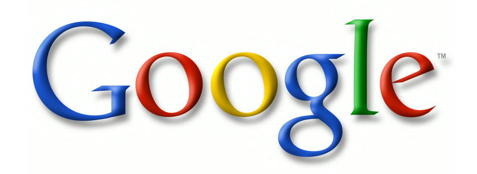
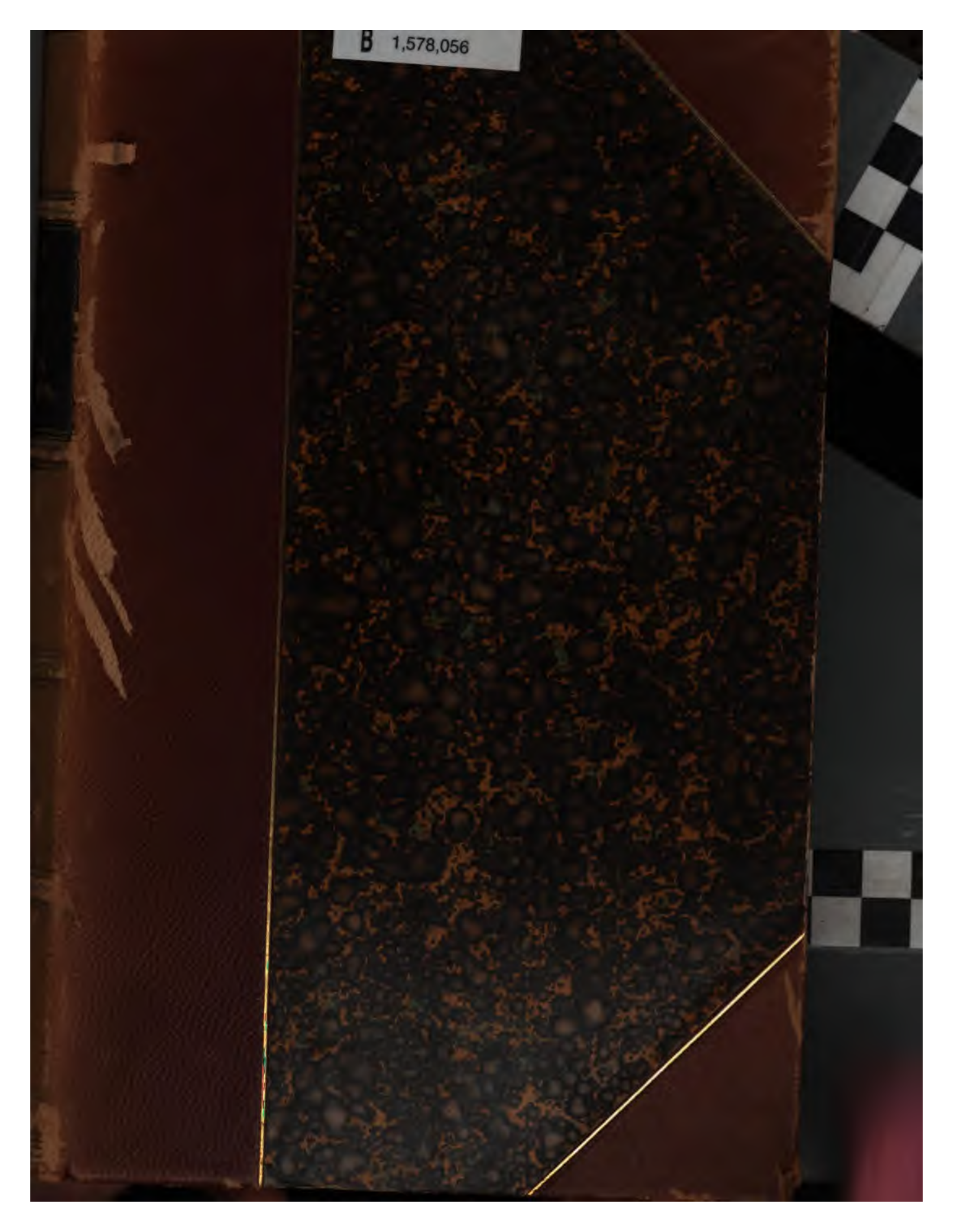



B 1,578,056





Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

33. Band

Weimar

Hermann Böhlaus Nachfolger

1898.

Inhalt.

Campagne in Frankreich

1792.

Den 23. August 1792.

Gleich nach meiner Ankunft in Mainz besuchte ich Herrn von Stein den älteren, Königlich preußischen Kammerherrn und Oberforstmeister, der eine Art Re-
5 sidentenstelle daselbst versah und sich im Haß gegen alles Revolutionäre gewaltsam auszeichnete. Er schilderte mir mit flüchtigen Zügen die bisherigen Fortschritte der verbündeten Heere, und versah mich mit einem Auszug des topographischen Atlas von Deutsch-
10 land, welchen Jäger zu Frankfurt, unter dem Titel: Kriegstheater veranstaltet.

Mittags bei ihm zur Tafel fand ich mehrere französische Frauenzimmer, die ich mit Aufmerksamkeit zu betrachten Ursache hatte; die eine (man sagte,
15 es sei die Geliebte des Herzogs von Orleans) eine stattliche Frau, stolzen Betragens und schon von gewissen Jahren, mit rabenschwarzen Augen, Augenbraunen und Haar; übrigens im Gespräch mit Schicklichkeit freundlich. Eine Tochter, die Mutter jugend-
20 lich darstellend, sprach kein Wort. Desto munterer und reizender zeigte sich die Fürstin Monaco, entschiedene Freundin des Prinzen von Condé, die Zierde von Chantilly in guten Tagen. Anmuthiger war

nichts zu sehen als diese schlanke Blondine; jung, heiter, possenhaft; kein Mann, auf den sie's anlegte, hätte sich verwahren können. Ich beobachtete sie mit freiem Gemüth und wunderte mich Philinen, die ich hier nicht zu finden glaubte, so frisch und munter 5 ihr Wesen treibend mir abermals begegnen zu sehen. Sie schien weder so gespannt noch aufgeregt, als die übrige Gesellschaft, die denn freilich in Hoffnung, Sorgen und Beängstigung lebte. In diesen Tagen waren die Alliirten in Frankreich eingebrochen. Ob 10 sich Longwy sogleich ergeben, ob es widerstehen werde, ob auch republicanisch-französische Truppen sich zu den Alliirten gesellen und jedermann, wie es versprochen worden, sich für die gute Sache erklären und die Fortschritte erleichtern werde, das alles schwebte 15 gerade in diesem Augenblicke in Zweifel. Couriere wurden erwartet; die letzten hatten nur das langsame Vorschreiten der Armee und die Hindernisse grundloser Wege gemeldet. Der gepreßte Wunsch dieser Personen ward nur noch bänglicher, als sie nicht ver- 20 bergen konnten, daß sie die schnellste Rückkehr in's Vaterland wünschen mußten, um von den Assignaten, der Erfindung ihrer Feinde, Vortheil ziehen, wohlfeiler und bequemer leben zu können.

Sodann verbracht' ich mit Sömmerings, Huber, 25 Forsters und andern Freunden zwei muntere Abende: hier fühlt' ich mich schon wieder in vaterländischer Luft. Meist schon frühere Bekannte, Studien-Genossen,

in dem benachbarten Frankfurt wie zu Hause (Sömmerings Gattin war eine Frankfurterin), sämmtlich mit meiner Mutter vertraut, ihre genialen Eigenheiten schätzend, manches ihrer glücklichen Worte wiederholend, meine große Ähnlichkeit mit ihr in heiterem Betragen und lebhaften Reden mehr als einmal betheuernd, was gab es da nicht für Anlässe, Anklänge, in einem natürlichen, angebornen und angewöhnten Vertrauen! Die Freiheit eines wohlwollenden Scherzes auf dem Boden der Wissenschaft und Einsicht verlieh die heiterste Stimmung. Von politischen Dingen war die Rede nicht, man fühlte, daß man sich wechselseitig zu schonen habe: denn wenn sie republicanische Gesinnungen nicht ganz verläugneten, so eilte ich offenbar mit einer Armee zu ziehen, die eben diesen Gesinnungen und ihrer Wirkung ein entschiedenes Ende machen sollte.

Zwischen Mainz und Bingen erlebt' ich eine Scene, die mir den Sinn des Tages alsobald weiter aufschloß. Unser leichtes Fuhrwerk erreichte schnell einen vierspännigen schwerbepackten Wagen: der ausgefahrne Hohlweg aufwärts am Berge her nöthigte uns auszusteigen, und da fragten wir denn die ebenfalls abgestiegenen Schwäger, wer vor uns dahin fahre? Der Postillon jenes Wagens erwiderte darauf mit Schimpfen und Fluchen, daß es Französinnen seien, die mit ihrem Papiergeld durchzukommen glaubten, die er aber gewiß noch umwerfen wolle, wenn sich

einigermaßen Gelegenheit fände. Wir verwiesen ihm
seine gehässige Leidenschaft, ohne ihn im mindesten zu
bessern. Bei sehr langsamer Fahrt trat ich hervor
an den Schlag der Dame und redete sie freundlich an,
worauf sich ein junges, schönes, aber von ängstlichen 5
Zügen beschattetes Gesicht einigermaßen erheiterte.

Sie vertraute sogleich, daß sie dem Gemahl nach
Trier folge und von da bald möglichst nach Frank=
reich zu gelangen wünsche. Da ich ihr nun diesen
Schritt als sehr voreilig schilderte, gestand sie, daß 10
außer der Hoffnung ihren Gemahl wieder zu finden,
die Nothwendigkeit wieder von Papier zu leben, sie
hiezu bewege. Ferner zeigte sie ein solches Zutrauen zu
den verbündeten Streitkräften der Preußen, Östreicher
und Emigrirten, daß man, wär' auch Zeit und Ort 15
nicht hinderlich gewesen, sie schwerlich zurückgehalten
hätte.

Unter diesen Gesprächen fand sich ein sonder=
barer Anstoß; über den Hohlweg, worin wir befangen
waren, hatte man eine hölzerne Rinne geführt, die das 20
nöthige Wasser einer jenseits stehenden oberschlächtigen
Mühle zubrachte. Man hätte denken sollen, die Höhe
des Gestells wäre doch wenigstens auf einen Heuwagen
berechnet gewesen. Wie dem aber auch sei, das Fuhr=
werk war so unmäßig oben auf bepackt, Kistchen und 25
Schachteln pyramidalisch über einander gethürmt, daß
die Rinne dem weiteren Fortkommen ein unüberwind=
liches Hinderniß entgegensetzte.

Hier ging nun erst das Fluchen und Schelten der Postillone los, die sich um so viele Zeit aufgehalten sahen; wir aber erboten uns freundlich, halfen abpacken und an der andern Seite des träufelnden
5 Schlagbaums wieder aufpacken. Die junge, gute, nach und nach entschüchterte Frau wußte nicht wie sie sich dankbar genug benehmen sollte; zugleich aber wuchs ihre Hoffnung auf uns immer mehr und mehr. Sie schrieb den Namen ihres Mannes und bat inständig,
10 da wir doch früher als sie nach Trier kommen müßten, ob wir nicht am Thore den Aufenthalt des Gatten schriftlich niederzulegen geneigt wären? Bei dem besten Willen verzweifelten wir an dem Erfolg wegen Größe der Stadt, sie aber ließ nicht von ihrer Hoffnung.

15 In Trier angelangt, fanden wir die Stadt von Truppen überlegt, von allerlei Fuhrwerk überfahren, nirgends ein Unterkommen; die Wagen hielten auf den Plätzen, die Menschen irrten auf den Straßen, das Quartieramt, von allen Seiten bestürmt, wußte
20 kaum Rath zu schaffen. Ein solches Gewirre jedoch ist wie eine Art Lotterie, der Glückliche zieht irgend einen Gewinn, und so begegnete mir Lieutenant von Fritsch von des Herzogs Regiment und brachte mich, nach freundlichstem Begrüßen, zu einem Canonicus, dessen
25 großes Haus und weitläuftiges Gehöfte mich und meine compendiöse Equipage freundlich und bequemlich aufnahm, wo ich denn sogleich einer genugsamen Erholung pflegte. Gedachter junge militärische Freund,

von Kindheit auf mir bekannt und empfohlen, war mit einem kleinen Commando in Trier zu verweilen beordert, um für die zurückgelassenen Kranken zu sorgen, die nachziehenden Maroden, verspätete Bagagewagen u. dergl. aufzunehmen und sie weiter zu be- 5 fördern; wobei denn auch mir seine Gegenwart zu Gute kam, ob er gleich nicht gern im Rücken der Armee verweilte, wo für ihn, als einen jungen strebenden Mann, wenig Glück zu hoffen war.

Mein Diener hatte kaum das Nothwendigste aus- 10 gepackt, als er sich in der Stadt umzusehen Urlaub erbat; spät kam er wieder und des andern Morgens trieb eine gleiche Unruhe ihn aus dem Hause. Mir war dieß seltsame Benehmen unerklärlich, bis das Räthsel sich lös'te: die schönen Französinnen hatten 15 ihn nicht ohne Antheil gelassen, er spürte sorgfältig und hatte das Glück, sie auf dem großen Platze mitten unter hundert Wagen haltend, an der Schachtelpyramide zu erkennen, ohne jedoch ihren Gemahl aufgefunden zu haben. 20

Auf dem Wege von Trier nach Luxemburg erfreute mich bald das Monument in der Nähe von Ygel. Da mir bekannt war, wie glücklich die Alten ihre Gebäude und Denkmäler zu setzen wußten, warf ich in Gedanken sogleich die sämmtlichen Dorfhütten weg und 25 nun stand es an dem würdigsten Platze. Die Mosel fließt unmittelbar vorbei, mit welcher sich gegenüber ein ansehnliches Wasser, die Saar, verbindet; die

Krümmung der Gewässer, das Auf- und Absteigen des Erdreichs, eine üppige Vegetation geben der Stelle Lieblichkeit und Würde.

Das Monument selbst könnte man einen architek-
5 tonisch-plastisch verzierten Obelisk nennen. Er steigt in verschiedenen, künstlerisch über einander gestellten Stockwerken in die Höhe, bis er sich zuletzt in einer Spitze endigt, die mit Schuppen ziegelartig verziert ist und mit Kugel, Schlange und Adler in der Luft sich
10 abschloß.

Möge irgend ein Ingenieur, welchen die gegenwärtigen Kriegsläufte in diese Gegend führen und vielleicht eine Zeitlang festhalten, sich die Mühe nicht verdrießen lassen, das Denkmal auszumessen, und, in
15 so fern er Zeichner ist, auch die Figuren der vier Seiten wie sie noch kenntlich sind, uns überliefern und erhalten.

Wie viel traurige bildlose Obelisken sah ich nicht zu meiner Zeit errichten, ohne daß irgend jemand an
20 jenes Monument gedacht hätte. Es ist freilich schon aus einer spätern Zeit, aber man sieht immer noch die Lust und Liebe, seine persönliche Gegenwart mit aller Umgebung und den Zeugnissen von Thätigkeit sinnlich auf die Nachwelt zu bringen. Hier stehen
25 Eltern und Kinder gegen einander, man schmauſ't im Familienkreise; aber damit der Beschauer auch wisse woher die Wohlhäbigkeit komme, ziehen beladene Saumrosse einher, Gewerb und Handel wird auf mancherlei

Weise vorgestellt. Denn eigentlich sind es Kriegs-Commissarien die sich und den ihrigen dieß Monument errichteten, zum Zeugniß, daß damals wie jetzt an solcher Stelle genugsamer Wohlstand zu erringen sei.

Man hatte diesen ganzen Spitzbau aus tüchtigen 5 Sandquadern roh über einander gethürmt und alsdann, wie aus einem Felsen, die architektonisch-plastischen Gebilde herausgehauen. Die so manchem Jahrhunderte widerstehende Dauer dieses Monuments mag sich wohl aus einer so gründlichen Anlage her- 10 schreiben.

Diesen angenehmen und fruchtbaren Gedanken konnte ich mich nicht lange hingeben: denn ganz nahe dabei, in Grevenmachern, war mir das modernste Schauspiel bereitet. Hier fand ich das Corps Emi- 15 grirter das aus lauter Edelleuten, meist Ludwigsrittern, bestand. Sie hatten weder Diener noch Reitknechte, sondern besorgten sich selbst und ihr Pferd. Gar manchen hab' ich zur Tränke führen, vor der Schmiede halten sehen. Was aber den sonderbarsten 20 Contrast mit diesem demüthigen Beginnen hervorrief, war ein großer mit Kutschen und Reisewagen aller Art überladener Wiesenraum. Sie waren mit Frau und Liebchen, Kindern und Verwandten zu gleicher Zeit eingerückt, als wenn sie den innern Widerspruch 25 ihres gegenwärtigen Zustandes recht wollten zur Schau tragen.

Da ich einige Stunden hier unter freiem Himmel auf Postpferde warten mußte, konnt' ich noch eine andere Bemerkung machen. Ich saß vor dem Fenster des Posthauses, unfern von der Stelle wo das Kästchen 5 stand, in dessen Einschnitt man die unfrankirten Briefe zu werfen pflegt. Einen ähnlichen Zudrang hab' ich nie gesehn; zu hunderten wurden sie in die Ritze gesenkt. Das gränzenlose Bestreben wie man mit Leib, Seel' und Geist in sein Vaterland durch die Lücke des 10 durchbrochenen Dammes wieder einzuströmen begehre, war nicht lebhafter und aufdringlicher vorzubilden.

Vor langer Weile und aus Lust Geheimnisse zu entwickeln oder zu suppliren, dacht' ich mir was in dieser Briefmenge wohl enthalten sein möchte. Da 15 glaubt' ich denn eine Liebende zu spüren, die mit Leidenschaft und Schmerz die Qual des Entbehrens in solcher Trennung heftigst ausdrückte; einen Freund der von dem Freunde in der äußersten Noth einiges Geld verlangte; ausgetriebene Frauen, mit Kindern und 20 Dienstanhang, deren Casse bis auf wenige Geldstücke zusammengeschmolzen war; feurige Anhänger der Prinzen, die das Beste hoffend sich einander Lust und Muth zusprachen; andere die schon das Unheil in der Ferne witterten und sich über den bevorstehenden Ver- 25 lust ihrer Güter jammervoll beschwerten — und ich denke nicht ungeschickt gerathen zu haben.

Über manches klärte der Postmeister mich auf, der, um meine Ungeduld nach Pferden zu beschwichtigen,

mich vorsätzlich zu unterhalten suchte. Er zeigte mir verschiedene Briefe mit Stempeln, aus entfernten Gegenden, die nun den Vorgerückten und Vorrückenden nachirren sollten. Frankreich sei an allen seinen Gränzen mit solchen Unglücklichen umlagert, von 5 Antwerpen bis Nizza; dagegen stünden eben so die französischen Heere zur Vertheidigung und zum Ausfall bereit. Er sagte manches Bedenkliche; ihm schien der Zustand der Dinge wenigstens sehr zweifelhaft.

Da ich mich nicht so wüthend erwies, wie andere 10 die nach Frankreich hineinstürmten, hielt er mich bald für einen Republicaner und zeigte mehr Vertrauen; er ließ mich die Unbilden bedenken, welche die Preußen von Wetter und Weg über Coblenz und Trier erlitten, und machte eine schauderhafte Beschreibung wie ich 15 das Lager in der Gegend von Longwy finden würde; von allem war er gut unterrichtet und schien nicht abgeneigt andere zu unterrichten; zuletzt suchte er mich aufmerksam zu machen, wie die Preußen bei'm Einmarsch ruhige und schuldlose Dörfer geplündert, es 20 sei nun durch die Truppen geschehen, oder durch Packknechte und Nachzügler; zum Scheine habe man's bestraft, aber die Menschen im Innersten gegen sich aufgebracht.

Da mußte mir denn jener General des dreißig- 25 jährigen Kriegs einfallen, welcher, als man sich über das feindselige Betragen seiner Truppen in Freundes Land höchlich beschwerte, die Antwort gab: ich kann

meine Armee nicht im Sack transportiren. Überhaupt aber konnte ich bemerken, daß unser Rücken nicht sehr gesichert sei.

Longwy, dessen Eroberung mir schon unterwegs
5 triumphirend verkündigt war, ließ ich auf meiner Fahrt rechts in einiger Ferne und gelangte den 27. August Nachmittags gegen das Lager von Praucourt. Auf einer Fläche geschlagen war es zu übersehen, aber dort anzulangen nicht ohne Schwierigkeit.
10 Ein feuchter aufgewühlter Boden war Pferden und Wagen hinderlich, daneben fiel es auf, daß man weder Wachen noch Posten noch irgend jemand antraf, der sich nach den Päffen erkundigt, und bei dem man dagegen wieder einige Erkundigung hätte einziehen
15 können. Wir fuhren durch eine Zeltwüste, denn alles hatte sich verkrochen, um vor dem schrecklichen Wetter kümmerlichen Schutz zu finden. Nur mit Mühe erforschten wir von einigen die Gegend, wo wir das Herzogl. Weimarische Regiment finden könnten, er-
20 reichten endlich die Stelle, sahen bekannte Gesichter und wurden von Leidensgenossen gar freundlich aufgenommen. Kämmerier Wagner und sein schwarzer Pudel waren die ersten Begrüßenden; beide erkannten einen vieljährigen Lebensgesellen, der abermals eine
25 bedenkliche Epoche mit durchkämpfen sollte. Zugleich erfuhr ich einen unangenehmen Vorfall. Des Fürsten Leibpferd, der Amarant, war gestern nach einem gräßlichen Schrei niedergestürzt und todt geblieben.

Nun mußte ich von der Situation des Lagers noch viel Schlimmeres gewahren und vernehmen als der Postmeister mir vorausgesagt. Man denke sich's auf einer Ebene am Fuße eines sanft aufsteigenden Hügels, in welchem ein von Alters her gezogener Graben Wasser 5 von Feldern und Wiesen abhalten sollte; dieser aber wurde so schnell als möglich Behälter alles Unraths, aller Abwürflinge, der Abzug stockte, gewaltige Regengüsse durchbrachen Nachts den Damm und führten das widerwärtigste Unheil unter die Zelte. Da ward nun, 10 was die Fleischer an Eingeweiden, Knochen und sonst bei Seite geschafft, in die ohnehin feuchten und ängstlichen Schlafstellen getragen.

Mir sollte gleichfalls ein Zelt eingeräumt werden, ich zog aber vor mich des Tags über bei Freunden 15 und Bekannten aufzuhalten und Nachts in dem großen Schlafwagen der Ruhe zu pflegen, dessen Bequemlichkeit von früheren Zeiten her mir schon bekannt war. Seltsam mußte man es jedoch finden, wie er, obgleich nur etwa dreißig Schritte von den Zelten entfernt, 20 doch dergestalt unzugänglich blieb, daß ich mich Abends mußte hinein, und Morgens wieder heraustragen lassen.

Am 28. August.

So wunderlich tagte mir dießmal mein Geburts- 25 fest. Wir setzten uns zu Pferde und ritten in die eroberte Festung; das wohlgebaute und befestigte

Städtchen liegt auf einer Anhöhe. Meine Absicht war große wollene Decken zu kaufen und wir verfügten uns sogleich in einen Kramladen, wo wir Muttter und Töchter hübsch und anmuthig fanden.
5 Wir feilschten nicht viel und zahlten gut und waren so artig als es Deutschen ohne Tournure nur möglich ist.

Die Schicksale des Hauses während des Bombardements waren höchst wunderbar. Mehrere Granaten hinter einander fielen in das Familienzimmer, man
10 flüchtete, die Mutter riß ein Kind aus der Wiege und floh, und in dem Augenblick schlug noch eine Granate gerade durch die Kissen wo der Knabe gelegen hatte. Zum Glück war keine der Granaten gesprungen, sie hatten die Möbeln zerschlagen, am Ge-
15 täfel gesengt und so war alles ohne weiteren Schaden vorübergegangen, in den Laden war keine Kugel gekommen.

Daß der Patriotismus derer von Longwy nicht allzu kräftig sein mochte, sah man daraus, daß die
20 Bürgerschaft den Commandanten sehr bald genöthigt hatte, die Festung zu übergeben; auch hatten wir kaum einen Schritt aus dem Laden gethan, als der innere Zwiespalt der Bürger sich uns genugsam verdeutlichte. Königisch-Gesinnte, und also unsere
25 Freunde, welche die schnelle Übergabe bewirkt, bedauerten daß wir in dieses Waarengewölbe zufällig gekommen und dem schlimmsten aller Jakobiner, der mit seiner ganzen Familie nichts tauge, so viel schönes

Geld zu lösen gegeben. Gleichermaßen warnte man uns vor einem splendiden Gasthofe, und zwar so bedenklich als wenn den Speisen daselbst nicht ganz zu trauen sein möchte; zugleich deutete man auf einen geringeren, als zuverlässig, wo wir uns denn auch 5 freundlich aufgenommen und leidlich bewirthet sahen.

Nun saßen wir alte Kriegs- und Garnisons-Kameraden traulich und froh wieder neben und gegen einander; es waren die Officiere des Regiments, vereint mit des Herzogs Hof-, Haus- und Canzleigenossen; 10 man unterhielt sich von dem Nächstvergangenen: wie bedeutend und bewegt es anfangs Mai's in Aschersleben gewesen, als die Regimenter sich marschfertig zu halten Ordre bekommen, der Herzog von Braunschweig und mehrere hohe Personen daselbst Besuch abgestattet, 15 wobei des Marquis von Bouillé als eines bedeutenden und in die Operationen kräftig eingreifenden Fremden zu erwähnen nicht vergessen wurde. Sobald dem horchenden Gastwirth dieser Name zu Ohren kam, erkundigte er sich eifrigst, ob wir den Herren kennten. 20 Die meisten durften es bejahen, wobei er denn viel Respect bewies und große Hoffnung auf die Mitwirkung dieses würdigen thätigen Mannes aussprach, ja es wollte scheinen, als wenn wir von diesem Augenblicke an besser bedient würden. 25

Wie wir nun alle hier Versammelten uns mit Leib und Seele einem Fürsten angehörig bekannten, der seit mehreren Regierungsjahren so große Vorzüge

entwickelt und nunmehr auch im Kriegshandwerk, dem er von Jugend auf zugethan gewesen, das er seit geraumer Zeit getrieben, sich bewähren sollte, so ward auf sein Wohl und seiner Angehörigen nach 5 guter deutscher Weise angestoßen und getrunken; besonders aber auf des Prinzen Bernhards Wohl, bei welchem kurz vor dem Ausmarsch Obristwachtmeister von Weyhrach als Abgeordneter des Regiments Gevatter gestanden hatte.

10 Nun wußte jeder von dem Marsche selbst gar manches zu erzählen, wie man den Harz links lassend an Goslar vorbei nach Nordheim durch Göttingen gekommen; da hörte man denn von trefflichen und schlechten Quartieren, bäurisch-unfreundlichen, gebildet-15 mißmuthigen, hypochondrisch-gefälligen Wirthen, von Nonnenklöstern und mancherlei Abwechselung des Weges und Wetters. Alsdann war man am östlichen Rand Westphalens her bis Coblenz gezogen, hatte mancher hübschen Frau zu gedenken, von seltsamen Geistlichen, 20 unvermuthet begegnenden Freunden, zerbrochenen Rädern, umgeworfenen Wagen buntscheckigen Bericht zu erstatten.

Von Coblenz aus beklagte man sich über bergige Gegenden, beschwerliche Wege und mancherlei Mangel, 25 und rückte sodann, nachdem man sich im Vergangenen kaum zerstreut, dem Wirklichen immer näher; der Einmarsch nach Frankreich in dem schrecklichsten Wetter ward als höchst unerfreulich und als würdiges Vor-

spiel beschrieben des Zustandes, den wir nach dem Lager zurückkehrend voraussehen konnten. Jedoch in solcher Gesellschaft ermuthigt sich einer am andern, und ich besonders beruhigte mich bei'm Anblick der köstlichen wollenen Decken, welche der Reitknecht auf- 5 gebunden hatte.

Im Lager fand ich Abends in dem großen Zelte die beste Gesellschaft; sie war dort beisammen geblieben weil man keinen Fuß heraussetzen konnte; alles war gutes Muths und voller Zuversicht. Die 10 schnelle Übergabe von Longwy bestätigte die Zusage der Emigrirten, man werde überall mit offenen Armen aufgenommen sein, und es schien sich dem großen Vorhaben nichts als die Witterung entgegen zu setzen. Haß und Verachtung des revolutionären Frankreichs, 15 durch die Manifeste des Herzogs von Braunschweig ausgesprochen, zeigten sich ohne Ausnahme bei Preußen, Östreichern und Emigrirten.

Freilich durfte man nur das wahrhaft bekannt Gewordene erzählen, so ging daraus hervor, daß ein 20 Volk auf solchen Grad veruneinigt nicht einmal in Parteien gespalten, sondern im Innersten zerrüttet, in lauter Einzelnheiten getrennt, dem hohen Einheitssinne der edel Verbündeten nicht widerstehen könne.

Auch hatte man schon von Kriegsthaten zu er- 25 zählen; gleich nach dem Eintritt in Frankreich stießen bei'm Recognosciren fünf Escadronen Husaren von Wolfrat auf tausend Chasseurs, die von Sedan her

unser Vorrücken beobachten sollten. Die Unsrigen
wohl geführt griffen an, und da die Gegenseitigen sich
tapfer wehrten; auch keinen Pardon annehmen wollten,
gab es ein greulich Gemetzel, worin wir siegten,
5 Gefangene machten, Pferde, Carabiner und Säbel
erbeuteten, durch welches Vorspiel der kriegerische
Geist erhöht, Hoffnung und Zutrauen fester gegründet
wurden.

Am neun und zwanzigsten August geschah der Auf-
10 bruch aus diesen halberstarrten Erd- und Wasserwogen,
langsam und nicht ohne Beschwerde: denn wie sollte
man Zelte und Gepäck, Monturen und Sonstiges nur
einigermaßen reinlich halten, da sich keine trockene
Stelle fand, wo man irgend etwas hätte zurecht legen
15 und ausbreiten können.

Die Aufmerksamkeit jedoch, welche die höchsten
Heerführer diesem Abmarsch zuwendeten, gab uns
frisches Vertrauen. Auf das strengste war alles Fuhr-
werk ohne Ausnahme hinter die Colonne beordert, nur
20 jeder Regiments-Chef berechtigt eine Chaise vor seinem
Zug hergehen zu lassen; da ich denn das Glück hatte
im leichten offenen Wägelchen die Hauptarmee für
dießmal anzuführen. Beide Häupter, der König sowohl
als der Herzog von Braunschweig, mit ihrem Gefolge
25 hatten sich da postirt, wo alles an ihnen vorbei mußte.
Ich sah sie von weitem und als wir heran kamen,
ritten Ihro Majestät an mein Wäglein heran und
fragten in Ihro lakonischen Art: wem das Fuhrwerk

gehöre? Ich antwortete laut: Herzog von Weimar! und wir zogen vorwärts. Nicht leicht ist jemand von einem vornehmern Visitator angehalten worden.

Weiter hin jedoch fanden wir den Weg hie und da etwas besser. In einer wunderlichen Gegend, wo 5 Hügel und Thal mit einander abwechselten, gab es besonders für die zu Pferde noch trockene Räume genug um sich behaglich vorwärts bewegen zu können. Ich warf mich auf das meine und so ging es freier und lustiger fort; das Regiment hatte den Vortritt bei 10 der Armee, wir konnten also immer voraus sein und der lästigen Bewegung des Ganzen völlig entgehen.

Der Marsch verließ die Hauptstraße, wir kamen über Arrancy, worauf uns denn Chatillon l'Abbaye, als erstes Kennzeichen der Revolution, ein verkauftes 15 Kirchengut, in halb abgebrochenen und zerstörten Mauern zur Seite liegen blieb.

Nun aber sahen wir über Hügel und Thal des Königs Majestät sich eilig zu Pferde bewegend, wie den Kern eines Kometen von einem langen schweif= 20 artigen Gefolge begleitet. Kaum war jedoch dieses Phänomen mit Blitzesschnelle vor uns vorbei ge= schwunden, als ein zweites von einer andern Seite den Hügel krönte oder das Thal erfüllte. Es war der Herzog von Braunschweig, der Elemente gleicher 25 Art an und nach sich zog. Wir nun, obgleich mehr zum Beobachten als zum Beurtheilen geneigt, konnten doch der Betrachtung nicht ausweichen, welche von

beiden Gewalten denn eigentlich die obere sei? Welche wohl im zweifelhaften Falle zu entscheiden habe? Unbeantwortete Fragen die uns nur Zweifel und Bedenklichkeiten zurückließen.

5 Was nun aber hiebei noch ernsteren Stoff zum Nachdenken gab, war, daß man beide Heerführer so ganz frank und frei in ein Land hineinreiten sah wo nicht unwahrscheinlich in jedem Gebüsch ein aufgeregter Todfeind lauern konnte. Doch mußten wir 10 gestehen, daß gerade das kühne persönliche Hingeben von jeher den Sieg errang und die Herrschaft behauptete.

Bei wolkigem Himmel schien die Sonne sehr heiß; das Fuhrwerk in grundlosem Boden fand ein schweres 15 Fortkommen. Zerbrochene Räder an Wagen und Kanonen machten gar manchen Aufenthalt, hie und da ermattete Füseliere die sich schon nicht mehr fortschleppen konnten.

Man hörte die Kanonade bei Thionville und 20 wünschte jener Seite guten Erfolg.

Abends erquickten wir uns im Lager bei Pillon. Eine liebliche Waldwiese nahm uns auf, der Schatten erfrischte schon, zum Küchfeuer war Gestrüpp genug bereit, ein Bach floß vorbei und bildete zwei klare 25 Bassins, die beide sogleich von Menschen und Thieren sollten getrübt werden. Das eine gab ich frei, vertheidigte das andere mit Heftigkeit und ließ es sogleich mit Pfählen und Stricken umziehen. Ohne Lärm

gegen die Zudringlichen ging es nicht ab. Da fragte einer von unsern Reitern den andern, die eben ganz gelassen an ihrem Zeuge putzten: wer ist denn der, der sich so mausig macht? Ich weiß nicht, versetzte der andere, aber er hat Recht. 5

Also kamen nun Preußen und Östreicher und ein Theil von Frankreich auf französischem Boden ihr Kriegshandwerk zu treiben. In wessen Macht und Gewalt thaten sie das? Sie konnten es in eignem Namen thun, der Krieg war ihnen zum Theil erklärt, 10 ihr Bund war kein Geheimniß; aber nun ward noch ein Vorwand erfunden. Sie traten auf im Namen Ludwigs XVI., sie requirirten nicht, aber sie borgten gewaltsam. Man hatte Bons drucken lassen, die der Commandirende unterzeichnete, derjenige aber, der sie 15 in Händen hatte, nach Befund beliebig ausfüllte, Ludwig XVI. sollte bezahlen. Vielleicht hat nach dem Manifest nichts so sehr das Volk gegen das Königsthum aufgehetzt als diese Behandlungsart. Ich war selbst bei einer solchen Scene gegenwärtig, deren ich 20 mich als höchst tragisch erinnere. Mehrere Schäfer mochten ihre Heerden vereinigt haben, um sie in Wäldern oder sonst abgelegenen Orten sicher zu verbergen, von thätigen Patrouillen aber aufgegriffen und zur Armee geführt, sahen sie sich zuerst wohl 25 und freundlich empfangen. Man fragte nach den verschiedenen Besitzern, man sonderte und zählte die einzelnen Heerden. Sorge und Furcht, doch mit einiger

Hoffnung, schwebte auf den Gesichtern der tüchtigen Männer. Als sich aber dieses Verfahren dahin auf-lös'te, daß man die Heerden unter Regimenter und Compagnien vertheilte, den Besitzern hingegen, ganz
5 höflich, auf Ludwig XVI. gestellte Papiere überreichte, indessen ihre wolligen Zöglinge von den ungeduldigen fleischlustigen Soldaten vor ihren Füßen ermordet wurden; so gesteh' ich wohl, es ist mir nicht leicht eine grausamere Scene und ein tieferer männlicher
10 Schmerz in allen seinen Abstufungen jemals vor Augen und zur Seele gekommen. Die griechischen Tragödien allein haben so einfach tief Ergreifendes.

Den 30. August.

Vom heutigen Tag der uns gegen Verdun bringen
15 sollte versprachen wir uns Abenteuer, und sie blieben nicht aus. Der auf- und abwärtsgehende Weg war schon besser getrocknet, das Fuhrwerk zog ungehinderter dahin, die Reiter bewegten sich leichter und vergnüglich.

Es hatte sich eine muntere Gesellschaft zusammen-
20 gefunden, die wohl beritten so weit vorging, bis sie einen Zug Husaren antraf, der den eigentlichen Vortrab der Hauptarmee machte. Der Rittmeister, ein gesetzter Mann schon über die mittlern Jahre, schien unsere Ankunft nicht gerne zu sehen. Die strengste
25 Aufmerksamkeit war ihm empfohlen, alles sollte mit Vorsicht geschehen, jede unangenehme Zufälligkeit klüglich beseitigt werden. Er hatte seine Leute kunstmäßig

vertheilt, sie ruckten einzeln vor in gewissen Entfernungen, und alles begab sich in der größten Ordnung und Ruhe. Menschenleer war die Gegend, die äußerste Einsamkeit ahnungsvoll. So waren wir Hügel auf Hügel ab über Mangiennes, Damvillers, 5 Wawrille und Ormont gekommen, als auf einer Höhe, die eine schöne Aussicht gewährte, rechts in den Weinbergen ein Schuß fiel, worauf die Husaren sogleich zufuhren, die nächste Umgebung zu untersuchen. Sie brachten auch wirklich einen schwarzhaarigen bärtigen 10 Mann herbei, der ziemlich wild aussah und bei dem man ein schlechtes Terzerol gefunden hatte. Er sagte trotzig, daß er die Vögel aus seinem Weinberg verscheuche und niemand etwas zu Leide thue. Der Rittmeister schien, bei stiller Überlegung, diesen Fall mit 15 seinen gemessenen Ordres zusammen zu halten und entließ den bedrohten Gefangenen mit einigen Hieben, die der Kerl so eilig mit auf den Weg nahm, daß man ihm seinen Hut mit großem Luftgeschrei nachwarf, den er aber aufzunehmen keinen Beruf empfand. 20

Der Zug ging weiter, wir unterhielten uns über die Vorkommenheiten und über manches was zu erwarten sein möchte. Nun ist zu bemerken, daß unsre kleine Gesellschaft, wie sie sich den Husaren aufgedrungen hatte, zufällig zusammen gekommen aus den 25 verschiedensten Elementen bestand; meistens waren es gradsinnige, jeder nach seiner Weise dem Augenblick gewidmete Menschen. Einen jedoch muß ich besonders

auszeichnen, einen ernsten, sehr achtbaren Mann, von der Art wie sie zu jener Zeit unter den preußischen Kriegsleuten öfter vorkamen, mehr ästhetisch als philosophisch gebildet, ernst mit einem gewissen hypochondri-
5 schen Zuge, still in sich gekehrt und zum Wohlthun mit zarter Leidenschaft aufgelegt.

Als wir so weiter vor uns hinrückten, trafen wir auf eine so seltsame als angenehme Erscheinung, die eine allgemeine Theilnahme erregte. Zwei Husaren
10 brachten ein einspänniges zweirädriges Wägelchen den Berg herauf, und als wir uns erkundigten, was unter der übergespannten Leinwand wohl befindlich sein möchte, so fand sich ein Knabe von etwa zwölf Jahren, der das Pferd lenkte, und ein wunderschönes Mädchen
15 oder Weibchen, das sich aus der Ecke hervorbeugte um die vielen Reiter anzusehen, die ihren zweirädrigen Schirm umzingelten. Niemand blieb ohne Theilnahme, aber die eigentlich thätige Wirkung für die Schöne mußten wir unserm empfindenden Freund überlassen,
20 der von dem Augenblick an als er das bedürftige Fuhrwerk näher betrachtet, sich zur Rettung unaufhaltsam hingedrängt fühlte. Wir traten in den Hintergrund, er aber fragte genau nach allen Umständen, und es fand sich, daß die junge Person in Samogneux wohn-
25 haft, dem bevorstehenden Bedrängniß seitwärts zu entfernteren Freunden auszuweichen willens, sich eben der Gefahr in den Rachen geflüchtet habe; wie in solchen ängstlichen Fällen der Mensch wähnt, es sei

überall besser als da wo er ist. Einstimmig ward ihr nun auf das freundlichste begreiflich gemacht, daß sie zurückkehren müsse. Auch unser Anführer, der Rittmeister, der zuerst eine Spionerei hier wittern wollte, ließ sich endlich durch die herzliche Rhetorik 5 des sittlichen Mannes überreden; der sie denn auch, zwei Husaren an der Seite, bis an ihren Wohnort einigermaßen getröstet zurückbrachte, woselbst sie uns, die wir in bester Ordnung und Mannszucht bald nachher durchzogen, auf einem Mäuerchen unter den 10 Ihrigen stehend, freundlich und, weil das erste Abenteuer so gut gelungen war, hoffnungsvoll begrüßte.

Es gibt dergleichen Pausen mitten in den Kriegszügen, wo man durch augenblickliche Mannszucht sich Credit zu verschaffen sucht und eine Art von gesetz- 15 lichem Frieden mitten in der Verwirrung beordert. Diese Momente sind köstlich für Bürger und Bauern und für jeden, dem das dauernde Kriegsunheil noch nicht allen Glauben an Menschlichkeit geraubt hat.

Ein Lager diesseits Verdun wird aufgeschlagen und 20 man zählt auf einige Tage Rast.

Den ein und dreißigsten Morgens war ich im Schlafwagen, gewiß der trockensten, wärmsten und erfreulichsten Lagerstätte, halb erwacht, als ich etwas an den Ledervorhängen rauschen hörte und bei Er- 25 öffnung derselben den Herzog von Weimar erblickte, der mir einen unerwarteten Fremden vorstellte. Ich erkannte sogleich den abenteuerlichen Grothus, der,

seine Parteigängerrolle auch hier zu spielen nicht abgeneigt, angelangt war um den bedenklichen Auftrag der Aufforderung Verduns zu übernehmen. In Gefolg dessen war er gekommen unsern fürstlichen Anführer 5 um einen Stabstrompeter zu ersuchen, welcher, einer solchen besondern Auszeichnung sich erfreuend, alsobald zu dem Geschäft beordert wurde. Wir begrüßten uns, alter Wunderlichkeiten eingedenk, auf das heiterste und Grothus eilte zu seinem Geschäft; worüber denn, als 10 es vollbracht war, gar mancher Scherz getrieben wurde. Man erzählte sich wie er, den Trompeter voraus, den Husaren hinterdrein, die Fahrstraße hinabgeritten, die Verduner aber als Sansculotten, das Völkerrecht nicht kennend oder verachtend, auf ihn kanonirt, wie 15 er ein weißes Schnupftuch an die Trompete befestigt und immer heftiger zu blasen befohlen; wie er von einem Commando eingeholt, und mit verbundenen Augen allein in die Festung geführt, alldort schöne Reden gehalten, aber nichts bewirkt und was der- 20 gleichen mehr war, wodurch man denn, nach Weltart, den geleisteten Dienst zu verkleinern und dem Unternehmenden die Ehre zu verkümmern wußte.

Als nun die Festung, wie natürlich, auf die erste Forderung sich zu ergeben abgeschlagen, mußte man 25 mit Anstalten zum Bombardement vorschreiten. Der Tag ging hin, indessen besorgt' ich noch ein kleines Geschäft, dessen gute Folgen sich mir bis auf den heutigen Tag erstrecken. In Mainz hatte mich Herr

v. Stein mit dem Jägerischen Atlas versorgt, welcher den gegenwärtigen, hoffentlich auch den nächstkünftigen Kriegsschauplatz in mehreren Blättern darstellte. Ich nahm das eine hervor, das achtundvierzigste, in dessen Bezirk ich bei Longwy hereingetreten war, und da unter des Herzogs Leuten sich gerade ein Boßler befand, so ward es zerschnitten und aufgezogen und dient mir noch zur Wiedererinnerung jener für die Welt und mich so bedeutenden Tage. 5

Nach solchen Vorbereitungen zum künftigen Nutzen und augenblicklicher Bequemlichkeit sah ich mich um auf der Wiese wo wir lagerten, und von wo sich die Zelte bis auf die Hügel erstreckten. Auf dem großen grünen ausgebreiteten Teppich zog ein wunderliches Schauspiel meine Aufmerksamkeit an sich: eine Anzahl Soldaten hatten sich in einen Kreis gesetzt und hantirten etwas innerhalb desselben. Bei näherer Untersuchung fand ich sie um einen trichterförmigen Erdfall gelagert, der von dem reinsten Quellwasser gefüllt oben etwa dreißig Fuß im Durchmesser haben konnte. Nun waren es unzählige kleine Fischchen nach denen die Kriegsleute angelten, wozu sie das Geräth neben ihrem übrigen Gepäcke mitgebracht hatten. Das Wasser war das klarste von der Welt und die Jagd lustig genug anzusehen. Ich hatte jedoch nicht lange diesem Spiele zugeschaut, als ich bemerkte, daß die Fischlein indem sie sich bewegten verschiedene Farben spielten. Im ersten Augenblick hielt ich diese Erscheinung für 10 15 20 25

Wechselfarben der beweglichen Körperchen, doch bald eröffnete sich mir eine willkommene Aufklärung. Eine Scherbe Steingut war in den Trichter gefallen, welche mir aus der Tiefe herauf die schönsten prismatischen 5 Farben gewährte. Heller als der Grund, dem Auge entgegen gehoben, zeigte sie an dem von mir abstehenden Rande die Blau- und Violettfarbe, an dem mir zugekehrten Rande dagegen die rothe und gelbe. Als ich mich darauf um die Quelle ringsum bewegte, 10 folgte mir, wie natürlich bei einem solchen subjectiven Versuche, das Phänomen und die Farben erschienen, bezüglich auf mich, immer dieselbigen.

Leidenschaftlich ohnehin mit diesen Gegenständen beschäftigt, machte mir's die größte Freude dasjenige hier 15 unter freiem Himmel so frisch und natürlich zu sehen, weßhalb sich die Lehrer der Physik schon fast hundert Jahre mit ihren Schülern in eine dunkle Kammer einzusperren pflegten. Ich verschaffte mir noch einige Scherbenstücke, die ich hinein warf, und konnte gar 20 wohl bemerken, daß die Erscheinung unter der Oberfläche des Wassers sehr bald anfing, bei'm Hinabsinken immer zunahm, und zuletzt ein kleiner weißer Körper, ganz überfärbt in Gestalt eines Flämmchens am Boden anlangte. Dabei erinnerte ich mich daß 25 Agricola schon dieser Erscheinung gedacht und sie unter die feurigen Phänomene zu rechnen sich bewogen gesehn.

Nach Tische ritten wir auf den Hügel der unseren Zelten die Ansicht von Verdun verbarg: wir fanden

die Lage der Stadt, als einer solchen, sehr angenehm von Wiesen, Gärten umgeben, in einer heitern Fläche, von der Maas in mehreren Ästen durchströmt, zwischen näheren und ferneren Hügeln; als Festung freilich einem Bombardement von allen Seiten ausgesetzt. Der 5 Nachmittag ging hin mit Errichtung der Batterien, da die Stadt sich zu ergeben geweigert hatte. Mit guten Ferngläsern beschauten wir indessen die Stadt und konnten ganz genau erkennen was auf dem gegen uns gekehrten Wall vorging, mancherlei Volk das sich 10 hin und her bewegte, und besonders an einem Fleck sehr thätig zu sein schien.

Um Mitternacht fing das Bombardement an, sowohl von der Batterie auf unserm rechten Ufer, als von einer andern auf dem linken, welche näher ge- 15 legen und mit Brandraketen spielend, die stärkste Wirkung hervorbrachte. Diese geschwänzten Feuermeteore mußte man denn ganz gelassen durch die Luft fahren und bald darauf ein Stadtquartier in Flammen sehen. Unsere Ferngläser, dorthin gerichtet, 20 gestatteten uns auch dieses Unheil im Einzelnen zu betrachten; wir konnten die Menschen erkennen, die sich oben auf den Mauern dem Brande Einhalt zu thun eifrig bemühten, wir konnten die freistehenden, zusammenstürzenden Gesparre bemerken und unter- 25 scheiden. Dieses alles geschah in Gesellschaft von Bekannten und Unbekannten, wobei es unsägliche, oft widersprechende Bemerkungen gab und gar verschiedene

Gesinnungen geäußert wurden. Ich war in eine Batterie getreten, die eben gewaltsam arbeitete, allein der fürchterlich dröhnende Klang abgefeuerter Haubitzen fiel meinem friedlichen Ohr unerträglich, ich mußte
5 mich bald entfernen. Da traf ich auf den Fürsten Reuß den XI., der mir immer ein freundlicher gnädiger Herr gewesen. Wir gingen hinter Weinbergsmauern hin und her, durch sie geschützt vor den Kugeln, welche herauszusenden die Belagerten nicht faul waren. Nach
10 mancherlei politischen Gesprächen, die uns denn freilich nur in ein Labyrinth von Hoffnungen und Sorgen verwickelten, fragte mich der Fürst: womit ich mich gegenwärtig beschäftige, und war sehr verwundert als ich, anstatt von Tragödien und Romanen zu vermelden,
15 aufgeregt durch die heutige Refractionserscheinung, von der Farbenlehre mit großer Lebhaftigkeit zu sprechen begann. Denn es ging mir mit diesen Entwickelungen natürlicher Phänomene wie mit Gedichten, ich machte sie nicht, sondern sie machten mich. Das einmal er-
20 regte Interesse behauptete sein Recht, die Production ging ihren Gang, ohne sich durch Kanonenkugeln und Feuerballen im Mindesten stören zu lassen. Der Fürst verlangte daß ich ihm faßlich machen sollte, wie ich in dieses Feld gerathen. Hier gereichte mir nun der
25 heutige Fall zu besonderem Nutzen und Frommen.

Bei einem solchen Manne bedurft' es nicht vieler Worte um ihn zu überzeugen daß ein Naturfreund, der sein Leben gewöhnlich im Freien, es sei nun im

Garten, auf der Jagd, reisend oder durch Feldzüge durchführt, Gelegenheit und Muße genug finde die Natur im Großen zu betrachten und sich mit den Phänomenen aller Art bekannt zu machen. Nun bieten aber atmosphärische Luft, Dünste, Regen, Wasser und 5 Erde uns immerfort abwechselnde Farbenerscheinungen, und zwar unter so verschiedenen Bedingungen und Umständen, daß man wünschen müsse solche bestimmter kennen zu lernen, sie zu sondern, unter gewisse Rubriken zu bringen, ihre nähere und fernere 10 Verwandtschaft auszuforschen. Hiedurch gewinne man nun in jedem Fach neue Ansichten, unterschieden von der Lehre der Schule und von gedruckten Überlieferungen. Unsere Altväter hätten, begabt mit großer Sinnlichkeit, vortrefflich gesehen, jedoch ihre Beobach- 15 tungen nicht fort- noch durchgesetzt, am wenigsten sei ihnen gelungen die Phänomene wohl zu ordnen und unter die rechten Rubriken zu bringen.

Dergleichen ward abgehandelt, als wir den feuchten Rasen hin- und hergingen; ich setzte, aufgeregt durch 20 Fragen und Einreden, meine Lehre fort, als die Kälte des einbrechenden Morgens uns an ein Bivouak der Östreicher trieb, welches die ganze Nacht unterhalten, einen ungeheuern wohlthätigen Kohlenkreis darbot. Eingenommen von meiner Sache, mit der ich mich erst 25 seit zwei Jahren beschäftigte, und die also noch in einer frischen unreifen Gährung begriffen war, hätte ich kaum wissen können, ob der Fürst mir auch zu-

gehört, wenn er nicht einsichtige Worte dazwischen gesprochen und zum Schluß meinen Vortrag wieder aufgenommen und beifällige Aufmunterung gegönnt hätte.

Wie ich denn immer bemerkt habe, daß mit Geschäfts- und Weltleuten, die sich gar vielerlei aus dem Stegreife müssen vortragen lassen und deßhalb immer auf ihrer Hut sind, um nicht hintergangen zu werden, viel besser auch in wissenschaftlichen Dingen zu handeln ist, weil sie den Geist frei halten und dem Referenten aufpassen, ohne weiteres Interesse, als eigene Aufklärungen; da Gelehrte hingegen gewöhnlich nichts hören, als was sie gelernt und gelehrt haben und worüber sie mit ihres Gleichen übereingekommen sind. An die Stelle des Gegenstandes setzt sich ein Wort-Credo, bei welchem denn so gut zu verharren ist als bei irgend einem andern.

Der Morgen war frisch aber trocken, wir gingen, theils gebraten theils erstarrt, wieder auf und ab und sahen an den Weinbergsmauern sich auf einmal etwas regen. Es war ein Piket Jäger, das die Nacht da zugebracht hatte, nun aber Büchse und Tornister wieder aufnahm, hinab in die niedergebrannten Vorstädte zog, um von da aus die Wälle zu beunruhigen. Einem wahrscheinlichen Tod entgegen gehend sangen sie sehr libertine Lieder, in dieser Lage vielleicht verzeihbar.

Kaum verließen sie die Stätte, als ich auf der Mauer, an der sie geruht, ein sehr auffallendes geolo-

gisches Phänomen zu bemerken glaubte; ich sah auf dem von Kalkstein errichteten weißen Mäuerchen ein Gesims von hellgrünen Steinen, völlig von der Farbe des Jaspis, und war höchlich betroffen, wie mitten in diesen Kalkflötzen eine so merkwürdige Steinart in solcher Menge sich sollte gefunden haben. Auf die eigenste Weise ward ich jedoch entzaubert als ich, auf das Gespenst losgehend, sogleich bemerkte daß es das Innere von verschimmeltem Brot sei, das, den Jägern ungenießbar, mit gutem Humor ausgeschnitten und zu Verzierung der Mauer ausgebreitet worden.

Hier gab es nun sogleich Gelegenheit von der, seitdem wir in Feindesland eingetreten, immer wieder zur Sprache kommenden Vergiftung zu reden; welche freilich ein kriegendes Heer mit panischem Schrecken erfüllt, indem nicht allein jede vom Wirth angebotene Speise, sondern auch das selbst gebackene Brot verdächtig wird, dessen innerer, schnell sich entwickelnder Schimmel ganz natürlichen Ursachen zuzuschreiben ist.

Es war den ersten September früh um acht Uhr als das Bombardement aufhörte, ob man gleich noch immerfort Kugeln hinüber und herüber wechselte. Besonders hatten die Belagerten einen Vierundzwanzigpfünder gegen uns gekehrt, dessen sparsame Schüsse sie mehr zum Scherz als Ernst verwendeten.

Auf der freien Höhe zur Seite der Weinberge, grad im Angesichte dieses gröbsten Geschützes, waren zwei Husaren zu Pferd aufgestellt, um Stadt und

Zwischenraum aufmerksam zu beobachten. Diese blieben die Zeit ihrer Postirung über unangefochten. Weil aber bei der Ablösung sich nicht allein die Zahl der Mannschaft vermehrte, sondern auch manche Zu-
5 schauer grad in diesem Augenblick herbeiliefen und ein tüchtiger Klump Menschen zusammen kam, so hielten jene ihre Ladung bereit. Ich stand in diesem Augenblick mit dem Rücken dem ungefähr hundert Schritt entfernten Husaren- und Volks-Trupp zu-
10 gekehrt, mich mit einem Freund besprechend, als auf einmal der grimmige, pfeifend schmetternde Ton hinter mir hersaus'te, so daß ich mich auf dem Absatz herumdrehte, ohne sagen zu können ob der Ton, die bewegte Luft, eine innere, psychische, sittliche Anregung dieses
15 Umkehren hervorgebracht. Ich sah die Kugel, weit hinter der aus einander gestobenen Menge, noch durch einige Zäune ricochetiren. Mit großem Geschrei lief man ihr nach als sie aufgehört hatte furchtbar zu sein; niemand war getroffen, und die Glücklichen, die
20 sich dieser runden Eisenmasse bemächtigt, trugen sie im Triumph umher.

Gegen Mittag wurde die Stadt zum zweitenmal aufgefordert und erbat sich vier und zwanzig Stunden Bedenkzeit. Diese nutzten auch wir uns etwas beque-
25 mer einzurichten, um zu proviantiren, die Gegend umher zu bereiten, wobei ich denn nicht unterließ mehrmals zu der unterrichtenden Quelle zurückzukehren, wo ich meine Beobachtungen ruhiger und besonnener

anstellen konnte; denn das Wasser war rein ausgefischt und hatte sich vollkommen klar und ruhig gesetzt, um das Spiel der niedersinkenden Flämmchen nach Lust zu wiederholen, und ich befand mich in der angenehmsten Gemüthsstimmung. Einige Unglücks- 5
fälle versetzten jedoch uns wieder bald in Kriegszustand. Ein Officier von der Artillerie suchte sein Pferd zu tränken; der Wassermangel in der Gegend war allgemein, meine Quelle an der er vorbeiritt, lag nicht flach genug, er begab sich nach der nahe 10
fließenden Maas, wo er an einem abhängigen Ufer versank; das Pferd hatte sich gerettet, ihn trug man todt vorbei.

Kurz darauf sah und hörte man eine starke Explosion im östreichischen Lager, an dem Hügel zu 15
dem wir hinaufsehen konnten; Knall und Dampf wiederholte sich einigemal. Bei einer Bombenfüllung war, durch Unvorsichtigkeit, Feuer entstanden, das höchste Gefahr drohte; es theilte sich schon gefüllten Bomben mit und man hatte zu fürchten, der ganze 20
Vorrath möchte in die Luft gehen. Bald aber war die Sorge gestillt durch rühmliche That kaiserlicher Soldaten, welche, die bedrohende Gefahr verachtend, Pulver und gefüllte Bomben aus dem Zeltraum eilig hinaustrugen. 25

So ging auch dieser Tag hin; am andern Morgen ergab sich die Stadt und ward in Besitz genommen; sogleich aber sollte uns ein republicanischer Charakter-

zug begegnen. Der Commandant Beaurepaire, bedrängt von der bedrängten Bürgerschaft, die bei fortdauerndem Bombardement ihre ganze Stadt verbrannt und zerstört sah, konnte die Übergabe nicht länger
5 verweigern; als er aber auf dem Rathhaus in voller Sitzung seine Zustimmung gegeben hatte, zog er ein Pistol hervor und erschoß sich, um abermals ein Beispiel höchster patriotischer Aufopferung darzustellen.

Nach dieser so schnellen Eroberung von Verdun
10 zweifelte niemand mehr, daß wir bald darüber hinausgelangen und in Chalons und Epernay uns von den bisherigen Leiden an gutem Weine bestens erholen sollten. Ich ließ daher ungesäumt die Jägerischen Karten welche den Weg nach Paris bezeichneten, zer-
15 schneiden und sorgfältig aufziehen, auch auf die Rückseite weißes Papier kleben, wie ich es schon bei der ersten gethan, um kurze Tagesbemerkungen flüchtig aufzuzeichnen.

Den 3. September.

20 Früh hatte sich eine Gesellschaft zusammen gefunden nach der Stadt zu reiten, an die ich mich anschloß. Wir fanden gleich bei'm Eintritt große frühere Anstalten, die auf einen längeren Widerstand hindeuteten; das Straßenpflaster war in der Mitte
25 durchaus aufgehoben und gegen die Häuser angehäuft, das feuchte Wetter machte deßhalb das Umherwandeln nicht erfreulich. Wir besuchten aber sogleich die na-

mentlich gerühmten Läden, wo der beste Liqueur aller Art zu haben war. Wir probirten ihn durch und versorgten uns mit mancherlei Sorten. Unter andern war einer Namens Baume humain, welcher weniger süß aber stärker ganz besonders erquickte. Auch die Dragéen, überzuckerte kleine Gewürzkörner, in saubern cylindrischen Deuten wurden nicht abgewiesen. Bei so vielem Guten gedachte man nun der lieben Zurückgelassenen, denen dergleichen am friedlichen Ufer der Ilm gar wohl behagen möchte. Kistchen wurden gepackt; gefällige wohlwollende Couriere, das bisherige Kriegsglück in Deutschland zu melden beauftragt, waren geneigt sich mit einigem Gepäck dieser Art zu belasten, wodurch sich denn die Freundinnen zu Hause in höchster Beruhigung überzeugen mochten, daß wir in einem Lande wallfahrteten, wo Geist und Süßigkeit niemals ausgehen dürfen.

Als wir nun darauf die theilweis verletzte und verwüstete Stadt beschauten, waren wir veranlaßt die Bemerkung zu wiederholen: daß bei solchem Unglück, welches der Mensch dem Menschen bereitet, wie bei dem was die Natur uns zuschickt, einzelne Fälle vorkommen, die auf eine Schickung, eine günstige Vorsehung hinzudeuten scheinen. Der untere Stock eines Eckhauses auf dem Markte ließ einen von vielen Fenstern wohl erleuchteten Fayence-Laden sehen; man machte uns aufmerksam, daß eine Bombe von dem Platz aufschlagend an den schwachen steinernen Thürpfosten des

Ladens gefahren, von demselben aber wieder abgewiesen, andere Richtung genommen habe. Der Thürpfosten war wirklich beschädigt, aber er hatte die Pflicht eines guten Vorfechters gethan: die Glanzfülle des oberfläch-
5 lichen Porzellans stand in wiederspiegelnder Herrlichkeit hinter den wasserhellen wohlgeputzten Fenstern.

Mittags am Wirthstische wurden wir mit guten Schöpsenkeulen und Wein von Bar tractirt, den man, weil er nicht verfahren werden kann, im Lande selbst
10 aufsuchen und genießen muß. Nun ist aber an solchen Tischen Sitte, daß man wohl Löffel, jedoch weder Messer noch Gabel erhält, die man daher mitbringen muß. Von dieser Landesart unterrichtet, hatten wir schon solche Bestecke angeschafft, die man dort flach
15 und zierlich gearbeitet zu kaufen findet. Muntere resolute Mädchen warteten auf, nach derselben Art und Weise, wie sie vor einigen Tagen ihrer Garnison noch aufgewartet hatten.

Bei der Besitznehmung von Verdun ereignete sich
20 jedoch ein Fall, der, obgleich nur einzeln, großes Aufsehen erregte und allgemeine Theilnahme heranrief. Die Preußen zogen ein, und es fiel aus der französischen Volksmasse ein Flintenschuß, der niemand verletzte, dessen Wagestück aber ein französischer Gre-
25 nadier nicht verläugnen konnte noch wollte. Auf der Hauptwache, wohin er gebracht wurde, hab' ich ihn selbst gesehn: es war ein sehr schöner, wohlgebildeter junger Mann, festen Blicks und ruhigen Betragens.

Bis sein Schicksal entschieden wäre, hielt man ihn läßlich. Zunächst an der Wache war eine Brücke, unter der ein Arm der Maas durchzog; er setzte sich auf's Mäuerchen, blieb eine Zeit lang ruhig, dann überschlug er sich rückwärts in die Tiefe und ward 5 nur todt aus dem Wasser herausgebracht.

Diese zweite heroische, ahnungsvolle That erregte leidenschaftlichen Haß bei den frisch Eingewanderten, und ich hörte sonst verständige Personen behaupten, man möchte weder diesem noch dem Commandanten 10 ein ehrlich Begräbniß gestatten. Freilich hatte man sich andere Gesinnungen versprochen, und noch sah man nicht die geringste Bewegung unter den fränkischen Truppen, zu uns überzugehen.

Größere Heiterkeit verbreitete jedoch die Erzählung, 15 wie der König in Verdun aufgenommen worden; vierzehn der schönsten, wohlerzogensten Frauenzimmer hatten Ihro Majestät mit angenehmen Reden, Blumen und Früchten bewillkommt. Seine Vertrautesten jedoch riethen ihm ab, vom Genuß Vergiftung befürchtend; 20 aber der großmüthige Monarch verfehlte nicht diese wünschenswerthen Gaben mit galanter Wendung anzunehmen und sie zutraulich zu kosten. Diese reizenden Kinder schienen auch unseren jungen Officieren einiges Vertrauen eingeflößt zu haben; gewiß die- 25 jenigen, die das Glück gehabt dem Ball beizuwohnen, konnten nicht genug von Liebenswürdigkeit, Anmuth und gutem Betragen sprechen und rühmen.

Aber auch für solidere Genüsse war gesorgt: denn wie man gehofft und vermuthet hatte, fanden sich die besten und reichlichsten Vorräthe in der Festung, und man eilte, vielleicht nur zu sehr, sich daran zu er=
5 holen. Ich konnte gar wohl bemerken, daß man mit geräuchertem Speck und Fleisch, mit Reis und Linsen und andern guten und nothwendigen Dingen nicht haushältisch genug verfahre, welches in unserer Lage bedenklich schien. Lustig dagegen war die Art wie
10 ein Zeughaus, oder Waffensammlung aller Art, ganz gelassen geplündert ward. In ein Kloster hatte man allerlei Gewehre, mehr alte als neue, und mancherlei seltsame Dinge gebracht, womit der Mensch, der sich zu wehren Lust hat, den Gegner abhält oder wohl
15 gar erlegt.

Mit jener sanften Plünderung aber verhielt es sich folgendermaßen: als, nach eingenommener Stadt, die hohen Militärpersonen sich von den Vorräthen aller Art zu überzeugen gedachten, begaben sie sich
20 ebenfalls in diese Waffensammlung, und indem sie solche für das allgemeine Kriegsbedürfniß in Anspruch nahmen, fanden sie manches Besondere, welches dem Einzelnen zu besitzen nicht unangenehm wäre, und niemand war leicht mit Musterung dieser Waffen be=
25 schäftigt, der nicht auch für sich etwas herausgemustert hätte. Dieß ging nun durch alle Grade durch, bis dieser Schatz zuletzt beinahe ganz in's Freie fiel. Nun gab jedermann der angestellten Wache ein kleines

Trinkgeld, um sich diese Sammlung zu besehen, und nahm dabei etwas mit heraus was ihm anstehen mochte. Mein Diener erbeutete auf diese Weise einen flachen hohen Stock, der, mit Bindfaden stark und geschickt umwunden, dem ersten Anblick nach nichts weiter erwarten ließ; seine Schwere aber deutete auf einen gefährlichen Inhalt, auch enthielt er eine sehr breite, wohl vier Fuß lange, Degenklinge, womit eine kräftige Faust Wunder gethan hätte.

So zwischen Ordnung und Unordnung, zwischen Erhalten und Verderben, zwischen Rauben und Bezahlen lebte man immer hin, und dieß mag es wohl sein, was den Krieg für das Gemüth eigentlich verderblich macht. Man spielt den Kühnen, Zerstörenden, dann wieder den Sanften, Belebenden; man gewöhnt sich an Phrasen, mitten in dem verzweifeltsten Zustand Hoffnung zu erregen und zu beleben; hierdurch entsteht nun eine Art von Heuchelei, die einen besondern Charakter hat, und sich von der pfäffischen, höfischen, oder wie sie sonst heißen mögen, ganz eigen unterscheidet.

Einer merkwürdigen Person aber muß ich noch gedenken, die ich, zwar nur in der Entfernung, hinter Gefängnißgittern gesehen: es war der Postmeister von Sainte Menehould, der sich, ungeschickter Weise, von den Preußen hatte fangen lassen. Er scheute keineswegs die Blicke der Neugierigen, und schien bei seinem ungewissen Schicksal ganz ruhig. Die Emigrirten be-

haupteten er habe tausend Tode verdient, und hetzten deßhalb an den obersten Behörden, denen aber zum Ruhme zu rechnen ist, daß sie in diesem wie in andern Fällen, sich mit geziemender hoher Ruhe und an-
5 ständigem Gleichmuth betragen.

Am 4. September.

Die viele Gesellschaft die ab- und zuging belebte unsere Zelte den ganzen Tag; man hörte vieles erzählen, vieles bereden und beurtheilen, die Lage der
10 Dinge that sich deutlicher auf als bisher. Alle waren einig, daß man so schnell als möglich nach Paris vordringen müsse. Die Festungen Montmedy und Sedan hatte man unerobert sich zur Seite gelassen, und schien von der in dortiger Gegend stehenden Armee wenig
15 zu befürchten.

Lafayette, auf welchem das Vertrauen des Kriegsvolks beruhte, war genöthigt gewesen aus der Sache zu scheiden; er sah sich gedrängt zum Feinde überzugehen und ward als Feind behandelt. Dumouriez,
20 wenn er auch sonst als Minister Einsicht in Militär-Angelegenheiten bewiesen hatte, war durch keinen Feldzug berühmt, und aus der Canzlei zum Oberbefehl der Armee befördert, schien er auch nur jene Inconsequenz und Verlegenheit des Augenblicks zu beweisen.
25 Von der andern Seite verlauteten die traurigen Vorfälle von der Hälfte des Augusts aus Paris, wo dem

Braunschweigischen Manifest zum Trutze der König gefangen genommen, abgesetzt und als Missethäter behandelt wurde. Was aber für die nächsten Kriegsoperationen höchst bedenklich sei, ward am umständlichsten besprochen. 5

Der waldbewachsene Gebirgsriegel, welcher die Aire von Süden nach Norden an ihm herzufließen nöthigt, Forêt d'Argonne genannt, lag unmittelbar vor uns und hielt unsere Bewegung auf. Man sprach viel von den Isletten, dem bedeutenden Paß zwischen Verdun 10 und Sainte Menehould. Warum er nicht besetzt werde, besetzt worden sei, darüber konnte man sich nicht vereinigen. Die Emigrirten sollten ihn einen Augenblick überrumpelt haben ohne ihn halten zu können. Die abziehende Besatzung von Longwy hatte sich, so 15 viel wußte man, dorthin gezogen; auch Dumouriez schickte, während wir uns auf dem Marsch nach Verdun und mit dem Bombardement der Stadt beschäftigten, Truppen querüber durch's Land, um diesen Posten zu verstärken und den rechten Flügel seiner Position 20 hinter Grandpré zu decken, und so den Preußen, Östreichern und Emigrirten ein zweites Thermopylä entgegen zu stellen.

Man gestand sich einander die höchst ungünstige Lage, und mußte sich in die Anstalten fügen, wornach 25 die Armee, welche unaufhaltsam gerade vorwärts hätte dringen sollen, die Aire hinabziehen sollte, um sich an den verschanzten Bergschluchten auf gut Glück zu

versuchen; wobei noch für höchst vortheilhaft galt, daß Clermont den Franzosen entrissen und von Hessen besetzt sei, welche, gegen die Isletten operirend, sie wo nicht wegnehmen doch beunruhigen konnten.

---

5 Den 6. September.

In diesem Sinne ward nunmehr das Lager verändert und kam hinter Verdun zu stehen; das Hauptquartier des Königs, Glorieux, des Herzogs von Braunschweig, Regret genannt, gab zu wunderlichen Betrach-
10 tungen Anlaß. An den ersten Ort gelangt' ich selbst durch einen verdrießlichen Zufall. Des Herzogs von Weimar Regiment sollte bei Jardin Fontaine zu stehen kommen, nahe an der Stadt und der Maas; zum Thore fuhren wir glücklich heraus, indem wir
15 uns in den Wagenzug eines unbekannten Regiments einschwärzten, und von ihm fortschleppen ließen, obgleich zu bemerken war, daß man sich zu weit entferne; auch hätten wir nicht einmal bei dem schmalen Wege aus der Reihe weichen können, ohne uns in den
20 Gräben unwiederbringlich zu verfahren. Wir schauten rechts und links ohne zu entdecken, wir fragten eben so und erhielten keinen Bescheid; denn alle waren fremd wie wir und auf's verdrießlichste von dem Zustand angegriffen. Endlich auf eine sanfte Höhe ge-
25 langt sah ich links unten in einem Thal, das zu guter Jahrszeit ganz angenehm sein mochte, einen hübschen

Ort mit bedeutenden Schloßgebäuden, wohin glücklicherweise ein sanfter grüner Rain uns bequem hinunter zu bringen versprach. Ich ließ um so eher aus der schrecklichen Fahrleise hinabwärts ausbiegen, als ich unten Officiere und Reitknechte hin- und 5 wiedersprengen, Packwagen und Chaisen aufgefahren sah; ich vermuthete eins der Hauptquartiere und so fand sich's: es war Glorieux, der Aufenthalt des Königs. Aber auch da war mein Fragen: wo Jardin Fontaine liege? ganz umsonst. Endlich begegnete ich 10 wie einem Himmelsboten Herrn von Alvensleben, der sich mir früher freundlich erwiesen hatte, dieser gab mir denn Bescheid, ich solle den von allem Fuhrwerk freien Dorfweg im Thale bis nach der Stadt verfolgen, vor derselben aber links durchzudringen suchen, und 15 ich würde Jardin Fontaine gar bald entdecken.

Beides gelang mir, und ich fand auch unsere Zelte aufgeschlagen, aber im schrecklichsten Zustande; man sah sich in grundlosen Koth versenkt, die verfaulten Schlingen der Zelttücher zerrissen eine nach der andern, 20 und die Leinwand schlug dem über Kopf und Schulter zusammen, der darunter sein Heil zu suchen gedachte. Eine Zeit lang hatte man's ertragen, doch fiel zuletzt der Entschluß dahin aus, das Örtchen selbst zu beziehen. Wir fanden in einem wohl eingerichteten 25 Haus und Hof einen guten neckischen Mann als Besitzer, der ehmals Koch in Deutschland gewesen war: mit Munterkeit nahm er uns auf, im Erdgeschoß

fanden sich schöne heitere Zimmer, gutes Kamin und was sonst nur erquicklich sein konnte.

Das Gefolge des Herzogs von Weimar ward aus der fürstlichen Küche versorgt, unser Wirth verlangte
5 jedoch dringend, ich solle nur ein einzigesmal von seiner Kunst etwas kosten. Er bereitete mir auch wirklich ein höchst wohlschmeckendes Gastmahl, das mir aber sehr übel bekam, so daß ich wohl auch an Gift hätte denken können, wenn mir nicht noch zeitig
10 genug der Knoblauch eingefallen wäre, durch welchen jene Schüsseln erst recht schmackhaft geworden, der auf mich aber, selbst in der geringsten Dosis, höchst gewaltsame Wirkung auszuüben pflegte. Das Übel war bald vorbei und ich hielt mich nach wie vor
15 desto lieber an die deutsche Küche, so lange sie auch nur das Mindeste leisten konnte.

Als es zum Abschied ging, überreichte der gutgelaunte Wirth meinem Diener einen vorher versprochenen Brief nach Paris an eine Schwester, die
20 er besonders empfehlen wolle; fügte jedoch nach einigen Hin- und Wiederreden gutmüthig hinzu: du wirst wohl nicht hinkommen.

Den 11. September.

Wir wurden also, nach einigen Tagen gütlicher
25 Pflege, wieder in das schrecklichste Wetter hinausgestoßen; unser Weg ging auf dem Gebirgsrücken hin,

der die Gewässer der Maas und Aire scheidend beide nach Norden zu fließen nöthigt. Unter großen Leiden gelangten wir nach Malancourt, wo wir leere Keller und Küchen wirthlos fanden und schon zufrieden waren, unter Dach, auf trockener Bank, eine spärliche mit- 5 gebrachte Nahrung zu genießen. Die Einrichtung der Wohnungen selbst gefiel mir, sie zeugte von einem stillen häuslichen Behagen, alles war einfach natur- gemäß, dem unmittelbarsten Bedürfniß genügend. Dieß hatten wir gestört, dieß zerstörten wir; denn 10 aus der Nachbarschaft erscholl ein Angstruf gegen Plünderer, worauf wir denn hinzueilend, nicht ohne Gefahr dem Unfug für den Augenblick steuerten. Auf- fallend genug dabei war, daß die armen unbekleideten Verbrecher, denen wir Mäntel und Hemden entrissen, 15 uns der härtesten Grausamkeit anklagten, daß wir ihnen nicht vergönnen wollten auf Kosten der Feinde ihre Blöße zu decken.

Aber noch einen eigneren Vorwurf sollten wir er- leben. In unser erstes Quartier zurückgekehrt fanden 20 wir einen vornehmen, uns sonst schon bekannten Emi- grirten. Er ward freundlich begrüßt uud verschmähte nicht frugale Bissen, allein man konnte ihm eine innere Bewegung anmerken, er hatte etwas auf dem Herzen, dem er durch Ausrufungen Luft zu machen 25 suchte. Als wir nun, früherer Bekanntschaft gemäß, einiges Vertrauen in ihm zu erwecken suchten, so beschrie er die Grausamkeit, welche der König von

Preußen an den französischen Prinzen ausübe. Erstaunt, fast bestürzt verlangten wir nähere Erklärung. Da erfuhren wir nun: der König habe, bei'm Ausmarsch von Glorieux, unerachtet des schrecklichsten
5 Regens, keinen Überrock angezogen, keinen Mantel umgenommen, da denn die königlichen Prinzen ebenfalls sich dergleichen wetterabwehrende Gewande hätten versagen müssen; unser Marquis aber habe diese allerhöchsten Personen, leicht gekleidet, durch und durch ge-
10 näßt, träufelnd von abfließender Feuchte, nicht ohne das größte Bejammern anschauen können, ja er hätte, wenn es nütze gewesen wäre, sein Leben daran gewendet sie in einem trockenen Wagen dahin ziehen zu sehen, sie, auf denen Hoffnung und Glück des ganzen
15 Vaterlandes beruhe, die an eine ganz andere Lebensweise gewöhnt seien.

Wir hatten freilich darauf nichts zu erwidern, denn ihm konnte die Betrachtung nicht tröstlich werden, daß der Krieg, als ein Vortod, alle Menschen gleich
20 mache, allen Besitz aufhebe und selbst die höchste Persönlichkeit mit Pein und Gefahr bedrohe.

Den 12. September.

Den andern Morgen aber entschloß ich mich, in Betracht so hoher Beispiele, meine leichte und doch mit
25 vier requirirten Pferden bespannte Chaise unter dem Schutz des zuverlässigen Kämmerier Wagner zu lassen,

welchem die Equipage und das so nöthige baare Geld
nachzubringen aufgetragen war. Ich schwang mich,
mit einigen guten Gesellen, zu Pferde und so begaben
wir uns auf den Marsch nach Landres. Wir fanden
auf Mitte Wegs Wellen und Reisig eines abgeschlagenen 5
Birkenhölzchens, deren innere Trockenheit die äußere
Feuchte bald überwand, und uns lohe Flamme und
Kohlen, zur Erwärmung wie zum Kochen genugsam,
sehr schnell zum besten gab. Aber die schöne Anstalt
einer Regimentstafel war schon gestört, Tische, Stühle 10
und Bänke sah man nicht nachkommen, man behalf
sich stehend, vielleicht angelehnt, so gut es gehen wollte.
Doch war das Lager gegen Abend glücklich erreicht;
so campirten wir unsern Landres, gerade Grandpré
gegenüber, wußten aber gar wohl, wie stark und vor= 15
theilhaft der Paß besetzt sei. Es regnete unaufhörlich,
nicht ohne Windstoß, die Zeltdecke gewährte wenig
Schutz.

Glückselig aber der, dem eine höhere Leidenschaft
den Busen füllte; die Farbenerscheinung der Quelle 20
hatte mich dieser Tage her nicht einen Augenblick ver=
lassen, ich überdachte sie hin und wieder, um sie zu
bequemen Versuchen zu erheben. Da dictirte ich an
Vogel, der sich auch hier als treuen Canzleigefährten
erwies, in's gebrochene Concept und zeichnete nachher 25
die Figuren darneben. Diese Papiere besitz' ich noch
mit allen Merkmalen des Regenwetters, und als Zeug=
niß eines treuen Forschens auf eingeschlagenem be=

denklichem Pfad. Den Vortheil aber hat der Weg
zum Wahren, daß man sich unsicherer Schritte, eines
Umwegs, ja eines Fehltritts noch immer gern erinnert.
Das Wetter verschlimmerte sich und ward in der
5 Nacht so arg, daß man es für das höchste Glück
schätzen mußte sie unter der Decke des Regiments=
Wagens zuzubringen. Wie schrecklich war da der Zu=
stand, wenn man bedachte daß man im Angesicht des
Feindes gelagert sei, und befürchten mußte, daß er
10 aus seinen Berg= und Wald=Verschanzungen irgendwo
hervorzubrechen Lust haben könne.

Vom 13. bis zum 17. September
traf der Kämmerier Wagner, den Pudel mit einge=
schlossen, bei guter Zeit mit aller Equipage bei uns
15 ein; er hatte eine schreckliche Nacht verlebt, war nach
tausend andern Hindernissen im Finstern von der
Armee abgekommen, verführt durch schlaf= und wein=
trunkene Knechte eines Generals, denen er nachfuhr.
Sie gelangten in ein Dorf, und vermutheten die
20 Franzosen ganz nahe. Von allerlei Allarm geängstigt,
verlassen von Pferden, die aus der Schwemme nicht
zurückkehrten, wußte er sich denn doch so zu richten
und zu schicken, das er von dem unseligen Dorfe los=
kam und wir uns zuletzt mit allem mobilen Hab und
25 Gut wieder zusammenfanden.

Endlich gab es eine Art von erschütternder Bewegung und zugleich von Hoffnung, man hörte auf unserm rechten Flügel stark kanoniren und sagte sich: General Clerfait sei aus den Niederlanden angekommen und habe die Franzosen auf ihrer linken 5 Flanke angegriffen. Alles war äußerst gespannt den Erfolg zu vernehmen.

Ich ritt nach dem Hauptquartier, um näher zu erfahren, was die Kanonade bedeute und was eigentlich zu erwarten sei? Man wußte daselbst noch nichts 10 genau, als daß General Clerfait mit den Franzosen handgemein sein müsse. Ich traf auf den Major von Weyhrach, der sich, aus Ungeduld und langer Weile, so eben zu Pferde setzte und an die Vorposten reiten wollte; ich begleitete ihn, und wir gelangten bald 15 auf eine Höhe, wo man sich weit genug umsehen konnte. Wir trafen auf einen Husarenposten und sprachen mit dem Officier, einem jungen hübschen Manne. Die Kanonade war weit über Grandpré hinaus, und er hatte Ordre nicht vorwärts zu gehen, 20 um nicht ohne Noth eine Bewegung zu verursachen. Wir hatten uns nicht lange besprochen, als Prinz Louis Ferdinand mit einigem Gefolge ankam, nach kurzer Begrüßung und Hin- und Wiederreden von dem Officier verlangte daß er vorwärts gehen solle. Dieser 25 that dringende Vorstellungen, worauf der Prinz aber nicht achtete, sondern vorwärts ritt, dem wir denn alle folgen mußten. Wir waren nicht weit gekommen,

als ein französischer Jäger sich von ferne sehen ließ, an uns bis auf Büchsenschußweite heransprengte, und sodann umkehrend eben so schnell wieder verschwand. Ihm folgte der zweite, dann der dritte, welche ebenfalls wieder verschwanden. Der vierte aber, wahrscheinlich der erste, schoß die Büchse ganz ernstlich auf uns ab, man konnte die Kugel deutlich pfeifen hören. Der Prinz ließ sich nicht irren und jene trieben auch ihr Handwerk, so daß mehrere Schüsse fielen, indem wir unsern Weg verfolgten. Ich hatte den Officier manchmal angesehen, der zwischen seiner Pflicht und zwischen dem Respect vor einem königlichen Prinzen in der größten Verlegenheit schwankte. Er glaubte wohl in meinen Blicken etwas Theilnehmendes zu lesen, ritt auf mich zu und sagte: „Wenn Sie irgend etwas auf den Prinzen vermögen, so ersuchen Sie ihn zurückzugehen, er setzt mich der größten Verantwortung aus; ich habe den strengsten Befehl meinen angewiesenen Posten nicht zu verlassen, und es ist nichts vernünftiger als daß wir den Feind nicht reizen, der hinter Grandpré in einer festen Stellung gelagert ist. Kehrt der Prinz nicht um, so ist in kurzem die ganze Vorpostenkette allarmirt, man weiß im Hauptquartier nicht was es heißen soll, der erste Verdruß ergeht über mich ganz ohne meine Schuld". Ich ritt an den Prinzen heran und sagte: „Man erzeigt mir so eben die Ehre mir einigen Einfluß auf Ihro Hoheit zuzutrauen, deßhalb ich um geneigtes Gehör bitte".

Ich brachte ihm darauf die Sache mit Klarheit vor, welches kaum nöthig gewesen wäre, denn er sah selbst alles vor sich und war freundlich genug mit einigen guten Worten sogleich umzukehren, worauf denn auch die Jäger verschwanden und zu schießen aufhörten. 5 Der Officier dankte mir auf's verbindlichste, und man sieht hieraus daß ein Vermittler überall willkommen ist.

Nach und nach klärte sich's auf. Die Stellung Dumouriez bei Grandpré war höchst fest und vor- 10 theilhaft; daß er auf seinem rechten Flügel nicht an- zugreifen sei, wußte man wohl; auf seiner Linken waren zwei bedeutende Pässe: La Croix aux Bois und Le Chesne Populeux, beide wohl verhauen und für unzugänglich gehalten; allein der letzte war einem 15 Officier anvertraut, einem dergleichen Auftrag nicht gewachsenen oder nachlässigen. Die Östreicher griffen an: bei der ersten Attake blieb Prinz von Ligne, der Sohn, sodann aber gelang es, man überwältigte den Posten, und der große Plan Dumouriez war zerstört: 20 er mußte seine Stellung verlassen und sich die Aisne hinaufwärts ziehen, und preußische Husaren konnten durch den Paß dringen und jenseits des Argonner Waldes nachsetzen. Sie verbreiteten einen solchen panischen Schrecken über das französische Heer, daß 25 zehntausend Mann vor fünfhundert flohen und nur mit Mühe konnten zum Stehen gebracht und wieder gesammelt werden; wobei sich das Regiment Cham-

vorant besonders hervorthat und den Unsrigen ein weiteres Vordringen verwehrte, welche, ohnehin nur gewissermaßen auf Recognosciren ausgeschickt, siegreich mit Freuden zurückkehrten und nicht läugneten einige 5 Wagen gute Beute gemacht zu haben. In das unmittelbar Brauchbare, Geld und Kleidung, hatten sie sich getheilt, mir aber als einem Canzleimann kamen die Papiere zu Gut, worunter ich einige ältere Befehle Lafayettes und mehrere höchst sauber geschriebene 10 Listen fand. Was mich aber am meisten überraschte war ein ziemlich neuer Moniteur. Dieser Druck, dieses Format, mit dem man seit einigen Jahren ununterbrochen bekannt gewesen und die man nun seit mehreren Wochen nicht gesehen, begrüßten mich auf 15 eine etwas unfreundliche Weise, indem ein lakonischer Artikel vom dritten September mir drohend zurief: Les Prussiens pourront venir à Paris, mais ils n'en sortiront pas. Also hielt man denn doch in Paris für möglich, wir könnten hingelangen; daß wir wieder zu- 20 rückkehrten, dafür mochten die oberen Gewalten sorgen.

Die schreckliche Lage in der man sich zwischen Erde und Himmel befand, war einigermaßen erleichtert, als man die Armee zurücken und eine Abtheilung der Avantgarde nach der andern vorwärts ziehen sah. 25 Endlich kam die Reihe auch an uns, wir gelangten über Hügel, durch Thäler, Weinberge vorbei, an denen man sich auch wohl erquickte. Man kam sodann zu aufgehellter Stunde in eine freiere Gegend und sah in

einem freundlichen Thal der Aire das Schloß von Grandpré auf einer Höhe sehr wohl gelegen, eben an dem Puncte wo genannter Fluß sich westwärts zwischen die Hügel drängt, um auf der Gegenseite des Gebirgs sich mit der Aisne zu verbinden, deren Gewässer 5 immer dem Sonnenuntergang zu durch Vermittlung der Oise endlich in die Seine gelangen; woraus denn ersichtlich, daß der Gebirgsrücken, der uns von der Maas trennte, zwar nicht von bedeutender Höhe, doch von entschiedenem Einfluß auf den Wasserlauf, uns 10 in eine andere Flußregion zu nöthigen geeignet war.

Auf diesem Zuge gelangte ich zufällig in das Gefolge des Königs, dann des Herzogs von Braunschweig; ich unterhielt mich mit Fürst Reuß und andern diplomatisch-militärischen Bekannten. Diese Reiter- 15 massen machten zu der angenehmen Landschaft eine reiche Staffage, man hätte einen van der Meulen gewünscht, um solchen Zug zu verewigen; alles war heiter, munter, voller Zuversicht und heldenhaft. Einige Dörfer brannten zwar vor uns auf, allein 20 der Rauch thut in einem Kriegsbilde auch nicht übel. Man hatte, so hieß es, aus den Häusern auf den Vortrab geschossen und dieser, nach Kriegsrecht, sogleich die Selbstrache geübt. Es ward getadelt, war aber nicht zu ändern; dagegen nahm man die Wein- 25 berge in Schutz, von denen sich die Besitzer doch keine große Lese versprechen durften, und so ging es zwischen freund- und feindseligem Betragen immer vorwärts.

Wir gelangten, Grandpré hinter uns lassend, an und über die Aisne und lagerten bei Vaux les Mouron; hier waren wir nun in der verrufenen Champagne, es sah aber so übel noch nicht aus. Über dem 5 Wasser an der Sonnenseite erstreckten sich wohlgehaltene Weinberge, und wo man Dörfer und Scheunen visitirte, fanden sich Nahrungsmittel genug für Menschen und Thiere, nur leider der Weizen nicht ausgedroschen, noch weniger genugsame Mühlen; Öfen zum Backen 10 waren auch selten, und so fing es wirklich an sich einem Tantalischen Zustande zu nähern.

Am 18. September.

Dergleichen Betrachtungen anzustellen versammelte sich eine große Gesellschaft, die überhaupt wo es Halt 15 gab, sich immer mit einigem Zutrauen, besonders bei'm Nachmittags-Kaffee, zusammenfügte; sie bestand aus wunderlichen Elementen, Deutschen und Franzosen, Kriegern und Diplomaten, alles bedeutende Personen, erfahren, klug, geistreich, aufgeregt durch die Wichtig- 20 keit des Augenblicks, Männer sämmtlich von Werth und Würde, aber doch eigentlich nicht in den innern Rath gezogen, und also desto mehr bemüht auszusinnen was beschlossen sein, was geschehen könnte.

Dumouriez als er den Paß von Grandpré nicht 25 länger halten konnte, hatte sich die Aisne hinaufgezogen, und da ihm der Rücken durch die Isletten ge-

sichert war, sich auf die Höhen von Sainte Menehould, die Fronte gegen Frankreich, gestellt. Wir waren durch den engen Paß hereingedrungen, hatten uneroberte Festen, Sedan, Montmedy, Stenay im Rücken und an der Seite, die uns jede Zufuhr nach Belieben er- 5 schweren konnten. Wir betraten bei'm schlimmsten Wetter ein seltsames Land, dessen undankbarer Kalk- boden nur kümmerlich ausgestreute Ortschaften er- nähren konnte.

Freilich lag Rheims, Chalons und ihre gesegneten 10 Umgebungen nicht fern, man konnte hoffen sich vor- wärts zu erholen; die Gesellschaft überzeugte sich daher beinahe einstimmig, daß man auf Rheims marschiren und sich Chalons bemächtigen müsse; Dumouriez könne sich in seiner vortheilhaften Stellung alsdann nicht 15 ruhig verhalten, eine Schlacht wäre unvermeidlich wo es auch sei, man glaubte sie schon gewonnen zu haben.

Den 19. September.

Manches Bedenken gab es daher, als wir den neunzehnten beordert wurden auf Massiges unsern Zug 20 zu richten, die Aisne aufwärts zu verfolgen und dieses Wasser sowohl als das Waldgebirg, näher oder ferner, linker Hand zu behalten.

Nun erholte man sich unterwegs von solchen nach- denklichen Betrachtungen, indem man mancherlei Zu- 25 fälligkeiten und Ereignissen eine heitere Theilnahme

schenkte; ein wundersames Phänomen zog meine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Man hatte, um mehrere Colonnen neben einander fortzuschieben, die eine querfeldein, über flache Hügel geführt, zuletzt aber, als
5 man wieder in's Thal sollte, einen steilen Abhang gefunden; dieser ward nun alsbald, so gut es gehen wollte, abgeböscht, doch blieb er immer noch schroff genug. Nun trat eben zu Mittag ein Sonnenblick hervor und spiegelte sich in allen Gewehren. Ich hielt
10 auf einer Höhe und sah jenen blinkenden Waffenfluß glänzend heranziehen; überraschend aber war es als die Colonne an den steilen Abhang gelangte, wo sich die bisher geschlossenen Glieder sprungweise trennten und jeder Einzelne, so gut er konnte, in die Tiefe zu
15 gelangen suchte. Diese Unordnung gab völlig den Begriff eines Wasserfalls, eine Unzahl durch einander hin- und wiederblinkender Bajonette bezeichneten die lebhafteste Bewegung. Und als nun unten am Fuße sich alles wieder gleich in Reih und Glied ordnete und
20 so wie oben angekommen, nun wieder im Thale fortzogen, ward die Vorstellung eines Flusses immer lebhafter; auch war diese Erscheinung um so angenehmer, als ihre lange Dauer fort und fort durch Sonnenblicke begünstigt wurde, deren Werth man in solchen
25 zweifelhaften Stunden nach langer Entbehrung erst recht schätzen lernte.

Nachmittag gelangten wir endlich nach Massiges nur noch wenige Stunden vom Feind, das Lager war

abgesteckt und wir bezogen den für uns bestimmten Raum. Schon waren Pfähle geschlagen, die Pferde dran gebunden, Feuer angezündet und der Küchenwagen that sich auf. Ganz unerwartet kam daher das Gerücht, das Lager solle nicht statt haben, denn 5 es sei die Nachricht angekommen, das französische Heer ziehe sich von Sainte Menehould auf Chalons, der König wolle sie nicht entwischen lassen und habe daher Befehl zum Aufbruch gegeben. Ich suchte an der rechten Schmiede hierüber Gewißheit und vernahm das 10 was ich schon gehört hatte, nur mit dem Zusatze: auf diese unsichere und unwahrscheinliche Nachricht sei der Herzog von Weimar und der General Heymann, mit eben den Husaren welche die Unruhe erregt, vorgegangen. Nach einiger Zeit kamen diese Generale zurück 15 und versicherten: es sei nicht die geringste Bewegung zu bemerken, auch mußten jene Patrouillen gestehen, daß sie das Gemeldete mehr geschlossen als gesehen hätten.

Die Anregung aber war einmal gegeben, und der 20 Befehl lautete: die Armee solle vorrücken, jedoch ohne das mindeste Gepäck, alles Fuhrwerk sollte bis Maisons Champagne zurückkehren, dort eine Wagenburg bilden und den, wie man voraussetzte, glücklichen Ausgang einer Schlacht abwarten. 25

Nicht einen Augenblick zweifelhaft was zu thun sei, überließ ich Wagen, Gepäck und Pferde meinem entschlossenen sorgfältigen Bedienten und setzte mich mit

den Kriegsgenossen alsobald zu Pferde. Es war schon
früher mehrmals zur Sprache gekommen, daß wer sich
in einen Kriegszug einlasse, durchaus bei den regulirten
Truppen, welche Abtheilung es auch sei an die er sich
5 angeschlossen, fest bleiben und keine Gefahr scheuen
solle: denn was uns auch da betreffe sei immer ehren=
voll; dahingegen bei der Bagage, bei'm Troß oder
sonst zu verweilen, zugleich gefährlich und schmählich.
Und so hatte ich auch mit den Officieren des Regiments
10 abgeredet, daß ich mich immer an sie und wo möglich
an die Leib=Schwadron anschließen wolle, weil ja da=
durch ein so schönes und gutes Verhältniß nur immer
besser befestigt werden könne.

Der Weg war das kleine Wasser, die Tourbe, hinauf
15 vorgezeichnet, durch das traurigste Thal von der Welt,
zwischen niedrigen Hügeln, ohne Baum und Busch;
es war befohlen und eingeschärft, in aller Stille zu
marschiren, als wenn wir den Feind überfallen wollten,
der doch in seiner Stellung das Heranrücken einer Masse
20 von funfzigtausend Mann wohl mochte erfahren haben.
Die Nacht brach ein, weder Mond noch Sterne leuch=
teten am Himmel, es pfiff ein wüster Wind, die stille
Bewegung einer so großen Menschenreihe in tiefer
Finsterniß war ein höchst Eigenes.

25 Indem man neben der Colonne herritt, begegnete
man mehreren bekannten Officieren, die hin= und wie=
dersprengten, um die Bewegung des Marsches bald zu
beschleunigen, bald zu retardiren. Man besprach sich,

man hielt stille, man versammelte sich. So hatte sich ein Kreis von vielleicht zwölf Bekannten und Unbekannten zusammen gefunden, man fragte, klagte, wunderte sich, schalt und räsonnirte: das gestörte Mittagsessen konnte man dem Heerführer nicht verzeihen. Ein munterer Gast wünschte sich Bratwurst und Brot, ein anderer sprang gleich mit seinen Wünschen zum Rehbraten und Sardellensalat; da das alles aber unentgeltlich geschah, fehlte es auch nicht an Pasteten und sonstigen Leckerbissen, nicht an den köstlichsten Weinen, und ein so vollkommenes Gastmahl war beisammen, daß endlich einer, dessen Appetit übermäßig rege geworden, die ganze Gesellschaft verwünschte und die Pein einer aufgeregten Einbildungskraft im Gegensatze des größten Mangels ganz unerträglich schalt. Man verlor sich aus einander und der Einzelne war nicht besser dran als alle zusammen.

Den 19. September Nachts.

So gelangten wir bis Somme Tourbe, wo man Halt machte; der König war in einem Gasthofe abgetreten, vor dessen Thüre der Herzog von Braunschweig, in einer Art Laube, Hauptquartier und Canzlei errichtete. Der Platz war groß, es brannten mehrere Feuer, durch große Bündel Weinpfähle gar lebhaft unterhalten. Der Fürst Feldmarschall tadelte einigemal persönlich, daß man die Flamme allzustark auf-

lodern lasse; wir besprachen uns darüber, und niemand wollte glauben, daß unsere Nähe den Franzosen ein Geheimniß geblieben sei.

Ich war zu spät angekommen und mochte mich in 5 der Nähe umsehen wie ich wollte, alles war schon, wo nicht verzehrt, doch in Besitz genommen. Indem ich so umher forschte, gaben mir die Emigrirten ein kluges Küchenschauspiel; sie saßen um einen großen, runden, flachen, abglimmenden Aschenhaufen in den 10 sich mancher Weinstab knisternd mochte aufgelös't haben; klüglich und schnell hatten sie sich aller Eier des Dorfes bemächtigt, und es sah wirklich appetitlich aus, wie die Eier in dem Aschenhaufen neben einander aufrecht standen und eins nach dem andern zu rechter 15 Zeit schlurfbar herausgehoben wurde. Ich kannte niemand von den edlen Küchengesellen, unbekannt mocht' ich sie nicht ansprechen; als mir aber so eben ein lieber Bekannter begegnete, der so gut wie ich an Hunger und Durst litt, fiel mir eine Kriegslist ein, 20 nach einer Bemerkung die ich auf meiner kurzen militärischen Laufbahn anzustellen Gelegenheit gehabt. Ich hatte nämlich bemerkt daß man bei'm Fouragiren um die Dörfer und in denselben tölpisch geradezu verfahre; die ersten Andringenden fielen ein, nahmen 25 weg, verdarben, zerstörten, die folgenden fanden immer weniger und was verloren ging kam niemand zu Gute. Ich hatte schon gedacht, daß man bei dieser Gelegenheit strategisch verfahren, und wenn die Menge von

vornen hereindringe, sich von der Gegenseite nach einigem Bedürfniß umsehen müsse. Dieß konnte nun hier kaum der Fall sein, denn alles war überschwemmt, aber das Dorf zog sich sehr in die Länge und zwar seitwärts der Straße wo wir hereingekommen. Ich 5 forderte meinen Freund auf, die lange Gasse mit hinunter zu gehen. Aus dem vorletzten Hause kam ein Soldat fluchend heraus, daß schon alles aufgezehrt und nirgends nichts mehr zu haben sei. Wir sahen durch die Fenster, da saßen ein paar Jäger ganz ruhig; 10 wir gingen hinein, um wenigstens auf einer Bank unter Dach zu sitzen, wir begrüßten sie als Kameraden, und klagten freilich über den allgemeinen Mangel. Nach einigem Hin= und Wiederreden verlangten sie wir sollten ihnen Verschwiegenheit geloben, worauf 15 wir die Hand gaben. Nun eröffneten sie uns, daß sie in dem Hause einen schönen wohlbestellten Keller gefunden: dessen Eingang sie zwar selbst secretirt, uns jedoch von dem Vorrath einen Antheil nicht versagen wollten. Einer zog einen Schlüssel hervor und nach 20 verschiedenen weggeräumten Hindernissen fand sich eine Kellerthür zu eröffnen. Hinabgestiegen fanden wir nun mehrere, etwa zweieimrige Fässer auf dem Lager, was uns aber mehr interessirte, verschiedene Abtheilungen in Sand gelegter gefüllter Flaschen, wo der 25 gutmüthige Kamerad, der sie schon durchprobirt hatte, an die beste Sorte wies. Ich nahm zwischen die ausgespreizten Finger jeder Hand zwei Flaschen, zog sie

unter den Mantel, mein Freund deßgleichen, und so schritten wir, in Hoffnung baldiger Erquickung, die Straße wieder hinaufwärts.

Unmittelbar am großen Wachfeuer gewahrte ich
5 eine schwere starke Egge, setzte mich darauf und schob unter dem Mantel meine Flaschen zwischen die Zacken herein. Nach einiger Zeit bracht' ich eine Flasche hervor, wegen der mich meine Nachbarn beriefen, denen ich sogleich den Mitgenuß anbot. Sie thaten gute
10 Züge, der letzte bescheiden, da er wohl merkte er lasse mir nur wenig zurück; ich verbarg die Flasche neben mir und brachte bald darauf die zweite hervor, trank den Freunden zu, die sich's abermals wohl schmecken ließen, anfangs das Wunder nicht bemerkten, bei der
15 dritten Flasche jedoch laut über den Hexenmeister aufschrieen; und es war, in dieser traurigen Lage, ein auf alle Weise willkommener Scherz.

Unter den vielen Personen, deren Gestalt und Gesicht im Kreise vom Feuer erleuchtet war, erblickt' ich
20 einen ältlichen Mann, den ich zu kennen glaubte. Nach Erkundigung und Annäherung war er nicht wenig verwundert mich hier zu sehen. Es war Marquis von Bombelles, dem ich vor zwei Jahren in Venedig, der Herzogin Amalie folgend, aufgewartet hatte, wo
25 er als französischer Gesandter residirend sich höchst angelegen sein ließ, dieser trefflichen Fürstin den dortigen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Wechselseitiger Verwunderungsausruf, Freude

des Wiedersehens und Erinnerung erheiterten diesen ernsten Augenblick. Zur Sprache kam seine prächtige Wohnung am großen Canal, es ward gerühmt, wie wir daselbst in Gondeln anfahrend, ehrenvoll empfangen und freundlich bewirthet worden; wie er durch 5 kleine Feste, gerade im Geschmack und Sinn dieser, Natur und Kunst, Heiterkeit und Anstand in Verbindung liebenden Dame, sie und die Ihrigen auf vielfache Weise erfreute, auch sie durch seinen Einfluß manches andere, für Fremde sonst verschlossene Gute 10 genießen lassen.

Wie sehr war ich aber verwundert, da ich ihn, den ich durch eine wahrhafte Lobrede zu ergötzen gedachte, mit Wehmuth ausrufen hörte: „Schweigen wir von diesen Dingen, jene Zeit liegt nur gar zu weit hinter 15 mir, und schon damals als ich meine edlen Gäste mit scheinbarer Heiterkeit unterhielt, nagte mir der Wurm am Herzen, ich sah die Folgen voraus dessen was in meinem Vaterlande vorging. Ich bewunderte Ihre Sorglosigkeit, in der Sie die auch Ihnen bevorstehende 20 Gefahr nicht ahneten; ich bereitete mich im Stillen zu Veränderung meines Zustandes. Bald nachher mußt' ich meinen ehrenvollen Posten und das werthe Venedig verlassen und eine Irrfahrt antreten, die mich endlich auch hierher geführet hat“. 25

Das Geheimnißvolle das man diesem offenbaren Heranzuge von Zeit zu Zeit hatte geben wollen, ließ uns vermuthen, man werde noch in dieser Nacht auf-

brechen und vorwärts gehen; allein schon dämmerte der Tag und mit demselben strich ein Sprühregen daher; es war schon völlig hell als wir uns in Bewegung setzten. Da des Herzogs von Weimar Regi-
5 ment den Vortrab hatte, gab man der Leib-Schwadron, als der vordersten der ganzen Colonne, Husaren mit, die den Weg unserer Bestimmung kennen sollten. Nun ging es, mitunter im scharfen Trab, über Felder und Hügel ohne Busch und Baum; nur in der Entfernung
10 links sah man die Argonner Waldgegend; der Sprühregen schlug uns heftiger in's Gesicht; bald aber erblickten wir eine Pappelallee, die sehr schön gewachsen und wohl unterhalten unsere Richtung quer durchschnitt. Es war die Chaussee von Chalons auf
15 Sainte Menehould, der Weg von Paris nach Deutschland; man führte uns drüber weg und in's Graue hinein.

Schon früher hatten wir den Feind vor der waldichten Gegend gelagert und aufmarschirt gesehen, nicht
20 weniger ließ sich bemerken daß neue Truppen ankamen; es war Kellermann, der sich so eben mit Dumouriez vereinigte, um dessen linken Flügel zu bilden. Die Unsrigen brannten vor Begierde auf die Franzosen loszugehen, Officiere wie Gemeine hegten den glühen-
25 den Wunsch, der Feldherr möge in diesem Augenblicke angreifen; auch unser heftiges Vordringen schien darauf hinzudeuten. Aber Kellermann hatte sich zu vortheilhaft gestellt und nun begann die Kanonade von

der man viel erzählt, deren augenblickliche Gewalt=
samkeit jedoch man nicht beschreiben, nicht einmal in
der Einbildungskraft zurückrufen kann.

Schon lag die Chaussee weit hinter uns, wir
stürmten immerfort gegen Westen zu, als auf einmal 5
ein Adjutant gesprengt kam, der uns zurück beorderte,
man hatte uns zu weit geführt, und nun erhielten
wir den Befehl, wieder über die Chaussee zurückzu=
kehren und unmittelbar an ihre linke Seite den rechten
Flügel zu lehnen. Es geschah, und so machten wir 10
Fronte gegen das Vorwerk La Lune, welches auf der
Höhe etwa eine Viertelstunde vor uns an der Chaussee
zu sehen war. Unser Befehlshaber kam uns entgegen;
er hatte so eben eine halbe reitende Batterie hinauf=
gebracht, wir erhielten Ordre im Schutz derselben vor= 15
wärts zu gehen, und fanden unterwegs einen alten
Schirrmeister, ausgestreckt, als das erste Opfer des
Tags, auf dem Acker liegen. Wir ritten ganz getrost
weiter, wir sahen das Vorwerk näher, die dabei auf=
gestellte Batterie feuerte tüchtig. 20

Bald aber fanden wir uns in einer seltsamen
Lage, Kanonenkugeln flogen wild auf uns ein, ohne
daß wir begriffen wo sie herkommen konnten; wir
avancirten ja hinter einer befreundeten Batterie und
das feindliche Geschütz auf den entgegengesetzten Hügeln 25
war viel zu weit entfernt, als daß es uns hätte er=
reichen sollen. Ich hielt seitwärts vor der Fronte,
und hatte den wunderbarsten Anblick; die Kugeln

schlugen dutzendweise vor der Escadron nieder, zum Glück nicht ricochetirend, in den weichen Boden hineingewühlt; Koth aber und Schmutz bespritzte Mann und Roß; die schwarzen Pferde, von tüchtigen Reitern
5 möglichst zusammengehalten, schnauften und tos'ten; die ganze Masse war, ohne sich zu trennen oder zu verwirren, in fluthender Bewegung. Ein sonderbarer Anblick erinnerte mich an andere Zeiten. In dem ersten Gliede der Escadron schwankte die Standarte
10 in den Händen eines schönen Knaben hin und wieder; er hielt sie fest, ward aber vom aufgeregten Pferde widerwärtig geschaukelt; sein anmuthiges Gesicht brachte mir, seltsam genug aber natürlich, in diesem schauerlichen Augenblick, die noch anmuthigere Mutter
15 vor die Augen, und ich mußte an die ihr zur Seite verbrachten friedlichen Momente gedenken.

Endlich kam der Befehl, zurück und hinab zu gehen; es geschah von den sämmtlichen Cavallerie-Regimentern mit großer Ordnung und Gelassenheit,
20 nur ein einziges Pferd von Lottum ward getödtet, da wir übrigen, besonders auf dem äußersten rechten Flügel, eigentlich alle hätten umkommen müssen.

Nachdem wir uns denn aus dem unbegreiflichen Feuer zurückgezogen, von Überraschung und Erstaunen
25 uns erholt hatten, lös'te sich das Räthsel; wir fanden die halbe Batterie, unter deren Schutz wir vorwärts zu gehen geglaubt, ganz unten in einer Vertiefung, dergleichen das Terrain zufällig in dieser Gegend gar

manche bildete. Sie war von oben vertrieben worden, und an der andern Seite der Chaussee in einer Schlucht heruntergegangen, so daß wir ihren Rückzug nicht bemerken konnten, feindliches Geschütz trat an die Stelle, und was uns hätte bewahren sollen, wäre beinahe 5 verderblich geworden. Auf unseren Tadel lachten die Bursche nur und versicherten scherzend: hier unten im Schauer sei es doch besser.

Wenn man aber nachher mit Augen sah, wie eine solche reitende Batterie sich durch die schreckbaren 10 schlammigen Hügel qualvoll durchzerren mußte, so hatte man abermals den bedenklichen Zustand zu überlegen, in den wir uns eingelassen hatten.

Indessen dauerte die Kanonade immer fort: Kellermann hatte einen gefährlichen Posten bei der Mühle 15 von Valmy, dem eigentlich das Feuern galt; dort ging ein Pulverwagen in die Luft und man freute sich des Unheils, das er unter den Feinden angerichtet haben mochte. Und so blieb alles eigentlich nur Zuschauer und Zuhörer, was im Feuer stand und nicht. Wir 20 hielten auf der Chaussee von Chalons an einem Wegweiser der nach Paris deutete.

Diese Hauptstadt also hatten wir im Rücken, das französische Heer aber zwischen uns und dem Vaterland. Stärkere Riegel waren vielleicht nie vorgeschoben, 25 demjenigen höchst apprehensiv, der eine genaue Karte des Kriegstheaters nun seit vier Wochen unabläßig studirte.

Doch das augenblickliche Bedürfniß behauptet sein Recht selbst gegen das nächstkünftige. Unsere Husaren hatten mehrere Brotkarren, die von Chalons nach der Armee gehen sollten, glücklich aufgefangen und brach=
5 ten sie den Hochweg daher. Wie es uns nun fremd vorkommen mußte zwischen Paris und Sainte Mene=hould postirt zu sein, so konnten die zu Chalons des Feindes Armee keineswegs auf dem Wege zu der ihri=gen vermuthen. Gegen einiges Trinkgeld ließen die
10 Husaren von dem Brot etwas ab; es war das schönste weiße; der Franzos erschrickt vor jeder schwarzen Krume. Ich theilte mehr als einen Laib unter die zunächst Angehörigen, mit der Bedingung mir für die folgenden Tage einen Antheil daran zu verwahren.
15 Auch noch zu einer andern Vorsicht fand ich Gelegen=heit; ein Jäger aus dem Gefolge hatte gleichfalls diesen Husaren eine tüchtige wollene Decke abgehandelt, ich bot ihm die Übereinkunft an, mir sie auf drei Nächte, jede Nacht für acht Groschen, zu überlassen,
20 wogegen er sie am Tage verwahren sollte. Er hielt dieses Bedingniß für sehr vortheilhaft; die Decke hatte ihm einen Gulden gekostet und nach kurzer Zeit er=hielt er sie mit Profit ja wieder. Ich aber konnte auch zufrieden sein; meine köstlichen wollenen Hüllen
25 von Longwy waren mit der Bagage zurückgeblieben und nun hatte ich doch bei allem Mangel von Dach und Fach außer meinem Mantel noch einen zweiten Schutz gewonnen.

Alles dieses ging unter anhaltender Begleitung des Kanonendonners vor. Von jeder Seite wurden an diesem Tage zehntausend Schüsse verschwendet, wobei auf unserer Seite nur zwölfhundert Mann und auch diese ganz unnütz fielen. Von der ungeheuren 5 Erschütterung klärte sich der Himmel auf: denn man schoß mit Kanonen völlig als wär' es Pelotonfeuer, zwar ungleich, bald abnehmend bald zunehmend. Nachmittags Ein Uhr, nach einiger Pause, war es am gewaltsamsten, die Erde bebte im ganz eigentlichsten 10 Sinne und doch sah man in den Stellungen nicht die mindeste Veränderung. Niemand wußte was daraus werden sollte.

Ich hatte so viel vom Kanonenfieber gehört und wünschte zu wissen wie es eigentlich damit beschaffen 15 sei. Lange Weile und ein Geist den jede Gefahr zur Kühnheit, ja zur Verwegenheit aufruft, verleitete mich ganz gelassen nach dem Vorwerk la Lune hinaufzureiten. Dieses war wieder von den Unsrigen besetzt, gewährte jedoch einen gar wilden Anblick. Die zer- 20 schossenen Dächer, die herumgestreuten Weizenbündel, die darauf hie und da ausgestreckten tödtlich Verwundeten und dazwischen noch manchmal eine Kanonenkugel, die sich herüberverirrend in den Überresten der Ziegeldächer klapperte. 25

Ganz allein, mir selbst gelassen, ritt ich links auf den Höhen weg und konnte deutlich die glückliche Stellung der Franzosen überschauen; sie standen amphi-

theatralisch in größter Ruh und Sicherheit, Kellermann jedoch auf dem linken Flügel eher zu erreichen.

Mir begegnete gute Gesellschaft, es waren bekannte Officiere vom Generalstabe und vom Regimente, höchst
5 verwundert mich hier zu finden. Sie wollten mich wieder mit sich zurücknehmen, ich sprach ihnen aber von besondern Absichten und sie überließen mich ohne weiteres meinem bekannten wunderlichen Eigensinn.

Ich war nun vollkommen in die Region gelangt
10 wo die Kugeln herüber spielten; der Ton ist wundersam genug, als wär' er zusammengesetzt aus dem Brummen des Kreisels, dem Butteln des Wassers und dem Pfeifen eines Vogels. Sie waren weniger gefährlich wegen des feuchten Erdbodens; wo eine hin-
15 schlug blieb sie stecken, und so ward mein thörichter Versuchsritt wenigstens vor der Gefahr des Ricochetirens gesichert.

Unter diesen Umständen konnt' ich jedoch bald bemerken daß etwas Ungewöhnliches in mir vorgehe;
20 ich achtete genau darauf und doch würde sich die Empfindung nur gleichnißweise mittheilen lassen. Es schien als wäre man an einem sehr heißen Orte, und zugleich von derselben Hitze völlig durchdrungen, so daß man sich mit demselben Element, in welchem man
25 sich befindet, vollkommen gleich fühlt. Die Augen verlieren nichts an ihrer Stärke, noch Deutlichkeit: aber es ist doch als wenn die Welt einen gewissen braunröthlichen Ton hätte, der den Zustand so wie

die Gegenstände noch apprehensiver macht. Von Bewegung des Blutes habe ich nichts bemerken können, sondern mir schien vielmehr alles in jener Gluth verschlungen zu sein. Hieraus erhellet nun in welchem Sinne man diesen Zustand ein Fieber nennen könne. 5
Bemerkenswerth bleibt es indessen, daß jenes gräßlich Bängliche nur durch die Ohren zu uns gebracht wird; denn der Kanonendonner, das Heulen, Pfeifen, Schmettern der Kugeln durch die Luft ist doch eigentlich Ursache an diesen Empfindungen. 10

Als ich zurückgeritten und völlig in Sicherheit war, fand ich bemerkenswerth, daß alle jene Gluth sogleich erloschen und nicht das Mindeste von einer fieberhaften Bewegung übrig geblieben sei. Es gehört übrigens dieser Zustand unter die am wenigsten 15 wünschenswerthen; wie ich denn auch unter meinen lieben und edlen Kriegskameraden kaum einen gefunden habe der einen eigentlich leidenschaftlichen Trieb hiernach geäußert hätte.

So war der Tag hingegangen; unbeweglich standen 20 die Franzosen, Kellermann hatte auch einen bequemern Platz genommen; unsere Leute zog man aus dem Feuer zurück, und es war eben, als wenn nichts gewesen wäre. Die größte Bestürzung verbreitete sich über die Armee. Noch am Morgen hatte man nicht 25 anders gedacht als die sämmtlichen Franzosen anzuspießen und aufzuspeisen, ja mich selbst hatte das unbedingte Vertrauen auf ein solches Heer, auf den

Herzog von Braunschweig, zur Theilnahme an dieser gefährlichen Expedition gelockt; nun aber ging jeder vor sich hin, man sah sich nicht an, oder wenn es geschah so war es um zu fluchen, oder zu verwünschen.
5 Wir hatten, eben als es Nacht werden wollte, zufällig einen Kreis geschlossen, in dessen Mitte nicht einmal wie gewöhnlich ein Feuer konnte angezündet werden, die meisten schwiegen, einige sprachen, und es fehlte doch eigentlich einem jeden Besinnung und Ur-
10 theil. Endlich rief man mich auf, was ich dazu denke, denn ich hatte die Schaar gewöhnlich mit kurzen Sprüchen erheitert und erquickt; dießmal sagte ich: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei
15 gewesen".

In diesen Augenblicken wo niemand nichts zu essen hatte, reclamirte ich einen Bissen Brot von dem heute früh erworbenen, auch war von dem gestern reichlich verspendeten Weine noch der Inhalt eines
20 Branntweinfläschchens übrig geblieben, und ich mußte daher auf die gestern am Feuer so kühn gespielte Rolle des willkommenen Wunderthäters völlig Verzicht thun.

Die Kanonade hatte kaum aufgehört, als Regen und Sturm schon wieder eindrangen und einen Zu-
25 stand unter freiem Himmel, auf zähem Lehmboden höchst unerfreulich machten. Und doch kam, nach so langem Wachen, Gemüths- und Leibesbewegung, der Schlaf sich anmeldend als die Nacht hereindüsterte.

Wir hatten uns hinter einer Erhöhung die den schneidenden Wind abhielt, nothdürftig gelagert, als es jemanden einfiel, man solle sich für diese Nacht in die Erde graben und mit dem Mantel zudecken. Hiezu machte man gleich Anstalt und es wurden mehrere 5 Gräber ausgehauen, wozu die reitende Artillerie Geräthschaften hergab. Der Herzog von Weimar selbst verschmähte nicht eine solche voreilige Bestattung.

Hier verlangt' ich nun gegen Erlegung von acht Groschen die bewußte Decke, wickelte mich darein und 10 breitete den Mantel noch oben drüber, ohne von dessen Feuchtigkeit viel zu empfinden. Ulyß kann unter seinem auf ähnliche Weise erworbenen Mantel nicht mit mehr Behaglichkeit und Selbstgenügen geruht haben.

Alle diese Bereitungen waren wider den Willen 15 des Obersten geschehen, welcher uns bemerken machte, daß auf einem Hügel gegenüber hinter einem Busche die Franzosen eine Batterie stehen hatten, mit der sie uns im Ernste begraben und nach Belieben vernichten konnten. Allein wir mochten den windstillen Ort 20 und unsere weislich ersonnene Bequemlichkeit nicht aufgeben, und es war dieß nicht das letztemal, wo ich bemerkte, daß man, um der Unbequemlichkeit auszuweichen, die Gefahr nicht scheue.

Den 21. September 25

waren die wechselseitigen Grüße der Erwachenden keineswegs heiter und froh, denn man ward sich in einer

beschämenden, hoffnungslosen Lage gewahr. Am Rand eines ungeheuren Amphitheaters fanden wir uns aufgestellt, wo jenseits auf Höhen, deren Fuß durch Flüsse, Teiche, Bäche, Moräste gesichert war, der Feind einen
5 kaum übersehbaren Halbcirkel bildete. Diesseits standen wir völlig wie gestern, um zehntausend Kanonenkugeln leichter, aber eben so wenig situirt zum Angriff; man blickte in eine weit ausgebreitete Arena hinunter, wo sich zwischen Dorfhütten und Gärten die beider-
10 seitigen Husaren herumtrieben und mit Spiegelgefecht bald vor- bald rückwärts, eine Stunde nach der andern, die Aufmerksamkeit der Zuschauer zu fesseln wußten. Aber aus all dem Hin- und Hersprengen, dem Hin- und Wiederpuffen ergab sich zuletzt kein Resultat, als
15 daß einer der Unsrigen, der sich zu kühn zwischen die Hecken gewagt hatte, umzingelt und, da er sich keineswegs ergeben wollte, erschossen wurde.

Dieß war das einzige Opfer der Waffen an diesem Tage; aber die eingerissene Krankheit machte den un-
20 bequemen, drückenden, hülflosen Zustand trauriger und fürchterlicher.

So schlaglustig und -fertig man gestern auch gewesen, gestand man doch, daß ein Waffenstillstand wünschenswerth sei, da selbst der Muthigste, Leiden-
25 schaftlichste, nach weniger Überlegung, sagen mußte: ein Angriff würde das verwegenste Unternehmen von der Welt sein. Noch schwankten die Meinungen den Tag über, wo man ehrenthalben dieselbe Stellung

behauptete, wie bei'm Augenblick der Kanonade; gegen Abend jedoch veränderte man sie einigermaßen, zuletzt war das Hauptquartier nach Hans gelegt und die Bagage herbei gekommen. Nun hatten wir zu vernehmen die Angst, die Gefahr, den nahen Untergang 5 unserer Dienerschaft und Habseligkeiten.

Das Waldgebirg Argonne, von Sainte Menehould bis Grandpré, war von Franzosen besetzt; von dort aus führten ihre Husaren den kühnsten muthwilligsten kleinen Krieg. Wir hatten gestern vernommen daß 10 ein Secretär des Herzogs von Braunschweig und einige andere Personen der fürstlichen Umgebung zwischen der Armee und der Wagenburg waren gefangen worden. Diese verdiente aber keineswegs den Namen einer Burg, denn sie war schlecht aufgestellt, nicht geschlossen, 15 nicht genugsam escortirt. Nun beängstete sie ein blinder Lärm nach dem andern und zugleich die Kanonade in geringer Entfernung. Späterhin trug man sich mit der Fabel oder Wahrheit: die französischen Truppen seien schon den Gebirgswald herab, auf dem Wege 20 gewesen sich der sämmtlichen Equipage zu bemächtigen; da gab sich denn der von ihnen gefangene und wieder losgelassene Läufer des General Kalckreuth ein großes Ansehn, indem er versicherte: er habe durch glückliche Lügen von starker Bedeckung, von reitenden Batterien 25 und dergleichen einen feindlichen Anfall abgewendet. Wohl möglich! Wer hat nicht in solchen bedeutenden Augenblicken zu thun, oder gethan.

Nun waren die Zelte da, Wagen und Pferde; aber Nahrung für kein Lebendiges. Mitten im Regen ermangelten wir sogar des Wassers und einige Teiche waren schon durch eingesunkene Pferde verunreinigt;
5 das alles zusammen bildete den schrecklichsten Zustand. Ich wußte nicht, was es heißen sollte, als ich meinen treuen Zögling, Diener und Gefährten Paul Götze von dem Leder des Reisewagens das zusammengeflossene Regenwasser sehr emsig schöpfen sah; er bekannte, daß es
10 zur Chocolade bestimmt sei, davon er glücklicher Weise einen Vorrath mitgebracht hatte; ja was mehr ist, ich habe aus den Fußtapfen der Pferde schöpfen sehen, um einen unerträglichen Durst zu stillen. Man kaufte das Brod von alten Soldaten, die, an Entbehrung
15 gewöhnt, etwas zusammen sparten, um sich am Branntwein zu erquicken, wenn derselbe wieder zu haben wäre.

Am 22. September

hörte man, die Generale Mannstein und Heymann seien nach Dampierre, in das Hauptquartier von Keller-
20 mann, wo sich auch Dumouriez einfinden sollte. Es war von Auswechseln der Gefangenen, von Versorgung der Kranken und Blessirten zum Schein die Rede; im Ganzen hoffte man aber mitten im Unglück eine Umkehr der Dinge zu bewirken. Seit dem zehnten
25 August war der König von Frankreich gefangen, gränzenlose Mordthaten waren im September geschehen. Man wußte daß Dumouriez für den König

und die Constitution gesinnt gewesen, er mußte also, seines eignen Heils, seiner Sicherheit willen, die gegenwärtigen Zustände bekämpfen, und eine große Begebenheit wäre es geworden, wenn er sich mit den Alliirten alliirt und so auf Paris losgegangen wäre. 5

Seit der Ankunft der Equipage fand sich die Umgebung des Herzogs von Weimar um vieles gebessert, denn man mußte dem Kämmerier, dem Koch und andern Hausbeamten das Zeugniß geben, daß sie niemals ohne Vorrath gewesen und selbst in dem 10 größten Mangel immer für etwas warme Speise gesorgt. Hierdurch erquickt ritt ich umher mich mit der Gegend nur einigermaßen bekannt zu machen, ganz ohne Frucht; diese flachen Hügel hatten keinen Charakter, kein Gegenstand zeichnete sich vor andern 15 aus. Mich doch zu orientiren forscht' ich nach der langen und hochaufgewachsenen Pappelallee, die gestern so auffallend gewesen war, und da ich sie nicht entdecken konnte, glaubt' ich mich weit verirrt, allein bei näherer Aufmerksamkeit fand ich daß sie niedergehauen, 20 weggeschleppt und wohl schon verbrannt sei.

An den Stellen wo die Kanonade hingewirkt, erblickte man großen Jammer: die Menschen lagen unbegraben, und die schwer verwundeten Thiere konnten nicht ersterben. Ich sah ein Pferd das sich in seinen 25 eigenen, aus dem verwundeten Leibe herausgefallenen Eingeweiden mit den Vorderfüßen verfangen hatte und so unselig dahin hinkte.

Im Nachhausereiten traf ich den Prinzen Louis Ferdinand, im freien Felde, auf einem hölzernen Stuhle sitzen, den man aus einem untern Dorfe heraufgeschafft; zugleich schleppten einige seiner Leute einen
5 schweren verschlossenen Küchschrank herbei, sie versicherten es klappere darin, sie hofften einen guten Fang gethan zu haben. Man erbrach ihn begierig, fand aber nur ein stark beleibtes Kochbuch und nun, indessen der gespaltene Schrank im Feuer aufloderte,
10 las man die köstlichsten Küchenrecepte vor, und so ward abermals Hunger und Begierde durch eine aufgeregte Einbildungskraft bis zur Verzweiflung gesteigert.

Den 24. September.

15 Erheitert einigermaßen wurde das schlimmste Wetter von der Welt durch die Nachricht, daß ein Stillstand geschlossen sei und daß man also wenigstens die Aussicht habe, mit einiger Gemüthsruhe leiden und darben zu können; aber auch dieses gedieh nur zum halben
20 Trost, da man bald vernahm, es sei eigentlich nur eine Übereinkunft, daß die Vorposten Friede halten sollten, wobei nicht unbenommen bleibe die Kriegsoperationen außer dieser Berührung nach Gutdünken fortzusetzen. Dieses war eigentlich zu Gunsten der
25 Franzosen bedingt, welche rings umher ihre Stellung verändern und uns besser einschließen konnten, wir aber in der Mitte mußten still halten und in unserem

und die Constitution gesinnt gewesen, er mußte also, seines eignen Heils, seiner Sicherheit willen, die gegenwärtigen Zustände bekämpfen, und eine große Begebenheit wäre es geworden, wenn er sich mit den Alliirten alliirt und so auf Paris losgegangen wäre. 5

Seit der Ankunft der Equipage fand sich die Umgebung des Herzogs von Weimar um vieles gebessert, denn man mußte dem Kämmerier, dem Koch und andern Hausbeamten das Zeugniß geben, daß sie niemals ohne Vorrath gewesen und selbst in dem 10 größten Mangel immer für etwas warme Speise gesorgt. Hierdurch erquickt ritt ich umher mich mit der Gegend nur einigermaßen bekannt zu machen, ganz ohne Frucht; diese flachen Hügel hatten keinen Charakter, kein Gegenstand zeichnete sich vor andern 15 aus. Mich doch zu orientiren forscht' ich nach der langen und hochaufgewachsenen Pappelallee, die gestern so auffallend gewesen war, und da ich sie nicht entdecken konnte, glaubt' ich mich weit verirrt, allein bei näherer Aufmerksamkeit fand ich daß sie niedergehauen, 20 weggeschleppt und wohl schon verbrannt sei.

An den Stellen wo die Kanonade hingewirkt, erblickte man großen Jammer: die Menschen lagen unbegraben, und die schwer verwundeten Thiere konnten nicht ersterben. Ich sah ein Pferd das sich in seinen 25 eigenen, aus dem verwundeten Leibe herausgefallenen Eingeweiden mit den Vorderfüßen verfangen hatte und so unselig dahin hinkte.

Im Nachhausereiten traf ich den Prinzen Louis Ferdinand, im freien Felde, auf einem hölzernen Stuhle sitzen, den man aus einem untern Dorfe heraufgeschafft; zugleich schleppten einige seiner Leute einen schweren verschlossenen Küchenschrank herbei. Sie versicherten es klappere darin, sie hofften einen guten Fang gethan zu haben. Man erbrach ihn begierig, fand aber nur ein stark beleibtes Kochbuch und nun, indessen der gespaltene Schrank im Feuer aufloderte, las man die köstlichsten Küchenrecepte vor, und so ward abermals Hunger und Begierde durch eine aufgeregte Einbildungskraft bis zur Verzweiflung gesteigert.

Den 24. September.

Erheitert einigermaßen wurde das schlimmste Wetter von der Welt durch die Nachricht, daß ein Stillstand geschlossen sei und daß man also wenigstens die Aussicht habe, mit einiger Gemüthsruhe leiden und darben zu können: aber auch dieses geschah nur zum halben Trost, da man bald vernahm, es sei eigentlich nur eine Übereinkunft, daß die Vorposten Friede halten sollten, wobei nicht unbenommen bleibe die Kriegsoperationen außer dieser Berührung nach Gutdünken fortzusetzen. Dieses war eigentlich zu Gunsten der Franzosen bedingt, welche rings umher ihre Stellung verändern und uns besser einschließen konnten; wir aber in der Mitte mußten still halten und in unserem

stockenden Zustand verweilen. Die Vorposten aber ergriffen diese Erlaubniß mit Vergnügen; zuerst kamen sie überein, daß, welchem von beiden Theilen Wind und Wetter in's Gesicht schlage, der solle das Recht haben sich umzukehren und, in seinen Mantel gewickelt, von dem Gegentheil nichts befürchten. Es kam weiter; die Franzosen hatten immer noch etwas weniges zur Nahrung, indeß den Deutschen alles abging; jene theilten daher einiges mit und man ward immer kameradlicher. Endlich wurden sogar, mit Freundlichkeit, von französischer Seite Druckblätter ausgetheilt, wodurch den guten Deutschen das Heil der Freiheit und Gleichheit in zwei Sprachen verkündigt war; die Franzosen ahmten das Manifest des Herzogs von Braunschweig in umgekehrtem Sinne nach, entboten guten Willen und Gastfreundschaft, und ob sich schon bei ihnen mehr Volk als sie von oben herein regieren konnten auf die Beine gemacht hatte, so geschah dieser Aufruf, wenigstens in diesem Augenblick, mehr um den Gegentheil zu schwächen, als sich selbst zu stärken.

Zum 24. September.

Als Leidensgenossen bedauerte ich auch in dieser Zeit zwei hübsche Knaben von vierzehn bis funfzehn Jahren. Sie hatten, als Requirirte, mit vier schwachen Pferden meine leichte Chaise bis hierher kaum durchgeschleppt, und litten still, mehr für ihre Thiere als

für sich, doch war ihnen so wenig als uns allen zu helfen. Da sie um meinetwillen jedes Unheil ausgestanden, fühlte ich mich zu irgend einer Pietät gedrungen und wollte jenes erhandelte Commißbrot
5 redlich mit ihnen theilen; allein sie lehnten es ab und versicherten, dergleichen könnten sie nicht essen, und als ich fragte, was sie denn gewöhnlich genössen? versetzten sie: du bon pain, de la bonne soupe, de la bonne viande, de la bonne bière. Da nun bei ihnen
10 alles gut und bei uns alles schlimm war, verzieh ich ihnen gern daß sie mit Zurücklassung ihrer Pferde sich bald darauf davon machten. Sie hatten übrigens manches Unheil ausgestanden, ich glaube aber daß eigentlich das dargebotene Commißbrot sie zu dem
15 letzten entscheidenden Schritt, als ein furchtbares Gespenst, bewogen habe. Weiß und schwarz Brot ist eigentlich das Schibolet, das Feldgeschrei zwischen Deutschen und Franzosen.

Eine Bemerkung darf ich hier nicht unberührt
20 lassen: wir kamen freilich zur ungünstigsten Jahrszeit in ein von der Natur nicht gesegnetes Land, das aber denn doch seine wenigen, arbeitsamen, ordnungsliebenden, genügsamen Einwohner allenfalls ernährt. Reichere und vornehmere Gegenden mögen eine solche
25 freilich geringschätzig behandeln; ich aber habe keineswegs Ungeziefer und Bettelherbergen dort getroffen. Von Mauerwerk gebaut, mit Ziegeln gedeckt sind die Häuser und überall hinreichende Thätigkeit. Auch ist

die eigentlich schlimme Landstrecke höchstens vier bis sechs Stunden breit und hat, sowohl an dem Argonner Waldgebirge her, als gegen Rheims und Chalons zu, schon wieder günstigere Gelegenheit. Kinder, die man in dem ersten besten Dorfe aufgegriffen hatte, sprachen 5 mit Zufriedenheit von ihrer Nahrung, und ich durfte mich nur des Kellers zu Somme Tourbe und des weißen Brotes, das uns ganz frisch von Chalons her in die Hände gefallen war, erinnern, so schien es doch, als ob in Friedenszeiten hier nicht gerade Hunger 10 und Ungeziefer zu Hause sein müsse.

Den 25. September.

Daß während des Stillstandes die Franzosen von ihrer Seite thätig sein würden, konnte man vermuthen und erfahren. Sie suchten die verlorne Communi- 15 cation mit Chalons wieder herzustellen und die Emigrirten in unserm Rücken zu verdrängen, oder vielmehr an uns heranzudrängen; doch augenblicklich ward für uns das Schädlichste, daß sie, sowohl vom Argonner Waldgebirge, als von Sedan und Mont- 20 medy her, uns die Zufuhr erschweren, wo nicht völlig vernichten konnten.

Den 26. September.

Da man mich als auf mancherlei aufmerksam kannte, so brachte man alles was irgend sonderbar 25

scheinen mochte herbei; unter andern legte man mir eine Kanonenkugel vor, ungefähr vierpfündig zu achten, doch war das Wunderliche daran sie auf ihrer ganzen Oberfläche in krystallisirten Pyramiden endigen zu
5 sehen. Kugeln waren jenes Tags genug verschossen worden, daß sich eine gar wohl hierüber konnte verloren haben. Ich erdachte mir allerlei Hypothesen, wie das Metall bei'm Gusse, oder nachher, sich zu dieser Gestalt bestimmt hätte; durch einen Zufall
10 ward ich hierüber aufgeklärt. Nach einer kurzen Abwesenheit wieder in mein Zelt zurückkehrend fragte ich nach der Kugel, sie wollte sich nicht finden. Als ich darauf bestand, beichtete man: sie sei, nachdem man allerlei an ihr probirt, zersprungen. Ich forderte die
15 Stücke und fand, zu meiner großen Verwunderung, eine Krystallisation die von der Mitte ausgehend sich strahlig gegen die Oberfläche erweiterte. Es war Schwefelkies, der sich in einer freien Lage ringsum mußte gebildet haben. Diese Entdeckung führte weiter,
20 dergleichen Schwefelkiese fanden sich mehr, obschon kleiner in Kugel- und Nierenform, auch in andern weniger regelmäßigen Gestalten, durchaus aber darin gleich, daß sie nirgends angesessen hatten und daß ihre Krystallisation sich immer auf eine gewisse Mitte
25 bezog; auch waren sie nicht abgerundet, sondern völlig frisch und deutlich krystallinisch abgeschlossen. Sollten sie sich wohl in dem Boden selbst erzeugt haben, und findet man dergleichen mehr auf Ackerfeldern?

Aber ich nicht allein war auf die Mineralien der Gegend aufmerksam; die schöne Kreide die sich überall vorfand, schien durchaus von einigem Werth. Es ist wahr, der Soldat durfte nur ein Kochloch aufhauen, so traf er auf die klarste weiße Kreide, die er zu seinem 5 blanken und glatten Putz sonst so nöthig hatte. Da ging wirklich ein Armee-Befehl aus: der Soldat solle sich mit dieser, hier umsonst zu habenden, nothwendigen Waare so viel als möglich versehen. Dieß gab nun freilich zu einigem Spott Gelegenheit; mitten 10 in den furchtbarsten Koth versenkt, sollte man sich mit Reinlichkeits- und Putzmitteln beladen; wo man nach Brot seufzte, sich mit Staub zufrieden stellen. Auch stutzten die Officiere nicht wenig, als sie im Hauptquartier übel angelassen wurden, weil sie nicht 15 so reinlich, so zierlich wie auf der Parade zu Berlin oder Potsdam erschienen. Die Oberen konnten nicht helfen, so sollten sie, meinte man, auch nicht schelten.

Den 27. September.

Eine etwas wunderliche Vorsichtsmaßregel dem 20 dringenden Hunger zu begegnen, ward gleichfalls bei der Armee publicirt: man solle die vorhandenen Gerstengarben so gut als möglich ausklopfen, die gewonnenen Körner in heißem Wasser so lange sieden bis sie aufplatzen, und durch diese Speise die Be- 25 friedigung des Hungers versuchen.

Unserer nächsten Umgebung war jedoch eine bessere Beihülfe zugedacht. Man sah in der Ferne zwei Wagen festgefahren, denen man, weil sie Proviant und andere Bedürfnisse geladen hatten, gern zu Hülfe
5 kam. Stallmeister von Seebach schickte sogleich Pferde dorthin, man brachte sie los, führte sie aber auch sogleich des Herzogs Regiment zu; sie protestirten dagegen, als zur östreichischen Armee bestimmt, wohin auch wirklich ihre Pässe lauteten. Allein man hatte
10 sich einmal ihrer angenommen; um den Zudrang zu verhüten und sie zugleich festzuhalten, gab man ihnen Wache, und da sie auch von uns bezahlt erhielten was sie forderten, so mußten sie auch bei uns ihre eigentliche Bestimmung finden.

15 Eilig drängten sich zu allererst die Haushofmeister, Köche und ihre Gehülfen herbei, nahmen von der Butter in Fäßchen, von Schinken und andern guten Dingen Besitz. Der Zulauf vermehrte sich, die größere Menge schrie nach Tabak, der denn auch um theuren
20 Preis häufig ausgegeben wurde. Die Wagen aber waren so umringt daß sich zuletzt niemand mehr nähern konnte, deßwegen mich unsere Leute und Reiter anriefen und auf das dringendste baten ihnen zu diesem nothwendigsten aller Bedürfnisse zu verhelfen.
25 Ich ließ mir durch Soldaten Platz machen und erstieg sogleich, um mich nicht im Gedränge zu verwirren, den nächsten Wagen; dort bepackte ich mich für gutes Geld mit Tabak, was nur meine Taschen

fassen wollten, und ward, als ich wieder herab und
spendend in's Freie gelangte, für den größten Wohl-
thäter gepriesen, der sich jemals der leidenden Mensch-
heit erbarmt hatte. Auch Branntwein war angelangt,
man versah sich damit und bezahlte die Bouteille gern 5
mit einem Laubthaler.

Den 27. September.

Sowohl im Hauptquartiere selbst, wohin man zu-
weilen gelangte, als bei allen denen die von dort her-
kamen, erkundigte man sich nach der Lage der Dinge; 10
sie konnte nicht bedenklicher sein. Von dem Unheil
das in Paris vorgegangen, verlautete immer mehr
und mehr, und was man anfangs für Fabeln ge-
halten, erschien zuletzt als Wahrheit überschwänglich
furchtbar. König und Familie waren gefangen, die 15
Absetzung dessen schon zur Sprache gekommen, der
Haß des Königthums überhaupt gewann immer mehr
Breite, ja schon konnte man erwarten, daß gegen den
unglücklichen Monarchen ein Proceß würde eingeleitet
werden. Unsere unmittelbaren kriegerischen Gegner 20
hatten sich eine Communication mit Chalons wieder
eröffnet; dort befand sich Luckner, der die von Paris
anströmenden Freiwilligen zu Kriegshaufen bilden
sollte; aber diese, in den gräßlichen ersten September-
tagen, durch die reißend fließenden Blutströme, aus 25
der Hauptstadt ausgewandert, brachten Lust zum

Morden und Rauben mehr als zu einem rechtlichen Kriege mit. Nach dem Beispiel des Pariser Greuelvolks ersahen sie sich willkürliche Schlachtopfer, um ihnen, wie sich's fände, Autorität, Besitz, oder wohl
5 gar das Leben zu rauben. Man durfte sie nur undisciplinirt loslassen, so machten sie uns den Garaus.

Die Emigrirten waren an uns herangedrückt worden, und man erzählte noch von gar manchem Unheil, das im Rücken und von der Seite bedrohte. In der
10 Gegend von Rheims sollten sich zwanzigtausend Bauern zusammengerottet haben, mit Feldgeräth und wildergriffenen Naturwaffen versehen; die Sorge war groß, auch diese möchten auf uns losbrechen.

Von solchen Dingen ward am Abend in des Herzogs
15 Zelt in Gegenwart von bedeutenden Kriegsobristen gesprochen; jeder brachte seine Nachricht, seine Vermuthung, seine Sorge als Beitrag in diesen rathlosen Rath, denn es schien durchaus nur ein Wunder uns retten zu können. Ich aber dachte in diesem Augen-
20 blick, daß wir gewöhnlich in mißlichen Zuständen uns gern mit hohen Personen vergleichen, besonders mit solchen denen es noch schlimmer gegangen; da fühlt' ich mich getrieben, wo nicht zur Erheiterung doch zur Ableitung, aus der Geschichte Ludwigs des
25 Heiligen die drangvollsten Begebenheiten zu erzählen. Der König, auf seinem Kreuzzuge, will zuerst den Sultan von Ägypten demüthigen, denn von diesem hängt gegenwärtig das gelobte Land ab. Damiette

und die Constitution gesinnt gewesen, er mußte also, seines eignen Heils, seiner Sicherheit willen, die gegenwärtigen Zustände bekämpfen, und eine große Begebenheit wäre es geworden, wenn er sich mit den Alliirten alliirt und so auf Paris losgegangen wäre. 5

Seit der Ankunft der Equipage fand sich die Umgebung des Herzogs von Weimar um vieles gebessert, denn man mußte dem Kämmerier, dem Koch und andern Hausbeamten das Zeugniß geben, daß sie niemals ohne Vorrath gewesen und selbst in dem 10 größten Mangel immer für etwas warme Speise gesorgt. Hierdurch erquickt ritt ich umher mich mit der Gegend nur einigermaßen bekannt zu machen, ganz ohne Frucht; diese flachen Hügel hatten keinen Charakter, kein Gegenstand zeichnete sich vor andern 15 aus. Mich doch zu orientiren forscht' ich nach der langen und hochaufgewachsenen Pappelallee, die gestern so auffallend gewesen war, und da ich sie nicht entdecken konnte, glaubt' ich mich weit verirrt, allein bei näherer Aufmerksamkeit fand ich daß sie niedergehauen, 20 weggeschleppt und wohl schon verbrannt sei.

An den Stellen wo die Kanonade hingewirkt, erblickte man großen Jammer: die Menschen lagen unbegraben, und die schwer verwundeten Thiere konnten nicht ersterben. Ich sah ein Pferd das sich in seinen 25 eigenen, aus dem verwundeten Leibe herausgefallenen Eingeweiden mit den Vorderfüßen verfangen hatte und so unselig dahin hinkte.

Im Nachhausereiten traf ich den Prinzen Louis Ferdinand, im freien Felde, auf einem hölzernen Stuhle sitzen, den man aus einem untern Dorfe heraufgeschafft; zugleich schleppten einige seiner Leute einen
5 schweren verschlossenen Küchschrank herbei, sie versicherten es klappere darin, sie hofften einen guten Fang gethan zu haben. Man erbrach ihn begierig, fand aber nur ein stark beleibtes Kochbuch und nun, indessen der gespaltene Schrank im Feuer aufloderte,
10 las man die köstlichsten Küchenrecepte vor, und so ward abermals Hunger und Begierde durch eine aufgeregte Einbildungskraft bis zur Verzweiflung gesteigert.

Den 24. September.

15 Erheitert einigermaßen wurde das schlimmste Wetter von der Welt durch die Nachricht, daß ein Stillstand geschlossen sei und daß man also wenigstens die Aussicht habe, mit einiger Gemüthsruhe leiden und darben zu können; aber auch dieses gedieh nur zum halben
20 Trost, da man bald vernahm, es sei eigentlich nur eine Übereinkunft, daß die Vorposten Friede halten sollten, wobei nicht unbenommen bleibe die Kriegsoperationen außer dieser Berührung nach Gutdünken fortzusetzen. Dieses war eigentlich zu Gunsten der
25 Franzosen bedingt, welche rings umher ihre Stellung verändern und uns besser einschließen konnten, wir aber in der Mitte mußten still halten und in unserem

stockenden Zustand verweilen. Die Vorposten aber ergriffen diese Erlaubniß mit Vergnügen; zuerst kamen sie überein, daß, welchem von beiden Theilen Wind und Wetter in's Gesicht schlage, der solle das Recht haben sich umzukehren und, in seinen Mantel gewickelt, von dem Gegentheil nichts befürchten. Es kam weiter; die Franzosen hatten immer noch etwas weniges zur Nahrung, indeß den Deutschen alles abging; jene theilten daher einiges mit und man ward immer kameradlicher. Endlich wurden sogar, mit Freundlichkeit, von französischer Seite Druckblätter ausgetheilt, wodurch den guten Deutschen das Heil der Freiheit und Gleichheit in zwei Sprachen verkündigt war; die Franzosen ahmten das Manifest des Herzogs von Braunschweig in umgekehrtem Sinne nach, entboten guten Willen und Gastfreundschaft, und ob sich schon bei ihnen mehr Volk als sie von oben herein regieren konnten auf die Beine gemacht hatte, so geschah dieser Aufruf, wenigstens in diesem Augenblick, mehr um den Gegentheil zu schwächen, als sich selbst zu stärken.

Zum 24. September.

Als Leidensgenossen bedauerte ich auch in dieser Zeit zwei hübsche Knaben von vierzehn bis funfzehn Jahren. Sie hatten, als Requirirte, mit vier schwachen Pferden meine leichte Chaise bis hierher kaum durchgeschleppt, und litten still, mehr für ihre Thiere als

für sich, doch war ihnen so wenig als uns allen zu
helfen. Da sie um meinetwillen jedes Unheil aus=
standen, fühlte ich mich zu irgend einer Pietät ge=
drungen und wollte jenes erhandelte Commißbrot
5 redlich mit ihnen theilen; allein sie lehnten es ab
und versicherten, dergleichen könnten sie nicht essen,
und als ich fragte, was sie denn gewöhnlich genössen?
versetzten sie: du bon pain, de la bonne soupe, de la
bonne viande, de la bonne bière. Da nun bei ihnen
10 alles gut und bei uns alles schlimm war, verzieh ich
ihnen gern daß sie mit Zurücklassung ihrer Pferde
sich bald darauf davon machten. Sie hatten übrigens
manches Unheil ausgestanden, ich glaube aber daß
eigentlich das dargebotene Commißbrot sie zu dem
15 letzten entscheidenden Schritt, als ein furchtbares Ge=
spenst, bewogen habe. Weiß und schwarz Brot ist
eigentlich das Schibolet, das Feldgeschrei zwischen
Deutschen und Franzosen.

Eine Bemerkung darf ich hier nicht unberührt
20 lassen: wir kamen freilich zur ungünstigsten Jahrs=
zeit in ein von der Natur nicht gesegnetes Land, das
aber denn doch seine wenigen, arbeitsamen, ordnungs=
liebenden, genügsamen Einwohner allenfalls ernährt.
Reichere und vornehmere Gegenden mögen eine solche
25 freilich geringschätzig behandeln; ich aber habe keines=
wegs Ungeziefer und Bettelherbergen dort getroffen.
Von Mauerwerk gebaut, mit Ziegeln gedeckt sind die
Häuser und überall hinreichende Thätigkeit. Auch ist

die eigentlich schlimme Landstrecke höchstens vier bis sechs Stunden breit und hat, sowohl an dem Argonner Waldgebirge her, als gegen Rheims und Chalons zu. schon wieder günstigere Gelegenheit. Kinder, die man in dem ersten besten Dorfe aufgegriffen hatte, sprachen mit Zufriedenheit von ihrer Nahrung, und ich durfte mich nur des Kellers zu Somme Tourbe und des weißen Brotes, das uns ganz frisch von Chalons her in die Hände gefallen war, erinnern, so schien es doch, als ob in Friedenszeiten hier nicht gerade Hunger und Ungeziefer zu Hause sein müsse.

Den 25. September.

Daß während des Stillstandes die Franzosen von ihrer Seite thätig sein würden, konnte man vermuthen und erfahren. Sie suchten die verlorne Communication mit Chalons wieder herzustellen und die Emigrirten in unserm Rücken zu verdrängen, oder vielmehr an uns heranzudrängen; doch augenblicklich ward für uns das Schädlichste, daß sie, sowohl vom Argonner Waldgebirge, als von Sedan und Montmedy her, uns die Zufuhr erschweren, wo nicht völlig vernichten konnten.

Den 26. September.

Da man mich als auf mancherlei aufmerksam kannte, so brachte man alles was irgend sonderbar

scheinen mochte herbei; unter andern legte man mir eine Kanonenkugel vor, ungefähr vierpfündig zu achten, doch war das Wunderliche daran sie auf ihrer ganzen Oberfläche in krystallisirten Pyramiden endigen zu
5 sehen. Kugeln waren jenes Tags genug verschossen worden, daß sich eine gar wohl hierüber konnte verloren haben. Ich erdachte mir allerlei Hypothesen, wie das Metall bei'm Gusse, oder nachher, sich zu dieser Gestalt bestimmt hätte; durch einen Zufall
10 ward ich hierüber aufgeklärt. Nach einer kurzen Abwesenheit wieder in mein Zelt zurückkehrend fragte ich nach der Kugel, sie wollte sich nicht finden. Als ich darauf bestand, beichtete man: sie sei, nachdem man allerlei an ihr probirt, zersprungen. Ich forderte die
15 Stücke und fand, zu meiner großen Verwunderung, eine Krystallisation die von der Mitte ausgehend sich strahlig gegen die Oberfläche erweitete. Es war Schwefelkies, der sich in einer freien Lage ringsum mußte gebildet haben. Diese Entdeckung führte weiter,
20 dergleichen Schwefelkiese fanden sich mehr, obschon kleiner in Kugel- und Nierenform, auch in andern weniger regelmäßigen Gestalten, durchaus aber darin gleich, daß sie nirgends angesessen hatten und daß ihre Krystallisation sich immer auf eine gewisse Mitte
25 bezog; auch waren sie nicht abgerundet, sondern völlig frisch und deutlich krystallinisch abgeschlossen. Sollten sie sich wohl in dem Boden selbst erzeugt haben, und findet man dergleichen mehr auf Ackerfeldern?

Aber ich nicht allein war auf die Mineralien der Gegend aufmerksam; die schöne Kreide die sich überall vorfand, schien durchaus von einigem Werth. Es ist wahr, der Soldat durfte nur ein Kochloch aufhauen, so traf er auf die klarste weiße Kreide, die er zu seinem 5 blanken und glatten Putz sonst so nöthig hatte. Da ging wirklich ein Armee-Befehl aus: der Soldat solle sich mit dieser, hier umsonst zu habenden, nothwendigen Waare so viel als möglich versehen. Dieß gab nun freilich zu einigem Spott Gelegenheit; mitten 10 in den furchtbarsten Koth versenkt, sollte man sich mit Reinlichkeits- und Putzmitteln beladen; wo man nach Brot seufzte, sich mit Staub zufrieden stellen. Auch stutzten die Officiere nicht wenig, als sie im Hauptquartier übel angelassen wurden, weil sie nicht 15 so reinlich, so zierlich wie auf der Parade zu Berlin oder Potsdam erschienen. Die Oberen konnten nicht helfen, so sollten sie, meinte man, auch nicht schelten.

Den 27. September.

Eine etwas wunderliche Vorsichtsmaßregel dem 20 dringenden Hunger zu begegnen, ward gleichfalls bei der Armee publicirt: man solle die vorhandenen Gerstengarben so gut als möglich ausklopfen, die gewonnenen Körner in heißem Wasser so lange sieden bis sie aufplatzen, und durch diese Speise die Be- 25 friedigung des Hungers versuchen.

Unserer nächsten Umgebung war jedoch eine bessere Beihülfe zugedacht. Man sah in der Ferne zwei Wagen festgefahren, denen man, weil sie Proviant und andere Bedürfnisse geladen hatten, gern zu Hülfe
5 kam. Stallmeister von Seebach schickte sogleich Pferde dorthin, man brachte sie los, führte sie aber auch sogleich des Herzogs Regiment zu; sie protestirten dagegen, als zur östreichischen Armee bestimmt, wohin auch wirklich ihre Pässe lauteten. Allein man hatte
10 sich einmal ihrer angenommen; um den Zudrang zu verhüten und sie zugleich festzuhalten, gab man ihnen Wache, und da sie auch von uns bezahlt erhielten was sie forderten, so mußten sie auch bei uns ihre eigentliche Bestimmung finden.
15 Eilig drängten sich zu allererst die Haushofmeister, Köche und ihre Gehülfen herbei, nahmen von der Butter in Fäßchen, von Schinken und andern guten Dingen Besitz. Der Zulauf vermehrte sich, die größere Menge schrie nach Tabak, der denn auch um theuren
20 Preis häufig ausgegeben wurde. Die Wagen aber waren so umringt daß sich zuletzt niemand mehr nähern konnte, deßwegen mich unsere Leute und Reiter anriefen und auf das dringendste baten ihnen zu diesem nothwendigsten aller Bedürfnisse zu verhelfen.
25 Ich ließ mir durch Soldaten Platz machen und erstieg sogleich, um mich nicht im Gedränge zu verwirren, den nächsten Wagen; dort bepackte ich mich für gutes Geld mit Tabak, was nur meine Taschen

fassen wollten, und ward, als ich wieder herab und spendend in's Freie gelangte, für den größten Wohlthäter gepriesen, der sich jemals der leidenden Menschheit erbarmt hatte. Auch Branntwein war angelangt, man versah sich damit und bezahlte die Bouteille gern 5 mit einem Laubthaler.

Den 27. September.

Sowohl im Hauptquartiere selbst, wohin man zuweilen gelangte, als bei allen denen die von dort herkamen, erkundigte man sich nach der Lage der Dinge; 10 sie konnte nicht bedenklicher sein. Von dem Unheil das in Paris vorgegangen, verlautete immer mehr und mehr, und was man anfangs für Fabeln gehalten, erschien zuletzt als Wahrheit überschwänglich furchtbar. König und Familie waren gefangen, die 15 Absetzung dessen schon zur Sprache gekommen, der Haß des Königthums überhaupt gewann immer mehr Breite, ja schon konnte man erwarten, daß gegen den unglücklichen Monarchen ein Proceß würde eingeleitet werden. Unsere unmittelbaren kriegerischen Gegner 20 hatten sich eine Communication mit Chalons wieder eröffnet; dort befand sich Luckner, der die von Paris anströmenden Freiwilligen zu Kriegshaufen bilden sollte; aber diese, in den gräßlichen ersten Septembertagen, durch die reißend fließenden Blutströme, aus 25 der Hauptstadt ausgewandert, brachten Lust zum

Morden und Rauben mehr als zu einem rechtlichen Kriege mit. Nach dem Beispiel des Pariser Greuelvolks ersahen sie sich willkürliche Schlachtopfer, um ihnen, wie sich's fände, Autorität, Besitz, oder wohl
5 gar das Leben zu rauben. Man durfte sie nur undisciplinirt loslassen, so machten sie uns den Garaus.

Die Emigrirten waren an uns herangedrückt worden, und man erzählte noch von gar manchem Unheil, das im Rücken und von der Seite bedrohte. In der
10 Gegend von Rheims sollten sich zwanzigtausend Bauern zusammengerottet haben, mit Feldgeräth und wildergriffenen Naturwaffen versehen; die Sorge war groß, auch diese möchten auf uns losbrechen.

Von solchen Dingen ward am Abend in des Herzogs
15 Zelt in Gegenwart von bedeutenden Kriegsobristen gesprochen; jeder brachte seine Nachricht, seine Vermuthung, seine Sorge als Beitrag in diesen rathlosen Rath, denn es schien durchaus nur ein Wunder uns retten zu können. Ich aber dachte in diesem Augen-
20 blick, daß wir gewöhnlich in mißlichen Zuständen uns gern mit hohen Personen vergleichen, besonders mit solchen denen es noch schlimmer gegangen; da fühlt' ich mich getrieben, wo nicht zur Erheiterung doch zur Ableitung, aus der Geschichte Ludwigs des
25 Heiligen die drangvollsten Begebenheiten zu erzählen. Der König, auf seinem Kreuzzuge, will zuerst den Sultan von Ägypten demüthigen, denn von diesem hängt gegenwärtig das gelobte Land ab. Damiette

fällt ohne Belagerung den Christen in die Hände. Angefeuert von seinem Bruder Graf Artois unternimmt der König einen Zug das rechte Nilufer hinauf, nach Babylon-Cairo. Es glückt einen Graben auszufüllen, der Wasser vom Nil empfängt. Die Armee zieht hinüber. Aber nun findet sie sich geklemmt zwischen dem Nil, dessen Haupt- und Nebencanälen; dagegen die Saracenen auf beiden Ufern des Flusses glücklich postirt sind. Über die größeren Wasserleitungen zu setzen wird schwierig. Man baut Blockhäuser gegen die Blockhäuser der Feinde; diese aber haben den Vortheil des Griechischen Feuers. Sie beschädigen damit die hölzernen Bollwerke, Bauten und Menschen. Was hilft den Christen ihre entschiedene Schlachtordnung, immerfort von den Saracenen gereizt, geneckt, angegriffen, theilweise in Scharmützel verwickelt! Einzelne Wagnisse, Faustkämpfe, sind bedeutend, herzerhebend, aber die Helden, der König selbst wird abgeschnitten. Zwar brechen die Tapfersten durch, aber die Verwirrung wächs't. Der Graf von Artois ist in Gefahr, zu dessen Rettung wagt der König alles. Der Bruder ist schon todt, das Unheil steigt auf's Äußerste. An diesem heißen Tage kommt alles darauf an, eine Brücke über ein Seitenwasser zu vertheidigen, um die Saracenen vom Rücken des Hauptgefechtes abzuhalten. Den wenigen da postirten Kriegsleuten wird auf alle Weise zugesetzt, mit Geschütz von den Soldaten, mit Steinen und Koth durch

Troßbuben. Mitten in diesem Unheil spricht der Graf von Soissons zum Ritter Joinville scherzend: Senechal, laßt das Hundepack bellen und blöken; bei Gottesthron! (so pflegte er zu schwören) von diesem
5 Tage sprechen wir noch im Zimmer vor den Damen.

Man lächelte, nahm das Omen gut auf, besprach sich über mögliche Fälle, besonders hob man die Ursachen hervor, warum die Franzosen uns eher schonen als verderben müßten: der lange ungetrübte Stillstand,
10 das bisherige zurückhaltende Betragen gaben einige Hoffnung. Diese zu beleben wagte ich noch einen historischen Vortrag und erinnerte mit Vorzeigung der Specialkarten, daß zwei Meilen von uns nach Westen das berüchtigte Teufelsfeld gelegen sei, bis
15 wohin Attila König der Hunnen mit seinen ungeheuren Heereshaufen, im Jahr Vierhundert zwei und funfzig, gelangte, dort aber von den burgundischen Fürsten unter Beistand des römischen Feldherrn Aetius geschlagen worden; daß, hätten sie ihren Sieg verfolgt,
20 er in Person und mit allen seinen Leuten umgekommen und vertilgt worden wäre. Der römische General aber, der die Burgunder-Fürsten nicht von aller Furcht vor diesem gewaltigen Feind zu befreien gedachte, weil er sie alsdann sogleich gegen die Römer
25 gewendet gesehen hätte, beredete einen nach dem andern nach Hause zu ziehen; und so entkam denn auch der Hunnenkönig mit den Überresten eines unzählbaren Volkes.

In eben dem Augenblick ward die Nachricht gebracht, der erwartete Brottransport von Grandpré sei angekommen; auch dieß belebte doppelt und dreifach die Geister; man schied getröstheter von einander, und ich konnte dem Herzog bis gegen Morgen in 5 einem unterhaltenden französischen Buche vorlesen, das auf die wunderlichste Weise in meine Hände gekommen. Bei den verwegenen frevelhaften Scherzen, welche mitten in dem bedrängtesten Zustand noch Lachen erregten, erinnerte ich mich der leichtfertigen 10 Jäger vor Verdun, welche Schelmlieder singend in den Tod gingen. Freilich wenn man dessen Bitterkeit vertreiben will, muß man es mit den Mitteln so genau nicht nehmen.

Den 28. September. 15

Das Brot war angekommen, nicht ohne Mühseligkeit und Verlust; auf den schlimmsten Wegen von Grandpré, wo die Bäckerei lag, bis zu uns heran waren mehrere Wagen stecken geblieben, andere dem Feind in die Hände gefallen und selbst ein Theil 20 des Transportes ungenießbar: denn im wässerigen, zu schnell gebackenen Brote trennte sich Krume von Rinde, und in den Zwischenräumen erzeugte sich Schimmel. Abermals in Angst vor Gift brachte man mir dergleichen Laibe, dießmal in ihren innern 25 Hohlungen hoch pomeranzenfarbig anzusehen, auf

Arsenik und Schwefel hindeutend, wie jenes vor Verdun auf Grünspan. War es aber auch nicht vergiftet, so erregte doch der Anblick Abscheu und Ekel, getäuschte Befriedigung schärfte den Hunger; Krankheit, 5 Elend, Mißmuth lagen schwer auf einer so großen Masse guter Menschen.

In solchen Bedrängnissen wurden wir noch gar durch eine unglaubliche Nachricht überrascht und betrübt, es hieß: der Herzog von Braunschweig habe sein früheres 10 Manifest an Dumouriez geschickt, welcher darüber ganz verwundert und entrüstet sogleich den Stillstand aufgekündigt und den Anfang der Feindseligkeiten befohlen habe. So groß das Unheil war, in welchem wir staken und noch größeres bevorsahen, konnten wir doch nicht 15 unterlassen zu scherzen und zu spotten, wir sagten: da sähe man, was für Unheil die Autorschaft nach sich ziehe! Jeder Dichter und sonstige Schriftsteller trage gern seine Arbeiten einem jeden vor, ohne daß er frage, ob es die rechte Zeit und Stunde sei, nun ergehe es 20 dem Herzog von Braunschweig eben so, der die Freuden der Autorschaft genießend sein unglückliches Manifest ganz zur unrechten Zeit wieder producire.

Wir erwarteten nun die Vorposten abermals puffen zu hören, man schaute sich nach allen Hügeln um, 25 ob nicht irgend ein Feind erscheinen möchte, aber es war alles so still und ruhig als wäre nichts vorgegangen. Indessen lebte man in der peinlichsten Ungewißheit und Unsicherheit, denn jeder sah wohl ein,

daß wir strategisch verloren waren, wenn es dem Feind im mindesten einfallen sollte uns zu beunruhigen und zu drängen. Doch deutete schon manches in dieser Ungewißheit auf Übereinkunft und mildere Gesinnung; so hatte man zum Beispiel den Postmeister 5 von Sainte Menehould gegen die am zwanzigsten, zwischen der Wagenburg und Armee, weggefangenen Personen der königlichen Suite frei und ledig gegeben.

Den 29. September.

Gegen Abend setzte sich, der ertheilten Ordre gemäß, die Equipage in Bewegung; unter Geleit Regiments Herzog von Braunschweig sollte sie voran gehen, um Mitternacht die Armee folgen. Alles regte sich, aber mißmuthig und langsam; denn selbst der beste Wille gleitete auf dem durchweichten Boden 15 und versank, eh' er sich's versah. Auch diese Stunden gingen vorüber: Zeit und Stunde rennt durch den rauhsten Tag!

Es war Nacht geworden, auch diese sollte man schlaflos zubringen, der Himmel war nicht ungünstig, 20 der Vollmond leuchtete, aber hatte nichts zu beleuchten. Zelte waren verschwunden, Gepäck, Wagen und Pferde alles hinweg und unsere kleine Gesellschaft besonders in einer seltsamen Lage. An dem bestimmten Orte, wo wir uns befanden, sollten die Pferde uns aufsuchen, 25 sie waren ausgeblieben. So weit wir bei falbem

Licht umhersahen, schien alles öd' und leer; wir horchten vergebens, weder Gestalt noch Ton war zu vernehmen. Unsere Zweifel wogten hin und her; wir wollten den bezeichneten Platz lieber nicht verlassen, 5 als die Unsrigen in gleiche Verlegenheit setzen und sie gänzlich verfehlen. Doch war es grauerlich, in Feindesland, nach solchen Ereignissen vereinzelt, aufgegeben, wo nicht zu sein doch für den Augenblick zu scheinen. Wir paßten auf, ob nicht vielleicht eine feindliche De- 10 monstration vorkomme, aber es rührte und regte sich weder Günstiges noch Ungünstiges.

Wir trugen nach und nach alles hinterlassene Zeltstroh in der Umgegend zusammen und verbrannten es, nicht ohne Sorgen. Gelockt durch die Flamme, zog 15 sich eine alte Marketenderin zu uns heran; sie mochte sich bei'm Rückweg in den fernen Orten nicht ohne Thätigkeit verspätet haben, denn sie trug ziemliche Bündel unter den Armen. Nach Gruß und Erwärmung hob sie zuvörderst Friedrich den Großen in den 20 Himmel und pries den siebenjährigen Krieg, dem sie als Kind wollte beigewohnt haben; schalt grimmig auf die gegenwärtigen Fürsten und Heerführer, die so große Mannschaft in ein Land brächten, wo die Marketenderin ihr Handwerk nicht treiben könne, wor- 25 auf es denn doch eigentlich abgesehen sei. Man konnte sich an ihrer Art die Sachen zu betrachten gar wohl erlustigen und sich für einen Augenblick zerstreuen, doch waren uns endlich die Pferde höchst willkommen;

da wir denn auch mit dem Regimente Weimar den ahnungsvollen Rückzug antraten.

Vorsichtsmaßregeln, bedeutende Befehle ließen fürchten, daß die Feinde unserm Abmarsch nicht gelassen zusehen würden. Mit Bangigkeit hatte man 5 noch am Tage das sämmtliche Fuhrwerk, am bänglichsten aber die Artillerie, in den durchweichten Boden einschneidend, sich stockend bewegen sehen; was mochte nun zu Nacht alles vorfallen? Mit Bedauern sah man gestürzte, geborstene Bagagewagen im Bachwasser 10 liegen, mit Bejammern ließ man zurückbleibende Kranke hülflos. Wo man sich auch umsah, einigermaßen vertraut mit der Gegend, gestand man, hier sei gar keine Rettung, sobald es dem Feinde, den wir links, rechts und im Rücken wußten, belieben 15 möchte uns anzugreifen; da dieß aber in den ersten Stunden nicht geschah, so stellte sich das hoffnungsbedürftige Gemüth schnell wieder her und der Menschengeist, der allem was geschieht Verstand und Vernunft unterlegen möchte, sagte sich getrost, die Ver- 20 handlungen zwischen den Hauptquartieren Hans und Sainte Menehould seien glücklich und zu unsern Gunsten abgeschlossen worden. Von Stunde zu Stunde vermehrte sich der Glaube; und als ich Halt machen, die sämmtlichen Wagen über dem Dorfe St. Jean 25 ordnungsgemäß auffahren sah, war ich schon völlig gewiß, wir würden nach Hause gelangen und in guter Gesellschaft (devant les Dames) von unseren ausge-

standenen Qualen sprechen und erzählen dürfen. Auch dießmal theilt' ich Freunden und Bekannten meine Überzeugung mit und wir ertrugen die gegenwärtige Noth schon mit Heiterkeit.

5 Kein Lager ward bezogen, aber die Unsrigen schlugen ein großes Zelt auf, inwendig und auswendig umher die reichsten herrlichsten Weizengarben zur Schlafstätte gebreitet. Der Mond schien hell durch die beruhigte Luft, nur ein sanfter Zug leichter Wolken war be-10 merklich, die ganze Umgebung sichtbar und deutlich, fast wie am Tage. Beschienen waren die schlafenden Menschen, die Pferde vom Futterbedürfniß wach gehalten, darunter viele weiße, die das Licht kräftig wiedergaben; weiße Wagenbedeckungen, selbst die zur 15 Nachtruhe gewidmeten weißen Garben, alles verbreitete Helle und Heiterkeit über diese bedeutende Scene. Fürwahr der größte Mahler hätte sich glücklich geschätzt einem solchen Bilde gewachsen zu sein.

Erst spät legt' ich mich in's Zelt und hoffte des 20 tiefsten Schlafes zu genießen; aber die Natur hat manches Unbequeme zwischen ihre schönsten Gaben ausgestreut, und so gehört zu den ungeselligsten Unarten des Menschen, daß er schlafend, eben wenn er selbst am tiefsten ruht, den Gesellen durch unbändiges 25 Schnarchen wach zu halten pflegt. Kopf an Kopf, ich innerhalb, er außerhalb des Zeltes, lag ich mit einem Manne, der mir durch ein gräßlich Stöhnen die so nöthige Ruhe unwiederbringlich verkümmerte.

Ich lös'te den Strang vom Zeltpflock, um meinen Widersacher kennen zu lernen; es war ein braver tüchtiger Mann von der Dienerschaft, er lag vom Mond beschienen in so tiefem Schlaf, als wenn er Endymion selbst gewesen wäre. Die Unmöglichkeit 5 in solcher Nachbarschaft Ruhe zu erlangen, regte den schalkischen Geist in mir auf; ich nahm eine Weizenähre und ließ die schwankende Last über Stirn und Nase des Schlafenden schweben. In seiner tiefen Ruhe gestört, fuhr er mit der Hand mehrmals über's Ge- 10 sicht, und sobald er wieder in Schlaf versank wiederholt' ich mein Spiel, ohne daß er hätte begreifen mögen, woher in dieser Jahrszeit eine Bremse kommen könne. Endlich bracht' ich es dahin, daß er völlig ermuntert aufzustehen beschloß. Indessen war auch 15 mir alle Schlafluft vergangen, ich trat vor das Zelt und bewunderte in dem wenig veränderten Bilde die unendliche Ruhe am Rande der größten, immer noch denkbaren Gefahr; und wie in solchen Augenblicken Angst und Hoffnung, Kümmerniß und Beruhigung 20 wechselsweise auf und ab gaukeln, so erschrak ich wieder, bedenkend daß, wenn der Feind uns in diesem Augenblick überfallen wollte, weder eine Radspeiche noch ein Menschengebein davon kommen würde.

Der anbrechende Tag wirkte sodann wieder zer- 25 streuend, denn da zeigte sich manches Wunderliche. Zwei alte Marketenderinnen hatten mehrere seidene Weiberröcke buntscheckig um Hüfte und Brust über

einander gebunden, den obersten aber um den Hals und oben darüber noch ein Halbmäntelchen. In diesem Ornat stolzirten sie gar komisch einher und behaupteten, durch Kauf und Tausch sich diese Maskerade ge-
5 wonnen zu haben.

Den 30. September.

So früh sich auch mit Tages Anbruch das sämmtliche Fuhrwerk in Bewegung setzte, so legten wir doch nur einen kurzen Weg zurück, denn schon um neun
10 Uhr hielten wir zwischen Laval und Wargemoulin. Menschen und Thiere suchten sich zu erquicken, kein Lager ward aufgeschlagen. Nun kam auch die Armee heran und postirte sich auf einer Anhöhe; durchaus herrschte die größte Stille und Ordnung. Zwar konnte
15 man an verschiedenen Vorsichtsmaßregeln gar wohl bemerken, daß noch nicht alle Gefahr überstanden sei; man recognoscirte, man unterhielt sich heimlich mit unbekannten Personen, man rüstete sich zum abermaligen Aufbruch.

20 Den 1. October.

Der Herzog von Weimar führte die Avantgarde und deckte zugleich den Rückzug der Bagage. Ordnung und Stille herrschten diese Nacht und man beruhigte sich in dieser Ruhe, als um zwölf Uhr aufzubrechen
25 befohlen ward. Nun ging aber aus allem hervor, daß dieser Marsch nicht ganz sicher sei, wegen Streif-

partien, welche vom Argonner Wald herunter zu befürchten waren. Denn wäre auch mit Dumouriez und den höchsten Gewalten Übereinkunft getroffen gewesen, welches nicht einmal als ganz gewiß angenommen werden konnte, so gehorchte doch damals nicht leicht jemand dem andern, und die Mannschaft im Waldgebirge durfte sich nur für selbstständig erklären, einen Versuch machen zu unserm Verderben, welches niemand damals hätte mißbilligen dürfen.

Auch der heutige Marsch ging nicht weit; es war die Absicht, Equipage und Armee zusammen sollten auch gleichen Schritt mit den Östreichern und Emigrirten halten, die, uns zur linken Seite, parallel gleichfalls auf dem Rückzug begriffen waren.

Gegen acht Uhr hielten wir schon, bald nachdem wir Rouvroy hinter uns gelassen hatten; einige Zelte wurden aufgeschlagen, der Tag war schön und die Ruhe nicht gestört.

Und so will ich denn hier auch noch anführen, daß ich in diesem Elend das neckische Gelübde gethan: man solle, wenn ich uns erlös't und mich wieder zu Hause sähe, von mir niemals wieder einen Klagelaut vernehmen über den meine freiere Zimmeraussicht beschränkenden Nachbargiebel, den ich vielmehr jetzt recht sehnlich zu erblicken wünsche; ferner wollt' ich mich über Mißbehagen und Langeweile im deutschen Theater nie wieder beklagen, wo man doch immer Gott danken könne unter Dach zu sein, was auch auf der Bühne

vorgehe. Und so gelobt' ich noch ein Drittes, das mir aber entfallen ist.

Es war noch immer genug, daß jeder für sich selbst in dem Grade sorgte, und Roß und Wagen, 5 Mann und Pferd nach ihren Abtheilungen regelmäßig zusammenblieben, und so auch wir, sobald stille gehalten oder ein Lager aufgeschlagen ward, immer wieder gedeckte Tafeln und Bänke und Stühle fanden. Doch wollte uns bedünken, daß wir gar zu schmal 10 abgefunden würden, ob wir uns gleich bei dem bekannten allgemeinen Mangel bescheiden darein ergaben.

Indessen schenkte mir das Glück Gelegenheit einem bessern Gastmahl beizuwohnen. Es war zeitig Nacht geworden, jedermann hatte sich sogleich auf die zu- 15 bereitete Streue gelegt, auch ich war eingeschlafen, doch weckte mich ein lebhafter angenehmer Traum: denn mir schien als röch' ich, als genöss' ich die besten Bissen, und als ich darüber aufwachte, mich aufrichtete, war mein Zelt voll des herrlichsten Geruchs 20 gebratenen und versengten Schweinefettes, der mich sehr lüstern machte. Unmittelbar an der Natur mußte es uns verziehen sein den Schweinehirten für göttlich und Schweinebraten für unschätzbar zu halten. Ich stand auf und erblickte in ziemlicher Ferne ein Feuer, 25 glücklicherweise ober dem Winde: von daher kam mir die Fülle des guten Dunstes. Unbedenklich ging ich dem Scheine nach und fand die sämmtliche Dienerschaft um ein großes, bald zu Kohlen verbranntes

Feuer beschäftigt, den Rücken des Schweins schon beinahe gar, das Übrige zerstückt, zum Einpacken bereit, einen jeden aber thätig und handreichend, um die Würste bald zu vollenden. Unfern des Feuers lagen ein paar große Baustämme; nach Begrüßung der Gesellschaft 5 setzt' ich mich darauf, und ohne ein Wort zu sagen, sah ich einer solchen Thätigkeit mit Vergnügen zu. Theils wollten mir die guten Leute wohl, theils konnten sie den unerwarteten Gast schicklicherweise nicht ausschließen, und wirklich, da es zum Austheilen kam, 10 reichten sie mir ein kostbares Stück; auch war Brot zu haben und ein Schluck Branntwein dazu; es fehlte eben an keinem Guten.

Nicht weniger ward mir ein tüchtiges Stück Wurst gereicht, als wir uns noch bei Nacht und Nebel zu 15 Pferde setzten; ich steckte es in meine Pistolenhalfter und so war mir die Begünstigung des Nachtwindes gut zu statten gekommen.

Den 2. October.

Wenn man sich auch mit einigem Essen und Trinken 20 gestärkt und den Geist durch sittliche Trostgründe beschwichtigt hatte, so wechselten doch immer Hoffnung und Sorge, Verdruß und Scham in der schwankenden Seele; man freute sich noch am Leben zu sein, unter solchen Bedingungen zu leben verwünschte man. Nachts 25 um zwei Uhr brachen wir auf, zogen mit Vorsicht an einem Walde vorbei, kamen bei Vaux über die Stelle

unseres vor kurzem verlassenen Lagers und bald an die Aisne. Hier fanden wir zwei Brücken geschlagen, die uns auf's rechte Ufer hinüber leiteten. Da verweilten wir nun zwischen beiden, die wir zugleich
5 übersehen konnten, auf einem Sand- und Weidenwerder, das lebhafteste Küchenfeuer sogleich besorgend. Die zartesten Linsen die ich jemals genossen, lange, rothe, schmackhafte Kartoffeln waren bald bereitet. Als aber zuletzt jene, von den östreichischen Fuhr-
10 leuten aufgebrachten, bisher streng verheimlichten Schinken gar geworden, konnte man sich genugsam wieder herstellen.

Die Equipage war schon herüber; aber bald eröffnete sich ein so prächtiger als trauriger Anblick.
15 Die Armee zog über die Brücken, Fußvolk und Artillerie, die Reiterei durch eine Furth, alle Gesichter düster, jeder Mund verschlossen, eine gräßliche Empfindung mittheilend. Kamen Regimenter heran unter denen man Bekannte, Befreundete wußte, so eilte man
20 hin, man umarmte, man besprach sich, aber unter welchen Fragen, welchem Jammer, welcher Beschämung, nicht ohne Thränen.

Indessen freuten wir uns so marketenderhaft eingerichtet zu sein, um Hohe wie Niedere erquicken zu
25 können. Erst war die Trommel eines allda postirten Pikets die Tafel, dann holte man aus benachbarten Orten Stühle, Tische und machte sich's und den verschiedenartigsten Gästen so bequem als möglich. Der

Kronprinz und Prinz Louis ließen sich die Linsen schmecken, mancher General der von weiten den Rauch sah, zog sich darnach. Freilich, wie auch unser Vorrath sein mochte, was sollte das unter so viele? Man mußte zum zweiten- und drittenmale ansetzen, und 5 unsere Reserve verminderte sich.

Wie nun unser Fürst gern alles mittheilte, so hielten's auch seine Leute, und es wäre schwer einzeln zu erzählen, wie viel der unglücklichen vorbeiziehenden einzelnen Kranken durch Kämmerier und Koch erquickt 10 wurden.

So ging es nun den ganzen Tag, und so ward mir der Rückzug nicht etwa nur durch Beispiel und Gleichniß, nein, in seiner völligen Wirklichkeit dargestellt und der Schmerz durch jede neue Uniform er- 15 neuert und vervielfältigt. Ein so grauenvolles Schauspiel sollte denn auch seiner würdig schließen; der König und sein Generalstab ritt von weiten her, hielt an der Brücke eine Zeit lang stille, als wenn er sich's noch einmal übersehen und überdenken wollte; zog 20 dann aber am Ende den Weg aller der Seinen. Eben so erschien der Herzog von Braunschweig an der andern Brücke, zauderte und ritt herüber.

Die Nacht brach ein, windig aber trocken, und ward auf dem traurigen Weidenkies meist schlaflos 25 zugebracht.

Den 3. October.

Morgens um sechs Uhr verließen wir diesen Platz, zogen über eine Anhöhe nach Grandpré zu und trafen daselbst die Armee gelagert. Dort gab es neues Übel
5 und neue Sorgen; das Schloß war zum Krankenhause umgebildet und schon mit mehrern hundert Unglücklichen belegt, denen man nicht helfen, sie nicht erquicken konnte. Man zog mit Scheu vorüber und mußte sie der Menschlichkeit des Feindes überlassen.
10 Hier überfiel uns abermals ein grimmiger Regen und lähmte jede Bewegung.

Den 4. October.

Die Schwierigkeit vom Platze zu kommen wuchs mehr und mehr; um den unfahrbaren Hauptwegen
15 zu entgehen suchte man sich Bahn über Feld. Der Acker, von röthlicher Farbe, noch zäher als der bisherige Kreideboden, hinderte jede Bewegung. Die vier kleinen Pferde konnten meine Halbchaise kaum erziehen, ich dachte sie wenigstens um das Gewicht
20 meiner Person zu erleichtern. Die Reitpferde waren nicht zu erblicken; der große Küchwagen mit sechs tüchtigen bespannt kam an mir vorbei. Ich bestieg ihn; von Victualien war er nicht ganz leer, die Küchmagd aber stak sehr verdrießlich in der Ecke. Ich
25 überließ mich meinen Studien. Den dritten Band von Fischers physikalischem Lexikon hatte ich aus dem

Koffer genommen; in solchen Fällen ist ein Wörterbuch die willkommenste Begleitung, wo jeden Augenblick eine Unterbrechung vorfällt, und dann gewährt es wieder die beste Zerstreuung, indem es uns von einem zum andern führt. 5

Man hatte sich auf den zähen, hie und da quelligen rothen Thonfeldern nothgedrungen unvorsichtig eingelassen; in einer solchen Falge mußte zuletzt auch dem tüchtigen Küchengespann die Kraft ausgehen. Ich schien mir in meinem Wagen wie eine Parodie von 10 Pharao im rothen Meere, denn auch um mich her wollten Reiter und Fußvolk in gleicher Farbe gleicher Weise versinken. Sehnsüchtig schaut' ich nach allen umgebenden Hügelhöhen, da erblickt' ich endlich die Reitpferde, darunter den mir bestimmten Schimmel; 15 ich winkte sie mit Heftigkeit herbei, und nachdem ich meine Physik der armen krankverdrießlichen Küchmagd übergeben und ihrer Sorgfalt empfohlen, schwang ich mich auf's Pferd, mit dem festen Vorsatz mich sobald nicht wieder auf eine Fahrt einzulassen. Hier ging 20 es nun freilich selbstständiger, aber nicht besser, noch schneller.

Grandpré, das nun als ein Ort der Pest und des Todes geschildert war, ließen wir gern hinter uns. Mehrere befreundete Kriegsgenossen trafen zusammen 25 und traten im Kreise, hinter sich am Zügel die Pferde haltend, um ein Feuer. Sie sagen, dieß sei das einzige Mal gewesen, wo ich ein verdrießlich Gesicht gemacht

und sie weder durch Ernst gestärkt, noch durch Scherz erheitert habe.

Den 4. October.

Der Weg, den das Heer eingeschlagen hatte, führte
5 gegen Buzancy, weil man oberhalb Dun über die Maas gehen wollte. Wir schlugen unser Lager unmittelbar bei Sivry, in dessen Umgegend wir noch nicht alles verzehrt fanden. Der Soldat stürzte in die ersten Gärten und verdarb was andere hätten ge-
10 nießen können. Ich ermunterte unseren Koch und seine Leute zu einer strategischen Fouragirung, wir zogen um's ganze Dorf und fanden noch völlig unangetastete Gärten und eine reiche unbestrittene Ernte. Hier war von Kohl und Zwiebeln, von Wurzeln und
15 andern guten Vegetabilien die Fülle; wir nahmen deßhalb nicht mehr als wir brauchten, mit Bescheidenheit und Schonung. Der Garten war nicht groß, aber sauber gehalten, und ehe wir zu dem Zaun wieder hinauskrochen, stellt' ich Betrachtungen an, wie
20 es zugehe, daß in einem Hausgarten doch auch keine Spur von einer Thüre in's anstoßende Gebäude zu entdecken sei. Als wir mit Küchenbeute wohl beschwert wieder zurückkamen, hörten wir großen Lärm vor dem Regimente. Einem Reiter war sein, vor
25 zwanzig Tagen etwa, in dieser Gegend requirirtes Pferd davon gelaufen, es hatte den Pfahl, an dem es gebunden gewesen, mit fortgenommen, der Cavallerist

wurde sehr übel angesehen, bedroht und befehligt das Pferd wieder zu schaffen.

Da es beschlossen war den fünften in der Gegend zu rasten, so wurden wir in Sivry einquartirt und fanden, nach so viel Unbilden, die Häuslichkeit gar 5 erfreulich, und konnten den französisch ländlichen, idyllisch Homerischen Zustand zu unserer Unterhaltung und Zerstreuung abermals genauer bemerken. Man trat nicht unmittelbar von der Straße in das Haus, sondern fand sich erst in einem kleinen, offenen, 10 viereckten Raum, wie die Thüre selbst das Quadrat angab; von da gelangte man, durch die eigentliche Hausthüre, in ein geräumiges, hohes, dem Familienleben bestimmtes Zimmer; es war mit Ziegelsteinen gepflastert, links, an der langen Wand, ein Feuerherd, unmittel- 15 bar an Mauer und Erde; die Esse die den Rauch abzog schwebte darüber. Nach Begrüßung der Wirthsleute zog man sich gern dahin, wo man eine entschieden bleibende Rangordnung für die Umsitzenden gewahrte. Rechts am Feuer stand ein hohes Klappkästchen, das 20 auch zum Stuhl diente; es enthielt das Salz, welches, in Vorrath angeschafft, an einem trocknen Platze verwahrt werden mußte. Hier war der Ehrensitz, der sogleich dem vornehmsten Fremden angewiesen wurde; auf mehrere hölzerne Stühle setzten sich die übrigen 25 Ankömmlinge mit den Hausgenossen. Die landsittliche Kochvorrichtung, pot au feu, konnt' ich hier zum erstenmal genau betrachten. Ein großer eiserner Kessel

hing an einem Haken, den man durch Verzahnungen erhöhen und erniedrigen konnte, über dem Feuer; darin befand sich schon ein gutes Stück Rindfleisch mit Wasser und Salz, zugleich aber auch mit weißen und gelben Rüben, Porrée, Kraut, und andern vegetabilischen Ingredienzien.

Indessen wir uns freundlich mit den guten Menschen besprachen, bemerkt' ich erst, wie architektonisch klug Anrichte, Gossenstein, Topf- und Tellerbreter angebracht seien. Diese nahmen sämmtlich den länglichen Raum ein, den jenes Viereck des offenen Vorhauses inwendig zur Seite ließ. Nett und alles der Ordnung gemäß war das Geräthe zusammengestellt; eine Magd, oder Schwester des Hauses, besorgte alles auf's zierlichste. Die Hausfrau saß am Feuer, ein Knabe stand an ihren Knien, zwei Töchterchen drängten sich an sie heran. Der Tisch war gedeckt, ein großer irdener Napf aufgestellt, schönes weißes Brot in Scheibchen hineingeschnitten, die heiße Brühe drüber gegossen und guter Appetit empfohlen. Hier hätten jene Knaben, die mein Commißbrot verschmähten, mich auf das Muster von bon pain und bonne soupe verweisen können. Hierauf folgte das zu gleicher Zeit gargewordene Zugemüse, so wie das Fleisch, und jedermann hätte sich an dieser einfachen Kochkunst begnügen können.

Wir fragten theilnehmend nach ihren Zuständen; sie hatten schon das vorigemal, als wir so lange bei

Landes gefunden. Sie hatten sehr viel gelitten und fürchteten, kaum verschont von einer feindlichen zurückziehenden Armee nunmehr den völligen Untergang. Wir bezeigten uns theilnehmend und freundlich, trösteten sie, daß es nicht lange dauern werde, da wir, außer der Arrieregarde, die letzten seien, und gaben ihnen Rath und und Lehre, wie sie sich gegen Nachzügler zu verhalten hätten. Bei immer wechselnden Sturm und Regengüssen brachten wir den Tag meist unter Dach und am Feuer zu, das Vergangene in Gedanken zurückrufend, das Nächstbevorstehende nicht ohne Sorge bedenkend. Seit Grandpré hatte ich weder Wagen noch Koffer und Schreiber wieder gesehen, Hoffnung und Sorge wechselten deßhalb augenblicklich ab. Die Nacht war herangekommen, die Kinder sollten zu Bette gehen; sie näherten sich Vater und Mutter ehrfurchtsvoll, verneigten sich, küßten ihnen die Hand und sagten bon soir Papa, bon soir Maman, mit wünschenswerther Anmuth. Bald darauf erfuhren wir, daß der Prinz von Braunschweig in unserer Nachbarschaft gefährlich krank liege und erkundigten uns nach ihm. Besuch lehnte man ab und versicherte zugleich, daß es mit ihm viel besser geworden, so daß er morgen früh unverzüglich aufzubrechen gedenke.

Kaum hatten wir uns vor dem schrecklichen Regen wieder an's Kamin geflüchtet, als ein junger Mann hereintrat, den wir als den jüngeren Bruder unseres Wirths wegen entschiedener Ähnlichkeit erkennen muß-



ten; und so erklärte sich's auch. In die Tracht des französischen Landvolks gekleidet, einen starken Stab in der Hand, trat er auf, ein schöner junger Mann. Sehr ernst, ja verdrießlich wild saß er bei uns am
5 Feuer ohne zu sprechen; doch hatte er sich kaum erwärmt, als er mit seinem Bruder auf und ab, sodann in das nächste Zimmer trat. Sie sprachen sehr lebhaft und vertraulich zusammen. Er ging in den grimmigen Regen hinaus, ohne daß ihn unsere Wirths-
10 leute zu halten suchten.

Aber auch wir wurden durch ein Angst- und Zetergeschrei in die stürmische Nacht hinausgerufen. Unsere Soldaten hatten, unter dem Vorwand Fourage auf den Böden zu suchen, zu plündern angefangen und
15 zwar ganz ungeschickter Weise, indem sie einem Weber sein Werkzeug wegnahmen, eigentlich für sie ganz unbrauchbar. Mit Ernst und einigen guten Worten brachten wir die Sache wieder in's Gleiche; denn es waren nur wenige die sich solcher That unterfingen.
20 Wie leicht konnte das ansteckend werden und alles drunter und drüber gehn.

Da sich mehrere Personen zusammen gefunden hatten, so trat ein weimarischer Husar zu mir, seines Handwerks ein Fleischer, und vertraute, daß er in
25 einem benachbarten Haus ein gemästetes Schwein entdeckt habe, er feilsche darum, könne es aber von dem Besitzer nicht erhalten, wir möchten mit Ernst dazu thun: denn es würde in den nächsten Tagen an allem

fehlen. Es war wunderbar genug, daß wir, die so=
eben der Plünderung Einhalt gethan, zu einem ähn=
lichen Unternehmen aufgefordert werden sollten. In=
dessen, da der Hunger kein Gesetz anerkennt, gingen
wir mit dem Husar in das bezeichnete Haus, fanden 5
gleichfalls ein großes Kaminfeuer, begrüßten die Leute
und setzten uns zu ihnen. Es hatte sich noch ein
anderer weimarischer Husar Namens Liseur zu uns
gefunden, dessen Gewandtheit wir die Sache vertrauten.
Er begann in geläufigem Französisch von den Tugenden 10
regulirter Truppen zu sprechen, und rühmte die Per=
sonen, welche nur für baares Geld die nothwendigsten
Victualien anzuschaffen verlangten; dahingegen schalt
er die Nachzügler, Packknechte und Marketender, die
mit Ungestüm und Gewalt auch die letzte Klaue sich 15
zuzueignen gewohnt seien. Er wolle daher einem
jeden den wohlmeinenden Rath geben auf den Verkauf
zu sinnen, weil Geld noch immer leichter zu verbergen
sei als Thiere, die man wohl auswittere. Seine
Argumente jedoch schienen keinen großen Eindruck zu 20
machen, als seine Unterhandlung seltsam genug unter=
brochen wurde.

An der fest verschlossenen Hausthüre entstand auf
einmal ein heftiges Pochen, man achtete nicht darauf,
weil man keine Lust hatte noch mehr Gäste einzulassen; 25
es pochte fort, die kläglichste Stimme rief dazwischen,
eine Weiberstimme, die auf gut Deutsch flehentlich um
Eröffnung der Thüre bat. Endlich erweicht schloß

man auf, es drang eine alte Marketenderin herein, etwas in ein Tuch gewickelt auf dem Arme tragend; hinter ihr eine junge Person, nicht häßlich, aber blaß und entkräftet, sie hielt sich kaum auf den Füßen.
5 Mit wenigen, aber rüstigen Worten erklärte die Alte den Zustand, indem sie ein nacktes Kind vorwies, von dem jene Frau auf der Flucht entbunden worden. Dadurch versäumt waren sie, mißhandelt von Bauern, in dieser Nacht endlich an unsere Pforte gekommen.
10 Die Mutter hatte, weil ihr die Milch verschwunden, dem Kinde, seitdem es Athem holte, noch keine Nahrung reichen können. Jetzt forderte die Alte mit Ungestüm Mehl, Milch, Tiegel, auch Leinwand das Kind hineinzuwickeln. Da sie kein Französisch konnte, mußten
15 wir in ihrem Namen fordern, aber ihr herrisches Wesen, ihre Heftigkeit gab unsern Reden genug pantomimisches Gewicht und Nachdruck: man konnte das Verlangte nicht geschwind genug herbeischaffen und das Herbeigeschaffte war ihr nicht gut genug. Da-
20 gegen war es sehenswerth, wie behend sie verfuhr. Uns hatte sie bald vom Feuer verdrängt, der beste Sitz war sogleich für die Wöchnerin eingenommen, sie aber machte sich auf ihrem Schemel so breit, als wenn sie im Hause allein wäre. In einem Nu war
25 das Kind gereinigt und gewickelt, der Brei gekocht; sie fütterte das kleine Geschöpf, dann die Mutter, an sich selbst dachte sie kaum. Nun verlangte sie frische Kleider für die Wöchnerin, indeß die alten trockneten.

Wir betrachteten sie mit Verwunderung; sie verstand sich auf's Requiriren.

Der Regen ließ nach, wir suchten unser voriges Quartier und kurz darauf brachten die Husaren das Schwein. Wir zahlten ein Billiges; nun sollte es 5 geschlachtet werden, es geschah, und als im Nebenzimmer am Tragebalken ein Kloben eingeschraubt zu sehen war, hing das Schwein sogleich dort um kunstmäßig zerstückt und bereitet zu werden.

Daß unsere Hausleute bei dieser Gelegenheit sich 10 nicht verdrießlich, vielmehr behülflich und zuthätig erwiesen, schien uns einigermaßen wunderbar, da sie wohl Ursache gehabt hätten unser Betragen roh und rücksichtslos zu finden. In demselbigen Zimmer, wo wir die Operation vornahmen, lagen die Kinder in 15 reinlichen Betten, und aufgeweckt durch unser Getöse, schauten sie artig furchtsam unter den Decken hervor. Nahe an einem großen zweischläfrigen Ehebett mit grünem Rasch sorgfältig umschlossen, hing das Schwein, so daß die Vorhänge einen mahlerischen Hintergrund 20 zu dem erleuchteten Körper machten. Es war ein Nachtstück ohne Gleichen. Aber solchen Betrachtungen konnten sich die Einwohner nicht hingeben; wir merkten vielmehr, daß sie jenem Hause, dem man das Schwein abgewonnen, nicht sonderlich befreundet seien 25 und also eine gewisse Schadenfreude hierbei obwalte. Früher hatten wir auch gutmüthig einiges von Fleisch und Wurst versprochen, das alles kam der Function

zu statten, die in wenig Stunden vollendet sein sollte. Unser Husar aber bewies sich in seinem Fache so thätig und behend wie die Zigeunerin drüben in dem ihrigen, und wir freuten uns schon auf die guten
5 Würste und Braten, die uns von dieser Halbbeute zu Theil werden sollten. In Erwartung dessen legten wir uns in der Schmiedewerkstatt unseres Wirthes auf die schönsten Weizengarben und schliefen geruhig bis an den Tag. Indessen hatte unser Husar sein
10 Geschäft im Innern des Hauses vollendet, ein Frühstück fand sich bereit und das Übrige war schon eingepackt, nachdem vorher den Wirthsleuten gleichfalls ihr Theil gespendet worden, nicht ohne Verdruß unserer Leute, welche behaupteten: bei diesem Volk sei
15 Gutmüthigkeit übel angewendet, sie hätten gewiß noch Fleisch und andere gute Dinge verborgen, die wir auszuwittern noch nicht recht gelernt hätten.

Als ich mich in dem innern Zimmer umsah, fand ich zuletzt eine Thüre verriegelt, die ihrer Stellung
20 nach in einen Garten gehen mußte. Durch ein kleines Fenster an der Seite konnt' ich bemerken, daß ich nicht irre geschlossen hatte; der Garten lag etwas höher als das Haus, und ich erkannt' ihn ganz deutlich für denselben, wo wir uns früh mit Küchen-
25 waaren versehen hatten. Die Thüre war verrammelt und von außen so geschickt verschüttet und bedeckt, daß ich nun wohl begriff, warum ich sie heute früh vergebens gesucht hatte. Und so stand es in den

Sternen geschrieben, daß wir, ungeachtet aller Vorsicht, doch in das Haus gelangen sollten.

Den 6. October früh.

Bei solchen Umgebungen darf man sich nicht einen Augenblick Ruhe, nicht das kürzeste Verharren irgend 5 eines Zustandes erwarten. Mit Tagesanbruch war der ganze Ort auf einmal in großer Bewegung; die Geschichte des entflohenen Pferdes kam wieder zur Sprache. Der geängstigte Reiter, der es herbeischaffen, oder Strafe leiden und zu Fuße gehen sollte, war auf 10 den nächsten Dörfern herumgerannt, wo man ihm denn, um die Plackerei selbst los zu werden, zuletzt versicherte: es müsse in Sivry stecken; dort habe man vor so viel Wochen einen Rappen ausgehoben, wie er ihn beschreibe, unmittelbar vor Sivry habe nun das 15 Pferd sich losgemacht, und was sonst noch die Wahrscheinlichkeit vermehren mochte. Nun kam er begleitet von einem ernsten Unterofficier der, durch Bedrohung des ganzen Ortes, endlich die Auflösung des Räthsels fand. Das Pferd war wirklich hinein nach Sivry 20 zu seinem vorigen Herrn gelaufen, die Freude den vermißten Haus- und Stallgenossen wieder zu sehen, sagen sie, sei in der Familie gränzenlos gewesen, allgemein die Theilnahme der Nachbarn. Künstlich genug hatte man das Pferd auf einen Oberboden gebracht 25 und hinter Heu versteckt; jedermann bewahrte das Geheimniß. Nun aber ward es, unter Klagen und

Jammern, wieder hervorgezogen, und Betrübniß ergriff die ganze Gemeinde, als der Reiter sich darauf schwang und dem Wachtmeister folgte. Niemand gedachte weder eigener Lasten noch des keineswegs aufgeklärten allgemeinen Geschickes: das Pferd, und der zum zweitenmal getäuschte Besitzer waren der Gegenstand der zusammengelaufenen Menge.

Eine augenblickliche Hoffnung that sich hervor; der Kronprinz von Preußen kam geritten, und indem er sich erkundigen wollte, was die Menge zusammengebracht, wendeten sich die guten Leute an ihn mit Flehen, er möge ihnen das Pferd wieder zurückgeben. Es stand nicht in seiner Macht, denn die Kriegsläufte sind mächtiger als die Könige, er ließ sie trostlos, indem er sich stillschweigend entfernte.

Nun besprachen wir wiederholt mit unsern guten Hausleuten das Manöver gegen die Nachzügler, denn schon spukte das Geschmeiß hin und wieder. Wir riethen: Mann und Frau, Magd und Geselle sollten in der Thüre innerhalb des kleinen Vorraums sich halten und allenfalls ein Stück Brot, einen Schluck Wein, wenn es gefordert würde, auswendig reichen, den eindringenden Ungestüm aber standhaft abwehren. Mit Gewalt erstürmten dergleichen Leute nicht leicht ein Haus, einmal eingelassen aber werde man ihrer nicht wieder Herr. Die guten Menschen baten uns noch länger zu bleiben, allein wir hatten an uns selber zu denken; das Regiment des Herzogs war schon

wurde sehr übel angesehen, bedroht und befehligt das Pferd wieder zu schaffen.

Da es beschlossen war den fünften in der Gegend zu rasten, so wurden wir in Sivry einquartirt und fanden, nach so viel Unbilden, die Häuslichkeit gar erfreulich, und konnten den französisch ländlichen, idyllisch Homerischen Zustand zu unserer Unterhaltung und Zerstreuung abermals genauer bemerken. Man trat nicht unmittelbar von der Straße in das Haus, sondern fand sich erst in einem kleinen, offenen, viereckten Raum, wie die Thüre selbst das Quadrat angab; von da gelangte man, durch die eigentliche Hausthüre, in ein geräumiges, hohes, dem Familienleben bestimmtes Zimmer; es war mit Ziegelsteinen gepflastert, links, an der langen Wand, ein Feuerherd, unmittelbar an Mauer und Erde; die Esse die den Rauch abzog schwebte darüber. Nach Begrüßung der Wirthsleute zog man sich gern dahin, wo man eine entschieden bleibende Rangordnung für die Umsitzenden gewahrte. Rechts am Feuer stand ein hohes Klappkästchen, das auch zum Stuhl diente; es enthielt das Salz, welches, in Vorrath angeschafft, an einem trocknen Platze verwahrt werden mußte. Hier war der Ehrensitz, der sogleich dem vornehmsten Fremden angewiesen wurde; auf mehrere hölzerne Stühle setzten sich die übrigen Ankömmlinge mit den Hausgenossen. Die landsittliche Kochvorrichtung, pot au feu, konnt' ich hier zum erstenmal genau betrachten. Ein großer eiserner Kessel

hing an einem Haken, den man durch Verzahnungen erhöhen und erniedrigen konnte, über dem Feuer; darin befand sich schon ein gutes Stück Rindfleisch mit Wasser und Salz, zugleich aber auch mit weißen 5 und gelben Rüben, Porrée, Kraut, und andern vegetabilischen Ingredienzien.

Indessen wir uns freundlich mit den guten Menschen besprachen, bemerkt' ich erst, wie architektonisch klug Anrichte, Gossenstein, Topf= und Tellerbreter an- 10 gebracht seien. Diese nahmen sämmtlich den länglichen Raum ein, den jenes Viereck des offenen Vorhauses inwendig zur Seite ließ. Nett und alles der Ordnung gemäß war das Geräthe zusammengestellt; eine Magd, oder Schwester des Hauses, besorgte alles auf's zier- 15 lichste. Die Hausfrau saß am Feuer, ein Knabe stand an ihren Knien, zwei Töchterchen drängten sich an sie heran. Der Tisch war gedeckt, ein großer irdener Napf aufgestellt, schönes weißes Brot in Scheibchen hineingeschnitten, die heiße Brühe drüber gegossen und 20 guter Appetit empfohlen. Hier hätten jene Knaben, die mein Commißbrot verschmähten, mich auf das Muster von bon pain und bonne soupe verweisen können. Hierauf folgte das zu gleicher Zeit gargewordene Zugemüse, so wie das Fleisch, und jeder- 25 mann hätte sich an dieser einfachen Kochkunst begnügen können.

Wir fragten theilnehmend nach ihren Zuständen; sie hatten schon das vorigemal, als wir so lange bei

Landres gestanden, sehr viel gelitten und fürchteten, kaum hergestellt, von einer feindlichen zurückziehenden Armee nunmehr den völligen Untergang. Wir bezeigten uns theilnehmend und freundlich, trösteten sie, daß es nicht lange dauern werde, da wir, außer der Arriere- 5 garde, die letzten seien, und gaben ihnen Rath und und Regel, wie sie sich gegen Nachzügler zu verhalten hätten. Bei immer wechselnden Sturm und Regen- güssen brachten wir den Tag meist unter Dach und am Feuer zu; das Vergangene in Gedanken zurück- 10 rufend, das Nächstbevorstehende nicht ohne Sorge be- denkend. Seit Grandpré hatte ich weder Wagen noch Koffer noch Bedienten wieder gesehen, Hoffnung und Sorge wechselten deßhalb augenblicklich ab. Die Nacht war herangekommen, die Kinder sollten zu Bette gehen; 15 sie näherten sich Vater und Mutter ehrfurchtsvoll, verneigten sich, küßten ihnen die Hand und sagten bon soir Papa, bon soir Maman, mit wünschens- werther Anmuth. Bald darauf erfuhren wir, daß der Prinz von Braunschweig in unserer Nachbarschaft 20 gefährlich krank liege und erkundigten uns nach ihm. Besuch lehnte man ab und versicherte zugleich, daß es mit ihm viel besser geworden, so daß er morgen früh unverzüglich aufzubrechen gedenke.

Kaum hatten wir uns vor dem schrecklichen Regen 25 wieder an's Kamin geflüchtet, als ein junger Mann hereintrat, den wir als den jüngeren Bruder unseres Wirths wegen entschiedener Ähnlichkeit erkennen muß-

ten; und so erklärte sich's auch. In die Tracht des französischen Landvolks gekleidet, einen starken Stab in der Hand, trat er auf, ein schöner junger Mann. Sehr ernst, ja verdrießlich wild saß er bei uns am 5 Feuer ohne zu sprechen; doch hatte er sich kaum erwärmt, als er mit seinem Bruder auf und ab, sodann in das nächste Zimmer trat. Sie sprachen sehr lebhaft und vertraulich zusammen. Er ging in den grimmigen Regen hinaus, ohne daß ihn unsere Wirths-10 leute zu halten suchten.

Aber auch wir wurden durch ein Angst- und Zetergeschrei in die stürmische Nacht hinausgerufen. Unsere Soldaten hatten, unter dem Vorwand Fourage auf den Böden zu suchen, zu plündern angefangen und 15 zwar ganz ungeschickter Weise, indem sie einem Weber sein Werkzeug wegnahmen, eigentlich für sie ganz unbrauchbar. Mit Ernst und einigen guten Worten brachten wir die Sache wieder in's Gleiche; denn es waren nur wenige die sich solcher That unterfingen. 20 Wie leicht konnte das ansteckend werden und alles drunter und drüber gehn.

Da sich mehrere Personen zusammen gefunden hatten, so trat ein weimarischer Husar zu mir, seines Handwerks ein Fleischer, und vertraute, daß er in 25 einem benachbarten Haus ein gemästetes Schwein entdeckt habe, er feilsche darum, könne es aber von dem Besitzer nicht erhalten, wir möchten mit Ernst dazu thun: denn es würde in den nächsten Tagen an allem

fehlen. Es war wunderbar genug, daß wir, die so-
eben der Plünderung Einhalt gethan, zu einem ähn-
lichen Unternehmen aufgefordert werden sollten. In-
dessen, da der Hunger kein Gesetz anerkennt, gingen
wir mit dem Husar in das bezeichnete Haus, fanden 5
gleichfalls ein großes Kaminfeuer, begrüßten die Leute
und setzten uns zu ihnen. Es hatte sich noch ein
anderer weimarischer Husar Namens Liseur zu uns
gefunden, dessen Gewandtheit wir die Sache vertrauten.
Er begann in geläufigem Französisch von den Tugenden 10
regulirter Truppen zu sprechen, und rühmte die Per-
sonen, welche nur für baares Geld die nothwendigsten
Victualien anzuschaffen verlangten; dahingegen schalt
er die Nachzügler, Packknechte und Marketender, die
mit Ungestüm und Gewalt auch die letzte Klaue sich 15
zuzueignen gewohnt seien. Er wolle daher einem
jeden den wohlmeinenden Rath geben auf den Verkauf
zu sinnen, weil Geld noch immer leichter zu verbergen
sei als Thiere, die man wohl auswittere. Seine
Argumente jedoch schienen keinen großen Eindruck zu 20
machen, als seine Unterhandlung seltsam genug unter-
brochen wurde.

An der fest verschlossenen Hausthüre entstand auf
einmal ein heftiges Pochen, man achtete nicht darauf,
weil man keine Lust hatte noch mehr Gäste einzulassen; 25
es pochte fort, die kläglichste Stimme rief dazwischen,
eine Weiberstimme, die auf gut Deutsch flehentlich um
Eröffnung der Thüre bat. Endlich erweicht schloß

man auf, es drang eine alte Marketenderin herein, etwas in ein Tuch gewickelt auf dem Arme tragend; hinter ihr eine junge Person, nicht häßlich, aber blaß und entkräftet, sie hielt sich kaum auf den Füßen.
5 Mit wenigen, aber rüstigen Worten erklärte die Alte den Zustand, indem sie ein nacktes Kind vorwies, von dem jene Frau auf der Flucht entbunden worden. Dadurch versäumt waren sie, mißhandelt von Bauern, in dieser Nacht endlich an unsere Pforte gekommen.
10 Die Mutter hatte, weil ihr die Milch verschwunden, dem Kinde, seitdem es Athem holte, noch keine Nahrung reichen können. Jetzt forderte die Alte mit Ungestüm Mehl, Milch, Tiegel, auch Leinwand das Kind hineinzuwickeln. Da sie kein Französisch konnte, mußten
15 wir in ihrem Namen fordern, aber ihr herrisches Wesen, ihre Heftigkeit gab unsern Reden genug pantomimisches Gewicht und Nachdruck: man konnte das Verlangte nicht geschwind genug herbeischaffen und das Herbeigeschaffte war ihr nicht gut genug. Da-
20 gegen war es sehenswerth, wie behend sie verfuhr. Uns hatte sie bald vom Feuer verdrängt, der beste Sitz war sogleich für die Wöchnerin eingenommen, sie aber machte sich auf ihrem Schemel so breit, als wenn sie im Hause allein wäre. In einem Nu war
25 das Kind gereinigt und gewickelt, der Brei gekocht; sie fütterte das kleine Geschöpf, dann die Mutter, an sich selbst dachte sie kaum. Nun verlangte sie frische Kleider für die Wöchnerin, indeß die alten trockneten.

Wir betrachteten sie mit Verwunderung; sie verstand sich auf's Requiriren.

Der Regen ließ nach, wir suchten unser voriges Quartier und kurz darauf brachten die Husaren das Schwein. Wir zahlten ein Billiges; nun sollte es 5 geschlachtet werden, es geschah, und als im Nebenzimmer am Tragebalken ein Kloben eingeschraubt zu sehen war, hing das Schwein sogleich dort um kunstmäßig zerstückt und bereitet zu werden.

Daß unsere Hausleute bei dieser Gelegenheit sich 10 nicht verdrießlich, vielmehr behülflich und zuthätig erwiesen, schien uns einigermaßen wunderbar, da sie wohl Ursache gehabt hätten unser Betragen roh und rücksichtslos zu finden. In demselbigen Zimmer, wo wir die Operation vornahmen, lagen die Kinder in 15 reinlichen Betten, und aufgeweckt durch unser Getöse, schauten sie artig furchtsam unter den Decken hervor. Nahe an einem großen zweischläfrigen Ehebett mit grünem Rasch sorgfältig umschlossen, hing das Schwein, so daß die Vorhänge einen mahlerischen Hintergrund 20 zu dem erleuchteten Körper machten. Es war ein Nachtstück ohne Gleichen. Aber solchen Betrachtungen konnten sich die Einwohner nicht hingeben; wir merkten vielmehr, daß sie jenem Hause, dem man das Schwein abgewonnen, nicht sonderlich befreundet seien 25 und also eine gewisse Schadenfreude hierbei obwalte. Früher hatten wir auch gutmüthig einiges von Fleisch und Wurst versprochen, das alles kam der Function

zu statten, die in wenig Stunden vollendet sein sollte. Unser Husar aber bewies sich in seinem Fache so thätig und behend wie die Zigeunerin drüben in dem ihrigen, und wir freuten uns schon auf die guten Würste und Braten, die uns von dieser Halbbeute zu Theil werden sollten. In Erwartung dessen legten wir uns in der Schmiedewerkstatt unseres Wirthes auf die schönsten Weizengarben und schliefen geruhig bis an den Tag. Indessen hatte unser Husar sein Geschäft im Innern des Hauses vollendet, ein Frühstück fand sich bereit und das Übrige war schon eingepackt, nachdem vorher den Wirthsleuten gleichfalls ihr Theil gespendet worden, nicht ohne Verdruß unserer Leute, welche behaupteten: bei diesem Volk sei Gutmüthigkeit übel angewendet, sie hätten gewiß noch Fleisch und andere gute Dinge verborgen, die wir auszuwittern noch nicht recht gelernt hätten.

Als ich mich in dem innern Zimmer umsah, fand ich zuletzt eine Thüre verriegelt, die ihrer Stellung nach in einen Garten gehen mußte. Durch ein kleines Fenster an der Seite konnt' ich bemerken, daß ich nicht irre geschlossen hatte; der Garten lag etwas höher als das Haus, und ich erkannt' ihn ganz deutlich für denselben, wo wir uns früh mit Küchenwaaren versehen hatten. Die Thüre war verrammelt und von außen so geschickt verschüttet und bedeckt, daß ich nun wohl begriff, warum ich sie heute früh vergebens gesucht hatte. Und so stand es in den

Sternen geschrieben, daß wir, ungeachtet aller Vorsicht, doch in das Haus gelangen sollten.

Den 6. October früh.

Bei solchen Umgebungen darf man sich nicht einen Augenblick Ruhe, nicht das kürzeste Verharren irgend eines Zustandes erwarten. Mit Tagesanbruch war der ganze Ort auf einmal in großer Bewegung; die Geschichte des entflohenen Pferdes kam wieder zur Sprache. Der geängstigte Reiter, der es herbeischaffen, oder Strafe leiden und zu Fuße gehen sollte, war auf den nächsten Dörfern herumgerannt, wo man ihm denn, um die Plackerei selbst los zu werden, zuletzt versicherte: es müsse in Sivry stecken; dort habe man vor so viel Wochen einen Rappen ausgehoben, wie er ihn beschreibe, unmittelbar vor Sivry habe nun das Pferd sich losgemacht, und was sonst noch die Wahrscheinlichkeit vermehren mochte. Nun kam er begleitet von einem ernsten Unterofficier der, durch Bedrohung des ganzen Ortes, endlich die Auflösung des Räthsels fand. Das Pferd war wirklich hinein nach Sivry zu seinem vorigen Herrn gelaufen, die Freude den vermißten Haus- und Stallgenossen wieder zu sehen, sagen sie, sei in der Familie gränzenlos gewesen, allgemein die Theilnahme der Nachbarn. Künstlich genug hatte man das Pferd auf einen Oberboden gebracht und hinter Heu versteckt; jedermann bewahrte das Geheimniß. Nun aber ward es, unter Klagen und

Jammern, wieder hervorgezogen, und Betrübniß ergriff die ganze Gemeinde, als der Reiter sich darauf schwang und dem Wachtmeister folgte. Niemand gedachte weder eigener Lasten noch des keineswegs aufgeklärten allgemeinen Geschickes: das Pferd, und der zum zweitenmal getäuschte Besitzer waren der Gegenstand der zusammengelaufenen Menge.

Eine augenblickliche Hoffnung that sich hervor: der Kronprinz von Preußen kam geritten, und indem er sich erkundigen wollte, was die Menge zusammengebracht, wendeten sich die guten Leute an ihn mit Flehen, er möge ihnen das Pferd wieder zurückgeben. Es stand nicht in seiner Macht, denn die Kriegsläufte sind mächtiger als die Könige, er ließ sie trostlos, indem er sich stillschweigend entfernte.

Nun besprachen wir wiederholt mit unsern guten Hausleuten das Manöver gegen die Nachzügler, denn schon spukte das Geschmeiß hin und wieder. Wir riethen: Mann und Frau, Magd und Geselle sollten in der Thüre innerhalb des kleinen Vorraums sich halten und allenfalls ein Stück Brot, einen Schluck Wein, wenn es gefordert würde, auswendig reichen, den eindringenden Ungestüm aber standhaft abwehren. Mit Gewalt erstürmten dergleichen Leute nicht leicht ein Haus, einmal eingelassen aber werde man ihrer nicht wieder Herr. Die guten Menschen baten uns noch länger zu bleiben, allein wir hatten an uns selber zu denken; das Regiment des Herzogs war schon

vorwärts und der Kronprinz abgeritten; dieß war genug unsern Abschied zu bestimmen.

Wie klüglich dieß gewesen, wurde uns noch deutlicher, als wir, bei der Colonne angelangt, zu hören hatten, daß der Vortrab der französischen Prinzen 5 gestern, als er eben den Paß Le Chesne Populeux und die Aisne hinter sich gelassen, zwischen Les Grandes et Petites Armoises von Bauern angegriffen worden; einem Officier solle das Pferd unter'm Leib getödtet, dem Bedienten des Commandirenden eine Kugel durch 10 den Hut gegangen sein. Nun fiel mir's auf's Herz, daß in vergangner Nacht, als der bärbeißige Schwager in's Haus trat, ich einer solchen Ahnung mich nicht erwehren konnte.

Zum 6. October. 15

Aus der gefährlichsten Klemme waren wir nun heraus, unser Rückzug jedoch noch immer beschwerlich und bedenklich; der Transport unseres Haushaltes von Tag zu Tage lästiger, denn freilich führten wir ein complettes Mobiliar mit uns; außer dem Küchen- 20 geräth noch Tisch und Bänke, Kisten, Kasten und Stühle, ja ein paar Blechofen. Wie wollte man die mehreren Wagen fortbringen, da der Pferde täglich weniger wurden; einige fielen, die überbliebenen zeigten sich kraftlos. Es blieb nichts übrig als einen Wagen 25 stehen zu lassen, um die andern fortzubringen. Nun ward gerathschlagt, was wohl das Entbehrlichste sei,

und so mußte man einen mit allerlei Geräth wohlbepackten Wagen im Stiche lassen, um nicht alles zu entbehren. Diese Operation wiederholte sich einigemal, unser Zug ward um vieles compendioser, und doch wurden wir auf's neue an eine solche Reduction gemahnt, da wir uns an den niedrigen Ufern der Maas mit größter Unbequemlichkeit fortschleppten.

Was mich aber in diesen Stunden am meisten drückte und besorgt machte, war, daß ich meinen Wagen schon einige Tage vermißte. Nun konnt' ich mir's nicht anders denken, als mein sonst so resoluter Diener sei in Verlegenheit gerathen, habe seine Pferde verloren und andere zu requiriren nicht vermocht. Da sah ich denn in trauriger Einbildungskraft meine werthe böhmische Halbchaise, ein Geschenk meines Fürsten, die mich schon so weit in der Welt herumgetragen, im Koth versunken, vielleicht auch über Bord geworfen und somit, wie ich da zu Pferde saß, trug ich nun alles bei mir. Der Koffer mit Kleidungsstücken, Manuscripten jeder Art und manches durch Gewohnheit sonst noch werthe Besitzthum, alles schien mir verloren und schon in die Welt zerstreut.

Was war aus der Brieftasche mit Geld und bedeutenden Papieren geworden, aus sonstigen Kleinigkeiten die man an sich herumsteckt? Hatte ich das alles nun recht umständlich und peinlich durchgedacht, so stellte sich der Geist aus dem unerträglichen Zustande bald wieder her. Das Vertrauen auf meinen

Diener fing wieder an zu wachsen und wie ich vorher umständlich den Verlust gedacht, so dacht' ich nunmehr alles durch seine Thätigkeit erhalten, und freute mich dessen, als läg' es mir schon vor Augen.

Den 7. October. 5

Als wir eben auf dem linken Ufer der Maas aufwärts zogen, um an die Stelle zu gelangen, wo wir übersetzen und die gebahnte Hauptstraße jenseits erreichen sollten, gerade auf dem sumpfigsten Wiesenfleck, hieß es: der Herzog von Braunschweig komme 10 hinter uns her. Wir hielten an und begrüßten ihn ehrerbietig; er hielt auch ganz nahe vor uns stille und sagte zu mir: „Es thut mir zwar leid, daß ich Sie in dieser unangenehmen Lage sehe, jedoch darf es mir in dem Sinne erwünscht sein, daß ich einen ein- 15 sichtigen glaubwürdigen Mann mehr weiß, der bezeugen kann, daß wir nicht vom Feinde, sondern von den Elementen überwunden worden."

Er hatte mich in dem Hauptquartier zu Hans vorbeigehend gesehen, und wußte überhaupt, daß ich 20 bei dem ganzen traurigen Zug gegenwärtig gewesen. Ich antwortete ihm etwas Schickliches und bedauerte noch zuletzt, daß er, nach so viel Leiden und Anstrengung, noch durch die Krankheit seines fürstlichen Sohnes sei in Sorgen gesetzt worden: woran wir 25 vorige Nacht in Sivry großen Antheil empfunden. Er nahm es wohl auf, denn dieser Prinz war sein

Liebling, zeigte sodann auf ihn, der in der Nähe hielt, wir verneigten uns auch vor ihm. Der Herzog wünschte uns allen Geduld und Ausdauer, und ich ihm dagegen eine ungestörte Gesundheit, weil ihm sonst nichts ab-
5 gehe uns und die gute Sache zu retten. Er hatte mich eigentlich niemals geliebt, das mußte ich mir gefallen lassen, er gab es zu erkennen, das konnt' ich ihm verzeihen; nun aber war das Unglück eine milde Vermittlerin geworden, die uns auf eine theilnehmende
10 Weise zusammenbrachte.

Den 7. und 8. October.

Wir hatten über die Maas gesetzt und den Weg eingeschlagen, der aus den Niederlanden nach Verdun führt; das Wetter war furchtbarer als je, wir lagerten
15 bei Consenvoye. Die Unbequemlichkeit, ja das Unheil stiegen auf's Höchste, die Zelte durchnäßt, sonst kein Schirm, kein Obdach; man wußte nicht, wohin man sich wenden sollte; noch immer fehlte mein Wagen und ich entbehrte das Nothwendigste. Konnte man
20 sich auch unter einem Zelte bergen, so war doch an keine Ruhestelle zu denken. Wie sehnte man sich nicht nach Stroh, ja nach irgend einem Bretstück, und zu-letzt blieb doch nichts übrig, als sich auf den kalten feuchten Boden niederzulegen.

25 Nun hatte ich aber schon in vorigen gleichen Fällen mir ein praktisches Hülfsmittel ersonnen, wie solche

Noth zu überdauern sei; ich stand nämlich so lange auf den Füßen, bis die Kniee zusammen brachen, dann setzt' ich mich auf einen Feldstuhl, wo ich hartnäckig verweilte, bis ich niederzusinken glaubte, da denn jede Stelle, wo man sich horizontal ausstrecken konnte, 5 höchst willkommen war. Wie also Hunger das beste Gewürz bleibt, so wird Müdigkeit der herrlichste Schlaftrunk sein.

Zwei Tage und zwei Nächte hatten wir auf diese Weise verlebt, als der traurige Zustand einiger Kranken 10 auch Gesunden zu Gute kommen sollte. Des Herzogs Kammerdiener war von dem allgemeinen Übel befallen, einen Junker vom Regiment hatte der Fürst aus dem Lazareth von Grandpré gerettet; nun beschloß er die beiden in das etwa zwei Meilen entfernte 15 Verdun zu schicken. Kämmerier Wagner wurde ihnen zur Pflege mitgegeben und ich säumte nicht, auf gnädigste vorsorgliche Anmahnung, den vierten Platz einzunehmen. Mit Empfehlungsschreiben an den Commandanten wurden wir entlassen, und als bei'm 20 Einsitzen der Pudel nicht zurück bleiben durfte, so ward aus dem sonst so beliebten Schlafwagen ein halbes Lazareth und etwas Menagerieartiges.

Zur Escorte, zum Quartier- und Proviantmeister erhielten wir jenen Husaren, der, Namens Liseur, aus 25 Luxemburg gebürtig, der Gegend kundig, Geschick, Gewandtheit und Kühnheit eines Freibeuters vereinigte; mit Behagen ritt er vorauf und machte dem mit sechs

starken Schimmeln bespannten Wagen und sich selbst
ein gutes Ansehen.

Zwischen ansteckende Kranke gepackt wußt' ich von
keiner Apprehension. Der Mensch, wenn er sich ge-
5 treu bleibt, findet zu jedem Zustande eine hülfreiche
Maxime; mir stellte sich, sobald die Gefahr groß
ward, der blindeste Fatalismus zur Hand, und ich
habe bemerkt, daß Menschen, die ein durchaus gefähr-
lich Metier treiben, sich durch denselben Glauben ge-
10 stählt und gestärkt fühlen. Die Mahomedanische Re-
ligion gibt hievon den besten Beweis.

Den 9. October.

Unsere traurige Lazarethfahrt zog nun langsam
dahin und gab zu ernsten Betrachtungen Anlaß, da
15 wir in dieselbe Heerstraße fielen, auf der wir mit so
viel Muth und Hoffnung in's Land eingetreten waren.
Hier berührten wir nun wieder dieselbe Gegend, wo
der erste Schuß aus den Weinbergen fiel, denselben
Hochweg, wo uns die hübsche Frau in die Hände lief
20 und zurückgeführt worden; kamen an dem Mäuerchen
vorbei, von wo sie uns mit den Ihrigen freundlich
und zur Hoffnung aufgeregt begrüßte. Wie sah das
alles jetzt anders aus! und wie doppelt unerfreulich
erschienen die Folgen eines fruchtlosen Feldzugs durch
25 den trüben Schleier eines anhaltenden Regenwetters!

Doch mitten in diesen Trübnissen sollte mir ge-
rade das Erwünschteste begegnen. Wir holten ein

Fuhrwerk ein, das mit vier kleinen unansehnlichen Pferden vor uns herzog; hier aber gab es einen Lust- und Erkennungsauftritt, denn es war mein Wagen, mein Diener. — Paul! rief ich aus, Teufelsjunge, bist du's! Wie kommst du hieher? — Der Koffer stand geruhig aufgepackt an seiner alten Stelle; welch erfreulicher Anblick! und als ich mich nach Portefeuille und anderem hastig erkundigte, sprangen zwei Freunde aus dem Wagen, geheimer Secretär Weyland und Hauptmann Vent. Das war eine gar frohe Scene des Wiederfindens, und ich erfuhr nun, wie es bisher zugegangen.

Seit der Flucht jener Bauernknaben hatte mein Diener die vier Pferde durchzubringen gewußt, und sich nicht allein von Hans bis Grandpré sondern auch von da, als er mir aus den Augen gekommen, über die Aisne geschleppt und immer so fort verlangt, begehrt, fouragirt, requirirt, bis wir zuletzt glücklich wieder zusammentrafen und nun, alle vereint und höchst vergnügt, nach Verdun zogen, wo wir genugsame Ruhe und Erquickung zu finden hofften. Hiezu hatte denn auch der Husar weislich und klüglich die besten Voranstalten getroffen; er war voraus in die Stadt geritten und hatte sich, bei der Fülle des Dranges, gar bald überzeugt, daß hier ordnungsgemäß durch Wirksamkeit und guten Willen eines Quartieramts nichts zu hoffen sei; glücklicherweise aber sah er in dem Hof eines schönen Hauses An-

stalten zu einer herannahenden Abreise, er sprengte zurück, bedeutete nns, wie wir fahren sollten, und eilte nun, sobald jene Partei heraus war, das Hof=thor zu besetzen, dessen Schließen zu verhindern und
5 uns gar erwünscht zu empfangen. Wir fuhren ein, wir stiegen aus, unter Protestation einer alten Haus=hälterin, welche, soeben von einer Einquartierung be=freit, keine neue, besonders ohne Billet aufzunehmen Lust empfand. Indessen waren die Pferde schon aus=
10 gespannt und im Stalle, wir aber hatten uns in die oberen Zimmer getheilt; der Hausherr, ältlich, Edel=mann, Ludwigsritter, ließ es geschehen; weder er noch Famile wollten von Gästen weiter wissen, am wenig=sten dießmal von Preußen auf dem Rückzuge.

---

15 Den 10. October.

Ein Knabe der uns in der verwilderten Stadt herumführte, fragte mit Bedeutung: ob wir denn von den unvergleichlichen Verduner Pastetchen noch nicht gekostet hätten? Er führte uns darauf zu dem be=
20 rühmtesten Meister dieser Art. Wir traten in einen weiten Hausraum, in welchem große und kleine Öfen ringsherum angebracht waren, zugleich auch in der Mitte Tisch und Bänke zum frischen Genuß des augenblicklich Gebacknen. Der Künstler trat vor,
25 sprach aber seine Verzweiflung höchst lebhaft aus, daß es ihm nicht möglich sei uns zu bedienen, da es ganz und gar an Butter fehle. Er zeigte die schönsten

Vorräthe des feinsten Weizenmehls; aber wozu nützten ihm diese ohne Milch und Butter! Er rühmte sein Talent, den Beifall der Einwohner, der Durchreisenden, und bejammerte nur, daß er gerade jetzt, wo er sich vor solchen Fremden zu zeigen und seinen Ruf aus- 5 zubreiten Gelegenheit finde, gerade des Nothwendigsten ermangeln müßte. Er beschwor uns daher Butter herbeizuschaffen, und gab zu verstehen, wenn wir nur ein wenig Ernst zeigen wollten, so sollte sich dergleichen schon irgend wo finden. Doch ließ er sich für den 10 Augenblick zufrieden stellen, als wir versprachen bei längerem Aufenthalt von Jardin Fontaine dergleichen herbeizuholen.

Unsern jungen Führer, der uns weiter durch die Stadt begleitete und sich eben sowohl auf hübsche 15 Kinder als auf Pastetchen zu verstehen schien, befragten wir nach einem wunderschönen Frauenzimmer, das sich eben aus dem Fenster eines wohlgebauten Hauses herausbog. Ja, rief er, nachdem er ihren Namen genannt, das hübsche Köpfchen mag sich fest 20 auf den Schultern halten, es ist auch eine von denen, die dem König von Preußen Blumen und Früchte überreicht haben. Ihr Haus und Familie dachten schon, sie wären wieder oben drauf, das Blatt aber hat sich gewendet, jetzt tausch' ich nicht mit ihr. Er 25 sprach hierüber mit besonderer Gelassenheit, als wäre es ganz naturgemäß und könne und werde nicht anders sein.

Mein Diener war von Jardin Fontaine zurückgekommen, wohin er, unsern alten Wirth zu begrüßen und den Brief an die Schwester zu Paris wiederzubringen, gegangen war. Der neckische Mann empfing
5 ihn gutmüthig genug, bewirthete ihn auf's beste und lud die Herrschaft ein, die er gleichfalls zu tractiren versprach.

So wohl sollt' es uns aber nicht werden; denn kaum hatten wir den Kessel über's Feuer gehängt,
10 mit herkömmlichen Ingredienzien und Ceremonien, als eine Ordonnanz hereintrat und im Namen des Commandanten Herrn von Courbière freundlich andeutete, wir möchten uns einrichten morgen früh um acht Uhr aus Verdun zu fahren. Höchst betroffen
15 daß wir Dach, Fach und Herd, ohne uns nur einigermaßen herstellen zu können, eiligst verlassen und uns wieder in die wüste schmutzige Welt hinausgestoßen sehen sollten, beriefen wir uns auf die Krankheit des Junkers und Kammerdieners, worauf er denn meinte,
20 wir sollten diese baldmöglichst fortzubringen suchen, weil in der Nacht die Lazarethe geleert und nur die völlig intransportablen Kranken zurückgelassen würden. Uns überfiel Schrecken und Entsetzen, denn bisher zweifelte niemand, daß von Seiten der Alliirten man
25 Verdun und Longwy erhalten, wo nicht gar noch einige Festungen erobern und sichere Winterquartiere bereiten müsse. Von diesen Hoffnungen konnten wir nicht auf einmal Abschied nehmen; daher schien es

uns, man wolle nur die Festung von den unzähligen
Kranken und dem unglaublichen Troß befreien, um
sie alsdann mit der nothwendigen Garnison besetzen
zu können. Kämmerier Wagner jedoch, der das Schrei=
ben des Herzogs dem Commandanten überbracht hatte,
glaubte das Allerbedenklichste in diesen Maßregeln zu
sehen. Was es aber auch im Ganzen für einen Aus=
gang nähme, mußten wir uns dießmal in unser
Schicksal ergeben und speis'ten geruhig den einfachen
Topf in verschiedenen Absätzen und Trachten, als eine
andere Ordonnanz abermals hereintrat und uns be=
schied, wir möchten ja ohne Zaudern und Aufenthalt
morgen früh um drei Uhr aus Verdun zu kommen
suchen. Kämmerier Wagner, der den Inhalt jenes
Briefs an den Commandanten zu wissen glaubte, sah
hierin ein entschiedenes Bekenntniß, daß die Festung
den Franzosen sogleich wieder würde übergeben werden.
Dabei gedachten wir der Drohung des Knaben, ge=
dachten der schönen geputzten Frauenzimmer, der Früchte
und Blumen, und betrübten uns zum erstenmal recht
herzlich und gründlich über eine so entschieden miß=
lungene große Unternehmung.

Ob ich schon unter dem diplomatischen Corps echte
und verehrungswürdige Freunde gefunden, so konnt'
ich doch, so oft ich sie mitten unter diesen großen Be=
wegungen fand, mich gewisser neckischer Einfälle nicht
enthalten; sie kamen mir vor wie Schauspieldirectoren,
welche die Stücke wählen, Rollen austheilen und in

unscheinbarer Gestalt einhergehen, indessen die Truppe, so gut sie kann, auf's beste herausgestutzt das Resultat ihrer Bemühungen dem Glück und der Laune des Publicums überlassen muß.

5 Baron Breteuil wohnte gegen uns über; seit der Halsbandgeschichte war er mir nicht aus den Gedanken gekommen. Sein Haß gegen den Cardinal von Rohan verleitete ihn zu der furchtbarsten Übereilung; die durch jenen Proceß entstandene Erschütterung er-10 griff die Grundfesten des Staates, vernichtete die Achtung gegen die Königin und gegen die obern Stände überhaupt: denn leider alles, was zur Sprache kam, machte nur das greuliche Verderben deutlich, worin der Hof und die Vornehmeren befangen lagen.

15 Dießmal glaubte man, er habe den auffallenden Vergleich gestiftet, der uns zum Rückzug verpflichtete, zu dessen Entschuldigung man höchst günstige Bedingungen voraussetzte; man versicherte, König, Königin und Familie sollten frei gegeben und sonst 20 noch manches Wünschenswerthe erfüllt werden. Die Frage aber, wie diese großen diplomatischen Vortheile mit allem Übrigen, was uns doch auch bekannt war, übereinstimmen sollten, ließ einen Zweifel nach dem andern aufkeimen.

25 Die Zimmer, die wir bewohnten, waren anständig meublirt; mir fiel ein Wandschrank auf, durch dessen Glasthüren ich viele regelmäßig beschnittene gleiche Hefte in Quart erblickte. Zu meiner Verwunderung

ersah ich daraus, daß unser Wirth als einer der Notablen im Jahre 1787 zu Paris gewesen; in diesen Heften war seine Instruction abgedruckt. Die Mäßigkeit der damaligen Forderungen, die Bescheidenheit, womit sie abgefaßt, contrastirten völlig mit den gegenwärtigen Zuständen von Gewaltsamkeit, Übermuth und Verzweiflung. Ich las diese Blätter mit wahrhafter Rührung und nahm einige Exemplare zu mir.

Den 11. October.

Ohne die Nacht geschlafen zu haben, waren wir früh um drei Uhr eben im Begriff unsern gegen das Hofthor gerichteten Wagen zu besteigen, als wir ein unüberwindliches Hinderniß gewahr wurden; denn es zog schon eine ununterbrochene Colonne Krankenwagen, zwischen den zur Seite aufgehäuften Pflastersteinen, durch die zum Sumpf gefahrene Stadt. Als wir nun so standen abzuwarten was erreicht werden könnte, drängte sich unser Wirth, der Ludwigsritter, ohne zu grüßen an uns vorbei. Unsere Verwunderung über sein frühes und unfreundliches Erscheinen ward aber bald in Mitleid verkehrt, denn sein Bedienter, hinter ihm drein, trug ein Bündelchen auf dem Stocke, und so ward es nur allzu deutlich, daß er, nachdem er vier Wochen vorher Haus und Hof wieder gesehen hatte, es nun abermals, wie wir unsere Eroberungen, verlassen mußte.

Sodann ward aber meine Aufmerksamkeit auf die bessern Pferde vor meiner Chaise gelenkt; da gestand denn die liebe Dienerschaft: daß sie die bisherigen schwachen, unbrauchbaren, gegen Zucker und Kaffee, vertauscht, sogleich aber in Requisition anderer glücklich gewesen sei. Die Thätigkeit des gewandten Liseurs war hiebei nicht zu verkennen; auch durch ihn kamen wir dießmal vom Flecke, denn er sprengte in eine Lücke der Wagenreihe und hielt das folgende Gespann so lange zurück, bis wir sechs- und vierspännig eingeschaltet waren; da ich mich denn frischer Luft in meinem leichten Wägelchen abermals erfreuen konnte.

Nun bewegten wir uns mit Leichenschritt, aber bewegten uns doch; der Tag brach an, wir befanden uns vor der Stadt in dem größtmöglichen Gewirr und Gewimmel. Alle Arten von Wagen, wenig Reiter, unzählige Fußgänger durchkreuzten sich auf dem großen Platze vor dem Thor. Wir zogen mit unserer Colonne rechts gegen Etain, auf einem beschränkten Fahrweg mit Gräben zu beiden Seiten. Die Selbsterhaltung in einem so ungeheuren Drange kannte schon kein Mitleiden, keine Rücksicht mehr; nicht weit vor uns fiel ein Pferd vor einem Rüstwagen, man schnitt die Stränge entzwei und ließ es liegen. Als nun aber die drei übrigen die Last nicht weiter bringen konnten, schnitt man auch sie los, warf das schwerbepackte Fuhrwerk in den Graben und mit dem geringsten Aufhalte fuhren wir weiter und zugleich über das

Pferd weg das sich eben erholen wollte, und ich sah ganz deutlich wie dessen Gebeine unter den Rädern knirschten und schlotterten.

Reiter und Fußgänger suchten sich von der schmalen unwegsamen Fahrstraße auf die Wiesen zu retten; aber 5 auch diese waren zu Grunde geregnet, von ausgetretenen Gräben überschwemmt, die Verbindung der Fußpfade überall unterbrochen. Vier ansehnliche, schöne, sauber gekleidete französische Soldaten wateten eine Zeit lang neben unseren Wagen her, durchaus nett 10 und reinlich, und wußten so gut hin und her zu treten, daß ihr Fußwerk nur bis an die Knorren von der schmutzigen Wallfahrt zeugte, welche die guten Leute bestanden.

Daß man unter solchen Umständen in Gräben, 15 auf Wiesen, Feldern und Angern todte Pferde genug erblickte, war natürliche Folge des Zustands; bald aber fand man sie auch abgedeckt, die fleischigen Theile sogar ausgeschnitten; trauriges Zeichen des allgemeinen Mangels! 20

So zogen wir fort, jeden Augenblick in Gefahr, bei der geringsten eigenen Stockung selbst über Bord geworfen zu werden; unter welchen Umständen freilich die Sorgfalt unseres Geleitsmanns nicht genug zu rühmen und zu preisen war. Dieselbe bethätigte sich 25 denn auch zu Etain, wo wir gegen Mittag anlangten und in dem schönen wohlgebauten Städtchen, durch Straßen und auf Plätzen ein sinneverwirrendes Ge-

wimmel um und neben uns erblickten; die Masse wogte hin und her, und indem alles vorwärts drang ward jeder dem andern hinderlich. Unvermuthet ließ unser Führer die Wagen vor einem wohlgebauten 5 Hause des Marktes halten, wir traten ein, Hausherr und Frau begrüßten uns in ehrerbietiger Entfernung.

Man führte uns in ein getäfeltes Zimmer auf gleicher Erde, wo im schwarz-marmornen Kamin behägliches Feuer brannte. In dem großen Spiegel 10 darüber beschauten wir uns ungern, denn ich hatte noch immer nicht die Entschließung gefaßt meine langen Haare kurz schneiden zu lassen, die jetzt wie ein verworrener Hanfrocken umherquollen; der Bart strauchig vermehrte das wilde Ansehen unserer Gegenwart.

15 Nun aber konnten wir, aus den niedrigen Fenstern den ganzen Markt überschauend, unmittelbar das gränzenlose Getümmel beinahe mit Händen greifen. Aller Art Fußgänger, Uniformirte, Marode, gesunde aber trauernde Bürgerliche, Weiber und Kinder drängten 20 und quetschten sich zwischen Fuhrwerk aller Gestalt; Rüst- und Leiterwagen, Ein- und Mehrspänner, hunderterlei eigenes und requirirtes Gepferde, weichend, anstoßend, hinderte sich rechts und links. Auch Hornvieh zog damit weg, wahrscheinlich geforderte weg- 25 genommene Heerden. Reiter sah man wenig, auffallend aber waren die eleganten Wagen der Emigrirten, vielfarbig lackirt, vergoldet und versilbert, die ich wohl schon in Grevenmachern mochte bewundert haben. Die

größte Noth entstand aber da, wo die den Markt füllende Menge in eine zwar gerade und wohlgebaute, doch verhältnißmäßig viel zu enge Straße ihren Weg einschlagen sollte. Ich habe in meinem Leben nichts Ähnliches gesehen; vergleichen aber ließ sich der Anblick mit einem erst über Wiesen und Anger ausgetretenen Strome, der sich nun wieder durch enge Brückenbogen durchdrängen und im beschränkten Bette weiter fließen soll.

Die lange, aus unsern Fenstern übersehbare Straße hinab schwoll unaufhaltsam die seltsamste Woge; ein hoher zweisitziger Reisewagen ragte über der Fluth empor. Er ließ uns an die schönen Französinnen denken, sie waren es aber nicht, sondern Graf Haugwitz, den ich mit einiger Schadenfreude Schritt vor Schritt dahin wackeln sah.

Zum 11. October.

Ein gutes Essen war uns bereitet, die köstlichste Schöpsenkeule besonders willkommen; an gutem Wein und Brot fehlte es nicht, und so waren wir neben dem größten Getümmel in der schönsten Beruhigung: wie man auch wohl der stürmenden See, am Fuße eines Leuchtthurms, auf dem Steindamm sitzend, der wilden Wellenbewegung zusieht und dort und da ein Schiff ihrer Willkür Preis gegeben. Aber uns erwartete in diesem gastlichen Hause eine wahrhaft herzergreifende Familienscene.

Der Sohn, ein schöner junger Mann, hatte schon einige Zeit, hingerissen von den allgemeinen Gesinnungen, in Paris unter den Nationaltruppen gedient und sich dort hervorgethan. Als nun aber die Preußen
5 eingedrungen, die Emigrirten mit der stolzen Hoffnung eines gewissen Sieges herangelangt waren, verlangten die nun auch zuversichtlichen Eltern dringend und wieder dringend, der Sohn solle seine dortige Lage, die er nunmehr verabscheuen müsse, eiligst aufgeben,
10 zurückkehren und diesseits für die gute Sache fechten. Der Sohn, wider Willen, aus Pietät, kommt zurück, eben in dem Moment da Preußen, Östreicher und Emigrirte retiriren; er eilt verzweiflungsvoll durch das Gedränge zu seinem Vaterhause. Was soll er
15 nun anfangen? und wie sollen sie ihn empfangen? Freude ihn wieder zu sehen, Schmerz ihn in dem Augenblick wieder zu verlieren, Verwirrung ob Haus und Hof in diesem Sturm werde zu erhalten sein. Als junger Mann dem neuen Systeme günstig kehrt
20 er genöthigt zu einer Partei zurück, die er verabscheut, und eben als er sich in dieß Schicksal ergibt, sieht er diese Partei zu Grunde gehen. Aus Paris entwichen weiß er sich schon in das Sünden- und Todesregister geschrieben; und nun im Augenblick soll er aus seinem
25 Vaterlande verbannt, aus seines Vaters Hause gestoßen werden. Die Eltern, die sich gern an ihm letzen möchten, müssen ihn selbst wegtreiben, und er, in Schmerzenswonne des Wiedersehens, weiß nicht wie

er sich losreißen soll; die Umarmungen sind Vorwürfe und das Scheiden, das vor unsern Augen geschieht, schrecklich.

Unmittelbar vor unserer Stubenthüre ereignete sich das alles auf der Hausflur. Kaum war es still ge- 5 worden und die Eltern hatten sich weinend entfernt, als eine Scene, fast noch wunderbarer, auffallender, uns selbst ansprach, ja in Verlegenheit setzte und, obgleich herzergreifend genug, uns doch zuletzt ein Lächeln abnöthigte. Einige Bauersleute, Männer, 10 Frauen und Kinder drangen in unsere Zimmer und warfen sich heulend und schreiend mir zu Füßen. Mit der vollen Beredsamkeit des Schmerzes und des Jammers klagten sie, daß man ihr schönes Rindvieh wegtreibe, sie schienen Pächter eines ansehnlichen Gutes; 15 ich solle nur zum Fenster hinaussehen, eben triebe man sie vorbei, es hätten Preußen sich derselben bemächtigt; ich solle befehlen, solle Hülfe schaffen. Hierauf trat ich, um mich zu besinnen, an's Fenster, der leichtfertige Husar stellte sich hinter mich und 20 sagte: Verzeihen Sie! ich habe Sie für den Schwager des Königs von Preußen ausgegeben, um gute Aufnahme und Bewirthung zu finden. Die Bauern hätten freilich nicht hereinkommen sollen; aber mit einem guten Wort weisen Sie die Leute an mich und 25 scheinen überzeugt von meinen Vorschlägen.

Was war zu thun? überrascht und unwillig nahm ich mich zusammen und schien über die Umstände nach-

zudenken. Wird doch, sagt' ich zu mir selbst, List und Verschlagenheit im Kriege gerühmt! Wer sich durch Schelme bedienen läßt, kommt in Gefahr von ihnen irre geführt zu werden. Ein Skandal, unnütz
5 und beschämend, ist hier zu vermeiden. Und wie der Arzt in verzweifelten Fällen wohl noch ein Hoffnungs-recept verschreibt, entließ ich die guten Menschen mehr pantomimisch als mit Worten; dann sagt' ich mir zu meiner Beruhigung: hatte doch bei Sivry der echte
10 Thronfolger den bedrängten Leuten ihr Pferd nicht zusprechen können, so dürfte sich der untergeschobene Schwager des Königs wohl verzeihen, wenn er die Hülfsbedürftigen mit irgend einer klugen eingeflüsterten Wendung abzulehnen suchte.

15 Wir aber gelangten in finsterer Nacht nach Spin-court; alle Fenster waren helle, zum Zeichen daß alle Zimmer besetzt seien. An jeder Hausthüre ward pro-testirt, von den Einwohnern die keine neuen Gäste, von den Einquartierten die keine Genossen aufnehmen
20 wollten. Ohne viel Umstände aber drang unser Husar in's Haus, und als er einige französische Soldaten in der Halle am Feuer fand, ersuchte er sie zudring-lich, vornehmen Herren, die er geleite, einen Platz am Kamin einzuräumen. Wir traten zugleich herein, sie
25 waren freundlich und rückten zusammen, setzten sich aber bald wieder in die wunderliche Positur ihre auf-gehobenen Füße gegen das Feuer zu strecken. Sie liefen auch wohl einmal im Saale hin und wieder

und kehrten bald in ihre vorige Lage zurück, und nun konnt' ich bemerken, daß es ihr eigentliches Geschäft sei den untern Theil ihrer Gamaschen zu trocknen.

Gar bald aber erschienen sie mir als bekannt; es waren eben dieselbigen, die heute früh neben unserm 5 Wagen im Schlamme so zierlich einhertraten. Nun früher als wir angelangt hatten sie schon am Brunnen die untersten Theile gewaschen und gebürstet, trockneten sie nunmehr, um morgen früh neuem Schmutz und Unrath galant entgegen zu gehen. Ein musterhaftes 10 Betragen, an das man sich in manchen Fällen des Lebens wohl wieder zu erinnern hat. Auch dacht' ich dabei meiner lieben Kriegskameraden, die den Befehl zur Reinlichkeit murrend aufgenommen hatten.

Doch uns dergestalt untergebracht zu haben, war 15 dem klugen dienstfertigen Liseur nicht genug; die Fiction des Mittags, die sich so glücklich erwiesen hatte, ward kühnlich wiederholt, die hohe Generalsperson, der Schwager des Königs, wirkte mächtig und vertrieb eine ganze Masse guter Emigrirten aus einem Zimmer 20 mit zwei Betten. Zwei Officiere von Köhler nahmen wir dagegen in demselben Raum auf, ich aber begab mich vor die Hausthüre, zu dem alten erprobten Schlafwagen, dessen Deichsel, dießmal nach Deutschland gekehrt, mir ganz eigene Gedanken hervorrief, 25 die jedoch durch ein schnelles Einschlummern gar bald abgeschnitten wurden.

Den 12. October.

Der heutige Weg erschien noch trauriger als der gestrige; ermattete Pferde waren öfter gefallen und lagen mit umgestürzten Wagen häufiger neben der
5 Hochstraße auf den Wiesen. Aus den geborstenen Decken der Rüstwagen fielen gar niedliche Mantelsäcke, einem Emigrirtencorps gehörig, hervor; das bunte zierliche Ansehn dieses herrenlosen aufgegebenen Gutes lockte die Besitzlust der Vorbeiwandernden, und
10 mancher bepackte sich mit einer Last, die er zunächst auch wieder abwerfen sollte. Daraus mag denn wohl die Rede entstanden sein, auf dem Rückzuge seien Emigrirte von Preußen geplündert worden.

Von ähnlichen Vorfällen erzählte man auch manches
15 Scherzhafte; ein schwer beladener Emigrantenwagen war ebenermaßen an einer Anhöhe stecken geblieben und verlassen worden. Nachfolgende Truppen untersuchen den Inhalt, finden Kästchen von mäßiger Größe, auffallend schwer, belästigen sich gemeinschaftlich damit
20 und schleppen sie mit unsäglicher Mühe auf die nächste Höhe. Hier wollen sie nun in die Beute und in die Last sich theilen; aber welch ein Anblick! Aus jedem zerschlagenen Kasten fällt eine Unzahl Kartenspiele hervor, und die Goldlustigen trösten sich im wechsel-
25 seitigen Spott durch Lachen und Possen.

Wir aber zogen durch Longuyon nach Longwy; und hier muß man, indem die Bilder bedeutender Freudenscenen aus dem Gedächtniß verschwinden, sich glücklich

schätzen, daß auch widerwärtige Greuelbilder sich vor der Einbildungskraft abstumpfen. Was soll ich also wiederholen, daß die Wege nicht besser wurden, daß man nach wie vor, zwischen umgestürzten Wagen, abgedeckte und frisch ausgeschnittene Pferde aber- und abermals rechts und links verabscheute. Von Büschen schlecht bedeckte, geplünderte und ausgezogene Menschen konnte man oft genug bemerken, und endlich lagen auch die vor dem offenen Blick neben der Straße.

Uns sollte jedoch auf einem Seitenwege abermals Erquickung und Erholung werden, dagegen aber auch traurige Betrachtungen über den Zustand des wohlhabenden gutmüthigen Bürgers in schrecklichem, dießmal ganz unerwartetem Kriegs-Unheil.

Den 13. October.

Unser Führer wollte nicht freventlich seine braven wohlhabenden Verwandten in dieser Gegend gerühmt haben; er ließ uns deßhalb einen Umweg machen über Arlon, wo wir in einem schönen Städtchen, bei ansehnlichen und wackern Leuten, in einem wohlgebauten und gut eingerichteten Hause, von ihm angemeldet, gar freundlich aufgenommen wurden. Die guten Personen freuten sich selbst ihres Vettern, glaubten gewisse Besserung und nächste Beförderung schon in dem Auftrage zu sehn, daß er uns, mit zwei Wagen, so viel Pferden und, wie er ihnen glauben gemacht hatte, mit vielem Geld und Kostbarkeiten,

aus dem gefährlichsten Gewirre herauszuführen beehrt worden. Auch wir konnten seiner bisherigen Leitung das beste Zeugniß geben und, ob wir gleich an die Bekehrung dieses verlornen Sohnes nicht sonderlich
5 glauben konnten, so waren wir ihm doch dießmal so viel schuldig geworden, daß wir auch seinem künftigen Betragen einiges Zutrauen nicht ganz verweigern durften. Der Schelm verfehlte nicht mit schmeichelhaftem Wesen das Seinige zu thun und erhielt wirk-
10 lich, in der Stille, von den braven Leuten ein artiges Geschenk in Gold. Wir erquickten uns dagegen an gutem kaltem Frühstück und dem trefflichsten Wein und beantworteten die Fragen der freilich auch sehr erstaunten wackern Leute, wegen der wahrscheinlichen
15 nächsten Zukunft, so schonend als möglich.

Vor dem Hause hatten wir ein paar sonderbare Wagen bemerkt, länger und theilweise höher als gewöhnliche Rüstwagen, auch an der Seite mit wunderlichen Ansätzen geformt; mit rege gewordener Neugier
20 fragte ich nach diesem seltsamen Fuhrwerke, man antwortete mir zutraulich, aber mit Vorsicht: es sei darin die Assignatenfabrik der Emigrirten enthalten, und bemerkte dabei was für ein gränzenloses Unglück dadurch über die Gegend gebracht worden. Denn, da
25 man sich seit einiger Zeit der echten Assignate kaum erwehren könne, so habe man nun auch, seit dem Einmarsch der Alliirten, diese falschen in Umlauf gezwungen. Aufmerksame Handelsleute hätten da-

gegen sogleich, ihrer Sicherheit willen, diese verdächtige Papierwaare nach Paris zu senden und sich von dorther officielle Erklärung ihrer Falschheit zu verschaffen gewußt; dieß verwirre aber Handel und Wandel in's Unendliche; denn da man bei den echten Assignaten sich nur zum Theil gefährdet finde, bei den falschen aber gewiß gleich um das Ganze betrogen sei, auch bei'm ersten Anblick niemand sie zu unterscheiden vermöge, so wisse kein Mensch mehr was er geben und was er empfangen solle, dieß verbreite schon bis Luxemburg und Trier solche Ungewißheit, Mißtrauen und Bangigkeit, daß nunmehr von allen Seiten das Elend nicht größer werden könne.

Bei allen solchen schon erlittenen und noch zu fürchtenden Unbilden zeigten sich diese Personen in bürgerlicher Würde, Freundlichkeit und gutem Benehmen zu unserer Verwunderung, wovon uns in den französischen ernsten Dramen alter und neuer Zeit ein Abglanz herüber gekommen ist. Von einem solchen Zustande können wir uns in eigner vaterländischer Wirklichkeit und ihrer Nachbildung keinen Begriff machen. Die Petite Ville mag lächerlich sein, die Deutschen Kleinstädter sind dagegen absurd.

Den 14. October.

Sehr angenehm überrascht fuhren wir von Arlon nach Luxemburg auf der besten Kunststraße, und wurden in diese sonst so wichtige und wohlverwahrte

Festung eingelassen wie in jedes Dorf, in jeden Flecken. Ohne irgend angehalten oder befragt zu werden, sahen wir uns nach und nach innerhalb der Außenwerke, der Wälle, Gräben, Zugbrücken, Mauern und Thore,
5 unserm Führer, der Mutter und Vater hier zu finden vorgab, das Weitere vertrauend. Überdrängt war die Stadt von Blessirten und Kranken, von thätigen Menschen, die sich selbst, Pferde und Fuhrwerk wieder herzustellen trachteten.

10 Unsere Gesellschaft, die sich bisher zusammengehalten hatte, mußte sich trennen; mir verschaffte der gewandte Quartiermeister ein hübsches Zimmer, das aus dem engsten Höfchen, wie aus einer Feueresse, doch bei sehr hohen Fenstern genugsames Licht erhielt.
15 Hier wußte er mich mit meinem Gepäck und sonst gar wohl einzurichten und für alle Bedürfnisse zu sorgen; er gab mir den Begriff von den Haus- und Miethleuten des Gebäudes und versicherte: daß ich gegen eine kleine Gabe sobald nicht ausgetrieben und
20 wohl behandelt werden sollte.

Hier konnt' ich nun zum erstenmal den Koffer wieder aufschließen und mich meiner Reise-Habseligkeiten, des Geldes, der Manuscripte wieder versichern. Das Convolut zur Farbenlehre bracht' ich zuerst in
25 Ordnung, immer meine frühste Maxime vor Augen: die Erfahrung zu erweitern und die Methode zu reinigen. Ein Kriegs- und Reisetagebuch mocht' ich gar nicht anrühren. Der unglückliche Verlauf der

Unternehmung, der noch Schlimmeres befürchten ließ, gab immer neuen Anlaß zum Wiederkäuen des Verdrusses und zu neuem Aufregen der Sorge. Meine stille, von jedem Geräusch abgeschlossene Wohnung gewährte mir wie eine Klosterzelle vollkommenen Raum 5 zu den ruhigsten Betrachtungen, dagegen ich mich, sobald ich nur den Fuß vor die Hausthüre hinaussetzte, in dem lebendigsten Kriegsgetümmel befand und nach Lust das wunderlichste Local durchwandeln konnte, das vielleicht in der Welt zu finden ist. 10

Den 15. October.

Wer Luxemburg nicht gesehen hat, wird sich keine Vorstellung von diesem an und über einander gefügten Kriegsgebäude machen. Die Einbildungskraft verwirrt sich, wenn man die seltsame Mannichfaltigkeit wieder 15 hervorrufen will, mit der sich das Auge des hin- und hergehenden Wanderers kaum befreunden konnte. Plan und Grundriß vor sich zu nehmen wird nöthig sein, Nachstehendes nur einigermaßen verständlich zu finden.

Ein Bach, Petrus genannt, erst allein, dann ver- 20 bunden mit dem entgegen kommenden Fluß, die Elze, schlingt sich mäanderartig zwischen Felsen durch und um sie herum, bald im natürlichen Lauf, bald durch Kunst genöthigt. Auf dem linken Ufer liegt hoch und flach die alte Stadt; sie, mit ihren Festungswerken 25 nach dem offenen Lande zu, ist andern befestigten Städten ähnlich. Als man nun für die Sicherheit

derselben nach Westen Sorge getragen, sah man wohl
ein, daß man sich auch gegen die Tiefe, wo das Wasser
fließt, zu verwahren habe; bei zunehmender Kriegs=
kunst war auch das nicht hinreichend, man mußte,
5 auf dem rechten Ufer des Gewässers, nach Süden,
Osten und Norden, auf ein= und ausspringenden Win=
keln unregelmäßiger Felspartien neue Schanzen vor=
schieben, nöthig immer eine zur Beschützung der andern.
Hieraus entstand nun eine Verkettung unübersehbarer
10 Bastionen, Redouten, halber Monde, und solches
Zangen= und Krakelwerk als nur die Vertheidigungs=
kunst im seltsamsten Falle zu leisten vermochte.

Nichts kann deßhalb einen wunderlichern Anblick
gewähren als das mitten durch dieß alles am Flusse
15 sich hinabziehende enge Thal, dessen wenige Flächen,
dessen sanft oder steil aufsteigende Höhen zu Gärten
angelegt, in Terrassen abgestuft und mit Lusthäusern
belebt sind; von wo aus man auf die steilsten Felsen,
auf hochgethürmte Mauern rechts und links hinauf=
20 schaut. Hier findet sich so viel Größe mit Anmuth,
so viel Ernst mit Lieblichkeit verbunden, daß wohl zu
wünschen wäre, Poussin hätte sein herrliches Talent
in solchen Räumen bethätigt.

Nun besaßen die Eltern unseres lockeren Führers
25 in dem Pfaffenthal einen artigen abhängigen Garten,
dessen Genuß sie mir gern und freundlich überließen.
Kirche und Kloster, nicht weit entfernt, rechtfertigte
den Namen dieses Elysiums, und in dieser geistlichen

Nachbarschaft schien auch den weltlichen Bewohnern Ruh und Friede verheißen, ob sie gleich mit jedem Blick in die Höhe an Krieg, Gewalt und Verderben erinnert wurden.

Jetzt nun aber aus der Stadt, wo das unselige 5 Kriegsnachspiel mit Lazarethen, abgerissenen Soldaten, zerstückten Waffen, herzustellenden Achsen, Rädern und Lafetten, zugleich mit sonstigen Trümmern aller Art aufgeführt wurde, in eine solche Stille zu flüchten war höchst wohlthätig; aus den Straßen zu ent- 10 weichen, wo Wagner, Schmiede und andre Gewerke ihr Wesen öffentlich unermüdet und geräuschvoll treiben, und sich in das Gärtchen im geistlichen Thale zu verbergen war höchst behaglich. Hier fand ein Ruhe- und Sammlungsbedürftiger das willkommenste Asyl. 15

Den 16. October.

Die allen Begriff übersteigende Mannichfaltigkeit der auf und an einander gethürmten, gefügten Kriegsgebäude, die bei jedem Schritt vor- oder rückwärts-, auf- oder abwärts ein anderes Bild zeigten, riefen 20 die Lust hervor wenigstens etwas davon auf's Papier zu bringen. Freilich mußte diese Neigung auch wieder einmal sich regen, da seit so viel Wochen mir kaum ein Gegenstand vor die Augen gekommen der sie geweckt hätte. Unter andern fiel es sonderbar auf, daß so 25 manche gegen einander über stehende Felsen, Mauern und Vertheidigungswerke in der Höhe durch Zug-

brücken, Galerien und gewisse wunderliche Vorrichtungen verbunden waren. Irgend jemand vom Metier hätte dieses alles mit Kunstaugen angesehen und sich mit Soldatenblick der sichern Einrichtung erfreut;
5 ich aber konnte nur den mahlerischen Effect ihr abgewinnen und hätte gar zu gern, wäre nicht alles Zeichnen an und in den Festungen höchlich verpönt, meine Nachbildungskräfte hier in Übung gesetzt.

Den 19. October.

10 Nachdem ich nun also mehrere Tage in diesen Labyrinthen, wo Naturfels und Kriegsgebäu wetteifernd seltsam steile Schluchten gegen einander aufgethürmt und daneben Pflanzen-Wachsthum, Baumzucht und Luftgebüsch nicht ausgeschlossen, mich sinnend
15 und denkend einsam genug herumgewunden hatte, fing ich an nach Hause kommend die Bilder, wie sie sich der Einbildungskraft nach und nach einprägten, auf's Papier zu bringen, unvollkommen zwar, doch hinreichend das Andenken eines höchst seltsamen Zustandes
20 einigermaßen festzuhalten.

Den 20. October.

Ich hatte Zeit gewonnen das kurz Vergangene zu überdenken, aber je mehr man dachte je verworrener und unsicherer ward alles vor dem Blicke. Auch sah
25 ich, daß wohl das Nothwendigste sein möchte, sich auf das unmittelbar Bevorstehende zu bereiten. Die

wenigen Meilen bis Trier mußten zurückgelegt werden; aber was mochte dort zu finden sein, da nun die Herren selbst mit andern Flüchtlingen sich nachdrängten.

Als das Schmerzlichste jedoch was einen jeden, 5 mehr oder weniger resignirt wie er war, mit einer Art von Furienwuth ergriff, empfand man die Kunde, die sich nicht verbergen ließ, daß unsere höchsten Heerführer mit den vermaledeiten, durch das Manifest dem Untergang gewidmeten, durch die schrecklichsten 10 Thaten abscheulich dargestellten Aufrührern doch übereinkommen, ihnen die Festungen übergeben mußten, um nur sich und den Ihrigen eine mögliche Rückkehr zu gewinnen. Ich habe von den Unsrigen gesehen, für welche der Wahnsinn zu fürchten war. 15

Den 22. October.

Auf dem Wege nach Trier fand sich bei Grevenmachern nichts mehr von jener galanten Wagenburg; öde, wüst und zerfahren lagen die Anger und die weit und breiten Spuren deuteten auf jenes vorüber- 20 gegangene flüchtige Dasein. Am Posthaus fuhr ich dießmal mit requirirten Pferden ganz im Stillen vorbei, das Briefkästchen stand noch auf seinem Platze, kein Gedränge war umher; man konnte sich der wunderlichsten Gedanken nicht erwehren. 25

Doch ein herrlicher Sonnenblick belebte so eben die Gegend, als mir das Monument von Ygel, wie

der Leuchtthurm einem nächtlich Schiffenden, entgegen glänzte.

Vielleicht war die Macht des Alterthums nie so gefühlt worden als an diesem Contrast: ein Monument, zwar auch kriegerischer Zeiten, aber doch glücklicher siegreicher Tage und eines dauernden Wohlbefindens rühriger Menschen in dieser Gegend.

Obgleich in später Zeit unter den Antoninen erbaut, behält es immer noch von trefflicher Kunst so viel Eigenschaften übrig, daß es uns im Ganzen anmuthig ernst zuspricht und aus seinen, obgleich sehr beschädigten Theilen das Gefühl eines fröhlich thätigen Daseins mittheilt. Es hielt mich lange fest; ich notirte manches, ungern scheidend, da ich mich nur desto unbehaglicher in meinem erbärmlichen Zustande fühlte.

Doch auch jetzt wechselte schnell wieder eine freudige Aussicht in der Seele, die bald darauf zur Wirklichkeit gelangte.

Den 23. October.

Wir brachten unserm Freunde Lieutenant von Fritsch, den wir auf seinem Posten widerwillig zurückgelassen, die erwünschte Nachricht, daß er den Militär-Verdienst-Orden erhalten habe, mit Recht, wegen einer braven That, und mit Glück, ohne an unserm Jammer Theil genommen zu haben. Die Sache verhielt sich aber also.



Die Franzosen, weil sie uns weit genug in's Land vorgedrungen, uns in bedeutender Entfernung, in großer Noth wußten, versuchten im Rücken einen unvermutheten Streich; sie näherten sich Trier in bedeutender Anzahl, sogar mit Kanonen. Lieutenant 5 von Fritsch erfährt es, und mit weniger Mannschaft geht er dem Feinde entgegen, der über die Wachsamkeit stutzend, mehr anrückende Truppen befürchtend, nach kurzem Gefecht sich bis Merzig zurückzieht und nicht wieder erscheint. Dem Freunde war das Pferd 10 blessirt, durch dieselbe Kugel sein Stiefel gestreift, dagegen er aber auch als Sieger zurückkehrend auf's beste empfangen wird. Der Magistrat, die Bürgerschaft erzeigen ihm alle mögliche Aufmerksamkeit; auch die Frauenzimmer, die ihn bisher als einen hübschen 15 jungen Mann gekannt, erfreuen sich nun doppelt an ihm als einem Helden.

Sogleich berichtet er seinem Chef den Vorfall, der wie billig dem Könige vorgetragen wird, worauf denn der blaue Kreuzstern erfolgt. Die Glückseligkeit des 20 braven Jünglings, dessen lebhafteste Freude mitzufühlen, war ein ungemeiner Genuß; ihn hatte das Glück, das uns vermied, in unserm Rücken aufgesucht und er sah sich für den militärischen Gehorsam belohnt, der ihn an einer unthätigen Lage zu fesseln schien. 25

Den 24. October.

Der Freund hatte mir bei jenem Canonicus abermals Quartier verschafft. Auch ich war von der allgemeinen Krankheit nicht ganz frei geblieben und bedurfte daher einiger Arznei und Schonung.

In diesen ruhigen Stunden nahm ich sogleich die kurzen Bemerkungen vor, die ich bei dem Monument zu Ygel aufgezeichnet hatte.

Soll man den allgemeinsten Eindruck aussprechen, so ist hier Leben dem Tod, Gegenwart der Zukunft entgegengestellt und beide unter einander im ästhetischen Sinne aufgehoben. Dieß war die herrliche Art und Weise der Alten, die sich noch lange genug in der Kunstwelt erhielt.

Die Höhe des Monuments kann siebzig Fuß betragen, es steigt in mehreren architektonischen Abtheilungen obeliskenartig hinauf; erst der Grund, auf diesem ein Sockel, sodann die Hauptmasse, darüber eine Attike, sodann ein Fronton und zuletzt eine wundersam sich aufschlingende Spitze, wo sich die Reste einer Kugel und eines Adlers zeigen. Jede dieser Abtheilungen ist, mit den Gliedern aus denen sie besteht, durchaus mit Bildern und Zierrathen geschmückt.

Diese Eigenschaft deutet denn freilich auf spätere Zeiten: denn dergleichen tritt ein, sobald sich die reine Proportion im Ganzen verliert, wie denn auch hier daran manches zu erinnern sein möchte.

Dessen ungeachtet muß man anerkennen, daß dieses

Werk auf eine erst kurz vergangene höhere Kunst gegründet ist. So waltet denn auch über das Ganze der antike Sinn, in dem das wirkliche Leben dargestellt wird, allegorisch gewürzt durch mythologische Andeutungen. In dem Hauptfelde Mann und Frau von 5 colossaler Bildung sich die Hände reichend, durch eine dritte verloschene Figur als einer segnenden verbunden. Sie stehen zwischen zwei sehr verzierten, mit über einander gestellten tanzenden Kindern geschmückten Pilastern. 10

Alle Flächen sodann deuten auf die glücklichsten Familienverhältnisse, übereindenkende und wirkende Verwandte, redliches genußreiches Zusammenleben darstellend.

Aber eigentlich waltet überall die Thätigkeit vor; 15 ich getraue mir jedoch nicht alles zu erklären. In einem Felde scheinen sich Geschäft-überlegende Handelsleute versammelt zu haben; offenbar aber sind beladene Schiffe, Delphine als Verzierung, Transport auf Saumrossen, Ankunft von Waaren und deren 20 Beschauen, und was sonst noch Menschliches und Natürliches mehr vorkommen dürfte.

Sodann aber auch im Zodiak ein rennendes Pferd, das vielleicht vormals Wagen und Lenker hinter sich zog, in Friesen, sodann sonstigen Räumen und Giebel- 25 feldern Bacchus, Faunen, Sol und Luna, und was sonst noch Wunderbares Knopf und Giebel verzieren und verziert haben mag.

Das Ganze ist höchst erfreulich und man könnte, auf der Stufe wo heut zu Tag Bau- und Bildkunst stehen, in diesem Sinne ein herrliches Denkmal den würdigsten Menschen, ihren Lebensgenüssen und Ver-
5 diensten gar wohl errichten. Und so war es mir denn recht erwünscht, mit solchen Betrachtungen beschäftigt, den Geburtstag unserer verehrten Herzogin Amalie im Stillen zu feiern, ihr Leben, ihr edles Wirken und Wohlthun umständlich zurück zu rufen; woraus sich
10 denn ganz natürlich die Aufregung ergab, ihr in Gedanken einen gleichen Obelisk zu widmen, und die sämmtlichen Räume mit ihren individuellen Schicksalen und Tugenden charakteristisch zu verzieren.

Trier den 25. October.

15 Die mir nunmehr gegönnte Ruh und Bequemlichkeit benutzte ich nun ferner manches zu ordnen und aufzubewahren, was ich in den wildesten Zeiten bearbeitet hatte. Ich recapitulirte und redigirte meine chromatischen Acten, zeichnete mehrere Figuren zu den
20 Farbentafeln, die ich oft genug veränderte, um das was ich darstellen und behaupten wollte, immer anschaulicher zu machen. Hierauf dacht' ich denn auch meinen dritten Theil von Fischers physikalischem Lexikon wieder zu erlangen. Auf Erkundigung und Nach-
25 forschen fand ich endlich die Küchmagd im Lazareth, das man mit ziemlicher Sorgfalt in einem Kloster errichtet hatte. Sie litt an der allgemeinen Krank-

heit, doch waren die Räume luftig und reinlich, sie erkannte mich, konnte aber nicht reden, nahm den Band unter dem Haupte hervor und übergab mir ihn so reinlich und wohl erhalten als ich ihn überliefert hatte, und ich hoffe die Sorgfalt, der ich sie 5 empfahl, wird ihr zu Gute gekommen sein.

Ein junger Schullehrer, der mich besuchte und mir verschiedene der neusten Journale mittheilte, gab Gelegenheit zu erfreulichen Unterhaltungen. Er verwunderte sich, wie so viel andere, daß ich von Poesie 10 nichts wissen wolle, dagegen auf Naturbetrachtungen mich mit ganzer Kraft zu werfen schien. Er war in der Kantischen Philosophie unterrichtet, und ich konnte ihm daher auf den Weg deuten den ich eingeschlagen hatte. Wenn Kant in seiner Kritik der 15 Urtheilskraft der ästhetischen Urtheilskraft die teleologische zur Seite stellt, so ergibt sich daraus daß er andeuten wolle: ein Kunstwerk solle wie ein Naturwerk, ein Naturwerk wie ein Kunstwerk behandelt und der Werth eines jeden aus sich selbst entwickelt, 20 an sich selbst betrachtet werden. Über solche Dinge konnte ich sehr beredt sein uud glaube dem guten jungen Mann einigermaßen genutzt zu haben. Es ist wundersam, wie eine jede Zeit Wahrheit und Irrthum aus dem kurz Vergangenen, ja dem längst Ver- 25 gangenen mit sich trägt und schleppt, muntere Geister jedoch sich auf neuer Bahn bewegen, wo sie sich's denn freilich gefallen lassen meist allein zu gehen

oder einen Gesellen auf eine kurze Strecke mit sich fortzuziehen.

Trier den 26. October.

Nun durfte man aber aus solchen ruhigen Umgebungen nicht heraustreten, ohne sich wie im Mittelalter zu finden, wo Klostermauern und der tollste unregelmäßigste Kriegszustand mit einander immerfort contrastirten. Besonders jammerten einheimische Bürger so wie zurückkehrende Emigrirte über das schreckliche Unheil, was durch die falschen Assignaten über Stadt und Land gekommen war. Schon hatten Handelshäuser gewußt dergleichen nach Paris zu bringen und von dort die Falschheit, völlige Ungültigkeit, die höchste Gefahr vernommen sich mit dergleichen nur irgend abzugeben. Daß die echten gleichfalls dadurch in Mißcredit geriethen, daß man bei völliger Umkehrung der Dinge auch wohl die Vernichtung aller dieser Papiere zu fürchten habe, fiel jedermann auf. Dieses ungeheure Übel nun gesellte sich zu den übrigen, so daß es vor der Einbildungskraft und dem Gefühl ganz gränzenlos erschien; ein verzweiflungsvoller Zustand, demjenigen ähnlich, wenn man eine Stadt vor sich niederbrennen sieht.

Trier den 28. October.

Die Wirthstafel, an der man übrigens ganz wohl versorgt war, gab auch ein sinneverwirrendes Schau-

spiel; Militärs und Angestellte, aller Art Uniform, Farben und Trachten, im Stillen mißmuthig, auch wohl in Äußerungen heftig, aber alle wie in einer gemeinsamen Hölle zusammengefaßt.

Daselbst begegnete mir ein wahrhaft rührendes Ereigniß; ein alter Husaren-Officier, mittler Größe, grauen Bartes und Haares und funkelnden Auges, kam nach Tisch auf mich zu, ergriff mich bei der Hand und fragte: ob ich denn das alles auch mit ausgestanden habe? Ich konnte ihm einiges von Valmy und Hans erzählen, woraus er sich denn gar wohl das Übrige nachbilden konnte. Hierauf fing er mit Enthusiasmus und warmem Antheil zu sprechen an, Worte die ich nachzuschreiben kaum wage, des Inhalts: es sei schon unverantwortlich, daß man sie, deren Metier und Schuldigkeit es bleibe dergleichen Zustände zu erdulden und ihr Leben dabei zuzusetzen, in solche Noth geführt, die vielleicht kaum jemals erhört worden; daß aber auch ich (er drückte seine gute Meinung über meine Persönlichkeit und meine Arbeiten aus) das hätte mit erdulden sollen, darüber wollt' er sich nicht zufrieden geben. Ich stellte ihm die Sache von der heitern Seite vor, von der Seite, mit meinem Fürsten, dem ich nicht ganz unnütz gewesen, mit so vielen wackern Kriegsmännern zu eigner Prüfung diese wenigen Wochen her geduldet zu haben; allein er blieb bei seiner Rede, indessen ein Civilist zu uns trat und dagegen erwiderte: man sei mir

Dank schuldig, daß ich das alles mit ansehen wollen, indem man sich nun gar wohl von meiner geschickten Feder Darstellung und Aufklärung erwarten könne. Der alte Degen wollte davon auch nichts wissen und rief: Glaubt es nicht, er ist viel zu klug! was er schreiben dürfte mag er nicht schreiben, und was er schreiben möchte wird er nicht schreiben.

Übrigens mochte man kaum hie und da hinhorchen, der Verdruß war gränzenlos. Und wie es schon eine verdrießliche Empfindung erregt, wenn glückliche Menschen nicht ablassen, uns ihr Behagen vorzurechnen, so ist es noch viel unausstehlicher, wenn uns ein Unheil, das wir selbst aus dem Sinne schlagen möchten, immer wiederkäuend vorgetragen wird. Von den Franzosen, die man haßte, aus dem Lande gedrängt zu sein, genöthigt mit ihnen zu unterhandeln, mit den Männern des zehnten Augusts sich zu befreunden, das alles war für Geist und Gemüth so hart, als bisher die körperliche Duldung gewesen. Man schonte der obersten Leitung nicht, und das Vertrauen, das man dem berühmten Feldherrn so lange Jahre gegönnt hatte, schien für immer verloren.

Trier den 29. October.

Als man sich nun auf deutschem Grund und Boden wiederfand und aus der ungeheuersten Verwirrung zu entwickeln hoffen durfte, traf uns die Nachricht von Custinens verwegenen und glücklichen Unternehmungen.

Das große Magazin zu Speier war in seine Hände gerathen, er hatte darauf gewußt eine Übergabe von Mainz zu bewirken. Diese Schritte schienen die gränzenlosesten Übel nach sich zu ziehen, sie deuteten auf einen außerordentlichen, so kühnen als folgerechten Geist, und da mußte denn schon alles verloren sein. Nichts fand man wahrscheinlicher und natürlicher als daß auch schon Coblenz von den Franken besetzt sei, und wie sollten wir unsern Rückweg antreten! Frankfurt gab man in Gedanken gleichfalls auf; Hanau und Aschaffenburg an einer, Cassel an der andern Seite sah man bedroht und was nicht alles zu fürchten! Vom unseligen Neutralitätssystem die nächsten Fürsten paralysirt, desto lebendig thätiger die von revolutionären Gesinnungen ergriffene Masse. Sollte man, wie Mainz bearbeitet worden, nicht auch die Gegend und die nächst anstoßenden Provinzen zu Gesinnungen vorbereiten und die schon entwickelten schleunig benutzen? Das alles mußte zum Gedanken, zur Sprache kommen.

Öfters hört' ich wiederholen: sollten die Franzosen wohl ohne große Überlegung und Umsicht, ohne starke Heeresmacht solche bedeutende Schritte gethan haben? Custinens Handlungen schienen so kühn als vorsichtig; man dachte sich ihn, seine Gehülfen, seine Obern als weise, kräftige, consequente Männer. Die Noth war groß und sinneverwirrend, unter allen bisher erduldeten Leiden und Sorgen ohne Frage die größte.

Mitten in diesem Unheil und Tumulte fand mich ein verspäteter Brief meiner Mutter, ein Blatt das an jugendlich ruhige, städtisch häusliche Verhältnisse gar wundersam erinnerte. Mein Oheim Schöff Textor
5 war gestorben, dessen nahe Verwandtschaft mich von der ehrenhaft wirksamen Stelle eines Frankfurter Rathsherrn bei seinen Lebzeiten ausschloß, worauf man, herkömmlich löblicher Sitte gemäß, meiner sogleich gedachte, der ich unter den Frankfurter Gra-
10 duirten ziemlich weit vorgerückt war.

Meine Mutter hatte den Auftrag erhalten bei mir anzufragen: ob ich die Stelle eines Rathsherrn annehmen würde, wenn mir, unter die Loosenden gewählt, die goldene Kugel zufiele? Vielleicht konnte
15 eine solche Anfrage in keinem seltsamern Augenblicke anlangen als in dem gegenwärtigen; ich war betroffen, in mich selbst zurück gewiesen; tausend Bilder stiegen vor mir auf und ließen mich nicht zu Gedanken kommen. Wie aber ein Kranker oder Gefangener sich
20 wohl im Augenblicke an einem erzählten Mährchen zerstreut, so war auch ich in andere Sphären und Jahre versetzt.

Ich befand mich in meines Großvaters Garten, wo die reich mit Pfirsichen gesegneten Spaliere des
25 Enkels Appetit gar lüstern ansprachen und nur die angedrohte Verweisung aus diesem Paradiese, nur die Hoffnung die reifste rothbäckigste Frucht aus des wohlthätigen Ahnherrn eigner Hand zu erhalten,

solche Begierde bis zum endlichen Termin einigermaßen beschwichtigen konnte. Sodann erblickt' ich den ehrwürdigen Altvater um seine Rosen beschäftigt, wie er gegen die Dornen mit alterthümlichen Handschuhen, als Tribut überreicht von zollbefreiten Städten, sich vorsichtig verwahrte, dem edlen Laertes gleich, nur nicht wie dieser sehnsüchtig und kummervoll. Dann erblickt' ich ihn im Ornat als Schultheiß, mit der goldnen Kette, auf dem Thronsessel unter des Kaisers Bildniß; sodann leider im halben Bewußtsein einige Jahre auf dem Krankenstuhle, und endlich im Sarge.

Bei meiner letzten Durchreise durch Frankfurt hatte ich meinen Oheim im Besitz des Hauses, Hofes und Gartens gefunden, der als wackrer Sohn, dem Vater gleich, die höheren Stufen freistädtischer Verfassung erstieg. Hier im traulichen Familienkreis, in dem unveränderten altbekannten Local, riefen sich jene Knabenerinnerungen lebhaft hervor und traten mir nun neukräftig vor die Augen. Sodann gesellten sich zu ihnen andere jugendliche Vorstellungen, die ich nicht verschweigen darf. Welcher reichstädtische Bürger wird läugnen, daß er, früher oder später, den Rathsherrn, Schöff und Burgemeister im Auge gehabt und, seinem Talent gemäß, nach diesen, vielleicht auch nach minderen Stellen emsig und vorsichtig gestrebt: denn der süße Gedanke, an irgend einem Regimente Theil zu nehmen, erwacht gar bald in der Brust eines jeden

Republicaners, lebhafter und stolzer schon in der Seele des Knaben.

Diesen freundlichen Kinderträumen konnt' ich mich jedoch nicht lange hingeben, nur allzuschnell aufgeschreckt besah ich mir die ahnungsvolle Localität die mich umfaßte, die traurigen Umgebungen die mich beengten, und zugleich die Aussicht nach der Vaterstadt getrübt, ja verfinstert. Mainz in französischen Händen, Frankfurt bedroht, wo nicht schon eingenommen, der Weg dorthin versperrt, und innerhalb jener Mauern, Straßen, Plätze, Wohnungen Jugendfreunde, Blutverwandte vielleicht schon von demselben Unglück ergriffen, daran ich Longwy und Verdun so grausam hatte leiden sehen; wer hätte gewagt sich in solchen Zustand zu stürzen!

Aber auch in der glücklichsten Zeit jenes ehrwürdigen Staatskörpers wäre mir nicht möglich gewesen auf diesen Antrag einzugehen; die Gründe waren nicht schwer auszusprechen. Seit zwölf Jahren genoß ich eines seltenen Glückes, des Vertrauens wie der Nachsicht des Herzogs von Weimar. Dieser von der Natur höchst begünstigte, glücklich ausgebildete Fürst ließ sich meine wohlgemeinten, oft unzulänglichen Dienste gefallen und gab mir Gelegenheit mich zu entwickeln, welches unter keiner andern vaterländischen Bedingung möglich gewesen wäre; meine Dankbarkeit war ohne Gränzen, so wie die Anhänglichkeit an die hohen Frauen Gemahlin und Mutter, an die heran-

wachsende Familie, an ein Land, dem ich doch auch manches geleistet hatte. Und mußte ich nicht zugleich jenes Cirkels neuerworbener höchstgebildeter Freunde gedenken, auch so manches andern häuslich Lieben und Guten was sich aus meinen treubeharrlichen Zuständen 5 entwickelt hatte. Diese bei solcher Gelegenheit abermals erregten Bilder und Gefühle erheiterten mich auf einmal in dem betrübtesten Augenblick: denn man ist schon halb gerettet, wenn man, aus traurigster Lage im fremden Land, einen hoffnungsvollen Blick 10 in die gesicherte Heimath zu thun aufgeregt wird; so genießen wir diesseits auf Erden was uns jenseits der Sphären zugesagt ist.

In solchem Sinne begann ich den Brief an meine Mutter, und wenn sich diese Beweggründe zunächst 15 auf mein Gefühl, auf persönliches Behagen, individuellen Vortheil zu beziehen schienen, so hatt' ich noch andere hinzuzufügen, die auch das Wohl meiner Vaterstadt berücksichtigten und meine dortigen Gönner überzeugen konnten. Denn wie sollt' ich mich in dem 20 ganz eigenthümlichen Kreise thätig wirksam erzeigen, wozu man vielleicht mehr als zu jedem andern treulich herangebildet sein muß? Ich hatte mich seit so viel Jahren zu Geschäften meinen Fähigkeiten angemessen gewöhnt, und zwar solchen, die zu städtischen 25 Bedürfnissen und Zwecken kaum verlangt werden möchten. Ja ich durfte hinzufügen: daß wenn eigentlich nur Bürger in den Rath aufgenommen werden

sollten, ich nunmehr jenem Zustand so entfremdet sei, um mich völlig als einen Auswärtigen zu betrachten.

Dieses alles gab ich meiner Mutter dankbar zu erkennen, welche sich auch wohl nichts anderes er-
5 wartete. Freilich mag dieser Brief spät genug zu ihr gelangt sein.

Trier den 29. October.

Mein junger Freund, mit dem ich gar manche angenehme wissenschaftliche und literarische Unterhal-
10 tung genoß, war auch im Geschichtlichen der Stadt und Umgebung gar wohl erfahren. Unsere Spaziergänge bei leidlichem Wetter waren deßhalb immer belehrend und ich konnte mir das Allgemeinste merken.

Die Stadt an sich hat einen auffallenden Charak-
15 ter, sie behauptet mehr geistliche Gebäude zu besitzen als irgend eine andere von gleichem Umfang und möchte ihr dieser Ruhm wohl kaum zu läugnen sein; denn sie ist innerhalb der Mauern von Kirchen, Capellen, Klöstern, Conventen, Collegien, Ritter- und
20 Brüdergebäuden belastet, ja erdrückt; außerhalb von Abteien, Stiftern, Carthausen blockirt, ja belagert.

Dieses zeugt denn von einem weiten geistlichen Wirkungskreis, welchen der Erzbischof sonst von hier aus beherrschte, denn seine Diöces war auf Metz, Toul
25 und Verdun ausgedehnt. Auch dem weltlichen Regiment fehlt es nicht an schönen Besitzthümern, wie denn der Kurfürst von Trier auf beiden Seiten der Mosel

ein herrliches Land beherrscht, und so fehlt es auch Trier nicht an Palästen, welche beweisen, daß zu verschiedener Zeit von hier aus die Herrschaft sich weit und breit erstreckte.

Der Ursprung der Stadt verliert sich in die Fabelzeit; das erfreuliche Local mag früh genug Anbauende hierher gelockt haben. Die Trevirer waren in's Römische Reich eingeschlossen, erst Heiden dann Christen, von Normannen und von Franken überwältigt, und zuletzt ward das schöne Land dem Römisch-Deutschen Reiche einverleibt.

Ich wünschte wohl die Stadt in guter Jahreszeit, an friedlichen Tagen zu sehen, ihre Bürger näher kennen zu lernen, welche von jeher den Ruf haben freundlich und fröhlich sein. Von erster Eigenschaft finden sich in diesem Augenblicke wohl noch Spuren, von der zweiten kaum; und wie sollte Fröhlichkeit sich in einem so widerwärtigen Zustande erhalten.

Freilich wer in die Annalen der Stadt zurücksieht, findet wiederholte Nachricht von Kriegsunheil, das diese Gegend betroffen, da das Moselthal, ja der Fluß selbst dergleichen Züge begünstigt. Attila sogar aus dem fernsten Osten hat mit seinem unzählbaren Heere Vor- und Rückzug, wie wir, durch diese Flußregion genommen. Was erduldeten die Einwohner nicht im dreißigjährigen Kriege, bis zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts, indem sich der Fürst an Frankreich als den nachbarlichsten Alliirten angeschlossen hatte, und

darüber in langwierige österreichische Gefangenschaft
gerieth. Auch an inneren Kriegen erkrankte die Stadt
mehr als einmal, wie es überall in bischöflichen
Städten sich ereignen mußte, wo der Bürger mit
5 geistlich-weltlicher Obergewalt sich nicht immer ver-
tragen konnte.

Mein Führer, indem er mich geschichtlich unter-
richtete, machte mich auf Gebäude der verschiedensten
Zeit aufmerksam, wovon das meiste curios, und daher
10 wohl merkwürdig schien, weniges aber dem Geschmacks-
urtheil erfreulich zusagte, wie vorher an dem Monu-
mente zu Ygel gerühmt werden konnte.

Die Reste des römischen Amphitheaters fand ich
respectabel; da aber das Gebäude über sich selbst zu-
15 sammengestürzt und wahrscheinlich mehrere Jahrhun-
derte als Steinbruch behandelt war, ließ sich nichts
entziffern. Bewundernswerth jedoch war noch immer,
wie die Alten, ihrer Weisheit gemäß, große Zwecke
mit mäßigen Mitteln hervorzubringen suchten, und die
20 Naturgelegenheit eines Thals zwischen zwei Hügeln
zu nutzen gewußt, wo die Gestalt des Bodens an
Excavation und Substruction dem Baumeister vieles
glücklich ersparte. Wenn man nun von den ersten
Höhen des Martisberges, wo diese Ruine gelegen,
25 etwas weiter aufsteigt, so sieht man über alle Re-
liquien der Heiligen, über Dome, Dächer und Schirme
nach dem Apolloberg hinüber, und so behaupten
beide Götter, den Mercur zur Seite, ihres Namens

Gedächtniß; die Bilder waren zu beseitigen, der Genius nicht.

Zur Betrachtung der Baukunst früherer Mittelzeit bietet Trier merkwürdige Monumente: ich habe von solchen Dingen wenige Kenntniß, und sie sprechen nicht 5 zum gebildeten Sinn. Mich wollte der Anblick bei einiger Theilnahme verwirren; manches davon ist verschüttet, zerstückt, zu anderm Gebrauche gewidmet.

Über die große Brücke, auch noch im Alterthum gegründet, führte man mich im heitersten Momente; 10 hier nun sieht man deutlich, wie die Stadt auf einer, mit ausspringendem Winkel nach dem Fluß zudrängenden Fläche, welche denselben gegen das linke Ufer hinweis't, erbaut ist. Nun überschaut man vom Fuße des Apolloberges Fluß, Brücke, Mühlen, Stadt und 15 Gegend, da sich denn die noch nicht ganz entlaubten Weinberge sowohl zu unsern Füßen als auf den ersten Höhen des Martisberges gegenüber gar freundlich ausnahmen, anschaulich machten, in welcher gesegneten Gegend man sich befinde, und ein Gefühl von Wohl- 20 fahrt und Behagen erweckten, welches über den Weinländern in der Luft zu schweben scheint. Die besten Sorten Moselwein, die uns nun zu Theil wurden, schienen nach diesem Überblick einen angenehmern Geschmack zu haben. 25

Trier den 29. October.

Unser fürstlicher Heerführer kam an und nahm Quartier im Kloster St. Maximin. Diese reichen und sonst überglücklichen Menschen hatten denn freilich
5 schon eine gute Zeit her große Unruhe erduldet; die Brüder des Königs waren dort einquartiert gewesen und nachher war es nicht wieder leer geworden. Eine solche Anstalt, aus Ruh und Friede entsprungen, auf Ruh und Frieden berechnet, nahm sich freilich
10 unter diesen Umständen wunderlich aus, da, man mochte noch so schonend verfahren, ein gewaltiger Gegensatz des Ritter- und Mönchthums sich hervorthat. Der Herzog wußte jedoch hier wie überall, selbst als ungebetener Gast, durch Freigebigkeit und
15 freundliches Betragen, sich und die Seinigen angenehm zu machen.

Mich aber sollte auch hier der böse Kriegsdämon wieder verfolgen. Unser guter Obrist von Gotsch war gleichfalls im Kloster einquartiert; ich fand ihn
20 zur Nacht seinen Sohn bewachend und besorgend, welcher an der unglücklichen Krankheit gleichfalls hart darnieder lag. Hier mußt' ich nun wieder die Litanei und Verwünschung unseres Feldzugs aus dem Munde eines alten Soldaten und Vaters vernehmen,
25 der die sämmtlichen Fehler mit Leidenschaft zu rügen berechtigt war, die er als Soldat einsah, und als Vater verfluchte. Auch die Isletten kamen wieder zur Sprache, und es wußte wirklich ein jeder, der sich

Gedächtniß; die Bilder waren zu beseitigen, der Genius nicht.

Zur Betrachtung der Baukunst früherer Mittelzeit bietet Trier merkwürdige Monumente: ich habe von solchen Dingen wenige Kenntniß, und sie sprechen nicht 5 zum gebildeten Sinn. Mich wollte der Anblick bei einiger Theilnahme verwirren; manches davon ist verschüttet, zerstückt, zu anderm Gebrauche gewidmet.

Über die große Brücke, auch noch im Alterthum gegründet, führte man mich im heitersten Momente; 10 hier nun sieht man deutlich, wie die Stadt auf einer, mit ausspringendem Winkel nach dem Fluß zudrängenden Fläche, welche denselben gegen das linke Ufer hinweis't, erbaut ist. Nun überschaut man vom Fuße des Apolloberges Fluß, Brücke, Mühlen, Stadt und 15 Gegend, da sich denn die noch nicht ganz entlaubten Weinberge sowohl zu unsern Füßen als auf den ersten Höhen des Martisberges gegenüber gar freundlich ausnahmen, anschaulich machten, in welcher gesegneten Gegend man sich befinde, und ein Gefühl von Wohl- 20 fahrt und Behagen erweckten, welches über den Weinländern in der Luft zu schweben scheint. Die besten Sorten Moselwein, die uns nun zu Theil wurden, schienen nach diesem Überblick einen angenehmern Geschmack zu haben. 25

Trier den 29. October.

Unser fürstlicher Heerführer kam an und nahm Quartier im Kloster St. Maximin. Diese reichen und sonst überglücklichen Menschen hatten denn freilich 5 schon eine gute Zeit her große Unruhe erduldet; die Brüder des Königs waren dort einquartiert gewesen und nachher war es nicht wieder leer geworden. Eine solche Anstalt, aus Ruh und Friede entsprungen, auf Ruh und Frieden berechnet, nahm sich freilich 10 unter diesen Umständen wunderlich aus, da, man mochte noch so schonend verfahren, ein gewaltiger Gegensatz des Ritter- und Mönchthums sich hervorthat. Der Herzog wußte jedoch hier wie überall, selbst als ungebetener Gast, durch Freigebigkeit und 15 freundliches Betragen, sich und die Seinigen angenehm zu machen.

Mich aber sollte auch hier der böse Kriegsdämon wieder verfolgen. Unser guter Obrist von Gotsch war gleichfalls im Kloster einquartiert; ich fand ihn 20 zur Nacht seinen Sohn bewachend und besorgend, welcher an der unglücklichen Krankheit gleichfalls hart darnieder lag. Hier mußt' ich nun wieder die Litanei und Verwünschung unseres Feldzugs aus dem Munde eines alten Soldaten und Vaters vernehmen, 25 der die sämmtlichen Fehler mit Leidenschaft zu rügen berechtigt war, die er als Soldat einsah, und als Vater verfluchte. Auch die Isletten kamen wieder zur Sprache, und es wußte wirklich ein jeder, der sich

diesen unseligen Punct deutlich machte, durchaus verzweifeln.

Ich erfreute mich der Gelegenheit die Abtei zu sehen, und fand ein weitläufiges, wahrhaft fürstliches Gebäude; die Zimmer von bedeutender Größe und Höhe, und die Fußboden getäfelt, Sammet und damastne Tapeten, Stuckatur, Vergulbung und Schnitzwerk nicht gespart, und was man sonst in solchen Palästen zu sehen gewohnt ist, alles doppelt und dreifach in großen Spiegeln wiederholt.

Auch ward den einquartierten Personen ganz wohl dahier; die Pferde jedoch konnten nicht sämmtlich untergebracht werden, sie mußten unter freiem Himmel aushalten ohne Lagerstätte, Raufen und Tröge. Unglücklicherweise waren die Futtersäcke gefault, und so mußte der Hafer von der Erde aufgeschnopert werden.

Wenn aber die Stallungen unbedeutend waren, so fand man die Keller desto geräumiger. Noch über die eigenen Weinberge genoß das Kloster die Einnahme von vielen Zehnten. Freilich mochte in den letzten Monaten gar manches Stückfaß geleert worden sein, es lagen deren viele auf dem Hofe.

Den 30. October

gab unser Fürst große Tafel; drei der vornehmsten geistlichen Herren waren eingeladen, sie hatten köstliches Tischzeug, sehr schönes Porzellan-Service hergegeben;

von Silber war wenig zu sehen, Schätze und Kostbarkeiten lagen in Ehrenbreitstein. Die Speisen von den fürstlichen Köchen schmackhaft zubereitet; Wein, der uns früher hatte nach Frankreich folgen sollen,
5 von Luxemburg zurückkehrend ward hier genossen; was aber am meisten Lob und Preis verdiente war das kostbarste weiße Brot, das an den Gegensatz des Commißbrotes bei Hans erinnerte.

Ich hatte mich, als ich nach Trierischer Geschichte
10 in diesen Tagen forschte, nothwendig auch um die Abtei St. Maximin bekümmern müssen: ich konnte daher mit meinem geistlichen Nachbar ein ganz auslangendes geschichtliches Gespräch führen. Das hohe Alter des Stifts ward vorausgesetzt; dann gedachte man seiner
15 mannichfaltig wechselnden Schicksale, der nahen Lage des Stifts an der Stadt, beiden Theilen gleich gefährlich; wie es denn im Jahre 1674 niedergebrannt und völlig verwüstet wurde. Von dem Wiederaufbau und der allmählichen Herstellung in den gegenwärtigen Zu-
20 stand ließ ich mich auch unterrichten. Dazu konnte man viel Gutes sagen und die Anstalt preisen, welches der geistliche Herr auch gern vernahm; von den letzten Zeiten aber wollte er nichts Rühmliches wissen: die französischen Prinzen waren da lange im Quartier ge-
25 legen, und man hatte von manchem Unfug, Übermuth und Verschwendung zu hören.

Bei Abwechselung des Gesprächs daher ging ich wieder in's Geschichtliche zurück; als ich aber der

frühern Zeit erwähnte, wo das Stift sich dem Erz-
bischof gleich gesetzt und der Abt Reichsstand des
Römisch-Deutschen Reichs gewesen, wich er lächelnd
aus, als wenn er eine solche Erinnerung in der neu-
sten Zeit für verfänglich halte. 5

Die Sorge des Herzogs für sein Regiment ward
nun thätig und klar; denn als die Kranken zu Wagen
fortzubringen unmöglich war, so ließ der Fürst ein
Schiff miethen um sie bequem nach Coblenz zu trans-
portiren. 10

Nun aber kamen andere auf eine eigene Weise preß-
hafte Kriegsmänner an. Auf dem Rückzuge hatte man
gar bald bemerkt, daß die Kanonen nicht fortzubringen
seien; die Artillerie-Pferde kamen um, eines nach dem
andern, wenig Vorspann war zu finden; die Pferde, 15
auf dem Hinzug requirirt, bei'm Herzug geflüchtet,
fehlten überall, man griff zu der letzten Maßregel:
von jedem Regiment mußte eine starke Anzahl Reiter
absitzen und zu Fuße wandern, damit das Geschütz
gerettet werde. In ihren steifen Stiefeln, die zuletzt 20
nicht mehr durchhalten wollten, litten diese braven
Menschen bei dem schrecklichen Wege unendlich; aber
auch ihnen erheiterte sich die Zeit, denn es ward An-
stalt getroffen daß auch sie zu Wasser nach Coblenz
fahren konnten. 25

November.

Mein Fürst hatte mir aufgetragen dem Marquis Lucchesini aufzuwarten, eine Abschieds-Empfehlung auszusprechen und mich nach einigem zu erkundigen. 5 Bei später Abendzeit, nicht ohne einige Schwierigkeiten, ward ich bei diesem, mir früher nicht ungewogenen bedeutenden Manne eingelassen. Die Anmuth und Freundlichkeit mit der er mich empfing war wohlthätig; nicht so die Beantwortung meiner Fragen und Er- 10 füllung meiner Wünsche; er entließ mich, wie er mich aufgenommen hatte, ohne mich im mindesten zu fördern, und man wird mir zutrauen, daß ich darauf vorbereitet gewesen.

Als ich nun die Abfahrt jener kranken und er- 15 müdeten Reiter eifrig betreiben sah, ergriff mich gleichfalls das Gefühl, es sei wohl am besten gethan einen Ausweg auf dem Wasser zu suchen. Sehr ungern ließ ich meine Chaise zurück, die man mir aber nach Coblenz nachzusenden versprach, und miethete ein ein- 20 männiges Boot, wo mir denn bei'm Einschiffen meine sämmtlichen Habseligkeiten, gleichsam vorgezählt, einen sehr angenehmen Eindruck machten, indem ich sie mehr als einmal verloren glaubte oder zu verlieren fürchtete. Zu dieser Fahrt gesellte sich ein preußischer Officier, 25 den ich als alten Bekannten aufnahm, dessen ich mich als Pagen gar wohl erinnerte und dem seine Hofzeit noch gar deutlich vorschwebte; wie er mir denn gewöhnlich den Kaffee wollte präsentirt haben.

Das Wetter war leidlich, die Fahrt ruhig und man erkannte die Anmuth dieser Wohlthat um so mehr, je mühseliger auf dem Landwege, der sich dem Flusse hie und da näherte, die Colonnen dahinzogen, oder auch wohl von Zeit zu Zeit stockend verweilten. 5 Schon in Trier hatte man geklagt, daß bei so eiligem Rückmarsch die größte Schwierigkeit sei Quartier zu finden, indem gar oft die einem Regiment angewiesenen Ortschaften schon besetzt gefunden worden, wodurch große Noth und Verwirrung entstehe. 10

Die Ufer-Ansichten der Mosel waren längs dieser Fahrt höchst mannichfaltig; denn obgleich das Wasser eigensinnig seinen Hauptlauf von Südwest nach Nordost richtet, so wird es doch, da es ein schikanöses gebirgisches Terrain durchstreift, von beiden Seiten durch 15 vorspringende Winkel bald rechts bald links gedrängt, so daß es nur im weitläufigen Schlangengange fortwandeln kann. Deßwegen ist denn aber auch ein tüchtiger Fährmeister höchst nöthig; der unsere bewies Kraft und Gewandtheit, indem er bald hier einen 20 vorgeschobenen Kies zu vermeiden, sogleich aber dort den an steiler Felswand herfluthenden Strom zu schnellerer Fahrt kühn zu benutzen wußte. Die vielen Ortschaften zu beiden Seiten gaben den muntersten Anblick; der Weinbau, überall sorgfältig gepflegt, ließ 25 auf ein heiteres Volk schließen, das keine Mühe schont den köstlichen Saft zu erzielen. Jeder sonnige Hügel war benutzt, bald aber bewunderten wir schroffe Fel-

sen am Strom, auf deren schmalen vorragenden Kanten, wie auf zufälligen Natur-Terrassen, der Weinstock zum allerbesten gedieh.

Wir landeten bei einem artigen Wirthshause, wo
5 uns eine alte Wirthin wohl empfing, manches erduldete Ungemach beklagte, den Emigrirten aber besonders alles Böse gönnte. Sie habe, sagte sie, an ihrem Wirthstische gar oft mit Grauen gesehen, wie diese gottesvergessenen Menschen das liebe Brot kugel- und
10 brockenweise sich an den Kopf geworfen, so daß sie und ihre Mägde es nachher mit Thränen zusammengekehrt.

Und so ging es mit gutem Glück und Muth immer weiter hinab bis zur Dämmerung, da wir uns denn
15 aber in das mäandrische Flußgewinde, wie es sich gegen die Höhen von Montreal herandrängt, verschlungen sahen. Nun überfiel uns die Nacht, bevor wir Trarbach erreichen oder auch nur gewahren konnten. Es ward stockfinster; eingeengt wußten wir uns
20 zwischen mehr oder weniger steilem Ufer, als ein Sturm, bisher schon ruckweise verkündigt, gewaltsam anhaltend hereinbrach; bald schwoll der Strom im Gegenwinde, bald wechselten abprallende Windstöße niederstürzend mit wüthendem Sausen; eine Welle
25 nach der andern schlug über den Kahn, wir fühlten uns durchnäßt. Der Schiffmeister barg nicht seine Verlegenheit; die Noth schien immer größer, je länger sie dauerte, und der Drang war auf's höchste gestiegen,

als der wackere Mann versicherte, er wisse weder wo er sei noch wohin er steuern solle.

Unser Begleiter verstummte, ich war still in mir gefaßt, wir schwebten in der tiefsten Finsterniß, nur manchmal wollte mir scheinen, daß Massen über mir doch noch etwas dunkler als der verfinsterte Himmel sich dem Auge bemerklich machten; dieß gewährte jedoch wenig Trost und Hoffnung, zwischen Land und Fels eingeschlossen zu sein drang sich immer ängstlicher auf. Und so wurden wir im Stockfinstern lange hin- und hergeworfen, bis sich endlich in der Ferne ein Licht und damit auch Hoffnung aufthat. Nun ward nach Möglichkeit drauf los gesteuert und gerudert, wobei sich Paul nach Kräften thätig erwies.

Endlich stiegen wir in Trarbach glücklich an's Land, wo man uns in einem leidlichen Gasthofe Henne mit Reis alsobald anbot. Ein angesehener Kaufmann aber, die Landung von Fremden in so tiefer stürmischer Nacht vernehmend, nöthigte uns in sein Haus, wo wir bei hellem Kerzenschein, in wohlgeschmückten Zimmern, englische schwarze Kunstblätter in Rahm und Glas gar zierlich aufgehangen mit Freude, ja mit Rührung, gegen die kurz vorher erduldeten finsteren Gefährlichkeiten, begrüßend erblickten. Herr und Frau, noch junge Leute, beeiferten sich uns gütlich zu thun; wir genossen des köstlichsten Moselweins, an dem sich mein Gefährte, der eine Wiederherstellung freilich am nöthigsten haben mochte, besonders erquickte.

Paul gestand, daß er schon Rock und Stiefel ausgezogen, um, wenn wir scheitern sollten, uns durch Schwimmen zu erretten; wobei er sich denn freilich nur allein möchte durchgebracht haben.

5 Kaum hatten wir uns getrocknet und geletzt, als es in mir schon wieder zu treiben anfing und ich fortzueilen begehrte. Der freundliche Wirth wollte uns nicht entlassen, sondern verlangte vielmehr, wir sollten den morgenden Tag noch zugeben, versprach auch 10 von einer benachbarten Höhe die weiteste schönste Aussicht über ein bedeutend Gelände und manches andere was uns zur Erquickung und Zerstreuung hätte dienen können. Aber es ist wunderbar: wie sich der Mensch an ruhige Zustände gewöhnt und in denselben ver- 15 harren mag, so gibt es auch eine Gewöhnung zum Unruhigen; es war in mir die Nöthigung zu einem rollenden Forteilen, der ich nicht gebieten konnte.

Als wir daher fortzueilen im Begriff standen, nöthigte uns der wackere Mann noch zwei Matratzen 20 auf, damit wir im Schiff wenigstens einige Bequemlichkeit hätten: die Frau gab solche nicht gerne her, welches ihr, da der Barchent neu und schön, gar nicht zu verdenken war. Und so ereignet sich's oft in Einquartierungsfällen, daß bald der eine bald der andere 25 Gatte dem aufgedrungenen Gast mehr oder weniger wohl will.

Bis Coblenz schwammen wir ruhig hinunter und ich erinnere mich nur deutlich, daß ich am Ende der

Fahrt das schönste Naturbild gesehen, was mir vielleicht zu Augen gekommen. Als wir gegen die Mosel-Brücke zufuhren, stand uns dieses schwarze mächtige Bauwerk kräftig entgegen; durch die Bogen-Öffnungen aber schauten die stattlichen Gebäude des Thals, über 5 der Brückenlinie sodann das Schloß Ehrenbreitstein im blauen Dufte durch und hervor. Rechts bildete die Stadt, an die Brücke sich anschließend, einen tüchtigen Vorgrund; dieses Bild gab einen herrlichen aber nur augenblicklichen Genuß, denn wir landeten und 10 schickten sogleich gewissenhaft die Matratzen unversehrt an das von den wackern Trarbachern uns bezeichnete Handelshaus.

Dem Herzog von Weimar war ein schönes Quartier eingeräumt, worin auch ich ein gutes Unterkommen 15 fand; die Armee rückte nach und nach heran: die Dienerschaft des fürstlichen Generals traf ein und konnte nicht genug von den Unbilden erzählen, die sie erleiden müssen. Wir segneten uns die Wasserfahrt eingeschlagen zu haben, und die glücklich überstandene 20 Windsbraut schien nur ein geringes Übel gegen eine stockende und überall gehinderte Landfahrt.

Der Fürst selbst war angekommen; um den König versammelten sich viele Generale; ich aber, in einsamen Spaziergängen den Rhein hin, wiederholte mir die 25 wunderlichen Ereignisse der vergangenen Wochen.

Ein französischer General, Lafayette, Haupt einer großen Partei, vor kurzem der Abgott seiner Nation, des vollkommensten Vertrauens der Soldaten genießend, lehnt sich gegen die Obergewalt auf, die allein nach
5 Gefangennehmung des Königs das Reich repräsentirt; er entflieht, seine Armee, nicht stärker als dreiund= zwanzigtausend Mann, bleibt ohne General und Oberofficiere, desorganisirt, bestürzt.

Zur selbigen Zeit betritt ein mächtiger König, mit
10 einem achtzigtausend Mann starken verbündeten Heere, den Boden von Frankreich, zwei befestigte Städte, nach geringem Zaudern, ergeben sich.

Nun erscheint ein wenig bekannter General, Du= mouriez; ohne jemals einen Oberbefehl geführt zu
15 haben, nimmt er, gewandt und klug, eine sehr starke Stellung; sie wird durchbrochen und doch erreicht er eine zweite, wird auch daselbst eingeschlossen und zwar so daß der Feind sich zwischen ihn und Paris stellt.

Aber sonderbar verwickelte Zustände werden durch
20 anhaltendes Regenwetter herbeigeführt; das furchtbare alliirte Heer, nicht weiter als sechs Stunden von Cha= lons, und zehn von Rheims, sieht sich abgehalten diese beiden Orte zu gewinnen, bequemt sich zum Rückzug, räumt die zwei eroberten Plätze, verliert über ein
25 Drittel seiner Mannschaft und davon höchstens zwei= tausend durch die Waffen, und sieht sich nun wieder am Rheine. Alle diese Begegnisse, die an das Wunder= bare gränzen, ereignen sich in weniger als sechs Wochen,

und Frankreich ist aus der größten Gefahr gerettet, deren seine Jahrbücher jemals gedenken.

Vergegenwärtige man sich nun die vielen tausend Theilnehmer an solchem Mißgeschick, denen das grimmige Leibes= und Seelenleiden einiges Recht zur Klage 5 zu geben schien, so wird man sich leicht vorstellen, daß nicht alles im Stillen abgethan ward, und so sehr man sich auch vorzusehen gedachte, doch aus einem vollen Herzen der Mund zu Zeiten überging.

Und so begegnete denn auch mir, daß ich an großer 10 Tafel neben einem alten trefflichen General saß und vom Vergangenen zu sprechen mich nicht ganz enthielt, worauf er mir, zwar freundlich, aber mit gewisser Bestimmtheit antwortete: Erzeigen Sie mir morgen früh die Ehre mich zu besuchen, da wir uns hierüber freund= 15 lich und aufrichtig besprechen wollen. Ich schien es anzunehmen, blieb aber aus und gelobte mir innerlich, das gewohnte Stillschweigen sobald nicht wieder zu brechen.

Auf der Wasserfahrt so wie auch in Coblenz hatte ich manche Bemerkung gemacht zum Vortheil meiner 20 chromatischen Studien; besonders war mir über die epoptischen Farben ein neues Licht aufgegangen, und ich konnte immer mehr hoffen, die physischen Erscheinungen in sich zu verknüpfen, und sie von andern abzusondern, mit denen sie in entfernterer Verwandtschaft 25 zu stehen schienen.

Auch kam mir des treuen Kämmerier Wagner Tagebuch zu Ergänzung des meinigen gar wohl zu

statten, das ich in den letzten Tagen ganz und gar vernachlässigt hatte.

Des Herzogs Regiment war herangekommen, und kantonnirte in den Dörfern gegen Neuwied über. Hier
5 bewies der Fürst die väterlichste Sorgfalt für seine Untergebenen; jeder Einzelne durfte seine Noth klagen, und so viel nur möglich ward abgestellt und nachgeholfen. Lieutenant von Flotow, in der Stadt auf Commando stehend, und dem Wohlthäter am nächsten,
10 erwies sich thätig und hülfreich. Dem Hauptbedürfniß an Schuhen und Stiefeln wurde dadurch abgeholfen, daß man Leder kaufte, und die im Regimente sich findenden Schuster unter den Meistern der Stadt arbeiten ließ. Auch für Reinlichkeit und Zierde war
15 gesorgt, gelbe Kreide angeschafft, die Collets gesäubert und gefärbt, und unsere Reiter trabten wieder ganz schmuck einher.

Meine Studien jedoch sowohl als die heitere Unterhaltung mit den Canzlei- und Hausgenossen wurden
20 gar sehr belebt durch den Ehrenwein, welcher von trefflicher Moselsorte unserem Fürsten vom Stadtrathe gereicht ward, und welchen wir, da der Fürst meist auswärts speis'te, zu genießen die Erlaubniß hatten. Als wir Gelegenheit fanden, einem von den Gebern
25 darüber ein Compliment zu machen, und dankbar anerkannten, daß sie sich bei solcher Gelegenheit, um unsertwillen, mancher guten Flasche berauben wollen, vernahmen wir die Erwiderung: daß sie uns dieß

und noch viel mehr gönnten, und nur die Fässer bedauerten, welche sie an die Emigrirten wenden müssen, welche zwar viel Geld, aber auch viel Unheil über die Stadt gebracht, ja den Zustand derselben völlig umgekehrt; besonders aber wollte man ihr Betragen 5 gegen den Fürsten nicht rühmen, an dessen Stelle sie sich gewissermaßen gesetzt, und gegen seinen Willen kühnlich Unverantwortliches unternommen.

In der letzten Unheil drohenden Zeit war er auch nach Regensburg abgereis't, und ich schlich, zu schöner 10 heiterer Mittagsstunde, an sein Schloß hin, das auf dem linken Rheinufer, etwas oberhalb der Stadt, wunderschön, seitdem ich diese Gegend nicht betreten, aus der Erde gewachsen war. Es stand einsam, und als die allerneuste, wenn auch nicht architektonische 15 doch politische Ruine da, und ich hatte nicht den Muth, mir von dem umherwandelnden Schloßvogt den Eingang zu gewinnen. Wie schön war die nähere und weitere Umgebung, wie angebaut und gartenreich der Raum zwischen Schloß und Stadt, die Aussicht den 20 Rhein stromauf ruhig und besänftigend, gegen Stadt und Festung aber prächtig und aufregend.

In der Absicht, mich übersetzen zu lassen, ging ich zur fliegenden Brücke, ward aber aufgehalten, oder hielt mich vielmehr selbst auf, in Beschauung eines 25 östreichischen Wagentransportes, welcher nach und nach übergesetzt wurde. Hier ereignete sich ein Streit zwischen einem preußischen und östreichischen Unterofficier,

welcher den Charakter beider Nationen klar in's Licht setzte.

Vom Östreicher, der hieher postirt war, um die möglich schnelle Überfahrt der Wagen-Colonne zu be-
5 aufsichtigen, aller Verwirrung vorzubeugen, und deßhalb kein anderes Fuhrwerk dazwischen zu lassen, verlangte der Preuße heftig eine Ausnahme für sein Wägelchen, auf welchem Frau und Kind mit einigen Habseligkeiten gepackt waren. Mit großer Gelassenheit
10 versagte der Östreicher die Forderung, auf die Ordre sich berufend, die ihm dergleichen ausdrücklich verbiete; der Preuße ward heftiger, der Östreicher wo möglich gelassener; er litt keine Lücke in der ihm empfohlenen Colonne, und der andere fand sich einzudrängen keinen
15 Raum. Endlich schlug der Zudringliche an seinen Säbel, und forderte den Widerstehenden heraus; mit Drohen und Schimpfen wollte er seinen Gegner in's nächste Gäßchen bewegen, um die Sache daselbst auszumachen; der höchst ruhige verständige Mann aber,
20 der die Rechte seines Postens gar wohl kannte, rührte sich nicht, und hielt Ordnung nach wie vor.

Ich wünschte diese Scene wohl von einem Charakterzeichner aufgefaßt: denn wie im Betragen so auch in Gestalt unterschieden sich beide; der Gelassene war
25 stämmig und stark, der Wüthende, denn zuletzt erwies er sich so, hager, lang, schmächtig und rührig.

Die auf diesen Spazierweg zu verwendende Zeit war zum Theil schon verstrichen, und mir vertrieb die

Furcht vor ähnlichen Retardationen bei der Rückkehr jede Lust das sonst so geliebte Thal zu besuchen, das doch nur das Gefühl schmerzlichen Entbehrens erregt und mich fruchtlos zu Betrachtung früherer Jahre aufgeregt hätte; doch stand ich lange hinüber schauend, 5 friedlicher Zeiten mitten im verwirrenden Wechsel irdischer Ereignisse treulich eingedenk.

Und so traf es zufällig, daß ich von den Maßregeln zum ferneren Feldzuge auf dem rechten Ufer näher unterrichtet ward. Des Herzogs Regiment rü- 10 stete sich hinüber zu ziehen; der Fürst selbst mit seiner ganzen Umgebung sollte folgen. Mir bangte vor jeder Fortsetzung des kriegerischen Zustandes, und das Fluchtgefühl ergriff mich abermals. Ich möchte dieß ein umgekehrtes Heimweh nennen, eine Sehnsucht in's 15 Weite, statt in's Enge. Ich stand; der herrliche Fluß lag vor mir, er gleitete so sanft und lieblich hinunter, in ausgedehnter breiter Landschaft; er floß zu Freunden, mit denen ich, trotz manchem Wechseln und Wenden, immer treu verbunden geblieben. Mich verlangte aus 20 der fremden gewaltsamen Welt an Freundesbrust, und so miethete ich, nach erhaltenem Urlaub, eilig einen Kahn bis Düsseldorf; meine noch immer zurückbleibende Chaise Coblenzer Freunden empfehlend, mit Bitte sie mir hinabwärts zu spediren. 25

Als ich nun mit meinen Habseligkeiten mich eingeschifft und sogleich auf dem Strome dahin schwimmen sah, begleitet vom getreuen Paul und einem

blinden Passagier, welcher gelegentlich zu rudern sich verband, hielt ich mich für glücklich, und von allem Übel befreit.

Indessen standen noch einige Abenteuer bevor. Wir 5 hatten nicht lange flußabwärts gerudert, als zu bemerken war, daß der Kahn ein starkes Leck haben müsse, indem der Fährmann von Zeit zu Zeit das Wasser fleißig ausschöpfte. Und nun entdeckte sich erst, daß wir, bei übereilt unternommener Fahrt, nicht be- 10 dacht hatten, wie auf die weite Strecke hinab, von Coblenz bis Düsseldorf, der Schiffer nur ein altes Boot zu nehmen pflegt, um es unten als Brennholz zu verkaufen, und, sein Fährgeld in der Tasche, ganz leicht nach Hause zu wandern.

15 Indessen fuhren wir getrost dahin. Eine sternhelle, doch sehr kalte Nacht begünstigte unsere Fahrt, als auf einmal der fremde Ruderer verlangte an's Land gesetzt zu werden, und sich mit dem Schiffer zu streiten anfing, an welcher Stelle es denn eigentlich für den 20 Wandrer am vortheilhaftesten sei, worüber sie sich nicht vereinigen konnten.

Unter diesen Händeln, die mit Heftigkeit geführt wurden, stürzte unser Fährmann in's Wasser, und wurde nur mit Mühe herausgezogen. Nun konnte er 25 bei heller klarer Nacht nicht mehr aushalten, und bat dringend um die Erlaubniß, bei Bonn anfahren zu dürfen, um sich zu trocknen und zu erwärmen. Mein Diener ging mit ihm in eine Schifferkneipe, ich



aber beharrte unter freiem Himmel zu bleiben, und ließ mir ein Lager auf Mantelsack und Portefeuille bereiten. So groß ist die Macht der Gewohnheit, daß mir, der ich die letzten sechs Wochen fast immer unter freiem Himmel zugebracht hatte, vor Dach und 5 Zimmer graute. Dießmal aber entstand daraus für mich ein neues Unheil, welches man freilich hätte vorhersehen sollen: den Kahn hatte man zwar so weit als möglich auf den Strand gezogen, aber nicht so weit, daß er nicht durch das Leck noch hätte Wasser 10 einnehmen können.

Nach einem tiefen Schlafe fand ich mich mehr als erfrischt, denn das Wasser war bis zu meinem Lager gedrungen, und hatte mich und meine Habseligkeiten durchnäßt. Ich war daher genöthigt aufzustehen, das 15 Wirthshaus aufzusuchen, und mich in Tabak schmauchender, Glühwein schlürfender Gesellschaft so gut als möglich zu trocknen; worüber denn der Morgen ziemlich herankam und eine verspätete Reise durch frisches Rudern eifrig beschleunigt wurde. 20

Zwischenrede.

Wenn ich mich nun so, in der Erinnerung, den Rhein hinunter schwimmen sehe, wüßt' ich nicht genau zu sagen, was in mir vorging. Der Anblick
5 eines friedlichen Wasserspiegels, das Gefühl der bequemen Fahrt auf demselben, ließ mich nach der kurz vergangenen Zeit zurückschauen, wie auf einen bösen Traum, von dem ich mich so eben erwacht fände; ich überließ mich den heitersten Hoffnungen eines nächsten
10 gemüthlichen Zusammenseins.

Nun aber, wenn ich mitzutheilen fortfahren soll, muß ich eine andere Behandlung wählen, als dem bisherigen Vortrag wohl geziemte: denn wo Tag für Tag das Bedeutendste vor unsern Augen vorgeht,
15 wenn wir mit so viel Tausenden leiden und fürchten und nur furchtsam hoffen, dann hat die Gegenwart ihren entschiedenen Werth, und, Schritt vor Schritt vorgetragen, erneut sie das Vergangene, indem sie auf die Zukunft hindeutet.

20 Was aber in geselligen Cirkeln sich ereignet, kann nur aus einer sittlichen Folge der Äußerungen innerlicher Zustände begriffen werden; die Reflexion ist hier

an ihrer Stelle, der Augenblick spricht nicht für sich selbst, Andenken an das Vergangene, spätere Betrachtungen müssen ihn dolmetschen.

Wie ich überhaupt ziemlich unbewußt lebte, und mich vom Tag zum Tage führen ließ, wobei ich mich, 5 besonders die letzten Jahre, nicht übel befand, so hatte ich die Eigenheit, niemals weder eine nächst zu erwartende Person, noch eine irgend zu betretende Stelle vorauszudenken, sondern diesen Zustand unvorbereitet auf mich einwirken zu lassen. Der Vortheil der daraus ent- 10 steht ist groß; man braucht von einer vorgefaßten Idee nicht wieder zurück zu kommen, nicht ein selbstbeliebig gezeichnetes Bild wieder auszulöschen, und mit Unbehagen die Wirklichkeit an dessen Stelle aufzunehmen; der Nachtheil dagegen mag wohl hervortreten, daß wir 15 mit Unbewußtsein in wichtigen Augenblicken nur herumtasten und uns nicht gerade in jeden ganz unvorhergesehenen Zustand aus dem Stegreife zu finden wissen.

In eben dem Sinne war ich auch niemals aufmerksam, was meine persönliche Gegenwart und Geistes- 20 stimmung auf die Menschen wirke, da ich denn oft ganz unerwartet fand, daß ich Neigung oder Abneigung und sogar oft beides zugleich erregte.

Wollte man nun auch dieses Betragen als eine individuelle Eigenheit weder loben noch tadeln, so muß 25 doch bemerkt werden, daß sie im gegenwärtigen Falle gar wunderliche Phänomene und nicht immer die erfreulichsten hervorbrachte.

Ich war mit jenen Freunden seit vielen Jahren nicht zusammengekommen, sie hatten sich getreu an ihrem Lebensgange gehalten, dagegen mir das wunderbare Loos beschieden war, durch manche Stufen der 5 Prüfung, des Thuns und Duldens durchzugehen, so daß ich, in eben der Person beharrend, ein ganz anderer Mensch geworden, meinen alten Freunden fast unkenntlich auftrat.

Es würde schwer halten, auch in späteren Jahren, 10 wo eine freiere Übersicht des Lebens gewonnen ist, sich genaue Rechenschaft von jenen Übergängen abzulegen, die bald als Vorschritt, bald als Rückschritt erscheinen, und doch alle dem gottgeführten Menschen zu Nutz und Frommen gereichen müssen. Ungeachtet 15 solcher Schwierigkeiten aber will ich, meinen Freunden zu Liebe, einige Andeutung versuchen.

Der sittliche Mensch erregt Neigung und Liebe nur insofern, als man Sehnsucht an ihm gewahr wird; sie drückt Besitz und Wunsch zugleich aus, den 20 Besitz eines zärtlichen Herzens, und den Wunsch ein gleiches in andern zu finden; durch jenes ziehen wir an, durch dieses geben wir uns hin.

Das Sehnsüchtige, das in mir lag, das ich in früheren Jahren vielleicht zu sehr gehegt, und bei 25 fortschreitendem Leben kräftig zu bekämpfen trachtete, wollte dem Manne nicht mehr ziemen, nicht mehr genügen, und er suchte deßhalb die volle endliche Befriedigung. Das Ziel meiner innigsten Sehnsucht,

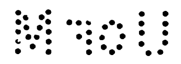


deren Qual mein ganzes Inneres erfüllte, war Italien, dessen Bild und Gleichniß mir viele Jahre vergebens vorschwebte, bis ich endlich durch kühnen Entschluß die wirkliche Gegenwart zu fassen mich erdreistete. In jenes herrliche Land sind mir meine Freunde gern auch in Gedanken gefolgt, sie haben mich auf Hin- und Herwegen begleitet, möchten sie nun auch nächstens den längern Aufenthalt daselbst mit Neigung theilen und von dort mich wieder zurückbegleiten, da sich alsdann manches Problem faßlicher auflösen wird.

In Italien fühlt' ich mich nach und nach kleinlichen Vorstellungen entrissen, falschen Wünschen enthoben und an die Stelle der Sehnsucht nach dem Lande der Künste setzte sich die Sehnsucht nach der Kunst selbst; ich war sie gewahr geworden, nun wünscht' ich sie zu durchdringen.

Das Studium der Kunst wie das der alten Schriftsteller gibt uns einen gewissen Halt, eine Befriedigung in uns selbst; indem sie unser Inneres mit großen Gegenständen und Gesinnungen füllt, bemächtigt sie sich aller Wünsche die nach außen strebten, hegt aber jedes würdige Verlangen im stillen Busen; das Bedürfniß der Mittheilung wird immer geringer, und wie Mahlern, Bildhauern, Baumeistern, so geht es auch dem Liebhaber: er arbeitet einsam, für Genüsse, die er mit andern zu theilen kaum in den Fall kommt.

Aber zu gleicher Zeit sollte mich noch eine Ableitung der Welt entfremden und zwar die entschiedenste



Wendung gegen die Natur, zu der ich aus eigenstem Trieb auf die individuellste Weise hingelenkt worden. Hier fand ich weder Meister noch Gesellen und mußte selbst für alles stehen. In der Einsamkeit der Wälder
5 und Gärten, in den Finsternissen der dunklen Kammer wär' ich ganz einzeln geblieben, hätte mich nicht ein glückliches häusliches Verhältniß in dieser wunderlichen Epoche lieblich zu erquicken gewußt. Die Römischen Elegien, die Venezianischen Epigramme fallen in diese Zeit.

10 Nun aber sollte mir auch ein Vorgeschmack kriegerischer Unternehmungen werden: denn, der schlesischen durch den Reichenbacher Congreß geschlichteten Campagne beizuwohnen beordert, hatte ich mich in einem bedeutenden Lande durch manche Erfahrung aufgeklärt
15 und erhoben gesehen und zugleich durch anmuthige Zerstreuung hin und her gaukeln lassen, indessen das Unheil der französischen Staatsumwälzung sich immer weiter verbreitend, jeden Geist, er mochte hin denken und sinnen wohin er wollte, auf die Oberfläche der
20 europäischen Welt zurückforderte und ihm die grausamsten Wirklichkeiten aufdrang. Rief mich nun gar die Pflicht, meinen Fürsten und Herrn erst in die bedenklichen, bald aber traurigen Ereignisse des Tags abermals hineinzubegleiten und das Unerfreuliche,
25 das ich nur gemäßigt meinen Lesern mitzutheilen gewagt, männlich zu erdulden, so hätte alles, was noch Zartes und Herzliches sich in's Innerste zurückgezogen hatte, auslöschen und verschwinden mögen.

Fasse man dieß alles zusammen, so wird der Zustand, wie er nachstehend skizzenhaft verzeichnet ist, nicht ganz räthselhaft erscheinen, welches ich um so mehr wünschen muß, da ich ungern dem Trieb widerstehe, diese vor vielen Jahren flüchtig verfaßten Blätter 5 nach gegenwärtiger Einsicht und Überzeugung umzuschreiben.

Pempelfort, November 1792.

Es war schon finster, als ich in Düsseldorf landete und mich daher mit Laternen nach Pempelfort bringen 10 ließ, wo ich nach augenblicklicher Überraschung die freundlichste Aufnahme fand; vielfaches Hin- und Hersprechen, wie ein solches Wiedersehen aufregt, nahm einen Theil der Nacht hinweg.

Den nächsten Tag war ich durch Fragen, Antworten 15 und Erzählen bald eingewohnt; der unglückliche Feldzug gab leider genugsame Unterhaltung, niemand hatte sich den Ausgang so traurig gedacht. Aber auch aussprechen konnte niemand die tiefe Wirkung eines beinahe vierwöchentlichen furchtbaren Schweigens, die 20 sich immer steigernde Ungewißheit bei dem Mangel aller Nachrichten. Eben als wäre das alliirte Heer von der Erde verschlungen worden, so wenig verlautete von demselben; jedermann in eine gräßliche Leere hineinblickend war von Furcht und Ängsten ge- 25 peinigt, und nun erwartete man mit Entsetzen die Kriegsläufte schon wieder in den Niederlanden, man

sah das linke Rheinufer und zugleich das rechte bedroht.

Von solchen Betrachtungen zerstreuten uns moralische und literarische Verhandlungen, wobei mein Realismus zum Vorschein kommend die Freunde nicht sonderlich erbaute.

Ich hatte seit der Revolution, mich von dem wilden Wesen einigermaßen zu zerstreuen, ein wunderbares Werk begonnen, eine Reise von sieben Brüdern verschiedener Art, jeder nach seiner Weise dem Bunde dienend, durchaus abenteuerlich und mährchenhaft, verworren, Aussicht und Absicht verbergend, ein Gleichniß unsers eignen Zustandes. Man verlangte eine Vorlesung, ich ließ mich nicht viel bitten und rückte mit meinen Heften hervor; aber ich bedurfte auch nur wenig Zeit um zu bemerken daß niemand davon erbaut sei. Ich ließ daher meine wandernde Familie in irgend einem Hafen und mein weiteres Manuscript auf sich selbst beruhen.

Meine Freunde jedoch, die sich in so veränderte Gesinnung nicht gleich ergeben wollten, versuchten mancherlei, um frühere Gefühle durch ältere Arbeiten wieder hervorzurufen, und gaben mir Iphigenien zur abendlichen Vorlesung in die Hand; das wollte mir aber gar nicht munden, dem zarten Sinne fühlt' ich mich entfremdet, auch von andern vorgetragen war mir ein solcher Anklang lästig. Indem aber das Stück gar bald zurückgelegt ward, schien es, als wenn

man mich durch einen höhern Grad von Folter zu prüfen gedenke. Man brachte Ödipus auf Kolonos, dessen erhabene Heiligkeit meinem gegen Kunst, Natur und Welt gewendeten, durch eine schreckliche Campagne verhärteten Sinn ganz unerträglich schien; nicht hundert Zeilen hielt ich aus. Da ergab man sich denn wohl in die Gesinnung des veränderten Freundes, fehlte es doch nicht an so mancherlei Anhaltepuncten des Gesprächs.

Aus den frühern Zeiten deutscher Literatur ward manches Einzelne erfreulich hervorgerufen, niemals aber drang die Unterhaltung in einen tiefern Zusammenhang, weil man Merkmale ungleicher Gesinnung vermeiden wollte.

Soll ich irgend etwas Allgemeines hier einschalten, so war es schon seit zwanzig Jahren wirklich eine merkwürdige Zeit, wo bedeutende Existenzen zusammentrafen und Menschen von einer Seite sich an einander schlossen, obgleich von der andern höchst verschieden; jeder brachte einen hohen Begriff von sich selbst zur Gesellschaft und man ließ sich eine wechselseitige Verehrung und Schonung gern gefallen.

Das Talent befestigte seinen erworbenen Besitz einer allgemeinen Achtung, durch gesellige Verbindungen wußte man sich zu hegen und zu fördern, die errungenen Vortheile wurden nicht mehr durch Einzelne sondern durch eine übereinstimmende Mehrheit erhalten. Daß hiebei eine Art Absichtlichkeit durchwalten

mußte, lag in der Sache; so gut wie andere Welt-
kinder verstanden sie eine gewisse Kunst in ihre Ver-
hältnisse zu legen, man verzieh sich die Eigenheiten, eine
Empfindlichkeit hielt der andern die Wage und die
5 wechselseitigen Mißverständnisse blieben lange verborgen.

Zwischen diesem allen hatte ich einen wunderlichen
Stand, mein Talent gab mir einen ehrenvollen Platz
in der Gesellschaft, aber meine heftige Leidenschaft für
das, was ich als wahr und naturgemäß erkannte, er-
10 laubte sich manche gehässige Ungezogenheit gegen irgend
ein scheinbar falsches Streben; weßwegen ich mich auch
mit den Gliedern jenes Kreises zu Zeiten überwarf,
ganz oder halb versöhnte, immer aber im Dünkel des
Rechthabens auf meinem Wege fort ging. Dabei be-
15 hielt ich etwas von der Ingenuität des Voltaire'schen
Huronen noch im späteren Alter, so daß ich zugleich
unerträglich und liebenswürdig sein konnte.

Ein Feld jedoch, in welchem man sich mit mehr
Freiheit und Übereinstimmung erging, war die west-
20 liche, um nicht zu sagen französische, Literatur. Ja-
cobi, indem er seinen eigenen Weg wandelte, nahm
doch Kenntniß von allem Bedeutenden, und die Nach-
barschaft der Niederlande trug viel dazu bei, ihn nicht
allein literarisch sondern auch persönlich in jenen Kreis
25 zu ziehen. Er war ein sehr wohlgestalteter Mann,
von den vortheilhaftesten Gesichtszügen, von einem
zwar gemessenen aber doch höchst gefälligen Betragen,
bestimmt in jedem gebildeten Kreise zu glänzen.

Wundersam war jene Zeit, die man sich kaum wieder vergegenwärtigen könnte; Voltaire hatte wirklich die alten Bande der Menschheit aufgelös't, daher entstand in guten Köpfen eine Zweifelsucht an dem was man sonst für würdig gehalten hatte. Wenn 5 der Philosoph von Ferney seine ganze Bemühung dahin richtete, den Einfluß der Geistlichkeit zu mindern und zu schwächen und hauptsächlich Europa im Auge behielt, so erstreckte de Pauw seinen Eroberungsgeist über fernere Welttheile; er wollte weder Chinesen noch 10 Ägyptern die Ehre gönnen, die ein vieljähriges Vorurtheil auf sie gehäuft hatte. Als Canonicus von Xanten, Nachbar von Düsseldorf, unterhielt er ein freundschaftliches Verhältniß mit Jacobi; und wie mancher andere wäre nicht hier zu nennen? 15

Und so wollen wir doch noch Hemsterhuis einführen, welcher der Fürstin Gallitzin ergeben in dem benachbarten Münster viel verweilte. Dieser ging nun von seiner Seite mit Geistesverwandten auf zartere Beruhigung, auf ideelle Befriedigung aus, und neigte 20 sich mit Platonischen Gesinnungen der Religion zu.

Bei diesen fragmentarischen Erinnerungen muß ich auch noch Diderots gedenken, des heftigen Dialektikers, der sich auch eine Zeitlang in Pempelfort als Gast sehr wohl gefiel und mit großer Freimüthigkeit seine 25 Paradoxen behauptete.

Auch waren Rousseau's auf Naturzustände gerichtete Aussichten diesem Kreise nicht fremd, welcher nichts

ausschloß, also auch mich nicht, ob er mich gleich eigentlich nur duldete.

Denn wie die äußere Literatur auf mich in jüngeren Jahren gewirkt, ist an mehreren Orten schon an-
5 gedeutet. Fremdes konnt' ich wohl in meinen Nutzen verwenden, aber nicht aufnehmen, deßhalb ich mich denn über das Fremde mit andern eben so wenig zu verständigen vermochte. Eben so wunderlich sah es mit der Production aus; diese hielt immer gleichen
10 Schritt mit meinem Lebensgange, und da dieser selbst für meine nächsten Freunde meist ein Geheimniß blieb, so wußte man selten mit einem meiner neuen Producte sich zu befreunden, weil man denn doch etwas Ähnliches zu dem schon Bekannten erwartete.

15 War ich nun schon mit meinen sieben Brüdern übel angekommen, weil sie Schwester Iphigenien nicht im mindesten glichen, so merkt' ich wohl daß ich die Freunde durch meinen Groß-Cophta, der längst gedruckt war, sogar verletzt hatte; es war die Rede
20 nicht davon und ich hütete mich sie darauf zu bringen. Indessen wird man mir gestehen, daß ein Autor, der in der Lage ist seine neusten Werke nicht vortragen oder darüber reden zu dürfen, sich so peinlich fühlen muß wie ein Componist der seine neusten Melodien
25 zu wiederholen sich gehindert fühlte.

Mit meinen Naturbetrachtungen wollte es mir kaum besser glücken; die ernstliche Leidenschaft womit ich diesem Geschäft nachhing konnte niemand begreifen,

niemand sah wie sie aus meinem Innersten entsprang; sie hielten dieses löbliche Bestreben für einen grillenhaften Irrthum; ihrer Meinung nach konnt' ich was Besseres thun und meinem Talent die alte Richtung lassen und geben. Sie glaubten sich hiezu um desto mehr berechtigt, als meine Denkweise sich an die ihrige nicht anschloß, vielmehr in den meisten Puncten gerade das Gegentheil aussprach. Man kann sich keinen isolirtern Menschen denken als ich damals war und lange Zeit blieb. Der Hylozoismus, oder wie man es nennen will, dem ich anhing und dessen tiefen Grund ich in seiner Würde und Heiligkeit unberührt ließ, machte mich unempfänglich, ja unleidsam gegen jene Denkweise, die eine todte, auf welche Art es auch sei, auf- und angeregte Materie als Glaubensbekenntniß aufstellte. Ich hatte mir aus Kants Naturwissenschaft nicht entgehen lassen, daß Anziehungs- und Zurückstoßungskraft zum Wesen der Materie gehören und keine von der andern im Begriff der Materie getrennt werden könne; daraus ging mir die Urpolarität aller Wesen hervor, welche die unendliche Mannichfaltigkeit der Erscheinungen durchdringt und belebt.

Schon bei dem früheren Besuche der Fürstin Gallitzin mit Fürstenberg und Hemsterhuis in Weimar hatte ich dergleichen vorgebracht, ward aber als wie mit gotteslästerlichen Reden bei Seite und zur Ruhe gewiesen.

Man kann es keinem Kreise verdenken, wenn er sich in sich selbst abschließt; und das thaten meine

Freunde zu Pempelfort redlich. Von der schon ein Jahr gedruckten Metamorphose der Pflanzen hatten sie wenig Kenntniß genommen, und wenn ich meine morphologischen Gedanken, so geläufig sie mir auch
5 waren, in bester Ordnung und wie es mir schien bis zur kräftigsten Überzeugung vortrug, so mußte ich doch leider bemerken, daß die starre Vorstellungsart: nichts könne werden als was schon sei, sich aller Geister bemächtigt habe. In Gefolg dessen mußt' ich
10 denn auch wieder hören: daß alles Lebendige aus dem Ei komme, worauf ich denn mit bitterm Scherze die alte Frage hervorhob: ob denn die Henne oder das Ei zuerst gewesen? Die Einschachtelungslehre schien so plausibel und die Natur mit Bonnet zu contem-
15 pliren höchst erbaulich.

Von meinen Beiträgen zur Optik hatte auch etwas verlautet, und ich ließ mich nicht lange bitten die Gesellschaft mit einigen Phänomenen und Versuchen zu unterhalten, wo mir denn ganz Neues vorzubringen
20 nicht schwer fiel: denn alle Personen, so gebildet sie auch waren, hatten das gespaltene Licht eingelernt und wollten leider das lebendige, woran sie sich erfreuten, auf jene todte Hypothese zurückgeführt wissen.

Doch ließ ich mir dergleichen eine Zeit lang gern
25 gefallen, denn ich hielt niemals einen Vortrag ohne daß ich dabei gewonnen hätte; gewöhnlich gingen mir unter'm Sprechen neue Lichter auf, und ich erfand im Fluß der Rede am gewissesten.

Freilich konnte ich auf diese Weise nur didaktisch und dogmatisch verfahren, eine eigentlich dialektische und conversirende Gabe war mir nicht verliehen. Oft aber trat auch eine böse Gewohnheit hervor, deren ich mich anklagen muß: da mir das Gespräch, wie es 5 gewöhnlich geführt wird, höchst langweilig war, indem nichts als beschränkte individuelle Vorstellungsarten zur Sprache kamen, so pflegte ich den unter Menschen gewöhnlich entspringenden bornirten Streit durch gewaltsame Paradoxe aufzuregen und an's Äußerste zu 10 führen. Dadurch war die Gesellschaft meist verletzt und in mehr als Einem Sinne verdrießlich. Denn oft, um meinen Zweck zu erreichen, mußt' ich das böse Princip spielen, und da die Menschen gut sein und auch mich gut haben wollten, so ließen sie es 15 nicht durchgehen; als Ernst konnte man es nicht gelten lassen, weil es nicht gründlich, als Scherz nicht, weil es zu herb war; zuletzt nannten sie mich einen umgekehrten Heuchler und versöhnten sich bald wieder mit mir. Doch kann ich nicht läugnen, daß ich durch 20 diese böse Manier mir manche Person entfremdet, andere zu Feinden gemacht habe.

Wie mit dem Zauberstäbchen jedoch konnte ich sogleich alle bösen Geister vertreiben, wenn ich von Italien zu erzählen anfing. Auch dahin war ich unvorbereitet, 25 unvorsichtig gegangen; Abenteuer fehlten keineswegs, das Land selbst, seine Anmuth und Herrlichkeit hatte ich mir völlig eingeprägt; mir war Gestalt, Farbe,

Haltung jener vom günstigsten Himmel umschienenen Landschaft noch unmittelbar gegenwärtig. Die schwachen Versuche eigenen Nachbildens hatten das Gedächtniß geschärft, ich konnte beschreiben als wenn ich's vor
5 mir sähe; von belebender Staffage wimmelte es durch und durch, und so war jedermann von den lebhaft vorbeigeführten Bilderzügen zufrieden, manchmal entzückt.

Wünschenswerth wäre nunmehr, daß man, um
10 die Anmuth des Pempelforter Aufenthalts vollkommen darzustellen, auch die Örtlichkeit, worin dieß alles vorging, klar vergegenwärtigen könnte. Ein freistehendes geräumiges Haus, in der Nachbarschaft von weitläufigen wohlgehaltenen Gärten, im Sommer ein
15 Paradies, auch im Winter höchst erfreulich. Jeder Sonnenblick ward in reinlicher freier Umgebung genossen; Abends oder bei ungünstigem Wetter zog man sich gern in die schönen großen Zimmer zurück, die behaglich, ohne Prunk ausgestattet, eine würdige Scene
20 jeder geistreichen Unterhaltung darboten. Ein großes Speisezimmer, zahlreicher Familie und nie fehlenden Gästen geräumig, heiter und bequem, lud an eine lange Tafel, wo es nicht an wünschenswerthen Speisen fehlte. Hier fand man sich zusammen, der Hauswirth
25 immer munter und aufregend, die Schwestern wohlwollend und einsichtig, der Sohn ernst und hoffnungsvoll, die Tochter wohlgebildet, tüchtig, treuherzig und liebenswürdig, an die leider schon vorübergegangene

Mutter und an die früheren Tage erinnernd, die man vor zwanzig Jahren in Frankfurt mit ihr zugebracht hatte. Heinse, mit zur Familie gehörig, verstand Scherze jeder Art zu erwidern; es gab Abende wo man nicht aus dem Lachen kam. 5

Die wenigen einsamen Stunden, die mir in diesem gastfreisten aller Häuser übrig blieben, wendete ich im Stillen an eine wunderliche Arbeit. Ich hatte während der Campagne, neben dem Tagebuch, poetische Tagesbefehle, satirische Ordres du jour aufgezeichnet, 10 nun wollte ich sie durchsehen und redigiren; allein ich bemerkte bald, daß ich mit kurzsichtigem Dünkel manches falsch gesehen und unrichtig beurtheilt habe, und da man gegen nichts strenger ist als gegen erst abgelegte Irrthümer, es auch bedenklich schien der- 15 gleichen Papiere irgend einem Zufall auszusetzen, so vernichtete ich das ganze Heft in einem lebhaften Steinkohlenfeuer; worüber ich mich nun insofern betrübe, als es mir jetzt viel werth zur Einsicht in den Gang der Vorfälle und die Folge meiner Ge- 20 danken darüber sein würde.

In dem nicht weit entfernten Düsseldorf wurden fleißige Besuche gemacht bei Freunden die zu dem Pempelforter Cirkel gehörten; auf der Galerie war die gewöhnliche Zusammenkunft. Dort ließ sich eine 25 entschiedene Neigung für die italiänische Schule spüren, man zeigte sich höchst ungerecht gegen die niederländische; freilich war der hohe Sinn der ersten anziehend,

edle Gemüther hinreißend. Einst hatten wir uns lange
in dem Saale des Rubens und der vorzüglichsten
Niederländer aufgehalten; als wir heraustraten, hing
die Himmelfahrt von Guido gerade gegenüber, da rief
5 einer begeistert aus: „Ist es einem nicht zu Muthe,
als wenn man aus einer Schenke in gute Gesellschaft
käme!" An meinem Theil konnt' ich mir gefallen
lassen, daß die Meister, die mich noch vor kurzem
über den Alpen entzückt, sich so herrlich zeigten und
10 leidenschaftliche Bewunderung erweckten; doch sucht' ich
mich auch mit den Niederländern bekannt zu machen,
deren Tugenden und Vorzüge im höchsten Grade sich
hier den Augen darstellten, ich fand mir Gewinn für's
ganze Leben.

15 Was mir aber noch mehr auffiel, war daß ein
gewisser Freiheitssinn, ein Streben nach Demokratie
sich in die hohen Stände verbreitet hatte; man schien
nicht zu fühlen was alles erst zu verlieren sei, um zu
irgend einer Art zweideutigen Gewinnes zu gelangen.
20 Lafayette's und Mirabeau's Büste, von Houdon sehr
natürlich und ähnlich gebildet, sah ich hier göttlich
verehrt, jenen wegen seiner ritterlichen und bürger-
lichen Tugenden, diesen wegen Geisteskraft und Redner-
gewalt. So seltsam schwankte schon die Gesinnung
25 der Deutschen; einige waren selbst in Paris gewesen,
hatten die bedeutenden Männer reden hören, handeln
sehen und waren, leider nach deutscher Art und Weise,
zur Nachahmung aufgeregt worden, und das gerade

zu einer Zeit, wo die Sorge für das linke Rheinufer sich in Furcht verwandelte.

Die Noth schien dringend: Emigrirte füllten Düsseldorf, selbst die Brüder des Königs kamen an; man eilte sie zu sehen, ich traf sie auf der Galerie und erinnerte mich dabei, wie sie durchnäßt bei dem Auszuge aus Glorieux gesehen worden. Herr von Grimm und Frau von Bueil erschienen gleichfalls. Bei Überfüllung der Stadt hatte sie ein Apotheker aufgenommen; das Naturalienkabinett diente zum Schlafzimmer; Affen, Papageien und andres Gethier belauschten den Morgenschlaf der liebenswürdigsten Dame; Muscheln und Korallen hinderten die Toilette sich gehörig auszubreiten, und so war das Einquartierungsübel, das wir kaum erst nach Frankreich gebracht hatten, wieder zu uns herübergeführt.

Frau von Coudenhoven, eine schöne geistreiche Dame, sonst die Zierde des Mainzer Hofes, hatte sich auch hieher geflüchtet. Herr und Frau von Dohm kamen von deutscher Seite heran, um von den Zuständen nähere Kenntnisse zu nehmen.

Frankfurt war noch von den Franzosen besetzt, die Kriegsbewegungen hatten sich zwischen die Lahn und das Taunusgebirge gezogen; bei täglich abwechselnden, bald sichern bald unsichern Nachrichten war das Gespräch lebhaft und geistreich, aber wegen streitenden Interesses und Meinungen gewährte es nicht immer eine erfreuliche Unterhaltung. Ich konnte einer so

problematischen, durchaus ungewissen, dem Zufall unterworfenen Sache keinen Ernst abgewinnen und war mit meinen paradoxen Späßen mitunter aufheiternd, mitunter lästig.

5 So erinnere ich mich, daß an dem Abendtische der Frankfurter Bürger mit Ehren gedacht ward, sie sollten sich gegen Custine männlich und gut betragen haben; ihre Aufführung und Gesinnung, hieß es, steche gar sehr ab gegen die unerlaubte Weise, wie sich die 10 Mainzer betragen und noch betrügen. Frau von Coudenhoven, in dem Enthusiasmus der sie sehr gut kleidete, rief aus: sie gäbe viel darum eine Frankfurter Bürgerin zu sein. Ich erwiderte: das sei etwas Leichtes, ich wisse ein Mittel, werde es aber als Ge-15 heimniß für mich behalten. Da man nun heftig und heftiger in mich drang, erklärte ich zuletzt, die treffliche Dame dürfe mich nur heirathen, wodurch sie augenblicklich zur Frankfurter Bürgerin umgeschaffen werde. Allgemeines Gelächter!

20 Und was kam nicht alles zur Sprache! Als einst von der unglücklichen Campagne, besonders von der Kanonade bei Valmy die Rede war, versicherte Herr von Grimm: es sei von meinem wunderlichen Ritt in's Kanonenfeuer an des Königs Tafel die 25 Rede gewesen; wahrscheinlich hatten die Officiere, denen ich damals begegnete, davon gesprochen; das Resultat ging darauf hinaus: daß man sich darüber nicht wundern müsse, weil gar nicht zu berechnen sei,

was man von einem seltsamen Menschen zu erwarten habe.

Auch ein sehr geschickter, geistreicher Arzt nahm Theil an unsern Halbsaturnalien, und ich dachte nicht in meinem Übermuth, daß ich seiner so bald bedürfen 5 würde. Er lachte daher zu meinem Ärger laut auf, als er mich im Bette fand, wo ein gewaltiges rheumatisches Übel, das ich mir durch Verkältung zugezogen, mich beinahe unbeweglich festhielt. Er, ein Schüler des Geheimerath Hofmann, dessen tüchtige Wunder- 10 lichkeiten, von Mainz und dem kurfürstlichen Hofe aus, bis weit hinunter den Rhein gewirkt, verfuhr sogleich mit Kampher, welcher fast als Universalmedicin galt. Löschpapier, Kreide darauf gerieben, sodann mit Kampher bestreut, ward äußerlich, Kampher gleich- 15 falls, in kleinen Dosen, innerlich angewandt. Dem sei nun wie ihm wolle, ich war in einigen Tagen hergestellt.

Die Langeweile jedoch des Leidens ließ mich manche Betrachtung anstellen, die Schwäche, die aus einem 20 bettlägrigen Zustande gar leicht erfolgt, ließ mich meine Lage bedenklich finden, das Fortschreiten der Franzosen in den Niederlanden war bedeutend und durch den Ruf vergrößert, man sprach täglich und stündlich von neuangekommenen Ausgewanderten. 25

Mein Aufenthalt in Pempelfort war schon lang genug, und ohne die herzlichste Gastfreiheit der Familie hätte jeder glauben müssen dort lästig zu sein;

auch hatte sich mein Bleiben nur zufällig verlängert; ich erwartete täglich und stündlich meine böhmische Chaise, die ich nicht gern zurücklassen wollte; sie war von Trier schon in Coblenz angekommen und sollte 5 von dort bald weiter herab spedirt werden; da sie jedoch ausblieb, vermehrte sich die Ungeduld, die mich in den letzten Tagen ergriffen hatte. Jacobi überließ mir einen bequemen, obgleich an Eisen ziemlich schweren Reisewagen. Alles zog, wie man hörte, nach West- 10 phalen hinein, und die Brüder des Königs wollten dort ihren Sitz aufschlagen.

Und so schied ich denn mit dem wunderlichsten Zwiespalt; die Neigung hielt mich in dem freundlichsten Kreise, der sich soeben auch höchst beunruhigt 15 fühlte, und ich sollte die edelsten Menschen in Sorgen und Verwirrung hinter mir lassen, bei schrecklichem Weg und Wetter mich nun wieder in die wilde wüste Welt hinauswagen, von dem Strome mit fortgezogen der unaufhaltsam eilenden Flüchtlinge, selbst mit 20 Flüchtlingsgefühl.

Und doch hatte ich Aussicht unterwegs auf die angenehmste Einkehr, indem ich so nahe bei Münster die Fürstin Gallitzin nicht umgehen durfte.

Duisburg. November.

25 Und so fand ich mich denn abermals, nach Verlauf von vier Wochen, zwar viele Meilen weit ent-

fernt von dem Schauplatz unseres ersten Unheils, doch wieder in derselben Gesellschaft, in demselben Gedränge der Emigrirten, die nun, jenseits entschieden vertrieben, diesseits nach Deutschland strömten, ohne Hülfe und ohne Rath.

Zu Mittag in dem Gasthof etwas spät angekommen saß ich am Ende der langen Tafel; Wirth und Wirthin, die mir als einem Deutschen den Widerwillen gegen die Franzosen schon ausgesprochen hatten, entschuldigten daß alle guten Plätze von diesen unwillkommenen Gästen besetzt seien. Hiebei wurde bemerkt, daß unter ihnen, trotz aller Erniedrigung, Elend und zu befürchtender Armuth, noch immer dieselbe Rangsucht und Unbescheidenheit gefunden werde.

Indem ich nun die Tafel hinauf sah, erblickt' ich ganz oben, quer vor, an der ersten Stelle einen alten, kleinen, wohlgestalteten Mann von ruhigem, beinahe nichtigem Betragen. Er mußte vornehm sein, denn zwei Nebensitzende erwiesen ihm die größte Aufmerksamkeit, wählten die ersten und besten Bissen ihm vorzulegen und man hätte beinahe sagen können, daß sie ihm solche zum Munde führten. Mir blieb nicht lange verborgen, daß er vor Alter seiner Sinne kaum mächtig, als ein bedauernswürdiges Automat, den Schatten eines früheren wohlhabenden und ehrenvollen Lebens kümmerlich durch die Welt schleppe, indessen zwei Ergebene ihm den Traum des vorigen Zustandes wieder herbeizuspiegeln trachteten.

Ich beschaute mir die übrigen; das bedenklichste Schicksal war auf allen Stirnen zu lesen: Soldaten, Commissäre, Abenteurer vielleicht zu unterscheiden; alle waren still, denn jeder hatte seine eigene Noth zu
5 übertragen, sie sahen ein gränzenloses Elend vor sich.

Etwa in der Hälfte des Mittagsmahles kam noch ein hübscher junger Mann herein, ohne ausgezeichnete Gestalt, oder irgend ein Abzeichen, man konnte an ihm den Fußwanderer nicht verkennen. Er setzte sich
10 still gegen mir über, nachdem er den Wirth um ein Couvert begrüßt hatte, und speis'te was man ihm nachholte und vorsetzte mit ruhigem Betragen. Nach aufgehobener Tafel trat ich zum Wirth, der mir in's Ohr sagte: Ihr Nachbar soll seine Zeche nicht theuer
15 bezahlen! Ich begriff nichts von diesen Worten, aber als der junge Mann sich näherte und fragte: was er schuldig sei? erwiderte der Wirth, nachdem er sich flüchtig über die Tafel umgeschaut, die Zeche sei ein Kopfstück. Der Fremde schien betreten und sagte:
20 das sei wohl ein Irrthum, denn er habe nicht allein ein gutes Mittagsessen gehabt, sondern auch einen Schoppen Wein; das müsse mehr betragen. Der Wirth antwortete darauf ganz ernsthaft: er pflege seine Rechnung selbst zu machen und die Gäste er-
25 legten gerne, was er forderte. Nun zahlte der junge Mann, entfernte sich bescheiden und verwundert; sogleich aber lös'te mir der Wirth das Räthsel. Dieß ist der erste von diesem vermaledeiten Volke, rief er

aus, der schwarz Brot gegessen hat, das mußte ihm zu Gute kommen.

In Duisburg wußte ich einen einzigen alten Bekannten, den ich aufzusuchen nicht versäumte; Professor Plessing war es, mit dem sich vor vielen Jahren ein 5 sentimental-romanhaftes Verhältniß anknüpfte, wovon ich hier das Nähere mittheilen will, da unsere Abendunterhaltung dadurch aus den unruhigsten Zeiten in die friedlichsten Tage versetzt wurde.

Werther bei seinem Erscheinen in Deutschland hatte 10 keineswegs, wie man ihm vorwarf, eine Krankheit, ein Fieber erregt, sondern nur das Übel aufgedeckt, das in jungen Gemüthern verborgen lag. Während eines langen und glücklichen Friedens hatte sich eine literarisch-ästhetische Ausbildung auf deutschem Grund 15 und Boden, innerhalb der Nationalsprache, auf das schönste entwickelt; doch gesellte sich bald, weil der Bezug nur auf's Innere ging, eine gewisse Sentimentalität hinzu, bei deren Ursprung und Fortgang man den Einfluß von Yorik-Sterne nicht verkennen darf. 20 Wenn auch sein Geist nicht über den Deutschen schwebte, so theilte sich sein Gefühl um desto lebhafter mit. Es entstand eine Art zärtlich leidenschaftlicher Ascetik, welche, da uns die humoristische Ironie des Briten nicht gegeben war, in eine leidige Selbstquälerei ge- 25 wöhnlich ausarten mußte. Ich hatte mich persönlich von diesem Übel zu befreien gesucht und trachtete nach meiner Überzeugung andern hülfreich zu sein; das

aber war schwerer als man denken konnte, denn eigentlich kam es drauf an, einem jeden gegen sich selbst beizustehen, wo denn von aller Hülfe, wie sie uns die äußere Welt anbietet, es sei Erkenntniß, Belehrung, 5 Beschäftigung, Begünstigung, die Rede gar nicht sein konnte.

Hier müssen wir nun gar manche damals mit einwirkende Thätigkeiten stillschweigend übergehen, aber zu unseren Zwecken macht sich nöthig eines andern 10 großen, für sich waltenden Bestrebens umständlicher zu gedenken.

Lavaters Physiognomik hatte dem sittlich geselligen Interesse eine ganz andere Wendung verliehen. Er fühlte sich im Besitz der geistigsten Kraft, jene sämmt- 15 lichen Eindrücke zu deuten, welche des Menschen Gesicht und Gestalt auf einen jeden ausübt, ohne daß er sich davon Rechenschaft zu geben wüßte; da er aber nicht geschaffen war, irgend eine Abstraction methodisch zu suchen, so hielt er sich am einzelnen Falle, und 20 also am Individuum.

Heinrich Lips, ein talentvoller junger Künstler, besonders geeignet zum Porträt, schloß sich fest an ihn, und sowohl zu Hause als auf der unternommenen Rheinreise kam er seinem Gönner nicht von der 25 Seite. Nun ließ Lavater, theils aus Heißhunger nach gränzenloser Erfahrung, theils um so viel bedeutende Menschen als möglich an sein künftiges Werk zu gewöhnen und zu knüpfen, alle Personen abbilden, die

nur einigermaßen durch Stand und Talent, durch Charakter und That ausgezeichnet ihm begegneten.

Dadurch kam denn freilich gar manches Individuum zur Evidenz, es ward etwas mehr werth, aufgenommen in einen so edlen Kreis, seine Eigenschaften wurden durch den deutsamen Meister hervorgehoben, man glaubte sich einander näher zu kennen; und so ergab sich's auf's sonderbarste, daß mancher Einzelne in seinem persönlichen Werth entschieden hervortrat, der sich bisher im bürgerlichen Lebens- und Staatsgange ohne Bedeutung eingeordnet und eingeflochten gesehen.

Diese Wirkung war stärker und größer, als man sie denken mag; ein jeder fühlte sich berechtigt von sich selbst, als von einem abgeschlossenen abgerundeten Wesen das Beste zu denken, und in seiner Einzelnheit vollständig gekräftigt, hielt er sich auch wohl für befugt, Eigenheiten, Thorheiten und Fehler in den Complex seines werthen Daseins mit aufzunehmen. Dergleichen Erfolg konnte sich um so leichter entwickeln, als bei dem ganzen Verfahren die besondere individuelle Natur allein, ohne Rücksicht auf die allgemeine Vernunft, die doch alle Natur beherrschen soll, zur Sprache kam; dagegen war das religiose Element, worin Lavater schwebte, nicht hinreichend, eine sich immer mehr entscheidende Selbstgefälligkeit zu mildern, ja es entstand bei Frommgesinnten daraus eher ein geistlicher Stolz, der es dem natürlichen an Erhebung auch wohl zuvor that.

Was aber zugleich nach jener Epoche folgerecht auffallend hervorging, war die Achtung der Individuen unter einander. Namhafte ältere Männer wurden, wo nicht persönlich, doch im Bilde verehrt; und es
5 durfte auch wohl ein junger Mann sich nur einigermaßen bedeutend hervorthun, so war alsbald der Wunsch nach persönlicher Bekanntschaft rege, in deren Ermangelung man sich mit seinem Porträt begnügte; wobei denn die, mit Sorgfalt und gutem Geschick,
10 auf's genaueste gezogenen Schattenrisse willkommene Dienste leisteten. Jedermann war darin geübt, und kein Fremder zog vorüber, den man nicht Abends an die Wand geschrieben hätte; die Storchschnäbel durften nicht rasten.

15 Menschenkenntniß und Menschenliebe waren uns bei diesem Verfahren versprochen, wechselseitige Theilnahme hatte sich entwickelt, wechselseitiges Kennen und Erkennen aber wollte sich so schnell nicht entfalten; zu beiden Zwecken jedoch war die Thätigkeit sehr groß,
20 und was in diesem Sinne von einem herrlich begabten jungen Fürsten, von seiner wohlgesinnten, geistreich lebhaften Umgebung für Aufmunterung und Förderniß nah und fern gewirkt ward, wäre schön zu erzählen, wenn es nicht löblich schiene, die Anfänge bedeutender
25 Zustände einem ehrwürdigen Dunkel anheim zu geben. Vielleicht sahen die Kotyledonen jener Saat etwas wunderlich aus; der Ernte jedoch, woran das Vaterland und die Außenwelt ihren Antheil freudig dahin

nahm, wird in den spätesten Zeiten noch immer ein dankbares Andenken nicht ermangeln.

Wer Vorgesagtes in Gedanken festhält, und sich davon durchdringt, wird nachstehendes Abenteuer, welches beide Theilnehmende unter dem Abendessen vergnüglich in der Erinnerung belebten, weder unwahrscheinlich noch ungereimt finden.

Zu manchem andern, brieflichen und persönlichen Zudrang erhielt ich in der Hälfte des Jahres 1776 von Wernigerode datirt, Plessing unterzeichnet, ein Schreiben, vielmehr ein Heft, fast das Wunderbarste was mir in jener selbstquälerischen Art vor Augen gekommen; man erkannte daran einen jungen, durch Schulen und Universität gebildeten Mann, dem nun aber sein sämmtlich Gelerntes zu eigener, innerer, sittlicher Beruhigung nicht gedeihen wollte. Eine geübte Handschrift war gut zu lesen, der Stil gewandt und fließend, und ob man gleich eine Bestimmung zum Kanzelredner darin entdeckte, so war doch alles frisch und brav aus dem Herzen geschrieben, daß man ihm einen gegenseitigen Antheil nicht versagen konnte. Wollte nun aber dieser Antheil lebhaft werden, suchte man sich die Zustände des Leidenden näher zu entwickeln, so glaubte man statt des Duldens Eigensinn, statt des Ertragens Hartnäckigkeit, und statt eines sehnsüchtigen Verlangens abstoßendes Wegweisen zu bemerken. Da ward mir denn nach jenem Zeitsinn der Wunsch lebhaft rege, diesen jungen Mann von

Angesicht zu sehen; ihn aber zu mir zu bescheiden,
hielt ich nicht für räthlich. Ich hatte mir, unter be-
kannten Umständen, schon eine Zahl von jungen
Männern aufgebürdet, die, anstatt mit mir auf mei-
5 nem Wege einer reineren höheren Bildung entgegen
zu gehen, auf dem ihrigen verharrend, sich nicht besser
befanden, und mich in meinen Fortschritten hinderten.
Ich ließ die Sache indessen hängen, von der Zeit irgend
eine Vermittelung erwartend. Da erhielt ich einen
10 zweiten kürzern, aber auch lebhafteren, heftigern Brief,
worin der Schreiber auf Antwort und Erklärung drang,
und sie ihm nicht zu versagen mich feierlichst beschwor.

Aber auch dieser wiederholte Sturm brachte mich
nicht aus der Fassung; die zweiten Blätter gingen
15 mir so wenig als die ersten zu Herzen, aber die
herrische Gewohnheit jungen Männern meines Alters
in Herzens- und Geistesnöthen beizustehen, ließ mich
sein doch nicht ganz vergessen.

Die um einen trefflichen jungen Fürsten versam-
20 melte Weimarische Gesellschaft trennte sich nicht leicht,
ihre Beschäftigungen und Unternehmungen, Scherze,
Freuden und Leiden waren gemeinsam. Da ward
nun zu Ende Novembers eine Jagdpartie auf wilde
Schweine, nothgedrungen auf das häufige Klagen des
25 Landvolks, im Eisenachischen unternommen, der ich,
als damaliger Gast, auch beizuwohnen hatte; ich er-
bat mir jedoch die Erlaubniß nach einem kleinen Um-
weg mich anschließen zu dürfen.

Nun hatte ich einen wundersamen geheimen Reiseplan. Ich mußte nämlich, nicht nur etwa von Geschäftsleuten sondern auch von vielen am Ganzen theilnehmenden Weimarern, öfter den lebhaften Wunsch hören, es möge doch das Ilmenauer Bergwerk wieder 5 aufgenommen werden. Nun ward von mir, der ich nur die allgemeinsten Begriffe von Bergbau allenfalls besaß, zwar weder Gutachten noch Meinung, doch Antheil verlangt, aber diesen konnt' ich an irgend einem Gegenstand nur durch unmittelbares Anschauen 10 gewinnen. Ich dachte mir unerläßlich vor allen Dingen das Bergwesen in seinem ganzen Complex, und wär' es auch nur flüchtig, mit Augen zu sehen und mit dem Geiste zu fassen, denn alsdann nur konnt' ich hoffen in das Positive weiter einzudringen und 15 mich mit dem Historischen zu befreunden. Deßhalb hatt' ich mir längst eine Reise auf den Harz gedacht, und gerade jetzt, da ohnehin diese Jahreszeit in Jagdlust unter freiem Himmel zugebracht werden sollte, fühlte ich mich dahin getrieben. Alles Winterwesen 20 hatte überdieß in jener Zeit für mich große Reize, und was die Bergwerke betraf, so war ja in ihren Tiefen weder Winter noch Sommer merkbar; wobei ich zugleich gern bekenne, daß die Absicht meinen wunderlichen Correspondenten persönlich zu sehen und 25 zu prüfen wohl die Hälfte des Gewichtes meinem Entschluß hinzufügte.

Indem sich nun die Jagdlustigen nach einer andern

Seite hin begaben, ritt ich ganz allein dem Ettersberge zu und begann jene Ode, die unter dem Titel: Harzreise im Winter so lange als Räthsel unter meinen kleineren Gedichten Platz gefunden. Im düstern und 5 von Norden her sich heranwälzenden Schneegewölk schwebte hoch ein Geier über mir. Die Nacht verblieb ich in Sondershausen, und gelangte des andern Tags so bald nach Nordhausen, daß ich gleich nach Tische weiter zu gehen beschloß, aber mit Boten und Laterne nach man-10 cherlei Gefährlichkeiten erst sehr spät in Ilfeld ankam.

Ein ansehnlicher Gasthof war glänzend erleuchtet, es schien ein besonderes Fest darin gefeiert zu werden. Erst wollte der Wirth mich gar nicht aufnehmen: die Commissarien der höchsten Höfe, hieß es, seien schon 15 lange hier beschäftigt, wichtige Einrichtungen zu treffen, und verschiedene Interessen zu vereinbaren, und da dieß nun glücklich vollendet sei, gäben sie heute Abend einen allgemeinen Schmaus. Auf dringende Vorstellung jedoch und einige Winke des Boten, daß man 20 mit mir nicht übel fahre, erbot sich der Mann mir den Breterverschlag in der Wirthsstube, seinen eigentlichen Wohnsitz, und zugleich sein weißzuüberziehendes Ehebett einzuräumen. Er führte mich durch das weite hellerleuchtete Wirthszimmer, da ich mir denn im 25 Vorbeigehen die sämmtlichen munteren Gäste flüchtig beschaute.

Doch sie sämmtlich zu meiner Unterhaltung näher zu betrachten, gab mir in den Bretern des Verschlags

eine Astlücke die beste Gelegenheit, die seine Gäste zu belauschen, dem Wirthe selbst oft dienen mochte. Ich sah die lange und wohlerleuchtete Tafel von unten hinauf, ich überschaute sie wie man oft die Hochzeit von Kana gemahlt sieht; nun musterte ich bequem 5 von oben bis herab also: Vorsitzende, Räthe, andere Theilnehmende, und dann immer so weiter, Secretarien, Schreiber und Gehülfen. Ein glücklich geendigtes beschwerliches Geschäft schien eine Gleichheit aller thätig Theilnehmenden zu bewirken, man schwatzte mit Frei- 10 heit, trank Gesundheiten, wechselte Scherz um Scherz, wobei einige Gäste bezeichnet schienen, Witz und Spaß an ihnen zu üben; genug, es war ein fröhliches bedeutendes Mahl, das ich bei dem hellsten Kerzenscheine in seinen Eigenthümlichkeiten ruhig beobachten konnte, 15 eben als wenn der hinkende Teufel mir zur Seite stehe und einen ganz fremden Zustand unmittelbar zu beschauen und zu erkennen mich begünstigte. Und wie dieß mir nach der düstersten Nachtreise in den Harz hinein ergötzlich gewesen, werden die Freunde 20 solcher Abenteuer beurtheilen. Manchmal schien es mir ganz gespensterhaft, als säh' ich in einer Berghöhle wohlgemuthe Geister sich erlustigen.

Nach einer wohl durchschlafenen Nacht eilte ich frühe, von einem Boten abermals geleitet, der Baumanns- 25 höhle zu, ich durchkroch sie, und betrachtete mir das fortwirkende Naturereigniß ganz genau. Schwarze Marmormassen aufgelös't, zu weißen krystallinischen

Säulen und Flächen wieder hergestellt, deuteten mir auf das fortwebende Leben der Natur. Freilich verschwanden vor dem ruhigen Blick alle die Wunderbilder, die sich eine düster wirkende Einbildungskraft
5 so gern aus formlosen Gestalten erschaffen mag; dafür blieb aber auch das eigne wahre desto reiner zurück, und ich fühlte mich dadurch gar schön bereichert.

Wieder an's Tageslicht gelangt schrieb ich die nothwendigsten Bemerkungen, zugleich aber auch mit ganz
10 frischem Sinn die ersten Strophen des Gedichts, das unter dem Titel: Harzreise im Winter, die Aufmerksamkeit mancher Freunde bis auf die letzten Zeiten erregt hat; davon mögen denn die Strophen, welche sich auf den nun bald zu erblickenden wunderlichen
15 Mann beziehen, hier Platz finden, weil sie mehr als viele Worte den damaligen liebevollen Zustand meines Innern auszusprechen geeignet sind.

Aber abseits wer ist's?
In's Gebüsch verliert sich sein Pfad,
20 Hinter ihm schlagen
Die Sträuche zusammen,
Das Gras steht wieder auf,
Die Öde verschlingt ihn.

Ach! wer heilet die Schmerzen
25 Deß, dem Balsam zu Gift ward?
Der sich Menschenhaß
Aus der Fülle der Liebe trank?
Erst verachtet, nun ein Verächter,

Zehrt er heimlich auf
Seinen eigenen Werth
In ungnügender Selbstsucht.

Ist auf deinem Psalter,
Vater der Liebe, ein Ton 5
Seinem Ohr vernehmlich,
So erquicke sein Herz!
Öffne den umwölkten Blick
Über die tausend Quellen
Neben dem Durstenden 10
In der Wüste.

Im Gasthof zu Wernigerode angekommen ließ ich mich mit dem Kellner in ein Gespräch ein, ich fand ihn als einen sinnigen Menschen, der seine städtischen Mitgenossen ziemlich zu kennen schien. Ich sagt' ihm 15 darauf, es sei meine Art, wenn ich an einem fremden Ort ohne besondere Empfehlung anlangte, mich nach jüngern Personen zu erkundigen, die sich durch Wissenschaft und Gelehrsamkeit auszeichneten; er möge mir daher jemanden der Art nennen, damit ich einen an= 20 genehmen Abend zubrächte. Darauf erwiderte ohne weiteres Bedenken der Kellner: es werde mir gewiß mit der Gesellschaft des Herrn Plessing gedient sein, dem Sohne des Superintendenten; als Knabe sei er schon in Schulen ausgezeichnet worden, und habe noch 25 immer den Ruf eines fleißigen guten Kopfes, nur wolle man seine finstere Laune tadeln, und nicht gut finden, daß er mit unfreundlichem Betragen sich aus

der Gesellschaft ausschließe. Gegen Fremde sei er zuvorkommend, wie Beispiele bekannt wären; wollte ich angemeldet sein, so könne es sogleich geschehen.

Der Kellner brachte mir bald eine bejahende Antwort und führte mich hin. Es war schon Abend geworden, als ich in ein großes Zimmer des Erdgeschosses, wie man es in geistlichen Häusern antrifft, hineintrat und den jungen Mann in der Dämmerung noch ziemlich deutlich erblickte. Allein an einigen Symptomen konnt' ich bemerken, daß die Eltern eilig das Zimmer verlassen hatten, um dem unvermutheten Gaste Platz zu machen.

Das hereingebrachte Licht ließ mich den jungen Mann nunmehr ganz deutlich erkennen, er glich seinem Briefe völlig, und so wie jenes Schreiben erregte er Interesse ohne Anziehungskraft auszuüben.

Um ein näheres Gespräch einzuleiten, erklärt' ich mich für einen Zeichenkünstler von Gotha, der wegen Familienangelegenheiten in dieser unfreundlichen Jahrszeit Schwester und Schwager in Braunschweig zu besuchen habe.

Mit Lebhaftigkeit fiel er mir beinahe in's Wort und rief aus: Da Sie so nahe an Weimar wohnen, so werden Sie doch auch diesen Ort, der sich so berühmt macht, öfters besucht haben. Dieses bejaht' ich ganz einfach und fing an von Rath Kraus, von der Zeichenschule, von Legationsrath Bertuch und dessen unermüdeter Thätigkeit zu sprechen; ich vergaß weder Musäus

noch Jagemann, Capellmeister Wolf und einige Frauen, und bezeichnete den Kreis, den diese wackern Personen abschlossen und jeden Fremden willig und freundlich unter sich aufnahmen.

Endlich fuhr er etwas ungeduldig heraus: Warum nennen Sie denn Goethe nicht? Ich erwiderte daß ich diesen auch wohl in gedachtem Kreise als willkommenen Gast gesehen und von ihm selbst persönlich als fremder Künstler wohl aufgenommen und gefördert worden, ohne daß ich weiter viel von ihm zu sagen wisse, da er theils allein, theils in andern Verhältnissen lebe.

Der junge Mann, der mit unruhiger Aufmerksamkeit zugehört hatte, verlangte nunmehr mit einigem Ungestüm, ich solle ihm das seltsame Individuum schildern, das so viel von sich reden mache. Ich trug ihm darauf mit großer Ingenuität eine Schilderung vor, die für mich nicht schwer wurde, da die seltsame Person in der seltsamsten Lage mir gegenwärtig stand, und wäre ihm von der Natur nur etwas mehr Herzenssagacität gegönnt gewesen, so konnte ihm nicht verborgen bleiben, daß der vor ihm stehende Gast sich selbst schildere.

Er war einigemal im Zimmer auf- und abgegangen, indeß die Magd hereintrat, eine Flasche Wein und sehr reinlich bereitetes kaltes Abendbrot auf den Tisch setzte; er schenkte beiden ein, stieß an und schluckte das Glas sehr lebhaft hinunter. Und kaum hatte ich mit etwas gemäßigtern Zügen das meinige geleert,

ergriff er heftig meinen Arm und rief: O, verzeihen Sie meinem wunderlichen Betragen! Sie haben mir aber so viel Vertrauen eingeflößt, daß ich Ihnen alles entdecken muß. Dieser Mann, wie Sie mir ihn be-
5 schreiben, hätte mir doch antworten sollen; ich habe ihm einen ausführlichen herzlichen Brief geschickt, ihm meine Zustände, meine Leiden geschildert, ihn gebeten sich meiner anzunehmen, mir zu rathen, mir zu helfen, und nun sind schon Monate verstrichen, ich vernehme
10 nichts von ihm; wenigstens hätte ich ein ablehnendes Wort auf ein so unbegränztes Vertrauen wohl verdient.

Ich erwiderte darauf, daß ich ein solches Benehmen weder erklären noch entschuldigen könne, so viel wisse ich aber, aus eigener Erfahrung, daß ein gewaltiger,
15 sowohl ideeller als reeller Zudrang diesen sonst wohl-gesinnten, wohlwollenden und hülfsfertigen jungen Mann oft außer Stand setze sich zu bewegen, geschweige zu wirken.

Sind wir zufällig so weit gekommen, sprach er
20 darauf mit einiger Fassung, den Brief muß ich Ihnen vorlesen, und Sie sollen urtheilen, ob er nicht irgend eine Antwort, irgend eine Erwiderung verdiente.

Ich ging im Zimmer auf und ab die Vorlesung zu erwarten, ihrer Wirkung schon beinahe ganz gewiß,
25 deßhalb nicht weiter nachdenkend, um mir selbst in einem so zarten Falle nicht vorzugreifen. Nun saß er gegen mir über und fing an die Blätter zu lesen, die ich in- und auswendig kannte, und vielleicht war

ich niemals mehr von der Behauptung der Physiognomisten überzeugt, ein lebendiges Wesen sei in allem seinem Handeln und Betragen vollkommen übereinstimmend mit sich selbst, und jede in die Wirklichkeit hervorgetretene Monas erzeige sich in vollkommener 5 Einheit ihrer Eigenthümlichkeiten. Der Lesende paßte völlig zu dem Gelesenen, und wie dieses früher in der Abwesenheit mich nicht ansprach, so war es nun auch mit der Gegenwart; man konnte zwar dem jungen Mann eine Achtung nicht versagen, eine Theilnahme, 10 die mich denn auch auf einen so wunderlichen Weg geführt hatte: denn ein ernstliches Wollen sprach sich aus, ein edler Sinn und Zweck; aber obschon von den zärtlichsten Gefühlen die Rede war, blieb der Vortrag ohne Anmuth, und eine ganz eigens beschränkte 15 Selbstigkeit that sich kräftig hervor. Als er nun geendet hatte, fragte er mit Hast, was ich dazu sage, und ob ein solches Schreiben nicht eine Antwort verdient, ja gefordert hätte?

Indessen war mir der bedauernswürdige Zustand 20 dieses jungen Mannes immer deutlicher geworden; er hatte nämlich von der Außenwelt niemals Kenntniß genommen, dagegen sich durch Lectüre mannichfaltig ausgebildet, alle seine Kraft und Neigung aber nach innen gewendet und sich auf diese Weise, da er in 25 der Tiefe seines Lebens kein productives Talent fand, so gut als zu Grunde gerichtet; wie ihm denn sogar Unterhaltung und Trost, dergleichen uns aus der Be-

schäftigung mit alten Sprachen so herrlich zu gewinnen offen steht, völlig abzugehen schien.

Da ich an mir und andern schon glücklich erprobt hatte, daß in solchem Fall eine rasche gläubige Wen-
5 dung gegen die Natur und ihre gränzenlose Mannichfaltigkeit das beste Heilmittel sei, so wagt' ich alsobald den Versuch es auch in diesem Falle anzuwenden und ihm daher nach einigem Bedenken folgendermaßen zu antworten:

10 Ich glaube zu begreifen, warum der junge Mann, auf den Sie so viel Vertrauen gesetzt, gegen Sie stumm geblieben, denn seine jetzige Denkweise weicht zu sehr von der Ihrigen ab, als daß er hoffen dürfte sich mit Ihnen verständigen zu können. Ich habe selbst
15 einigen Unterhaltungen in jenem Kreise beigewohnt und behaupten hören: man werde sich aus einem schmerzlichen, selbstquälerischen, düstern Seelenzustande nur durch Naturbeschauung und herzliche Theilnahme an der äußern Welt retten und befreien. Schon die
20 allgemeinste Bekanntschaft mit der Natur, gleichviel von welcher Seite, ein thätiges Eingreifen, sei es als Gärtner oder Landbebauer, als Jäger oder Bergmann, ziehe uns von uns selbst ab; die Richtung geistiger Kräfte auf wirkliche wahrhafte Erscheinungen gebe
25 nach und nach das größte Behagen, Klarheit und Belehrung: wie denn der Künstler, der sich treu an der Natur halte und zugleich sein Inneres auszubilden suche, gewiß am besten fahren werde.

Der junge Freund schien darüber sehr unruhig und ungeduldig, wie man über eine fremde oder verworrene Sprache, deren Sinn wir nicht vernehmen, ärgerlich zu werden anfängt. Ich darauf, ohne sonderliche Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, eigentlich 5 aber um nicht zu verstummen, fuhr zu reden fort. Mir, als Landschaftsmahler, sagte ich, mußte dieß zu allererst einleuchten, da ja meine Kunst unmittelbar auf die Natur gewiesen ist; doch habe ich seit jener Zeit emsiger und eifriger als bisher nicht etwa nur 10 ausgezeichnete und auffallende Naturbilder und Erscheinungen betrachtet, sondern mich zu allem und jedem liebevoll hingewendet. Damit ich mich nun aber nicht in's Allgemeine verlöre, erzählte ich wie mir sogar diese nothgedrungene Winterreise, anstatt 15 beschwerlich zu sein, dauernden Genuß gewährt; ich schilderte ihm mit mahlerischer Poesie, und doch so unmittelbar und natürlich als ich nur konnte, den Vorschritt meiner Reise, jenen morgendlichen Schneehimmel über den Bergen, die mannichfaltigsten Tages- 20 erscheinungen, dann bot ich seiner Einbildungskraft die wunderlichen Thurm- und Mauerbefestigungen von Nordhausen, gesehen bei hereinbrechender Abenddämmerung, ferner die nächtlich rauschenden, von des Boten Laterne zwischen Bergschluchten flüchtig erleuchtet blin- 25 kenden Gewässer, und gelangte sodann zur Baumannshöhle. Hier aber unterbrach er mich lebhaft und versicherte: der kurze Weg den er daran gewendet gereue

ihn ganz eigentlich; sie habe keineswegs dem Bilde
sich gleich gestellt, das er in seiner Phantasie ent=
worfen. Nach dem Vorhergegangenen konnten mich
solche krankhafte Symptome nicht verdrießen: denn
5 wie oft hatte ich erfahren müssen, daß der Mensch
den Werth einer klaren Wirklichkeit gegen ein trübes
Phantom seiner düstern Einbildungskraft von sich
ablehnt. Eben so wenig war ich verwundert, als er
auf meine Frage: wie er sich denn die Höhle vor=
10 gestellt habe, eine Beschreibung machte wie kaum der
kühnste Theatermahler den Vorhof des Plutonischen
Reiches darzustellen gewagt hätte.

Ich versuchte hierauf noch einige propädeutische
Wendungen als Versuchsmittel einer zu unternehmen=
15 den Cur; ich ward aber mit der Versicherung, es könne
und solle ihm nichts in dieser Welt genügen, so ent=
schieden abgewiesen, daß mein Innerstes sich zuschloß
und ich mein Gewissen, durch den beschwerlichen Weg,
im Bewußtsein des besten Willens, völlig befreit und
20 mich gegen ihn von jeder weiteren Pflicht entbunden
glaubte.

Es war schon spät geworden, als er mir den zwei=
ten, noch heftigern, mir gleichfalls nicht unbekannten
brieflichen Erlaß vorlesen wollte, doch aber meine
25 Entschuldigung wegen allzugroßer Müdigkeit gelten
ließ, indem er zugleich eine Einladung auf morgen
zu Tische im Namen der Seinigen dringend hinzu=
fügte; wogegen ich mir die Erklärung auf morgen

ganz in der Frühe vorbehielt. Und so schieden wir friedlich und schicklich; seine Persönlichkeit ließ einen ganz individuellen Eindruck zurück. Er war von mittlerer Größe, seine Gesichtszüge hatten nichts Anlockendes aber auch nichts eigentlich Abstoßendes, sein düsteres Wesen erschien nicht unhöflich, er konnte vielmehr für einen wohlerzogenen jungen Mann gelten, der sich in der Stille auf Schulen und Akademien zu Kanzel und Lehrstuhl vorbereitet hatte.

Heraustretend fand ich den völlig aufgehellten Himmel von Sternen blinken, Straßen und Plätze mit Schnee überdeckt, blieb auf einem schmalen Steg ruhig stehen und beschaute mir die winternächtliche Welt. Zugleich überdacht' ich das Abenteuer und fühlte mich fest entschlossen den jungen Mann nicht wieder zu sehen; in Gefolg dessen bestellt' ich mein Pferd auf Tagesanbruch, übergab ein anonymes entschuldigendes Bleistiftblättchen dem Kellner, dem ich zugleich so viel Gutes und Wahres von dem jungen Manne, den er mir bekannt gemacht, zu sagen wußte, welches denn der gewandte Bursche mit eigner Zufriedenheit gewiß wohl benutzt haben mag.

Nun ritt ich an dem Nordosthange des Harzes im grimmigen, mich zur Seite bestürmenden Stöberwetter, nachdem ich vorher den Rammelsberg, Messing-Hütten und die sonstigen Anstalten der Art beschaut und ihre Weise mir eingeprägt hatte, nach Goslar, wovon ich dießmal nicht weiter erzähle, da ich mich künftig

mit meinen Lesern darüber umständlich zu unterhalten hoffe.

Ich wüßte nicht wie viel Zeit vorüber gegangen, ohne daß ich etwas weiter von dem jungen Manne 5 gehört hätte, als unerwartet an einem Morgen mir ein Billet in's Gartenhaus bei Weimar zukam, wodurch er sich anmeldete; ich schrieb ihm einige Worte dagegen, er werde mir willkommen sein. Ich erwartete nun einen seltsamen Erkennungs-Auftritt, 10 allein er blieb hereintretend ganz ruhig und sprach: Ich bin nicht überrascht Sie hier zu finden, die Handschrift Ihres Billets rief mir so deutlich jene Züge wieder in's Gedächtniß, die Sie, aus Wernigerode scheidend, mir hinterließen, daß ich keinen Augenblick 15 zweifelte jenen geheimnißvollen Reisenden abermals hier zu finden.

Schon dieser Eingang war erfreulich, und es eröffnete sich ein trauliches Gespräch, worin er mir seine Lage zu entwickeln trachtete und ich ihm dagegen 20 meine Meinung nicht vorenthielt. Inwiefern sich seine inneren Zustände wirklich gebessert hatten, wüßt' ich nicht mehr anzugeben, es mußte aber damit nicht so gar schlimm aussehen, denn wir schieden nach mehreren Gesprächen friedlich und freundlich, nur daß ich 25 sein heftiges Begehren nach leidenschaftlicher Freundschaft und innigster Verbindung nicht erwidern konnte.

Noch eine Zeit lang unterhielten wir ein briefliches Verhältniß; ich kam in den Fall ihm einige

reelle Dienste zu leisten, deren er sich denn auch bei gegenwärtiger Zusammenkunft dankbar erinnerte, so wie denn überhaupt das Zurückschauen in jene früheren Tage beiden Theilen einige angenehme Stunden gewährte. Er, nach wie vor immer nur mit sich selbst beschäftigt, hatte viel zu erzählen und mitzutheilen. Ihm war geglückt im Laufe der Jahre sich den Rang eines geachteten Schriftstellers zu erwerben, indem er die Geschichte älterer Philosophie ernstlich behandelte, besonders derjenigen die sich zum Geheimniß neigt, woraus er denn die Anfänge und Urzustände der Menschen abzuleiten trachtete. Seine Bücher, die er mir wie sie herauskamen zusendete, hatte ich freilich nicht gelesen; jene Bemühungen lagen zu weit von demjenigen ab was mich interessirte.

Seine gegenwärtigen Zustände fand ich auch keineswegs behaglich; er hatte Sprach- und Geschichtskenntnisse, die er so lange versäumt und abgelehnt, endlich mit wüthender Anstrengung erstürmt und durch dieses geistige Unmaß sein Physisches zerrüttet; zudem schienen seine ökonomischen Umstände nicht die besten, wenigstens erlaubte sein mäßiges Einkommen ihm nicht sich sonderlich zu pflegen und zu schonen; auch hatte sich das düstere jugendliche Treiben nicht ganz ausgleichen können; noch immer schien er einem Unerreichbaren nachzustreben, und als die Erinnerung früherer Verhältnisse endlich erschöpft war, so wollte keine eigentlich frohe Mittheilung statt finden. Meine gegen-

wärtige Art zu sein konnte fast noch entfernter von der seinigen als jemals angesehen werden. Wir schieden jedoch in dem besten Vernehmen, aber auch ihn verließ ich in Furcht und Sorge wegen der drangvollen
5 Zeit.

Den verdienten Merrem besuchte ich gleichfalls, dessen schöne naturhistorische Kenntnisse alsbald eine frohere Unterhaltung gewährten. Er zeigte mir manches Bedeutende vor, schenkte mir sein Werk über die Schlangen,
10 und so ward ich aufmerksam auf seinen weitern Lebensgang, woraus mir mancher Nutzen erwuchs; denn das ist der höchst erfreuliche Vortheil von Reisen, daß einmal erkannte Persönlichkeiten und Localitäten unsern Antheil zeitlebens nicht loslassen.

---

15 Münster November 1792.

Der Fürstin angemeldet hoffte ich gleich den behaglichsten Zustand; allein ich sollte noch vorher eine zeitgemäße Prüfung erdulden: denn auf der Fahrt von mancherlei Hindernissen aufgehalten, gelangte ich
20 erst tief in der Nacht zur Stadt. Ich hielt nicht für schicklich, durch einen solchen Überfall gleich bei'm Eintritt die Gastfreundschaft in diesem Grade zu prüfen; ich fuhr daher an einen Gasthof, wo mir aber Zimmer und Bette durchaus versagt wurde; die
25 Emigrirten hatten sich in Masse auch hierher geworfen und jeden Winkel gefüllt. Unter diesen Umständen

bedachte ich mich nicht lange und brachte die Stunden auf einem Stuhle in der Wirthsstube hin, immer noch bequemer als vor kurzem, da bei'm dichtesten Regenwetter von Dach und Fach nichts zu finden war.

Auf diese geringe Entbehrung erfuhr ich den andern Morgen das Allerbeste. Die Fürstin ging mir entgegen, ich fand in ihrem Hause zu meiner Aufnahme alles vorbereitet. Das Verhältniß von meiner Seite war rein, ich kannte die Glieder des Cirkels früher genugsam, ich wußte daß ich in einen frommen sittlichen Kreis hereintrat und betrug mich darnach. Von jener Seite benahm man sich gesellig, klug und nicht beschränkend.

Die Fürstin hatte uns vor Jahren in Weimar besucht, mit von Fürstenberg und Hemsterhuis; auch ihre Kinder waren von der Gesellschaft; damals verglich man sich schon über gewisse Puncte und schied, einiges zugebend, anderes duldend, im besten Vernehmen. Sie war eines der Individuen, von denen man sich gar keinen Begriff machen kann, wenn man sie nicht gesehen hat, die man nicht richtig beurtheilt, wenn man eben diese Individualität nicht in Verbindung, so wie im Conflict mit ihrer Zeitumgebung betrachtet. Von Fürstenberg und Hemsterhuis, zwei vorzügliche Männer, begleiteten sie treulich, und in einer solchen Gesellschaft war das Gute so wie das Schöne immerfort wirksam und unterhaltend. Letzterer war indessen gestorben, jener nunmehr um so viel

Jahre älter, immer derselbe verständige, edle, ruhige Mann; und welche sonderbare Stellung in der Mitwelt! Geistlicher, Staatsmann, so nahe den Fürstenthron zu besteigen.

5 Die ersten Unterhaltungen, nachdem das persönliche Andenken früherer Zeit sich ausgesprochen hatte, wandten sich auf Hamann, dessen Grab in der Ecke des entlaubten Gartens mir bald in die Augen schien. Seine großen unvergleichlichen Eigenschaften gaben 10 zu herrlichen Betrachtungen Anlaß; seine letzten Tage jedoch blieben unbesprochen; der Mann der diesem endlich erwählten Kreise so bedeutend und erfreulich gewesen, ward im Tode den Freunden einigermaßen unbequem; man mochte sich über sein Begräbniß 15 entscheiden wie man wollte, so war es außer der Regel.

Den Zustand der Fürstin, nahe gesehen, konnte man nicht anders als liebevoll betrachten: sie kam früh zum Gefühl, daß die Welt uns nichts gebe, daß 20 man sich in sich selbst zurückziehen, daß man in einem innern beschränkten Kreise um Zeit und Ewigkeit besorgt sein müsse. Beides hatte sie erfaßt; das höchste Zeitliche fand sie im Natürlichen, und hier erinnere man sich Rousseau'scher Maximen über bürgerliches 25 Leben und Kinderzucht. Zum einfältigen Wahren wollte man in allem zurückkehren, Schnürbrust und Absatz verschwanden, der Puder zerstob, die Haare fielen in natürlichen Locken. Ihre Kinder lernten

schwimmen und rennen, vielleicht auch balgen und ringen. Dießmal hätte ich die Tochter kaum wieder gekannt; sie war gewachsen und stämmiger geworden, ich fand sie verständig, liebenswerth, haushälterisch, dem halbklösterlichen Leben sich fügend und widmend. 5
So war es mit dem zeitlich Gegenwärtigen; das ewige Künftige hatten sie in einer Religion gefunden, die das, was andere lehrend hoffen lassen, heilig betheuernd zusagt und verspricht.

Aber als die schönste Vermittelung zwischen beiden 10
Welten entsproßte Wohlthätigkeit, die mildeste Wirkung einer ernsten Ascetik; das Leben füllte sich aus mit Religionsübung und Wohlthun; Mäßigkeit und Genügsamkeit sprach sich aus in der ganzen häuslichen Umgebung, jedes tägliche Bedürfniß ward reichlich 15
und einfach befriedigt, die Wohnung selbst aber, Hausrath und alles dessen man sonst benöthigt ist, erschien weder elegant noch kostbar; es sah eben aus, als wenn man anständig zur Miethe wohne. Eben dieß galt von Fürstenbergs häuslicher Umgebung; er bewohnte 20
einen Palast, aber einen fremden, den er seinen Kindern nicht hinterlassen sollte. Und so bewies er sich in allem sehr einfach, mäßig, genügsam, auf innerer Würde beruhend, alles Äußere verschmähend, so wie die Fürstin auch. Innerhalb dieses Elementes be- 25
wegte sich die geistreichste herzlichste Unterhaltung, ernsthaft, durch Philosophie vermittelt, heiter durch Kunst, und wenn man bei jener selten von gleichen

Principien ausgeht, so freut man sich bei dieser meist Übereinstimmung zu finden.

Hemsterhuis, Niederländer, fein gesinnt, zu den Alten von Jugend auf gebildet, hatte sein Leben der
5 Fürstin gewidmet, so wie seine Schriften, die durch=aus von wechselseitigem Vertrauen und gleichem Bil=dungsgange das unverwüstlichste Zeugniß ablegen.

Mit eigener scharfsinniger Zartheit wurde dieser schätzenswerthe Mann dem geistig Sittlichen, so wie
10 dem sinnlich Ästhetischen unermüdet nachzustreben ge=leitet. Muß man von jenem sich durchdringen, so soll man von diesem immer umgeben sein; daher ist für einen Privatmann, der sich nicht in großen Räu=men ergehen und selbst auf Reisen einen gewohnten
15 Kunstgenuß nicht entbehren kann, eine Sammlung geschnittener Steine höchst wünschenswerth; ihn be=gleitet überall das Erfreulichste, ein belehrendes Kost=bares ohne Belästigung, und er genießt ununterbrochen des edelsten Besitzes.

20 Um aber dergleichen zu erlangen, ist nicht genug daß man wolle; zum Vollbringen gehört, außer dem Vermögen, vor allen Dingen Gelegenheit. Unser Freund entbehrte dieser nicht; auf der Scheide von Holland und England wohnend, die fortdauernde Han=
25 delsbewegung, die darin auch hin= und herwogenden Kunstschätze beobachtend, gelangte er nach und nach durch Kauf= und Tauschversuche zu einer schönen Samm=lung von etwa siebenzig Stücken, wobei ihm Rath und

Belehrung des trefflichen Steinschneiders Natter für die sicherste Beihülfe galt.

Diese Sammlung hatte die Fürstin zum größten Theile entstehen sehen, Einsicht, Geschmack und Liebe daran gewonnen, und besaß sie nun als Nachlaß eines 5 abgeschiedenen Freundes, der in diesen Schätzen immer als gegenwärtig erschien.

Hemsterhuis Philosophie, die Fundamente derselben, seinen Ideengang konnt' ich mir nicht anders zu eigen machen, als wenn ich sie in meine Sprache übersetzte. 10 Das Schöne und das an demselben Erfreuliche sei, so sprach er sich aus, wenn wir die größte Menge von Vorstellungen in Einem Moment bequem erblicken und fassen; ich aber mußte sagen: das Schöne sei, wenn wir das gesetzmäßig Lebendige in seiner größten 15 Thätigkeit und Vollkommenheit schauen, wodurch wir zur Reproduction gereizt uns gleichfalls lebendig und in höchste Thätigkeit versetzt fühlen. Genau betrachtet ist eins und ebendasselbe gesagt, nur von verschiedenen Menschen ausgesprochen, und ich enthalte mich mehr 20 zu sagen; denn das Schöne ist nicht sowohl leistend als versprechend, dagegen das Häßliche, aus einer Stockung entstehend, selbst stocken macht und nichts hoffen, begehren und erwarten läßt.

Ich glaubte mir auch den Brief über die Sculptur 25 hiernach meinem Sinne gemäß zu deuten; ferner schien mir das Büchlein über das Begehren auf diesem Wege klar: denn wenn das heftig verlangte Schöne in unsern

Besitz kommt, so hält es nicht immer im Einzelnen was es im Ganzen versprach, und so ist es offenbar, daß dasjenige, was uns als Ganzes aufregte, im Einzelnen nicht durchaus befriedigen wird.

5 Diese Betrachtungen waren um so bedeutender, als die Fürstin ihren Freund heftig nach Kunstwerken verlangen aber im Besitz erkalten gesehen, was er so scharfsinnig und liebenswürdig in obgemeldetem Büchlein ausgeführt hatte. Dabei hat man freilich den
10 Unterschied zu bedenken, ob der Gegenstand des für ihn empfundenen Enthusiasmus würdig sei; ist er es, so muß Freude und Bewunderung immer daran wachsen, sich stets erneuen; ist er es nicht ganz, so geht das Thermometer um einige Grade zurück und man
15 gewinnt an Einsicht, was man an Vorurtheil verlor. Deßhalb es wohl ganz richtig ist, daß man Kunstwerke kaufen müsse, um sie kennen zu lernen, damit das Verlangen aufgehoben und der wahre Werth festgestellt werde. Indessen muß auch hier Sehnsucht
20 und Befriedigung in einem pulsirenden Leben mit einander abwechseln, sich gegenseitig ergreifen und loslassen, damit der einmal Betrogene nicht aufhöre zu begehren.

Wie empfänglich die Societät, in der ich mich be-
25 fand, für solche Gespräche sein mochte, wird derjenige am besten beurtheilen der von Hemsterhuis Werken Kenntniß genommen hat, welche, in diesem Kreise entsprungen, ihm auch Leben und Nahrung verdankten.

Zu den geschnittenen Steinen aber wieder zurück-
zukehren war mehrmals höchst erfreulich; und man
mußte dieß gewiß als einen der sonderbarsten Fälle
ansehen, daß gerade die Blüthe des Heidenthums in
einem christlichen Hause verwahrt und hochgeschätzt 5
werden sollte. Ich versäumte nicht die allerliebsten
Motive hervorzuheben, die aus diesen würdigen kleinen
Gebilden dem Auge entgegen sprangen. Auch hier
durfte man sich nicht verläugnen, daß Nachahmung
großer würdiger älterer Werke, die für uns ewig ver- 10
loren wären, in diesen engen Räumen juwelenhaft auf-
gehoben worden, und es fehlte fast an keiner Art. Der
tüchtigste Hercules mit Epheu bekränzt durfte seinen
colossalen Ursprung nicht verläugnen; ein ernstes
Medusenhaupt, ein Bacchus, der ehemals im Me- 15
diceischen Kabinett verwahrt worden, allerliebste Opfer
und Bacchanalien, und zu allem diesem die schätz-
barsten Porträte von bekannten und unbekannten Per-
sonen mußten bei wiederholter Betrachtung bewundert
werden. 20

Aus solchen Gesprächen, die ungeachtet ihrer Höhe
und Tiefe nicht Gefahr liefen sich in's Abstruse zu
verlieren, schien eine Vereinigung hervorzugehen, indem
jede Verehrung eines würdigen Gegenstandes immer
von einem religiosen Gefühl begleitet ist. Doch konnte 25
man sich nicht verbergen, daß die reinste christliche
Religion mit der wahren bildenden Kunst immer sich
zwiespältig befinde, weil jene sich von der Sinnlich-

keit zu entfernen strebt, diese nun aber das sinnliche Element als ihren eigentlichsten Wirkungskreis anerkennt und darin beharren muß. In diesem Geiste schrieb ich nachstehendes Gedicht augenblicklich nieder.

5 Amor, nicht aber das Kind, der Jüngling, der Psychen verführte,
Sah im Olympus sich um, frech und der Siege gewohnt;
Eine Göttin erblickt' er, vor allen die herrlichste Schöne,
Venus Urania war's, und er entbrannte für sie.
Ach, und die Heilige selbst, sie widerstand nicht dem Werben,
10 Und der Verwegene hielt fest sie im Arme bestrickt.
Da entstand aus ihnen ein neuer lieblicher Amor,
Der dem Vater den Sinn, Sitte der Mutter verdankt;
Immer findest du ihn in holder Musen Gesellschaft,
Und sein reizender Pfeil stiftet die Liebe der Kunst.

15 Mit diesem allegorischen Glaubensbekenntniß schien man nicht ganz unzufrieden; indessen blieb es auf sich selbst beruhen, und beide Theile machten sich's zur Pflicht von ihren Gefühlen und Überzeugungen nur dasjenige hervorzukehren, was gemeinsam wäre und zu 20 wechselseitiger Belehrung und Ergötzung ohne Widerstreit gereichen könnte.

Immer aber konnten die geschnittenen Steine als ein herrliches Mittelglied eingeschoben werden, wenn die Unterhaltung irgend lückenhaft zu werden drohte. 25 Ich von meiner Seite konnte freilich nur das Poetische schätzen, das Motiv selbst, Composition, Darstellung überhaupt beurtheilen und rühmen, dagegen die Freunde dabei noch ganz andere Betrachtungen anzustellen ge-

Zu den geschnittenen Steinen aber wieder zurückzukehren war mehrmals höchst erfreulich; und man mußte dieß gewiß als einen der sonderbarsten Fälle ansehen, daß gerade die Blüthe des Heidenthums in einem christlichen Hause verwahrt und hochgeschätzt werden sollte. Ich versäumte nicht die allerliebsten Motive hervorzuheben, die aus diesen würdigen kleinen Gebilden dem Auge entgegen sprangen. Auch hier durfte man sich nicht verläugnen, daß Nachahmung großer würdiger älterer Werke, die für uns ewig verloren wären, in diesen engen Räumen juwelenhaft aufgehoben worden, und es fehlte fast an keiner Art. Der tüchtigste Hercules mit Epheu bekränzt durfte seinen colossalen Ursprung nicht verläugnen; ein ernstes Medusenhaupt, ein Bacchus, der ehemals im Mediceischen Kabinett verwahrt worden, allerliebste Opfer und Bacchanalien, und zu allem diesem die schätzbarsten Porträte von bekannten und unbekannten Personen mußten bei wiederholter Betrachtung bewundert werden.

Aus solchen Gesprächen, die ungeachtet ihrer Höhe und Tiefe nicht Gefahr liefen sich in's Abstruse zu verlieren, schien eine Vereinigung hervorzugehen, indem jede Verehrung eines würdigen Gegenstandes immer von einem religiosen Gefühl begleitet ist. Doch konnte man sich nicht verbergen, daß die reinste christliche Religion mit der wahren bildenden Kunst immer sich zwiespältig befinde, weil jene sich von der Sinnlich-

keit zu entfernen strebt, diese nun aber das sinnliche Element als ihren eigentlichsten Wirkungskreis anerkennt und darin beharren muß. In diesem Geiste schrieb ich nachstehendes Gedicht augenblicklich nieder.

5 Amor, nicht aber das Kind, der Jüngling, der Psychen verführte,
Sah im Olympus sich um, frech und der Siege gewohnt;
Eine Göttin erblickt' er, vor allen die herrlichste Schöne,
Venus Urania war's, und er entbrannte für sie.
Ach, und die Heilige selbst, sie widerstand nicht dem Werben,
10 Und der Verwegene hielt fest sie im Arme bestrickt.
Da entstand aus ihnen ein neuer lieblicher Amor,
Der dem Vater den Sinn, Sitte der Mutter verdankt;
Immer findest du ihn in holder Musen Gesellschaft,
Und sein reizender Pfeil stiftet die Liebe der Kunst.

15 Mit diesem allegorischen Glaubensbekenntniß schien man nicht ganz unzufrieden; indessen blieb es auf sich selbst beruhen, und beide Theile machten sich's zur Pflicht von ihren Gefühlen und Überzeugungen nur dasjenige hervorzukehren, was gemeinsam wäre und zu 20 wechselseitiger Belehrung und Ergötzung ohne Widerstreit gereichen könnte.

Immer aber konnten die geschnittenen Steine als ein herrliches Mittelglied eingeschoben werden, wenn die Unterhaltung irgend lückenhaft zu werden drohte. 25 Ich von meiner Seite konnte freilich nur das Poetische schätzen, das Motiv selbst, Composition, Darstellung überhaupt beurtheilen und rühmen, dagegen die Freunde dabei noch ganz andere Betrachtungen anzustellen ge-

wohnt waren. Denn es ist für den Liebhaber, der solche Kleinodien anschaffen, den Besitz zu einer würdigen Sammlung erheben will, nicht genug zur Sicherheit seines Erwerbs, daß er Geist und Sinn der köstlichen Kunstarbeit einsehe und sich daran ergötze, 5 sondern er muß auch äußerliche Kennzeichen zu Hülfe rufen, die für den, der nicht selbst technischer Künstler im gleichen Fache ist, höchst schwierig sein möchten. Hemsterhuis hatte mit seinem Freunde Natter viele Jahre darüber correspondirt, wovon sich noch bedeu- 10 tende Briefe vorfanden. Hier kam nun erst die Steinart selbst zur Sprache in welcher gearbeitet worden, indem man sich der einen in frühern, der andern in folgenden Zeiten bedient; sodann war vor allen Dingen eine größere Ausführlichkeit im Auge zu halten, wo 15 man auf bedeutende Zeiten schließen konnte, so wie flüchtige Arbeit bald auf Geist, theils auf Unfähigkeit theils auf Leichtsinn hindeutete, frühere oder spätere Epochen zu erkennen gab. Besonders legte man großen Werth auf die Politur vertiefter Stellen und glaubte 20 darin ein unverwerfliches Zeugniß der besten Zeiten zu sehen. Ob aber ein geschnittener Stein entschieden antik oder neu sei, darüber wagte man keine festen Kriterien anzugeben; Freund Hemsterhuis habe selbst nur mit Beistimmung jenes trefflichen Künstlers sich 25 über diesen Punct zu beruhigen gewußt.

Ich konnte nicht verbergen daß ich hier in ein ganz frisches Feld gerathe, wo ich mich höchst bedeutend

angesprochen fühle und nur die Kürze der Zeit bedaure, wodurch ich die Gelegenheit mir abgeschnitten sehe, meine Augen sowohl als den innern Sinn auch auf diese Bedingungen kräftiger zu richten. Bei einem
5 solchen Anlasse äußerte sich die Fürstin heiter und einfach: sie sei geneigt mir die Sammlung mitzugeben, damit ich solche zu Hause mit Freunden und Kennern studiren und mich in diesem bedeutenden Zweige der bildenden Kunst, mit Zuziehung von Schwefel- und
10 Glaspasten, umsehen und bestärken möchte. Dieses Anerbieten, das ich für kein leeres Compliment halten durfte und für mich höchst reizend war, lehnt' ich jedoch dankbarlichst ab; und ich gestehe daß mir im Innern die Art, wie dieser Schatz aufbewahrt wurde,
15 eigentlich das größte Bedenken gab. Die Ringe waren in einzelnen Kästchen, einer allein, zwei, drei, wie es der Zufall gegeben hatte, neben einander gesteckt; es war unmöglich bei'm Vorzeigen am Ende zu bemerken ob wohl einer fehle; wie denn die Fürstin selbst ge-
20 stand, daß einst in der besten Gesellschaft ein Hercules abhanden gekommen, den man erst späterhin vermißt habe. Sodann schien es bedenklich genug in gegenwärtiger Zeit sich mit einem solchen Werth zu beschweren und eine höchst bedeutende ängstliche Verant-
25 wortung zu übernehmen. Ich suchte daher mit der freundlichsten Dankbarkeit die schicklichsten ablehnenden Gründe vorzubringen, welche Einrede die Freundin wohlwollend in Betracht zu ziehen schien, indem ich

nun um desto eifriger die Aufmerksamkeit auf diese Gegenstände, insofern es sich nur einigermaßen schicken wollte, zu lenken suchte.

Von meinen Naturbetrachtungen aber, die ich, weil auch wenig Glück für sie hier am Orte zu hoffen war, 5 eher verheimlichte, war ich doch genöthigt einige Rechenschaft zu geben. Von Fürstenberg brachte zur Sprache, daß er mit Verwunderung, welche beinahe wie Befremden aussah, hie und da gehört habe, wie ich der Physiognomik wegen die allgemeine Knochenlehre studire, 10 wovon sich doch schwerlich irgend eine Beihülfe zu Beurtheilung der Gesichtszüge des Menschen hoffen lasse. Nun mocht' ich wohl bei einigen Freunden, das für einen Dichter ganz unschicklich gehaltene Studium der Osteologie zu entschuldigen und einigermaßen ein- 15 zuleiten, geäußert haben, ich sei, wie es denn wirklich auch an dem war, durch Lavaters Physiognomik in dieses Fach wieder eingeführt worden, da ich in meinen akademischen Jahren darin die erste Bekanntschaft gesucht hatte. Lavater selbst, der glücklichste Beschauer 20 organisirter Oberflächen, sah sich, in Anerkennung daß Muskel- und Hautgestalt und ihre Wirkung von dem entschiedenen inneren Knochengebilde durchaus abhängen müsse, getrieben, mehrere Thierschädel in sein Werk abbilden zu lassen, und selbige mir zu einem 25 flüchtigen Commentar darüber zu empfehlen. Was ich aber gegenwärtig hievon wiederholen oder in demselben Sinne zu Gunsten meines Verfahrens aufbringen

wollte, konnte mir wenig helfen, indem zu jener Zeit
ein solcher wissenschaftlicher Grund allzuweit ablag
und man, im augenblicklichen geselligen Leben befan-
gen, nur den beweglichen Gesichtszügen, und vielleicht
5 gar nur in leidenschaftlichen Momenten, eine gewisse
Bedeutung zugestand, ohne zu bedenken daß hier nicht
etwa bloß ein regelloser Schein wirken könne, sondern
daß das Äußere, Bewegliche, Veränderliche als ein
wichtiges bedeutendes Resultat eines innern entschie-
10 denen Lebens betrachtet werden müsse.

Glücklicher als in diesen Vorträgen, war ich in
Unterhaltung größerer Gesellschaft; geistliche Männer
von Sinn und Verstand, heranstrebende Jünglinge,
wohlgestaltet und wohlerzogen, an Geist und Gesin-
15 nung viel versprechend, waren gegenwärtig. Hier
wählte ich unaufgefordert die Römischen Kirchenfeste,
Charwoche und Ostern, Frohnleichnam und Peter Paul;
sodann zur Erheiterung die Pferdeweihe, woran auch
andere Haus- und Hofthiere Theil nehmen. Diese
20 Feste waren mir damals nach allen charakteristischen
Einzelnheiten vollkommen gegenwärtig, denn ich ging
darauf aus, ein Römisches Jahr zu schreiben, den
Verlauf geistlicher und weltlicher Öffentlichkeiten;
daher ich denn auch sogleich, jene Feste nach einem
25 reinen directen Eindruck darzustellen im Stande, mei-
nen katholischen frommen Cirkel mit meinen vor-
geführten Bildern eben so zufrieden sah, als die Welt-
kinder mit dem Carneval. Ja einer von den Gegen-

wärtigen, mit den Gesammtverhältnissen nicht genau bekannt, hatte im Stillen gefragt: ob ich denn wirklich katholisch sei? Als die Fürstin mir dieses erzählte, eröffnete sie mir noch ein anderes; man hatte ihr nämlich vor meiner Ankunft geschrieben, sie solle sich vor mir in Acht nehmen, ich wisse mich so fromm zu stellen, daß man mich für religios, ja für katholisch halten könne.

Geben Sie mir zu, verehrte Freundin, rief ich aus, ich stelle mich nicht fromm, ich bin es am rechten Orte, mir fällt nicht schwer mit einem klaren unschuldigen Blick alle Zustände zu beachten, und sie wieder auch eben so rein darzustellen. Jede Art fratzenhafter Verzerrung, wodurch sich dünkelhafte Menschen nach eigener Sinnesweise an dem Gegenstand versündigen, war mir von jeher zuwider. Was mir widersteht, davon wend' ich den Blick weg, aber manches, was ich nicht gerade billige, mag ich gern in seiner Eigenthümlichkeit erkennen; da zeigt sich denn meist, daß die andern eben so Recht haben nach ihrer eigenthümlichen Art und Weise zu existiren, als ich nach der meinigen. Hiedurch war man denn auch wegen dieses Puncts aufgeklärt, und eine, freilich keineswegs zu lobende, heimliche Einmischung in unsere Verhältnisse hatte gerade im Gegentheil, wie sie Mißtrauen erregen wollte, Vertrauen erregt.

In einer solchen zarten Umgebung wär' es nicht möglich gewesen herb oder unfreundlich zu sein, im

Gegentheil fühlt' ich mich milder als seit langer Zeit, und es hätte mir wohl kein größeres Glück begegnen können, als daß ich nach dem schrecklichen Kriegs- und Fluchtwesen endlich wieder fromme menschliche Sitte 5 auf mich einwirken fühlte.

Einer so edlen, guten, sittlich frohen Gesellschaft war ich jedoch in einem Puncte ungefällig, ohne daß ich selbst weiß wie es zugegangen ist. Ich war wegen eines glücklichen, freien, bedeutenden Vorlesens berühmt, 10 man wünschte mich zu hören, und da man wußte, daß ich die Louise von Voß, wie sie im November-heft des Merkur 1784 erschienen war, leidenschaftlich verehrte und sie gerne vortrug, spielte man darauf an ohne zudringlich zu sein; man legte das Merkur-15 stück unter den Spiegel, und ließ mich gewähren. Und nun wüßt' ich nicht zu sagen, was mich abhielt; mir war wie Sinn und Lippe versiegelt, ich konnte das Heft nicht aufnehmen, mich nicht entschließen, eine Pause des Gesprächs zu meiner und der andern 20 Freude zu nutzen; die Zeit ging hin und ich wundere mich noch über diese unerklärliche Verstocktheit.

Der Tag des Abschieds nahete heran, man mußte doch sich einmal trennen. Nun, sagte die Fürstin, hier gilt keine Widerrede, Sie müssen die geschnittenen 25 Steine mitnehmen, ich verlange es. Als ich aber meine Weigerung auf das höflichste und freundlichste fortbehauptete, sagte sie zuletzt: So muß ich Ihnen denn eröffnen, warum ich es fordere. Man hat mir

abgerathen Ihnen diesen Schatz anzuvertrauen, und eben deßwegen will ich, muß ich es thun; man hat mir vorgestellt, daß ich Sie doch auf diesen Grad nicht kenne, um auch in einem solchen Falle von Ihnen ganz gewiß zu sein. Darauf habe ich, fuhr sie fort, erwidert: 5 Glaubt ihr denn nicht, daß der Begriff, den ich von ihm habe, mir lieber sei, als diese Steine? Sollt' ich die Meinung von ihm verlieren, so mag dieser Schatz auch hinterdrein gehen. Ich konnte nun weiter nichts erwidern, indem sie durch eine solche Äußerung in eben 10 dem Grad mich zu ehren und zu verpflichten wußte. Jedes übrige Hinderniß räumte sie weg; vorhandene Schwefelabgüsse, katalogirt, waren zu Controlle, sollte sie nöthig befunden werden, in einem sauberen Käst- chen mit den Originalen eingepackt, und ein sehr 15 kleiner Raum faßte die leicht transportablen Schätze.

So nahmen wir treulichen Abschied, ohne jedoch sogleich zu scheiden; die Fürstin kündigte mir an, sie wolle mich auf die nächste Station begleiten, setzte sich zu mir im Wagen, der ihrige folgte. Die bedeutenden 20 Puncte des Lebens und der Lehre kamen abermals zur Sprache, ich wiederholte mild und ruhig mein ge- wöhnliches Credo, auch sie verharrte bei dem ihrigen. Jedes zog nun seines Weges nach Hause; sie mit dem nachgelassenen Wunsche: mich wo nicht hier doch dort 25 wieder zu sehen.

Diese Abschiedsformel wohldenkender freundlicher Katholiken war mir nicht fremd, noch zuwider, ich

hatte sie oft bei vorübergehenden Bekanntschaften in Bädern, und sonst meist von wohlwollenden mir freundlichst zugethanen Geistlichen vernommen, und ich sehe nicht ein, warum ich irgend jemand verargen
5 sollte, der wünscht mich in seinen Kreis zu ziehen, wo sich nach seiner Überzeugung ganz allein ruhig leben, und, einer ewigen Seligkeit versichert, ruhig sterben läßt.

Durch Vorsorge, auf Anregung der edlen Freundin,
10 ward ich von dem Postmeister nicht allein rasch gefördert, sondern auch durch Laufzettel weiter angemeldet und empfohlen, welches angenehm und höchst nothwendig war. Denn ich hatte bei schöner freundschaftlicher friedlicher Unterhaltung vergessen, daß Kriegesflucht mir nachstürme; und leider fand ich unterwegs
15 die Schaar der Emigrirten, die sich immer weiter nach Deutschland hineindrängte, und gegen welche die Postillone eben so wenig als am Rhein günstig gesinnt waren. Gar oft kein gebahnter Weg, man fuhr
20 bald hüben, bald drüben, begegnete und kreuzte sich. Heidegebüsch und Gesträuche, Wurzelstumpfen, Sand, Moor und Binsen, eins so unbequem und unerfreulich wie das andere. Auch ohne Leidenschaftlichkeit ging es nicht ab.

25 Ein Wagen blieb stecken, Paul sprang geschwind herab und zu Hülfe; er glaubte, die schönen Französinnen, die er in Düsseldorf in den traurigsten Umständen wieder angetroffen, seien abermals im Falle

seines Beistandes zu bedürfen. Die Dame hatte ihren Gemahl nicht wieder gefunden, und war, in dem Strudel des Unheils mit fortgerissen und geängstigt, endlich über den Rhein geworfen worden.

Hier aber in dieser Wüste erschien sie nicht; einige alte ehrwürdige Damen forderten unsere Theilnahme. Als aber unser Postillon halten und mit seinen Pferden dem dortigen Wagen zu Hülfe kommen sollte, weigerte er sich trotzig und sagte: wir sollten nur zu unserm eignen, mit Silber und Gold genugsam beschwerten Wagen ernstlich sehen, damit wir nicht etwa stecken blieben, oder umgeworfen würden; denn ob er es gleich mit uns redlich meine, so ständ' er doch in dieser Wüstenei für nichts.

Glücklicherweise, unser Gewissen zu beschwichtigen, hatte sich eine Anzahl westphälischer Bauern um jenen Wagen versammelt und gegen ein bedungenes gutes Trinkgeld ihn wieder auf den fahrbaren Weg gebracht.

An unserm Fuhrwerk war freilich das Eisen das schwerste, und der kostbare Schatz den wir mit uns führten so leicht, um in einer leichten Chaise nicht bemerkt zu werden. Wie lebhaft wünscht' ich mir mein böhmisches Wägelchen herbei! Gleichwohl gab mir jenes Vorurtheil, welches wichtige Schätze bei uns voraussetzte, doch immer eine Art von Unruhe. Wir hatten bemerkt daß ein Postillon dem andern die Notiz von Überschwere des Wagens und die Ver-

muthung von Geld und Kostbarkeiten jederzeit über=
lieferte. Nun aber wurden wir wegen vorausgeschickter
Postzettel, deren richtige Stunde wir ohnehin des
schlechten Wetters wegen nicht einhielten, auf jeder
5 Station eilig vorwärts gedrängt und ganz eigentlich
in die Nacht hinausgestoßen, da uns denn wirklich
der bängliche Fall begegnete, daß der Postillon in
düsterer Nacht schwur, er könne das Ding nicht weiter
fortbringen, und an einer einsamen Waldwohnung
10 stille hielt, deren Lage, Bauart und Bewohner schon
bei'm hellsten Sonnenschein hätten Schaudern erregen
können. Der Tag, selbst der grauste, war dagegen er=
quicklich; man rief das Andenken der Freunde hervor,
bei denen man vor kurzem so trauliche Stunden zu=
15 gebracht; man musterte sie mit Achtung und Liebe,
belehrte sich an ihren Eigenheiten und erbaute sich an
ihren Vorzügen. Wie aber die Nacht wieder herein=
brach, da fühlte man sich schon wieder von allen
Sorgen umstrickt in einem kummervollen Zustand.
20 Wie düster aber auch in der letzten und schwärzesten
aller Nächte meine Gedanken mochten gewesen sein,
so wurden sie auf einmal wieder aufgehellt, als ich
in das mit hundert und aber hundert Lampen er=
leuchtete Cassel hineinfuhr. Bei diesem Anblick ent=
25 wickelten sich vor meiner Seele alle Vortheile eines
bürgerlich städtischen Zusammenseins, die Wohlhäbig=
keit eines jeden Einzelnen in seiner von innen er=
leuchteten Wohnung, und die behaglichen Anstalten

zu Aufnahme der Fremden. Diese Heiterkeit jedoch ward mir für einige Zeit gestört, als ich auf dem prächtigen tageshellen Königsplatze an dem wohlbekannten Gasthofe anfuhr; der anmeldende Diener kehrte zurück mit der Erklärung: es sei kein Platz zu 5 finden. Als ich aber nicht weichen wollte, trat ein Kellner sehr höflich an den Schlag und bat in schönen französischen Phrasen um Entschuldigung, da es nicht möglich sei mich aufzunehmen. Ich erwiderte darauf in gutem Deutsch: wie ich mich wundern müsse, daß in 10 einem so großen Gebäude, dessen Raum ich gar wohl kenne, einem Fremden in der Nacht die Aufnahme verweigert werden wolle. Sie sind ein Deutscher, rief er aus, das ist ein anderes! und sogleich ließ er den Postillon in das Hofthor hereinfahren. Als er mir 15 ein schickliches Zimmer angewiesen, versetzte er: er sei fest entschlossen keinen Emigrirten mehr aufzunehmen. Ihr Betragen sei höchst anmaßend, die Bezahlung knauserig; denn mitten in ihrem Elend, da sie nicht wüßten wo sie sich hinwenden sollten, betrügen sie sich 20 noch immer als hätten sie von einem eroberten Lande Besitz genommen. So schied ich nun in gutem Frieden und fand auf dem Wege nach Eisenach weniger Zudrang der so häufig und unversehens herangetriebenen Gäste. 25

Meine Ankunft in Weimar sollte auch nicht ohne Abenteuer bleiben; sie ereignete sich nach Mitternacht und gab Anlaß zu einer Familienscene, welche wohl

in irgend einem Roman die tiefste Finsterniß erhellen
und erheitern würde.

Nun fand ich das von meinem Fürsten mir be-
stimmte, erneuerte, wohleingerichtete Haus schon
5 meistens wohnbar, ohne daß mir die Freude ganz
versagt gewesen wäre, bei dem Ausbau mit- und ein-
zuwirken. Die Meinigen entgegneten mir munter
und gesund, und als es an ein Erzählen ging, con-
trastirte freilich der heitere ruhige Zustand, in welchem
10 sie die aus Verdun gesendeten Süßigkeiten genossen,
mit demjenigen worin wir, die sie in paradiesischen
Zuständen glaubten, mit aller denkbaren Noth zu
kämpfen hatten. Unser stiller häuslicher Kreis war
nun um so reicher und froher abgeschlossen, indem
15 Heinrich Meyer zugleich als Hausgenosse, Künstler,
Kunstfreund und Mitarbeiter zu den Unsrigen ge-
hörte, und an allem Belehrenden so wie an allem
Wirksamen kräftigen Antheil nahm.

Das Weimarische Theater bestand seit dem Mai
20 1791; es hatte sowohl den Sommer genannten Jahres
als auch den des laufenden in Lauchstädt zugebracht
und sich durch Wiederholung damals gangbarer meist
bedeutender Stücke schon ziemlich gut zusammengespielt.
Ein Rest der Bellomo'schen Gesellschaft, also schon
25 an einander gewöhnter Personen, gab den Grund,
andere theils schon brauchbare, theils vielversprechende
Glieder füllten schicklich und gemächlich die entstandene
Lücke.

Man kann sagen daß es damals noch ein Schau-
spielerhandwerk gab, wodurch befähigt sich Glieder ent-
fernter Theater gar bald in Einklang setzten, besonders
wenn man so glücklich war für die Recitation Nieder-
deutsche, für den Gesang Oberdeutsche herbeizuziehen; 5
und so konnte das Publicum für den Anfang gar
wohl zufrieden sein. Da ich Theil an der Direction
genommen, so war es mir eine unterhaltende Be-
schäftigung gelind zu versuchen, auf welchem Wege
das Unternehmen weiter geführt werden könnte. Ich 10
sah gar bald, daß eine gewisse Technik aus Nach-
ahmung, Gleichstellung mit andern und Routine her-
vorgehen konnte, allein es fehlte durchaus an dem
was ich Grammatik nennen dürfte, die doch erst zum
Grunde liegen muß, ehe man zu Rhetorik und Poesie 15
gelangen kann. Da ich auf diesen Gegenstand zurück-
zukehren gedenke und ihn vorläufig nicht gern zer-
stückeln möchte, so sage ich nur so viel: daß ich eben
jene Technik, welche sich alles aus Überlieferung an-
eignet, zu studiren und auf ihre Elemente zurück- 20
zuführen suchte, und das was mir klar geworden, in
einzelnen Fällen, ohne auf ein Allgemeines hinzu-
weisen, beobachten ließ.

Was mir bei diesem Unternehmen aber besonders
zu statten kam, war der damals überhand nehmende 25
Natur- und Conversationston, der zwar höchst lobens-
werth und erfreulich ist, wenn er als vollendete Kunst,
als eine zweite Natur hervortritt, nicht aber wenn

ein jeder glaubt nur sein eigenes nacktes Wesen bringen zu dürfen, um etwas Beifallswürdiges darzubieten. Ich aber benutzte diesen Trieb zu meinen Zwecken, indem ich gar wohl zufrieden sein konnte, wenn das angeborne Naturell sich mit Freiheit hervorthat, um sich nach und nach durch gewisse Regeln und Anordnungen einer höhern Bildung entgegen führen zu lassen. Doch darf ich hievon nicht weiter sprechen, weil, was gethan und geleistet worden, sich erst nach und nach aus sich selbst entwickelte, und also historisch dargestellt werden müßte.

Umstände jedoch, die für das neue Theater sich höchst günstig hervorthaten, muß ich kürzlich anführen. Iffland und Kotzebue blühten in ihrer besten Zeit, ihre Stücke, natürlich und faßlich, die einen gegen ein bürgerlich rechtliches Behagen, die andern gegen eine lockere Sittenfreiheit hingewendet; beide Gesinnungen waren dem Tage gemäß und erhielten freudige Theilnahme; mehrere, noch als Manuscript, ergötzten durch den lebendigen Duft des Augenblicks, den sie mit sich brachten. Schröder, Babo, Ziegler, glücklich energische Talente, lieferten bedeutenden Beitrag; Bretzner und Jünger, ebenfalls gleichzeitig, gaben anspruchslos einer bequemen Fröhlichkeit Raum. Hagemann und Hagemeister, Talente die sich auf die Länge nicht halten konnten, arbeiteten gleichfalls für den Tag und waren, wo nicht bewundert, doch als neu geschaut und willkommen. Diese lebendige, sich im Cirkel herumtreibende

Masse suchte man mit Shakespeare, Gozzi und Schiller geistiger zu erheben; man verließ die bisherige Art, nur Neues zum nächsten Verlust einzustudiren, man war sorgfältig in der Wahl und bereitete schon ein Repertorium vor, welches viele Jahre gehalten hat. 5
Aber auch dem Manne der uns diese Anstalt gründen half, müssen wir eine dankbare Erinnerung nicht schuldig bleiben. Es war F. J. Fischer, ein Schauspieler in Jahren, der sein Handwerk verstand, mäßig, ohne Leidenschaft, mit seinem Zustande zufrieden, sich 10
mit einem beschränkten Rollenfache begnügend. Er brachte mehrere Schauspieler von Prag mit, die in seinem Sinne wirkten, und wußte die einheimischen gut zu behandeln, wodurch ein innerer Friede sich über das Ganze verbreitete. 15

Was die Oper anlangt so kamen uns die Dittersdorfischen Arbeiten auf das beste zu statten. Er hatte mit glücklichem Naturell und Humor für ein fürstliches Privat-Theater gearbeitet, wodurch seinen Productionen eine gewisse leichte Behaglichkeit zu Theil 20
ward, die auch uns zu Gute kam, weil wir unser neues Theater als eine Liebhaber-Bühne zu betrachten die Klugheit hatten. Auf den Text, im rhythmischen und prosaischen Sinne, wendete man viel Mühe, um ihn dem obersächsischen Geschmack mehr anzueignen; und 25
so gewann diese leichte Waare Beifall und Abgang.

Die aus Italien wiedergekehrten Freunde bemühten sich die leichteren italiänischen Opern jener Zeit, von

Paisiello, Cimarosa, Guglielmi und andern herüber zu führen, wo denn zuletzt auch Mozarts Geist einzuwirken anfing. Denke man sich daß von diesem allem wenig bekannt, gar nichts abgebraucht war, so
5 wird man gestehen daß die Anfänge des Weimarischen Theaters mit den jugendlichen Zeiten des deutschen Theaters überhaupt oder zugleich eintraten und Vortheile genossen, die offenbar zu einer natürlichen Entwickelung aus sich selbst den reinsten Anlaß geben
10 mußten.

Um nun aber auch Genuß und Studium der anvertrauten Gemmensammlung vorzubereiten und zu sichern, ließ ich gleich zwei zierliche Ringkästchen verfertigen, worin die Steine mit einem Blick übersehbar
15 neben einander standen, so daß irgend eine Lücke sogleich zu bemerken gewesen wäre; worauf alsdann Schwefel- und Gipsabgüsse in Mehrzahl verfertigt und der Prüfung durch stark vergrößernde Linsen unterworfen wurden, auch vorhandene Abdrücke älterer
20 Sammlungen vorgesucht und zu Rathe gezogen. Wir bemerkten wohl daß hier für uns das Studium der geschnittenen Steine zu gründen sei; wie groß aber die Vergünstigung der Freundin gewesen, wurde erst nach und nach eingesehen.

25 Das Resultat mehrjähriger Betrachtung sei deßhalb hier eingeschaltet, weil wir wohl schwerlich unsere Aufmerksamkeit so bald wieder auf diesen Punct wenden dürften.

Aus innern Gründen der Kunst sahen sich die Weimarischen Freunde berechtigt, wo nicht alle, doch bei weitem die größte Anzahl dieser geschnittenen Steine für echt antike Kunstdenkmale zu halten, und zwar fanden sich mehrere darunter welche zu den vorzüg- 5 lichsten Arbeiten dieser Art gerechnet werden durften. Einige zeichneten sich dadurch aus, daß sie als wirklich identisch mit ältern Schwefelpasten angesehen werden mußten; mehrere bemerkte man, deren Darstellung mit andern antiken Gemmen zusammentraf, die aber deß- 10 wegen immer noch für echt gelten konnten. In den größten Sammlungen kommen wiederholte Vorstellungen vor, und man würde sehr irren, die einen als Original, die andern als moderne Copien anzusprechen.

Immer müssen wir dabei die edle Kunsttreue der 15 Alten im Sinne tragen, welche die einmal glücklich gelungene Behandlung eines Gegenstands nicht oft genug wiederholen konnte. Jene Künstler hielten sich für Original genug, wenn sie einen originellen Gedanken aufzufassen und ihn auf ihre Weise wieder dar- 20 zustellen Fähigkeit und Fertigkeit empfanden. Mehrere Steine zeigten sich auch mit eingeschnittenen Künstler-Namen, worauf man seit Jahren großen Werth gelegt hatte. Eine solche Zuthat ist wohl immer merkwürdig genug, doch bleibt sie meist problematisch: 25 denn es ist möglich daß der Stein alt und der Name neu eingeschnitten sei, um dem Vortrefflichen noch einen Beiwerth zu verleihen.

Ob wir uns nun gleich hier wie billig alles Katalogirens enthalten, da Beschreibung solcher Kunstwerke ohne Nachbildung wenig Begriff gibt, so unterlassen wir doch nicht von den vorzüglichsten einige 5 allgemeine Andeutungen zu geben.

Kopf des Hercules. Bewundernswürdig in Betracht des edeln freien Geschmacks der Arbeit und noch mehr zu bewundern in Hinsicht auf die herrlichen Idealformen, welche mit keinem der bekannten Hercules- 10 köpfe ganz genau übereinkommen, und eben dadurch die Merkwürdigkeit dieses köstlichen Denkmals noch vermehren helfen.

Brustbild des Bacchus. Arbeit, wie auf den Stein gehaucht, und in Hinsicht auf die idealen Formen 15 eines der edelsten antiken Werke. Es finden sich in verschiedenen Sammlungen mehrere diesem ähnliche Stücke, und zwar, wenn wir uns recht erinnern, sowohl hoch als tief geschnitten; doch ist uns noch keines bekannt geworden, welches vor dem gegenwärtigen den 20 Vorzug verdiente.

Faun, welcher einer Bacchantin das Gewand rauben will. Vortreffliche und auf alten Monumenten mehrmals vorkommende Composition, ebenfalls gut gearbeitet.

25 Eine umgestürzte Leyer, deren Hörner zwei Delphine darstellen, der Körper, oder wenn man will der Fuß, Amors Haupt mit Rosen bekränzt; zu derselben ist Bacchus Panther, in der Vorderpfote den Thyrsus-

stab haltend, zierlich gruppirt. Die Ausführung dieses Steins befriedigt den Kenner, und wer zarte Bedeutung liebt, wird gleichfalls seine Rechnung finden.

Maske mit großem Bart und weit geöffnetem Mund; eine Epheuranke umschlingt die kahle Stirn. 5 In seiner Art mag dieser Stein einer der allervorzüglichsten sein, und eben so schätzbar ist auch

Eine andere Maske mit langem Bart und zierlich aufgebundenen Haaren; ungewöhnlich tief gearbeitet. 10

Venus tränket den Amor. Eine der lieblichsten Gruppen die man sehen kann, geistreich behandelt, doch ohne großen Aufwand von Fleiß.

Cybele, auf dem Löwen reitend, tief geschnitten; ein Werk welches als vortrefflich den Liebhabern durch 15 Abdrücke, die fast in allen Pasten-Sammlungen zu finden sind, genugsam bekannt ist.

Gigant, der einen Greif aus seiner Felsenhöhle hervorzieht. Ein Werk von sehr vielem Kunstverdienst. und als Darstellung vielleicht ganz einzig. Die ver- 20 größerte Nachbildung desselben finden unsere Leser vor dem Voßischen Programm zu der Jenaischen A. L. Z. 1804 IV Band.

Behelmter Kopf in Profil, mit großem Bart. Vielleicht ist's eine Maske; indessen hat sie im ge- 25 ringsten nichts Carricaturartiges, sondern ein gedrungenes heldenmäßiges Angesicht und ist vortrefflich gearbeitet.

Homer, als Herme, fast ganz von vorne dargestellt und sehr tief geschnitten. Der Dichter erscheint hier jünger als gewöhnlich, kaum im Anfange des Greisenalters; daher dieses Werk nicht allein von Seiten der
5 Kunst, sondern auch des Gegenstandes wegen schätzbar ist.

In Sammlungen von Abdrücken geschnittener Steine wird oftmals der Kopf eines ehrwürdigen bejahrten Mannes mit langem Bart und Haaren angetroffen,
10 der (jedoch ohne daß Gründe dafür angegeben werden) das Bild des Aristophanes sein soll. Ein ähnlicher, nur durch unbedeutende Abweichungen von jenem sich unterscheidender Kopf ist in unserer Sammlung anzutreffen, und in der That eins der besten Stücke.
15 Das Profil eines Unbekannten ist vermuthlich über den Augenbraunen abgebrochen gefunden, und in neuerer Zeit wieder zum Ringstein zugeschliffen worden. Großartiger und lebenvoller haben wir nie menschliche Gestalt auf dem kleinen Raum einer Gemme
20 dargestellt gesehen, selten den Fall, wo der Künstler ein so unbeschränktes Vermögen zeigte. Von ähnlichem Gehalt ist auch

Der ebenfalls unbekannte Porträtkopf mit übergezogener Löwenhaut; derselbe war auch so wie der
25 vorige über dem Auge abgebrochen, allein das Fehlende ist mit Gold ergänzt.

Kopf eines bejahrten Mannes von gedrungenem kräftigem Charakter mit kurzgeschornen Haaren. Außer=

ordentlich geistreich und meisterhaft gearbeitet; besonders ist die kühne Behandlung des Barts zu bewundern und vielleicht einzig in ihrer Art.

Männlicher Kopf oder Brustbild ohne Bart, um das Haar eine Binde gelegt, das reichgefaltete Gewand 5 auf der rechten Schulter geheftet. Es ist ein geistreicher kräftiger Ausdruck in diesem Werk, und Züge, wie man gewohnt ist dem Julius Cäsar zuzuschreiben.

Männlicher Kopf ebenfalls ohne Bart, die Toga, wie bei Opfern gebräuchlich war, über das Haupt 10 gezogen. Außerordentlich viel Wahrheit und Charakter ist in diesem Gesicht, und kein Zweifel daß die Arbeit echt alt und aus den Zeiten der ersten römischen Kaiser sei.

Brustbild einer römischen Dame; um das Haupt 15 doppelte Flechten von Haaren gewunden, das Ganze bewunderungswürdig fleißig ausgeführt, und in Hinsicht des Charakters voll Wahrheit, Behaglichkeit, Naivetät, Leben.

Kleiner behelmter Kopf, mit starkem Bart und 20 kräftigem Charakter, ganz von vorne dargestellt und schätzbare Arbeit.

Eines neuern vortrefflichen Steines gedenken wir zum Schlusse: das Haupt der Meduse in dem herrlichsten Carneol. Es ist solches der bekannten Meduse 25 des Sosikles vollkommen ähnlich und geringe Abweichungen kaum zu bemerken. Allerdings eine der vortrefflichsten Nachahmungen antiker Werke: denn

für eine solche möchte er unerachtet seiner großen Verdienste doch zu halten sein, da die Behandlung etwas weniger Freiheit hat, und überdieß ein unter dem Abschnitt des Halses angebrachtes N doch wohl auf 5 eine Arbeit von Natter selbst schließen läßt.

An diesem wenigen werden wahre Kunstkenner den hohen Werth der gepriesenen Sammlung zu ahnen vermögen. Wo sie sich gegenwärtig befindet, ist uns unbekannt; vielleicht erhielte man hierüber einige 10 Nachricht, die einen reichen Kunstfreund wohl anreizen könnte diesen Schatz, wenn er verkäuflich ist, sich zuzueignen.

Die Weimarischen Kunstfreunde zogen, so lange diese Sammlung in ihren Händen war, allen mög-15 lichen Vortheil daraus. Schon in dem laufenden Winter gab sie der geistreichen Gesellschaft, welche sich um die Herzogin Amalie zu vereinigen pflegte, ausgezeichnete Unterhaltung. Man suchte sich in dem Studium geschnittener Steine zu begründen, wobei 20 uns das Wohlwollen der trefflichen Besitzerin sehr zu statten kam, indem sie uns mehrere Jahre diesen Genuß gönnte. Doch ergötzte sie sich kurz vor ihrem Ende noch an der schönen anschaulichen Ordnung, worin sie die Ringe in zwei Kästchen auf einmal, 25 wie sie solche nie gesehen, vollständig gereiht wieder erblickte und also des geschenkten großen Vertrauens sich edelmüthig zu erfreuen hatte.

Auch nach einer andern Seite wendeten sich unsere

Kunstbetrachtungen. Ich hatte die Farben genugsam in unterschiedenen Lebensverhältnissen beobachtet und sah die Hoffnung auch endlich ihre Kunst-Harmonie, welche zu suchen ich eigentlich ausgegangen war, zu finden. Freund Meyer entwarf verschiedene Com- 5 positionen, wo man sie theils in einer Reihe, theils im Gegensatz zu Prüfung und Beurtheilung aufgestellt sah.

Am klarsten ward sie bei einfachen landschaftlichen Gegenständen, wo der Lichtseite immer das Gelbe und 10 Gelbrothe, der Schattenseite das Blau und Blaurothe zugetheilt werden mußte, aber wegen Mannichfaltigkeit der natürlichen Gegenstände gar leicht durch's Braungrüne und Blaugrüne zu vermitteln. Auch hatten hier schon große Meister durch Beispiel ge- 15 wirkt, mehr als im Historischen, wo der Künstler bei Wahl der Farben zu den Gewändern sich selbst überlassen bleibt und in solcher Verlegenheit nach Herkommen und Überlieferung greift, sich auch wohl durch irgend eine Bedeutung verführen läßt und da- 20 durch von wahrer harmonischer Darstellung öfters abgeleitet wird.

Von solchen Studien bildender Kunst fühle ich mich denn doch gedrungen wieder zum Theater zurückzukehren und über mein eigenes Verhältniß an dem- 25 selben einige Betrachtungen anzustellen, welches ich erst zu vermeiden wünschte. Man sollte denken, es sei die beste Gelegenheit gewesen, für das neue Theater

und zugleich für das deutsche überhaupt, als Schrift=
steller auch etwas von meiner Seite zu leisten: denn
genau besehen lag zwischen oben genannten Autoren
und ihren Productionen noch mancher Raum, der gar
5 wohl hätte ausgefüllt werden können; es gab zu natür=
lich einfacher Behandlung noch vielfältigen Stoff, den
man nur hätte aufgreifen dürfen.

Um aber ganz deutlich zu werden, gedenk' ich
meiner ersten dramatischen Arbeiten, welche, der Welt=
10 geschichte angehörig, zu sehr in's Breite gingen um
bühnenhaft zu sein; meine letzten, dem tiefsten innern
Sinn gewidmet, fanden bei ihrer Erscheinung wegen
allzugroßer Gebundenheit wenig Eingang. Indessen
hatte ich mir eine gewisse mittlere Technik eingeübt,
15 die etwas mäßig Erfreuliches dem Theater hätte ver=
schaffen können; allein ich vergriff mich im Stoff,
oder vielmehr ein Stoff überwältigte meine innere
sittliche Natur, der allerwiderspenstigste um dramatisch
behandelt zu werden.

20 Schon im Jahre 1785 erschreckte mich die Hals=
bandsgeschichte wie das Haupt der Gorgone. Durch
dieses unerhört frevelhafte Beginnen sah ich die Würde
der Majestät untergraben, schon im voraus ver=
nichtet, und alle Folgeschritte von dieser Zeit an be=
25 stätigten leider allzusehr die furchtbaren Ahnungen.
Ich trug sie mit mir nach Italien und brachte
sie noch geschärfter wieder zurück. Glücklicherweise
ward mein Tasso noch abgeschlossen, aber alsdann

nahm die weltgeschichtliche Gegenwart meinen Geist völlig ein.

Mit Verdruß hatte ich viele Jahre die Betrügereien kühner Phantasten und absichtlicher Schwärmer zu verwünschen Gelegenheit gehabt und mich über die 5 unbegreifliche Verblendung vorzüglicher Menschen bei solchen frechen Zudringlichkeiten mit Widerwillen verwundert. Nun lagen die directen und indirecten Folgen solcher Narrheiten als Verbrechen und Halbverbrechen gegen die Majestät vor mir, alle zusammen 10 wirksam genug, um den schönsten Thron der Welt zu erschüttern.

Mir aber einigen Trost und Unterhaltung zu verschaffen, suchte ich diesem Ungeheuern eine heitere Seite abzugewinnen, und die Form der komischen 15 Oper, die sich mir schon seit längerer Zeit als eine der vorzüglichsten dramatischen Darstellungsweisen empfohlen hatte, schien auch ernstern Gegenständen nicht fremd, wie an König Theodor zu sehen gewesen. Und so wurde denn jener Gegenstand rhythmisch be- 20 arbeitet, die Composition mit Reichardt verabredet, wovon denn die Anlagen einiger tüchtigen Baß-Arien bekannt geworden; andere Musikstücke, die außer dem Context keine Bedeutung hatten, blieben zurück, und die Stelle, von der man sich die meiste Wirkung ver- 25 sprach, kam auch nicht zu Stande. Das Geistersehen in der Krystallkugel vor dem schlafend weissagenden Cophta sollte als blendendes Final vor allen glänzen.

Aber da waltete kein froher Geist über dem Ganzen, es gerieth in Stocken, und um nicht alle Mühe zu verlieren, schrieb ich ein prosaisches Stück, zu dessen Hauptfiguren sich wirklich analoge Gestalten in der 5 neuen Schauspieler-Gesellschaft vorfanden, die denn auch in der sorgfältigsten Aufführung das Ihrige leisteten.

Aber eben deßwegen weil das Stück ganz trefflich gespielt wurde, machte es einen um desto widerwärti- 10 gern Effect. Ein furchtbarer und zugleich abge- schmackter Stoff, kühn und schonungslos behandelt, schreckte jedermann, kein Herz klang an; die fast gleich- zeitige Nähe des Vorbildes ließ den Eindruck noch greller empfinden; und weil geheime Verbindungen 15 sich ungünstig behandelt glaubten, so fühlte sich ein großer respectabler Theil des Publicums entfremdet, so wie das weibliche Zartgefühl sich vor einem ver- wegenen Liebesabenteuer entsetzte.

Ich war immer gegen die unmittelbare Wirkung 20 meiner Arbeiten gleichgültig gewesen und sah auch dießmal ganz ruhig zu, daß diese letzte, an die ich so viel Jahre gewendet, keine Theilnahme fand; ja ich ergötzte mich an einer heimlichen Schadenfreude, wenn gewisse Menschen, die ich dem Betrug oft genug 25 ausgesetzt gesehen, kühnlich versicherten, so grob könne man nicht betrogen werden.

Aus diesem Ereigniß zog ich mir jedoch keine Lehre; das was mich innerlich beschäftigte, erschien

mir immerfort in dramatischer Gestalt, und wie die Halsbandsgeschichte als düstre Vorbedeutung, so ergriff mich nunmehr die Revolution selbst als die gräßlichste Erfüllung; den Thron sah ich gestürzt und zersplittert, eine große Nation aus ihren Fugen ge- 5 rückt und nach unserm unglücklichen Feldzug offenbar auch die Welt schon aus ihren Fugen.

Indem mich nun dieß alles in Gedanken bedrängte, beängstigte, hatte ich leider zu bemerken, daß man im Vaterlande sich spielend mit Gesinnungen 10 unterhielt, welche eben auch uns ähnliche Schicksale vorbereiteten. Ich kannte genug edle Gemüther, die sich gewissen Aussichten und Hoffnungen, ohne weder sich noch die Sache zu begreifen, phantastisch hingaben; indessen ganz schlechte Subjecte bittern Un- 15 muth zu erregen, zu mehren und zu benutzen strebten.

Als ein Zeugniß meines ärgerlich guten Humors ließ ich den Bürgergeneral auftreten, wozu mich ein Schauspieler verführte, Namens Beck, welcher den Schnaps in den beiden Billets nach Florian mit ganz 20 individueller Vortrefflichkeit spielte, indem selbst seine Fehler ihm dabei zu Statten kamen. Da ihm nun diese Maske so gar wohl anstand, brachte man des gedachten kleinen, durchaus beliebten Nachspiels erste Fortsetzung, den Stammbaum von Anton Wall her- 25 vor, und als ich nun auf Proben, Ausstattung und Vorstellung dieser Kleinigkeit ebenfalls die größte Aufmerksamkeit wendete, so konnte nicht fehlen, daß

ich mich von diesem närrischen Schnaps so durch-
drungen fand, daß mich die Lust anwandelte ihn noch-
mals zu produciren. Dieß geschah auch mit Neigung
und Ausführlichkeit; wie denn das gehaltreiche Man-
5 telsäckchen ein wirklich französisches war, das Paul
auf jener Flucht eilig aufgerafft hatte. In der Haupt-
scene erwies sich Malkolmi als alter wohlhabender,
wohlwollender Bauersmann, der sich eine gesteigerte
Unverschämtheit als Spaß auch einmal gefallen läßt,
10 unübertrefflich, und wetteiferte mit Beck in wahrer
natürlicher Zweckmäßigkeit. Aber vergebens, das Stück
brachte die widerwärtigste Wirkung hervor, selbst bei
Freunden und Gönnern, die um sich und mich zu
retten hartnäckig behaupteten: ich sei der Verfasser
15 nicht, habe nur aus Grille meinen Namen und einige
Federstriche einer sehr subalternen Production zuge-
wendet.

Wie mich aber niemals irgend ein Äußeres mir
selbst entfremden konnte, mich vielmehr nur strenger
20 in's Innere zurückwies, so blieben jene Nachbildungen
des Zeitsinnes für mich eine Art von gemüthlich tröst-
lichem Geschäft. Die Unterhaltungen der Ausgewan-
derten, fragmentarischer Versuch, das unvollendete
Stück, die Aufgeregten, sind eben so viel Bekenntnisse
25 dessen was damals in meinem Busen vorging; wie
auch späterhin Hermann und Dorothea noch aus der-
selbigen Quelle flossen, welche denn freilich zuletzt er-
starrte. Der Dichter konnte der rollenden Welt-

geschichte nicht nacheilen und mußte den Abschluß sich und andern schuldig bleiben, da er das Räthsel auf eine so entschiedene als unerwartete Weise gelös't sah.

Unter solchen Constellationen war nicht leicht jemand, in so weiter Entfernung vom eigentlichen Schauplatze des Unheils, gedrückter als ich; die Welt erschien mir blutiger und blutdürstiger als jemals, und wenn das Leben eines Königs in der Schlacht für tausende zu rechnen ist, so wird es noch viel bedeutender im gesetzlichen Kampfe. Ein König wird auf Tod und Leben angeklagt, da kommen Gedanken in Umlauf, Verhältnisse zur Sprache, welche für ewig zu beschwichtigen sich das Königthum vor Jahrhunderten kräftig eingesetzt hatte.

Aber auch aus diesem gräßlichen Unheil suchte ich mich zu retten, indem ich die ganze Welt für nichtswürdig erklärte, wobei mir denn durch eine besondere Fügung Reinecke Fuchs in die Hände kam. Hatte ich mich bisher an Straßen-, Markt- und Pöbel-Auftritten bis zum Abscheu übersättigen müssen, so war es nun wirklich erheiternd in den Hof- und Regentenspiegel zu blicken: denn wenn auch hier das Menschengeschlecht sich in seiner ungeheuchelten Thierheit ganz natürlich vorträgt, so geht doch alles, wo nicht musterhaft, doch heiter zu, und nirgends fühlt sich der gute Humor gestört.

Um nun das köstliche Werk recht innig zu ge-

nießen, begann ich alsobald eine treue Nachbildung; solche jedoch in Hexametern zu unternehmen, war ich folgenderweise veranlaßt.

Schon seit vielen Jahren schrieb man in Deutsch-
5 land nach Klopstocks Einleitung sehr läßliche Hexameter; Voß, indem er sich wohl auch dergleichen bediente, ließ doch hie und da merken, daß man sie besser machen könne, ja er schonte sogar seine eigenen vom Publicum gut aufgenommenen Arbeiten und
10 Übersetzungen nicht. Ich hätte das gar gern auch gelernt, allein es wollte mir nicht glücken. Herder und Wieland waren in diesem Puncte Latitudinarier und man durfte der Voßschen Bemühungen, wie sie nach und nach strenger und für den Augenblick un-
15 gelenk erschienen, kaum Erwähnung thun. Das Publicum selbst schätzte längere Zeit die Voßschen früheren Arbeiten, als geläufiger, über die späteren; ich aber hatte zu Voß, dessen Ernst man nicht verkennen konnte, immer ein stilles Vertrauen und wäre, in
20 jüngeren Tagen oder anderen Verhältnissen, wohl einmal nach Eutin gereis't, um das Geheimniß zu erfahren; denn er, aus einer zu ehrenden Pietät für Klopstock, wollte, so lange der würdige, allgefeierte Dichter lebte, ihm nicht geradezu in's Gesicht sagen:
25 daß man in der deutschen Rhythmik eine strictere Observanz einführen müsse, wenn sie irgend gegründet werden solle. Was er inzwischen äußerte, waren für mich sibyllinische Blätter. Wie ich mich an der Vor-

rede zu den Georgiken abgequält habe, erinnere ich mich noch immer gerne, der redlichen Absicht wegen, aber nicht des daraus gewonnenen Vortheils.

Da mir recht gut bewußt war, daß alle meine Bildung nur praktisch sein könne, so ergriff ich die 5 Gelegenheit ein paar tausend Hexameter hinzuschreiben, die bei dem köstlichsten Gehalt selbst einer mangelhaften Technik gute Aufnahme und nicht vergänglichen Werth verleihen durften. Was an ihnen zu tadeln sei, werde sich, dacht' ich, am Ende schon 10 finden; und so wendete ich jede Stunde, die mir sonst übrig blieb, an eine solche schon innerhalb der Arbeit vorläufig dankbare Arbeit, baute inzwischen und meublirte fort, ohne zu denken was weiter mit mir sich ereignen würde, ob ich es gleich gar wohl vor= 15 aussehen konnte.

So weit wir auch ostwärts von der großen Weltbegebenheit gelegen waren, erschienen doch schon diesen Winter flüchtige Vorläufer unserer ausgetriebenen westlichen Nachbarn; es war als wenn sie sich um= 20 sähen nach irgend einer gesitteteten Stätte, wo sie Schutz und Aufnahme fänden. Obgleich nur vorübergehend, wußten sie durch anständiges Betragen, duldsam zufriedenes Wesen, durch Bereitwilligkeit, sich ihrem Schicksal zu fügen und durch irgend eine Thätig= 25 keit ihr Leben zu fristen, dergestalt für sich einzunehmen, daß durch diese Einzelnen die Mängel der ganzen Masse ausgelöscht und jeder Widerwille in

entschiedene Gunst verwandelt wurde. Dieß kam denn freilich ihren Nachfahrern zu Gute, die sich späterhin in Thüringen festsetzten, unter denen ich nur Mounier und Camille Jordan zu nennen brauche, um ein
5 Vorurtheil zu rechtfertigen, welches man für die ganze Colonie gefaßt hatte, die sich, wo nicht den Genannten gleich, doch derselben keineswegs unwürdig erzeigte.

Übrigens läßt sich hiebei bemerken, daß in allen wichtigen politischen Fällen immer diejenigen Zu-
10 schauer am besten dran sind, welche Partei nehmen; was ihnen wahrhaft günstig ist, ergreifen sie mit Freuden, das Ungünstige ignoriren sie, lehnen's ab, oder legen's wohl gar zu ihrem Vortheil aus. Der Dichter aber, der seiner Natur nach unparteiisch sein
15 und bleiben muß, sucht sich von den Zuständen beider kämpfender Theile zu durchdringen, wo er denn, wenn Vermittlung unmöglich wird, sich entschließen muß tragisch zu endigen. Und mit welchem Cyklus von Tragödien sahen wir uns von der tosenden Welt-
20 bewegung bedroht!

Wer hatte seit seiner Jugend sich nicht vor der Geschichte des Jahrs 1649 entsetzt, wer nicht vor der Hinrichtung Karl I. geschaudert, und zu einigem Troste gehofft, daß dergleichen Scenen der Parteiwuth sich
25 nicht abermals ereignen könnten. Nun aber wiederholte sich das alles, greulicher und grimmiger, bei dem gebildetsten Nachbarvolke, wie vor unsern Augen; Tag für Tag, Schritt vor Schritt. Man denke sich,

welchen December und Januar diejenigen verlebten, die den König zu retten ausgezogen waren, und nun in seinen Proceß nicht eingreifen, die Vollstreckung des Todesurtheils nicht hindern konnten.

Frankfurt war wieder in deutschen Händen, die 5 möglichsten Vorbereitungen Mainz wieder zu erobern wurden eifrigst besorgt. Man hatte sich Mainz genähert und Hochheim besetzt: Königstein mußte sich ergeben. Nun aber war vor allen Dingen nöthig, durch einen vorläufigen Feldzug auf dem linken Rhein- 10 ufer sich den Rücken frei zu machen. Man zog daher am Taunusgebirge hin auf Idstein über das Benedictiner-Kloster Schönau nach Caub, sodann über eine wohlerrichtete Schiffbrücke nach Bacharach; von da an gab es fast ununterbrochene Vorposten-Gefechte, 15 welche den Feind zum Rückzug nöthigten. Man ließ den eigentlichen Hundsrück rechts, zog nach Stromberg, wo General Neuwinger gefangen wurde. Man gewann Kreuznach und reinigte den Winkel zwischen der Nahe und dem Rhein: und so bewegte man sich 20 mit Sicherheit gegen diesen Fluß. Die Kaiserlichen waren bei Speier über den Rhein gegangen und man konnte die Umzingelung von Mainz den 14. April abschließen, wenigstens vorerst die Einwohner mit Mangel, als dem Vorläufer größerer Noth, in Angst 25 setzen.

Diese Nachricht vernahm ich zugleich mit der Aufforderung mich an Ort und Stelle zu zeigen, um,

wie früher an einem beweglichen Übel, so nun an einem stationären Theil zu nehmen. Die Umzingelung war vollbracht, die Belagerung konnte nicht ausbleiben; wie ungern ich mich dem Kriegstheater
5 abermals näherte, überzeuge sich wer etwa die zweite nach meinen Skizzen radirte Tafel in die Hand nimmt. Sie ist einem sehr genauen Federumriß nachgebildet, den ich wenige Tage vor meiner Abreise sorgfältig auf Papier gebracht hatte. Mit welchem
10 Gefühl, sagen die wenigen dazu gedichteten Reimzeilen:

Hier sind wir denn vorerst ganz still zu Haus,
Von Thür' zu Thüre sieht es lieblich aus;
Der Künstler froh die stillen Blicke hegt,
15 Wo Leben sich zum Leben freundlich regt.
Und wie wir auch durch ferne Lande ziehn,
Da kommt es her, da kehrt es wieder hin;
Wir wenden uns, wie auch die Welt entzücke,
Der Enge zu, die uns allein beglücke.

Belagerung von Mainz.

Montag den 26. Mai 1793 von Frankfurt nach Höchst und Flörsheim; hier stand viel Belagerungsgeschütz. Der alte freie Weg nach Mainz war gesperrt, ich mußte über die Schiffbrücke bei Rüsselsheim; 5 in Ginsheim ward gefüttert, der Ort ist sehr zerschossen; dann über die Schiffbrücke auf die Nonnenaue, wo viele Bäume niedergehauen lagen, sofort auf dem zweiten Theil der Schiffbrücke über den größern Arm des Rheins. Ferner auf Bodenheim und Ober- 10 olm, wo ich mich cantonirungsmäßig einrichtete, und sogleich mit Hauptmann Vent nach dem rechten Flügel über Hechtsheim ritt, mir die Lage besah von Mainz, Kastel, Kostheim, Hochheim, Weißenau, der Mainspitze und den Rheininseln. Die Franzosen hatten 15 sich der einen bemächtigt und sich dort eingegraben; ich schlief Nachts in Oberolm.

Dienstag den 27. Mai eilte ich meinen Fürsten im Lager bei Marienborn zu verehren, wobei mir das Glück ward, dem Prinzen Maximilian von Zwei- 20 brücken, meinem immer gnädigen Herrn, aufzuwarten;

vertauschte dann sogleich gegen ein geräumiges Zelt in der Fronte des Regiments mein leidiges Cantonirungsquartier. Nun wollt' ich auch die Mitte des Blockade-Halbkreises kennen lernen, ritt auf die
5 Schanze vor dem Chausseehaus, übersah die Lage der Stadt, die neue französische Schanze bei Zahlbach und das merkwürdig gefährliche Verhältniß des Dorfes Bretzenheim. Dann zog ich mich gegen das Regiment zurück und war bemüht einige genaue Umrisse auf's
10 Papier zu bringen, um mir die Bezüge und die Distanzen der landschaftlichen Gegenstände desto besser zu imprimiren.

Ich wartete dem General Grafen Kalckreuth in Marienborn auf, und war Abends bei demselben; da
15 denn viel über eine Mähre gesprochen wurde, daß in dem Lager der anderen Seite vergangene Nacht der Lärm entstanden, als sei ein deutscher General zu den Franzosen übergegangen, worüber sogar das Feldgeschrei verändert worden und einige Bataillons in's
20 Gewehr getreten.

Ferner unterhielt man sich über das Detail der Lage überhaupt, über Blockade und künftige Belagerung. Viel ward gesprochen über Persönlichkeiten und deren Verhältnisse, die gar mancherlei wirken, ohne
25 daß sie zur Sprache kommen. Man zeigte daraus, wie unzuverlässig die Geschichte sei, weil kein Mensch eigentlich wisse, warum oder woher dieses und jenes geschehe.

Mittwoch den 28. Mai bei Obrist von Stein auf dem Forsthause, das äußerst schön liegt; ein höchst angenehmer Aufenthalt. Man fühlte, welch eine behagliche Stelle es gewesen, Landjägermeister eines Kurfürsten von Mainz zu sein. Von da übersieht man den großen landschaftlichen Kessel, der sich bis Hochheim hinüber erstreckt, wo in der Urzeit Rhein und Main sich wirbelnd drehten und restagnirend die besten Äcker vorbereiteten, ehe sie bei Biberich westwärts zu fließen völlige Freiheit fanden.

Ich speis'te im Hauptquartier; der Rückzug aus der Champagne ward besprochen; Graf Kalckreuth ließ seiner Laune gegen die Theoristen freien Lauf.

Nach der Tafel ward ein Geistlicher hereingebracht, als revolutionärer Gesinnungen verdächtig. Eigentlich war er toll, oder wollte so scheinen; er glaubte Turenne und Condé gewesen, und nie von einem Weibe geboren zu sein. Durch das Wort werde alles gemacht! Er war guter Dinge und zeigte in seiner Tollheit viel Consequenz und Gegenwart des Geistes.

Ich suchte mir die Erlaubniß Lieutenant von Itzenplitz zu besuchen, welcher am 9. Mai in einer Affaire vor Mainz mit Schuß und Hieb verwundet und endlich gefangen genommen worden. Feindlicherseits betrug man sich auf das schonendste gegen ihn und gab ihn bald wieder heraus. Reden durft' er noch nicht, doch erfreute ihn die Gegenwart eines alten Kriegskameraden, der manches zu erzählen wußte.

Gegen Abend fanden sich die Officiere des Regiments bei'm Marketender, wo es etwas muthiger herging als vor'm Jahr in der Champagne: denn wir tranken den dortigen schäumenden Wein und 5 zwar im Trocknen bei'm schönsten Wetter. Meiner vormaligen Weissagung ward auch gedacht; sie wiederholten meine Worte: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen ihr seid dabei gewesen." Wunderbar genug sah 10 man diese Prophezeiung nicht etwa nur dem allgemeinen Sinn, sondern dem besonderen Buchstaben nach genau erfüllt, indem die Franzosen ihren Kalender von diesen Tagen an datiren.

Wie aber der Mensch überhaupt ist, besonders 15 aber im Kriege, daß er sich das Unvermeidliche gefallen läßt, und die Intervalle zwischen Gefahr, Noth und Verdruß mit Vergnügen und Lustbarkeit auszufüllen sucht: so ging es auch hier; die Hautboisten von Thadden spielten Ça ira und den Marseiller 20 Marsch, wobei eine Flasche Champagner nach der andern geleert wurde.

Abends 8 Uhr kanonirte man stark von den Batterien des rechten Flügels.

Donnerstag den 29. Mai früh 9 Uhr: Victoria 25 wegen des Siegs der Östreicher bei Famars. Dieses allgemeine Abfeuern nützte mir die Lage der Batterien und die Stellung der Truppen kennen zu lernen; zugleich war ein ernstlicher Handel bei Bretzenheim,

denn freilich hatten die Franzosen alle Ursache uns aus diesem so nahe gelegenen Dorfe zu vertreiben.

Inzwischen erfuhr man, woher das Mährchen der gestrigen Desertion entstanden: durch seltsam zufällige Combinationen, so abgeschmackt als möglich, aber doch einige Zeit umherlaufend.

Ich begleitete meinen gnädigsten Herrn nach dem linken Flügel, wartete dem Herrn Landgrafen von Darmstadt auf, dessen Lager besonders zierlich mit kiefernen Lauben ausgeputzt war, dessen Zelt jedoch alles was ich je in dieser Art gesehen, übertraf, wohl ausgedacht, vortrefflich gearbeitet, bequem und prächtig.

Gegen Abend war uns, mir aber besonders, ein liebenswürdiges Schauspiel bereitet: die Prinzessinnen von Mecklenburg hatten im Hauptquartier zu Bodenheim bei Ihro Majestät dem Könige gespeis't und besuchten nach Tafel das Lager. Ich heftelte mich in mein Zelt ein und durfte so die hohen Herrschaften, welche unmittelbar davor ganz vertraulich auf und nieder gingen, auf das genaueste beobachten. Und wirklich konnte man in diesem Kriegsgetümmel die beiden jungen Damen für himmlische Erscheinungen halten, deren Eindruck auch mir niemals verlöschen wird.

Freitag den 30. Mai. Früh hörte man hinter dem Lager Kleingewehrfeuer, welches einige Apprehension gab; dieß klärte sich dahin auf, daß die Bauern den

Frohnleichnam gefeiert. Ferner ward Victoria geschossen aus Kanonen und kleinem Gewehr, jenes glücklichen Ereignisses in den Niederlanden wegen; dazwischen scharf aus der Stadt und hinein. Nach-
5 mittag ein Donnerwetter.

Holländische Artillerie-Flotille ist angekommen, liegt bei Erbenheim.

In der Nacht vom 30. zum 31. Mai schlief ich, wie gewöhnlich ganz angezogen, ruhig im Zelte, als ich
10 vom Platzen eines kleinen Gewehrfeuers aufgeweckt wurde, das nicht allzu entfernt schien. Ich sprang auf und heraus, und fand schon alles in Bewegung; es war offenbar daß Marienborn überfallen sei. Bald darauf feuerten unsere Kanonen von der Bat-
15 terie vor dem Chausseehaus, dieß mußte also einem herandringenden Feinde gelten. Das Regiment des Herzogs, von dem eine Schwadron hinter dem Chausseehaus gelagert war, ruckte aus; der Moment war kaum erklärbar. Das kleine Gewehrfeuer in Marienborn,
20 im Rücken unserer Batterien, dauerte fort und unsere Batterien schossen auch. Ich setzte mich zu Pferde und ritt weiter vor, wo ich, nach früher genommener Kenntniß, ob es gleich Nacht war, die Gegend beurtheilen konnte. Ich erwartete jeden Augenblick
25 Marienborn in Flammen zu sehen und ritt zu unseren Zelten zurück, wo ich die Leute des Herzogs beschäftigt fand, ein- und aufzupacken auf alle Fälle. Ich empfahl ihnen meinen Koffer und Portefeuille und be-

sprach unsern Rückzug. Sie wollten auf Oppenheim zu; dorthin konnte ich leicht folgen, da mir der Fußpfad durch das Fruchtfeld bekannt war, doch wollt' ich den Erfolg erst abwarten und mich nicht eher entfernen, bis das Dorf brennte und der Streit sich hinter demselben weiter heraufzöge. 5

In solcher Ungewißheit sah ich der Sache zu, aber bald legte sich das kleine Gewehrfeuer, die Kanonen schwiegen, der Tag fing an zu grauen, und das Dorf lag ganz ruhig vor mir. Ich ritt hinunter. Die 10 Sonne ging auf mit trübem Schein, und die Opfer der Nacht lagen neben einander. Unsere riesenhaften wohlgekleideten Cuirassiere machten einen wunderlichen Contrast mit den zwergenhaften, schneiderischen, zerlumpten Ohnehosen; der Tod hatte sie ohne Unter- 15 schied hingemäht. Unser guter Rittmeister La Viere war unter den ersten geblieben, Rittmeister von Voß, Adjutant des Grafen Kalckreuth durch die Brust geschossen, man erwartete seinen Tod. Ich war veranlaßt, eine kurze Relation dieses wunderbaren und 20 unangenehmen Vorfalls aufzusetzen, welche ich hier einschalte und sodann noch einige Particularitäten hinzufüge.

Von dem Ausfall der Franzosen in der Nacht auf Marienborn vermelde ich Folgendes: 25

Das Hauptquartier Marienborn liegt in der Mitte des Halbkreises von Lagern und Batterien, die am

linken Ufer des Rheins oberhalb Mainz anfangen, die Stadt nicht gar in der Entfernung einer halben Stunde umgeben, und unterhalb derselben sich wieder an den Fluß anschließen. Die Capelle zum heiligen
5 Kreuz, die Dörfer Weißenau, Hechtsheim, Marienborn, Drais, Gunzenheim, Mombach werden von diesem Kreise entweder berührt oder liegen nicht weit außerhalb desselben. Die beiden Flügel bei Weißenau und Mombach wurden vom Anfang der Blockade an
10 von den Franzosen öfters angegriffen und ersteres Dorf abgebrannt, die Mitte hingegen blieb ohne Anfechtung. Niemand konnte vermuthen, daß sie dahin einen Ausfall richten würden, weil sie in Gefahr kamen von allen Seiten in's Gedränge zu gerathen,
15 abgeschnitten zu werden, ohne irgend etwas von Bedeutung auszurichten. Indessen waren die Vorposten um Bretzenheim und Dahlheim, Orte die vor Marienborn in einem Grunde liegen, der sich nach der Stadt zieht, immer an einander und man behauptete Bretzen-
20 heim diesseits um so eifriger, als die Franzosen bei Zahlbach, einem Kloster nahe bei Dahlheim, eine Batterie errichtet hatten und damit das Feld und die Chaussee bestrichen.

Eine Absicht, die man dem Feinde nicht zutraute,
25 bewog ihn endlich zu einem Ausfall gegen das Hauptquartier. Die Franzosen wollten, so ist man durch die Gefangenen überzeugt, den General Kalckreuth, der in Marienborn, den Prinzen Ludwig, Ferdinands

Sohn, der auf dem Chausseehause einige hundert Schritte vom Dorfe in Quartier lag, entweder gefangen fortführen, oder todt zurücklassen. Sie wählten die Nacht vom 30sten zum 31sten, zogen sich, vielleicht 3000 Mann, aus dem Zahlbacher Grunde schlängelnd 5 über die Chaussee und durch einige Gründe bis wieder an die Chaussee, passirten sie wieder und eilten auf Marienborn los. Sie waren gut geführt und nahmen ihren Weg zwischen den östreichischen und preußischen Patrouillen durch, die leider, wegen geringen Wechsels 10 von Höhen und Tiefen, nicht an einander stießen. Auch kam ihnen noch ein Umstand zu Hülfe.

Tags vorher hatte man Bauern beordert, das Getreide, das gegen die Stadt zu steht, in dieser Nacht abzumähen; als diese nach vollendeter Arbeit zurück- 15 gingen, folgten ihnen die Franzosen, und einige Patrouillen wurden dadurch irre gemacht. Sie kamen unentdeckt ziemlich weit vorwärts, und als man sie bemerkte und auf sie schoß, drangen sie in der größten Eile nach Marienborn vor, und erreichten das Dorf 20 gegen 1 Uhr, wo man sorglos entweder schlief oder wachte. Sie schossen sogleich in die Häuser, wo sie Licht sahen, drängten sich durch die Straße und umringten den Ort und das Kloster, in welchem der General lag. Die Verwirrung war groß, die Bat- 25 terien schossen, das Infanterie-Regiment Wegner rückte gleich vor, eine Schwadron des Herzogs von Weimar, die hinter dem Orte lag, war bei der Hand, die

sächsischen Husaren deßgleichen. Es entstand ein verwirrtes Gefecht.

Indessen hörte man im ganzen Umkreis des blockirenden Lagers das Feuern von falschen Attaken, jeder wurde auf sich aufmerksam gemacht und niemand wagte dem andern zu Hülfe zu eilen.

Der abnehmende Mond stand am Himmel und gab ein mäßiges Licht. Der Herzog von Weimar nahm den übrigen Theil seines Regiments, das eine Viertelstunde hinter Marienborn auf der Höhe lag, und eilte hinzu, Prinz Ludwig führte die Regimenter Wegner und Thadden; und nach einem anderthalbstündigen Gefechte trieb man die Franzosen gegen die Stadt. An Todten und Blessirten ließen sie 30 Mann zurück, was sie mit sich geschleppt, ist unbekannt.

Der Verlust der Preußen an Todten und Blessirten mag 90 Mann sein. Major La Viere von Weimar ist todt; Rittmeister und Adjutant von Voß tödtlich verwundet. Ein unglücklicher Zufall vermehrte den diesseitigen Verlust: denn als sich die Feldwachen von Bretzenheim auf Marienborn zurückziehen wollten, kamen sie unter die Franzosen und wurden zugleich mit ihnen von unsern Batterien beschossen.

Als es Tag ward, fand man Pechkränze und mit Pech überzogene Birkenwellen an allen Enden des Dorfes; sie hatten die Absicht, wenn der Coup gelänge, zuletzt das Dorf anzuzünden.

Man erfuhr daß sie zu gleicher Zeit versucht hatten,

eine Brücke von einer Rheininsel an der Mainspitze, in die sie sich seit einiger Zeit genistet, auf die nächste Insel zu schlagen, wahrscheinlich in der Absicht gegen die Schiffbrücken bei Ginsheim etwas vorzunehmen. Das zweite Treffen der Kette ward näher an das erste 5 herangezogen und des Herzogs Regiment steht nah bei Marienborn.

Man weiß daß bei'm Ausfall Nationaltruppen vorangingen, dann Linien-, dann wieder Nationaltruppen folgten; es mag daher das Gerücht ent- 10 standen sein, die Franzosen seien in drei Colonnen ausgezogen.

Den 1. Juni rückte das Regiment näher nach Marienborn; der Tag ging hin mit Veränderung des Lagers; auch die Infanterie veränderte ihre Stellung 15 und man traf verschiedene Vertheidigungsanstalten.

Ich besuchte Rittmeister von Voß, den ich ohne Hoffnung fand; er saß aufrecht im Bette und schien seine Freunde zu kennen, zu sprechen vermocht' er nicht. Auf einen Wink des Chirurgen begaben wir 20 uns weg; und ein Freund machte mich unterwegs aufmerksam, daß vor einigen Tagen in demselben Zimmer ein heftiger Streit entstanden, indem einer gegen viele hartnäckig behauptet: Marienborn, als Hauptquartier, liege viel zu nahe an der blockirten 25 und zu belagernden Stadt, man habe sich gar wohl eines Überfalls zu versehen.

Weil aber überhaupt eine heftige Widerrede gegen alles, was von oben herein befohlen und veranstaltet war, zur Tagesordnung gehörte, so ging man drüber hinaus und ließ diese Warnung, so wie manche
5 andere, verhallen.

Den 2. Juni ward ein Bauer aus Oberolm gehenkt, der bei'm Überfall die Franzosen angeführt hatte: denn ohne die genauste Kenntniß des Terrains wäre das schlängelnde Heranziehen nicht denkbar ge-
10 wesen; zum Unglück für ihn wußte er nicht eben so gut mit den Rückkehrenden die Stadt zu erreichen und wurde von den ausgesandten Patrouillen, die alles auf das sorgfältigste durchsuchten, eingefangen.

Ward Major La Viere mit allen militärischen
15 Ehren vor den Standarten begraben. Starb Rittmeister von Voß. Waren Prinz Ludwig, General Kalckreuth und mehrere bei dem Herzog zur Tafel. Abends Feuern an der Rheinspitze.

Den 3. Juni große Mittagstafel bei Herrn von
20 Stein auf dem Jägerhause; herrliches Wetter, unschätzbare Aussicht, ländlicher Genuß, durch Scenen des Todes und Verderbens getrübt. Abends wurde Rittmeister von Voß neben La Viere niedergesenkt.

Den 5. Juni. Man fährt fort an der Verschan-
25 zung des Lagers ernstlich zu arbeiten.

Große Attacke und Kanonade an der Mainspitze.

Den 6. Juni war die preußische und östreichische Generalität bei Serenissimo zu Tafel, in einem großen

von Zimmerwerk zu solchen Festen auferbauten Saale. Ein Obristlieutenant vom Regiment Wegner, schief gegen mir über sitzend, betrachtete mich gewissermaßen mehr als billig.

Den 7. Juni schrieb ich früh viel Briefe. Bei Tafel im Hauptquartier schwadronirte ein Major viel über künftige Belagerung und redete sehr frei über das Benehmen bisher.

Gegen Abend führte mich ein Freund zu jenem beobachtenden Obristlieutenant, der vor einigen Tagen meine Bekanntschaft zu machen gewünscht hatte. Wir fanden keine sonderliche Aufnahme; es war Nacht geworden, es erschien keine Kerze. Selters-Wasser und Wein, das man jedem Besuchenden anbot, blieb aus, die Unterhaltung war Null. Mein Freund, welcher diese Verstimmung dem Umstande zuschrieb daß wir zu spät gekommen, blieb nach dem Abschiede einige Schritte zurück um uns zu entschuldigen, jener aber versetzte zutraulich, es habe gar nichts zu sagen: denn gestern bei Tafel habe er schon an meinen Gesichtszügen gesehen, daß ich gar der Mann nicht sei, wie er sich ihn vorgestellt habe. Wir scherzten über diesen verunglückten Versuch neuer Bekanntschaft.

Den 8. Juni setzte ich meine Arbeit an Reinecke Fuchs fleißig fort; ritt mit durchlauchtigstem Herzog nach dem Darmstädtischen Lager, wo ich den Herrn Landgrafen als meinen vieljährigen unabänderlich gnädigsten Herrn mit Freuden verehrte.

Abends kam Prinz Maximilian von Zweibrücken mit Obrist von Stein zu Serenissimo; da ward manches durchgesprochen; zuletzt kam das offenbare Geheimniß der nächstkünftigen Belagerung an die 5 Reihe.

Den 9. Juni glückte den Franzosen ein Ausfall auf Heilig-Kreuz; es gelang ihnen Kirche und Dorf unmittelbar vor den östreichischen Batterien anzuzünden, einige Gefangene zu machen und sich, nicht 10 ohne Verlust, hierauf zurückzuziehen.

Den 10. Juni wagten die Franzosen einen Tages-Überfall auf Gunzenheim, der zwar abgeschlagen ward, aber uns doch wegen des linken Flügels, und besonders wegen des Darmstädter Lagers, einige Zeit in Ver-15 legenheit und Sorge setzte.

Den 11. Juni. Das Lager Ihro Majestät des Königs war nun etwa 1000 Schritte über Marienborn bestimmt und angelegt, gerade an dem Abhange, wo der große Kessel in welchem Mainz liegt sich 20 endigt, in aufsteigenden Lehmwänden und Hügeln; dieses gab zu den anmuthigsten Einrichtungen Gelegenheit. Das leicht zu behandelnde Erdreich bot sich den Händen geschickter Gärtner dar, welche die gefälligste Parkanlage mit wenig Bemühung bildeten: 25 die abhängige Seite ward geböscht und mit Rasen belegt, Lauben gebaut, auf- und absteigende Communicationsgänge gegraben, Flächen planirt, wo das Militär in seiner ganzen Pracht und Zierlichkeit sich

zeigen konnte, anstoßende Wäldchen und Büsche mit in den Plan gezogen, so daß man bei der köstlichsten Aussicht nichts mehr wünschen konnte, als diese sämmtlichen Räume eben so bearbeitet zu sehen, um des herrlichsten Parks von der Welt zu genießen. 5 Unser Krause zeichnete sorgfältig die Aussicht mit allen ihren gegenwärtigen Eigenthümlichkeiten.

Den 14. Juni. Eine kleine Schanze, welche die Franzosen unterhalb Weißenau errichtet hatten und besetzt hielten, stand der Eröffnung der Parallele im 10 Weg; sie sollte Nachts eingenommen werden und mehrere davon unterrichtete Personen begaben sich auf die diesseitigen Schanzen unseres rechten Flügels, von wo man die ganze Lage übersehen konnte. In der sehr finstern Nacht erwartete man nunmehr, da 15 man die Stelle recht gut kannte, wohin unsere Truppen gesendet waren, Angriff und Widerstand sollten durch ein lebhaftes Feuer ein bedeutendes Schauspiel geben. Man harrte lang, man harrte vergebens; statt dessen gewahrte man aber eine weit lebhaftere Erscheinung. 20 Alle Posten unserer Stellung mußten angegriffen sein, denn in dem ganzen Kreis derselben erblickte man ein lebhaftes Feuern, ohne daß man dessen Veranlassung irgend begreifen konnte; auf der Stelle aber von der eigentlich die Rede sein sollte, blieb alles todt und 25 stumm. Verdrießlich gingen wir nach Hause, besonders Herr Gore, als auf solche Feuer- und Nachtgefechte der Begierigste. Der folgende Tag gab uns

die Auflösung dieses Räthsels. Die Franzosen hatten sich vorgenommen in dieser Nacht alle unsere Posten anzugreifen und deßhalb ihre Truppen aus den Schanzen weg und zum Angriff zusammengezogen. Unsere Abgesendeten daher, die mit der größten Vorsicht an die Schanze herangingen, fanden weder Waffen noch Widerstand; sie erstiegen die Schanze und fanden sie leer, einen einzigen Kanonier ausgenommen, der sich über diesen Besuch höchlich verwunderte. Während des allgemeinen Feuerns, das nur sie nicht betraf, hatten sie gute Zeit die Wälle zu zerstören und sich zurückzuziehen. Jener allgemeine Angriff hatte auch keine weitern Folgen; die allarmirten Linien beruhigten sich wieder mit dem Einbruch des Tags.

Den 16. Juni. Die immer besprochene, und dem Feind verheimlichte Belagerung von Mainz nahte sich denn doch endlich; man sagte sich in's Ohr: heute Nacht soll die Tranchee eröffnet werden. Es war sehr finster und man ritt den bekannten Weg nach der Weißenauer Schanze; man sah nichts, man hörte nichts, aber unsere Pferde stutzten auf einmal und wir wurden unmittelbar vor uns einen kaum zu unterscheidenden Zug gewahr. Östreichische, grau gekleidete Soldaten mit grauen Faschinen auf den Rücken, zogen stillschweigend dahin, kaum daß von Zeit zu Zeit der Klang an einander schlagender Schaufeln und Hacken irgend eine nahe Bewegung andeutete. Wun=

derbarer und gespensterhafter läßt sich kaum eine Erscheinung denken, die sich halb gesehen immer wiederholte, ohne deutlicher gesehen zu werden. Wir blieben auf dem Flecke halten bis daß sie vorüber waren, denn von da aus konnten wir wenigstens nach der 5 Stelle hinsehen, wo sie im Finstern wirken und arbeiten sollten. Da dergleichen Unternehmungen immer in Gefahr sind dem Feind verrathen zu werden, so konnte man erwarten daß von den Wällen aus auf diese Gegend, und wenn auch nur auf gut Glück, gefeuert 10 werden würde. Allein in dieser Erwartung blieb man nicht lange, denn gerade an der Stelle, wo die Tranchee angefangen werden sollte, ging auf einmal klein Gewehrfeuer los, allen unbegreiflich. Sollten die Franzosen sich herausgeschlichen, bis an oder gar 15 über unsere Vorposten herangewagt haben? Wir begriffen es nicht. Das Feuern hörte auf und alles versank in die allertiefste Stille. Erst den andern Morgen wurden wir aufgeklärt, daß unsere Vorposten selbst auf die still heranziehende Colonne wie auf eine 20 feindliche gefeuert hatten; diese stutzte, verwirrte sich, jeder warf seine Faschine weg, Schaufeln und Hacken wurden allenfalls gerettet; die Franzosen auf den Wällen aufmerksam gemacht, waren auf ihrer Hut, man kam unverrichteter Sache zurück, die sämmtliche 25 Belagerungsarmee war in Bestürzung.

Den 17. Juni. Die Franzosen errichten eine Batterie an der Chaussee. Nachts entsetzlicher Regen und Sturm.

Den 18. Juni. Als man die neulich mißglückte Eröffnung der Tranchee unter den Sachverständigen besprach, wollte sich finden, daß man viel zu weit von der Festung mit der Anlage geblieben sei; man
5 beschloß daher sogleich die dritte Parallele näher zu rücken und dadurch aus jenem Unfall entschiedenen Vortheil zu ziehen. Man unternahm es und es ging glücklich von Statten.

Den 24. Juni. Franzosen und Clubbisten, wie
10 man wohl bemerken konnte, daß es Ernst werde, veranstalteten, dem zunehmenden Mangel an Lebensmitteln Einhalt zu thun, eine unbarmherzige Exportation gegen Kastel, von Greisen und Kranken, Frauen und Kindern, die eben so grausam wieder
15 zurückgewiesen wurden. Die Noth wehr- und hülfloser zwischen innere und äußere Feinde gequetschter Menschen ging über alle Begriffe.

Man versäumte nicht den östreichischen Zapfenstreich zu hören, welcher alle andere der ganzen
20 alliirten Armee übertraf.

Den 25. Juni Nachmittag entstand ein heftiges allen unbegreifliches Kanoniren am Ende unsers linken Flügels: zuletzt klärte sich's auf, das Feuern sei auf dem Rhein, wo die holländische Flotte vor Ihro
25 Majestät dem Könige manoeuvrire; Höchstdieselben waren deßhalb nach Ellfeld gegangen.

Den 27. Juni. Anfang des Bombardements, wodurch die Dechanei sogleich angezündet war.

Nachts glückte den Unsern der Sturm auf Weißenau und die Schanze oberhalb der Karthause, freilich unerläßliche Puncte den rechten Flügel der zweiten Parallele zu sichern.

Den 28. Juni Nachts. Fortgesetztes Bombardement gegen den Dom; Thurm und Dach brennen ab und viele Häuser umher. Nach Mitternacht die Jesuitenkirche.

Wir sahen auf der Schanze vor Marienborn diesem schrecklichen Schauspiele zu; es war die sternenhellste Nacht, die Bomben schienen mit den Himmelslichtern zu wetteifern, und es waren wirklich Augenblicke wo man beide nicht unterscheiden konnte. Neu war uns das Steigen und Fallen der Feuerkugeln; denn wenn sie erst mit einem flachen Cirkelbogen das Firmament zu erreichen drohten, so knickten sie in einer gewissen Höhe parabolisch zusammen und die aufsteigende Lohe verkündigte bald daß sie ihr Ziel zu erreichen gewußt.

Herr Gore und Rath Krause behandelten den Vorfall künstlerisch und machten so viele Brandstudien, daß ihnen später gelang ein durchscheinendes Nachtstück zu verfertigen, welches noch vorhanden ist und, wohlerleuchtet, mehr als irgend eine Wortbeschreibung die Vorstellung einer unselig glühenden Hauptstadt des Vaterlandes zu überliefern im Stande sein möchte.

Und wie deutete nicht ein solcher Anblick auf die traurigste Lage, indem wir uns zu retten, uns einiger-

maßen wieder herzustellen, zu solchen Mitteln greifen mußten!

Den 29. Juni. Schon längst war von einer schwimmenden Batterie die Rede gewesen, welche bei Ginsheim gebaut auf den Mainkopf und die zunächst liegenden Inseln und Auen wirken und sie besetzen sollte. Man sprach so viel davon, daß sie endlich vergessen ward. Auf meinem gewöhnlichen Nachmittagsritte nach unserer Schanze über Weißenau war ich kaum dorthin gelangt, als ich auf dem Fluß eine große Bewegung bemerkte: französische Kähne ruderten emsig nach den Inseln, und die östreichische Batterie, angelegt um den Fluß bis dorthin zu bestreichen, feuerte unausgesetzt in Prellschüssen auf dem Wasser; für mich ein ganz neues Schauspiel. Wie die Kugel zum erstenmal auf das bewegliche Element aufschlug, entsprang eine starke, sich viele Fuß in die Höhe bäumende Springwelle; diese war noch nicht zusammengestürzt, als schon eine zweite in die Höhe getrieben wurde, kräftig wie die erste, nur nicht von gleicher Höhe, und so folgte die dritte, vierte, immer ferner abnehmend, bis sie zuletzt gegen die Kähne gelangte, flächer fortwirkte und den Fahrzeugen zufällig gefährlich ward.

An diesem Schauspiel konnt' ich mich nicht satt sehen, denn es folgte Schuß auf Schuß, immer wieder neue mächtige Fontainen, indessen die alten noch nicht ganz verrauscht hatten.

Auf einmal lös'te sich drüben auf dem rechten

Ufer, zwischen Büschen und Bäumen, eine seltsame Maschine los; ein viereckes, großes, von Balken gezimmertes Local schwamm daher, zu meiner großen Verwunderung, zu meiner Freude zugleich, daß ich bei dieser wichtigen, soviel besprochenen Expedition Augenzeuge sein sollte. Meine Segenswünsche schienen jedoch nicht zu wirken, meine Hoffnung dauerte nicht lange: denn gar bald drehte die Masse sich auf sich selbst, man sah daß sie keinem Steuerruder gehorchte, der Strom zog sie immer im Drehen mit sich fort. Auf der Rheinschanze oberhalb Kastel und vor derselben war alles in Bewegung, Hunderte von Franzosen rannten am Ufer aufwärts und verführten ein gewaltiges Jubelgeschrei, als dieses trojanische Meerpferd, fern von dem beabsichtigten Ziel der Landspitze, durch den einströmenden Main ergriffen und nun zwischen Rhein und Main gelassen und unaufhaltsam dahinfuhr. Endlich zog die Strömung diese unbehülfliche Maschine gegen Kastel, dort strandete sie unfern der Schiffbrücke auf einem flachen, noch vom Fluß überströmten Boden. Hier versammelte sich nun das sämmtliche französische Kriegsvolk, und wie ich bisher mit meinem trefflichen Fernrohr das ganze Ereigniß auf's genauste beobachtet, so sah ich nun auch, leider, die Fallthüre, die diesen Raum verschloß, niedersinken und die darin Versperrten heraus und in die Gefangenschaft wandern. Es war ein ärgerlicher Anblick; die Fallbrücke reichte nicht bis an's trockene

Land, die kleine Garnison mußte daher erst durch's Wasser waten, bis sie den Kreis ihrer Gegner erreichten. Es waren vier und sechzig Mann, zwei Officiere und zwei Kanonen, sie wurden gut empfangen, 5 sodann nach Mainz und zuletzt in's preußische Lager zur Auswechselung gebracht.

Nach meiner Rückkehr verfehlte ich nicht, von diesem unerwarteten Ereigniß Nachricht zu geben; niemand wollt' es glauben, wie ich ja selbst meinen Augen nicht 10 getraut hatte. Zufällig befanden sich Ihro Königl. Hoheit der Kronprinz in der Herzogs von Weimar Gezelt, ich ward gerufen und mußte den Vorfall erzählen; ich that es genau aber ungern, wohl wissend daß man dem Boten der Hiobspost immer etwas von 15 der Schuld des Unglücks, das er erzählt, anzurechnen pflegt.

Unter den Täuschungen mancher Art, die uns bei unerwarteten Vorfällen in einem ungewohnten Zustande betreffen mögen, gibt es gar viele, gegen die 20 man sich erst im Augenblick waffnen kann. Ich war gegen Abend ohne den mindesten Anstoß den gewöhnlichen Fußpfad nach der Weißenauer Schanze geritten; der Weg ging durch eine kleine Vertiefung, wo weder Wasser noch Sumpf noch Graben noch irgend ein 25 Hinderniß sich bemerken ließ; bei meiner Rückkehr war die Nacht eingebrochen, und als ich eben in jene Vertiefung hereinreiten wollte, sah ich gegenüber eine schwarze Linie gezogen, die sich von dem verdüsterten

braunen Erdreich scharf abschnitt. Ich mußt' es für einen Graben halten, wie aber ein Graben in der kurzen Zeit über meinen Weg her sollte gezogen sein, war nicht begreiflich. Mir blieb daher nichts übrig als drauf los zu reiten. 5

Als ich näher kam blieb zwar der schwarze Streif unverrückt, aber es schien mir vor demselbigen sich einiges hin und wieder zu bewegen, bald auch ward ich angerufen und befand mich sogleich mitten unter wohlbekannten Cavallerie-Officieren. Es war des 10 Herzogs von Weimar Regiment, welches, ich weiß nicht zu welchem Zwecke ausgerückt, sich in dieser Vertiefung aufgestellt hatte, da denn die lange Linie schwarzer Pferde mir als Vertiefung erschien die meinen Fußpfad zerschnitt. Nach wechselseitigem Begrüßen 15 eilte ich sodann ungehindert zu den Zelten.

Und so war nach und nach das innere gränzenlose Unglück einer Stadt, außen und in der Umgegend, Anlaß zu einer Lustpartie geworden. Die Schanze über Weißenau, welche die herrlichste Übersicht gewährte, 20 täglich von Einzelnen besucht, die sich von der Lage einen Begriff machen und was in dem weiten übersehbaren Kreis vorginge bemerken wollten, war Sonn- und Feiertags der Sammelplatz einer unzählbaren Menge Landleute, die sich aus der Nachbarschaft her- 25 bei zogen. Dieser Schanze konnten die Franzosen wenig anhaben, Hochschüsse waren sehr ungewiß und gingen meist drüber weg. Wenn die Schildwache, auf

der Brustwehr hin und wieder gehend, bemerkte daß die Franzosen das hieher gerichtete Geschütz abfeuerten, so rief sie: Buck! und sodann ward von allen innerhalb der Batterie befindlichen Personen erwartet, daß
5 sie sich auf die Knie wie auf's Angesicht niederwürfen, um durch die Brustwehr gegen eine niedrig ankommende Kugel geschützt zu sein.

Nun war es Sonntags und Feiertags lustig anzusehen, wenn die große Menge geputzter Bauersleute,
10 oft noch mit Gebetbuch und Rosenkranz aus der Kirche kommend, die Schanze füllten, sich umsahen, schwatzten und schäkerten, auf einmal aber die Schildwache Buck! rief und sie sämmtlich flugs vor dieser gefährlich-hochwürdigen Erscheinung niederfielen und ein vorüber-
15 fliegendes göttlich sausendes Wesen anzubeten schienen; bald aber nach geschwundener Gefahr sich wieder aufrafften, sich wechselsweise verspotteten und bald darauf, wenn es den Belagerten gerade beliebte, abermals niederstürzten. Man konnte sich dieses Schauspiel sehr
20 bequem verschaffen, wenn man sich auf der nächsten Höhe etwas seitwärts außer der Richtung der Kugel stellte, unter sich dieses wunderliche Gewimmel sah und die Kugel an sich vorbeisausen hörte.

Aber eine solche über die Schanze weggehende
25 Kugel verfehlte nicht Zweck noch Absicht. Auf dem Rücken dieser Höhen zog sich der Weg von Frankfurt her, so daß man die Procession von Kutschen und Chaisen, Reitern und Fußgängern aus Mainz sehr

gut beobachten und also zugleich die Schanze und die Wallfahrtenden in Schrecken setzen konnte. Auch wurde bei einiger Aufmerksamkeit des Militärs der Eintritt einer solchen Menge gar bald verboten, und die Frankfurter nahmen einigen Umweg, auf welchem sie un- 5 bemerkt und unerreicht in das Hauptquartier gelangten.

Ende Juni. — In einer unruhigen Nacht unterhielt ich mich aufzuhorchen auf die mannichfaltigen fern und nah erregten Töne, und konnte folgende genau 10 unterscheiden.

Werda! der Schildwache vor'm Zelt.
Werda! der Infanterie-Posten.
Werda! wenn die Runde kam.
Hin- und Wiedergehen der Schildwache. 15
Geklapper des Säbels auf dem Sporn.
Bellen der Hunde fern.
Knurren der Hunde nahe.
Krähen der Hähne.
Scharren der Pferde. 20
Schnauben der Pferde.
Häckerlingschneiden.
Singen, Discuriren und Zanken der Leute.
Kanonendonner.
Brüllen des Rindviehs. 25
Schreien der Maulesel.

Lücke.

Daß eine solche hier einfällt, möchte wohl kein
Wunder sein. Jede Stunde war unglücksträchtig; man
sorgte jeden Augenblick für seinen verehrten Fürsten,
5 für die liebsten Freunde, man vergaß an eigene Sicher=
heit zu denken. Von der wilden wüsten Gefahr an=
gezogen, wie von dem Blick einer Klapperschlange,
stürzte man sich unberufen in die tödtlichen Räume,
ging, ritt durch die Trancheen, ließ die Haubitzgranaten
10 über dem Kopfe dröhnend zerspringen, die Trümmer
neben sich niederstürzen; manchem Schwerblessirten
wünschte man baldige Erlösung von grimmigen Leiden,
und die Todten hätte man nicht in's Leben zurück=
gerufen.

15 Wie Vertheidiger und Angreifende nunmehr aber
gegen einander standen, davon wäre im Allgemeinen
hier so viel zu sagen. Die Franzosen hatten bei an=
drohender Gefahr sich zeitig vorgesehen und vor die
Hauptwerke hinaus kleinere Schanzen kunstgemäß an=
20 gelegt, um die Blockirenden in gewisser Ferne zu
halten, die Belagerung aber zu erschweren. Alle diese
Hindernisse mußten nun weggeräumt werden, wenn
die dritte Parallele eröffnet, fortgesetzt und geschlossen
werden sollte, wie im Nachfolgenden einzeln aufge=
25 zeichnet ist. Wir aber indessen, mit einigen Freunden,
obgleich ohne Ordre und Beruf, begaben uns an die
gefährlichsten Posten. Weißenau war in deutschen
Händen, auch die flußabwärts liegende Schanze schon

erobert; man besuchte den zerstörten Ort, hielt in dem Gebeinhause Nachlese von krankhaften Knochen, wovon das Beste schon in die Hände der Wundärzte mochte gelangt sein. Indem nun aber die Kugeln der Karlsschanze immer in die Überreste der Dächer 5 und Gemäuer schlugen, ließen wir uns durch einen Mann des dortigen Wachtpostens, gegen ein Trinkgeld, an eine bekannte bedeutende Stelle führen, wo mit einiger Vorsicht gar vieles zu übersehen war. Man ging mit Behutsamkeit durch Trümmer und 10 Trümmer und ward endlich eine stehen gebliebene steinerne Wendeltreppe hinauf, an das Balconfenster eines freistehenden Giebels geführt, das freilich in Friedenszeiten dem Besitzer die herrlichste Aussicht gewährt haben mußte. Hier sah man den Zusammen- 15 fluß des Main- und Rhein-Stroms, und also die Main- und Rheinspitze, die Blei-Au, das befestigte Kastel, die Schiffbrücke und am linken Ufer sodann die herrliche Stadt; zusammengebrochene Thurmspitzen, lückenhafte Dächer, rauchende Stellen untröstlichen 20 Anblicks.

Unser Führer hieß bedächtig sein, nur einzeln um die Fensterpfosten herum schauen, weil von der Karlsschanze her gleich eine Kugel würde geflogen kommen, und er Verdruß hätte solche veranlaßt zu haben. 25

Nicht zufrieden hiermit schlich man weiter gegen das Nonnenkloster, wo es freilich auch wild genug aussah, wo unten in den Gewölben für billiges Geld

Wein geschenkt wurde, indeß die Kugeln von Zeit zu Zeit rasselnde Dächer durchlöcherten.

Aber noch weiter trieb der Vorwitz; man kroch in die letzte Schanze des rechten Flügels, die man 5 unmittelbar über den Ruinen der Favorite und der Karthause tief in's Glacis der Festung eingegraben hatte, und nun hinter einem Bollwerk von Schanzkörben auf ein paar hundert Schritte Kanonenkugeln wechselte; wobei es denn freilich darauf ankam, wer 10 dem andern zuerst Schweigen aufzulegen das Glück hatte.

Hier fand ich es nun, aufrichtig gestanden, heiß genug und man nahm sich's nicht übel, wenn irgend eine Anwandlung jenes Kanonenfiebers sich wieder 15 hervorthun wollte; man drückte sich nun zurück wie man gekommen war, und kehrte doch, wenn es Gelegenheit und Anlaß gab, wieder in gleiche Gefahr.

Bedenkt man nun, daß ein solcher Zustand wo man sich die Angst zu übertäuben jeder Vernichtung 20 aussetzte, bei drei Wochen dauerte, so wird man uns verzeihen, wenn wir über diese schrecklichen Tage wie über einen glühenden Boden hinüber zu eilen trachten.

Den 1. Juli war die dritte Parallele in Thätigkeit und sogleich die Bocksbatterie bombardirt.

25 Den 2. Juli. Bombardement der Citadelle und Karlsschanze.

Den 3. Juli. Neuer Brand in der St. Sebastians-capelle; benachbarte Häuser und Paläste gehen in Flammen auf.

Den 6. Juli. Die sogenannte Clubbisten-Schanze, welche den rechten Flügel der dritten Parallele nicht zu 5 Stande kommen ließ, mußte weggenommen werden; allein man verfehlte sie und griff vorliegende Schanzen des Hauptwalles an, da man denn freilich zurück-geschlagen wurde.

Den 7. Juli. Endliche Behauptung dieses Terrains; 10 Kostheim wird angegriffen, die Franzosen geben es auf.

Den 13. Juli Nachts. Das Rathhaus und mehrere öffentliche Gebäude brennen ab.

Den 14. Juli. Stillstand auf beiden Seiten, Freu-den- und Feiertag; der Franzosen wegen der in Paris 15 geschlossenen National-Conföderation, der Deutschen wegen Eroberung von Condé; bei den letzten Kanonen- und klein Gewehrfeuer, bei jenen ein theatralisches Freiheitsfest, wovon man viel zu hören hatte.

Nachts vom 14. zum 15. Juli. Die Franzosen wer- 20 den aus einer Batterie vor der Karlsschanze getrieben; fürchterliches Bombardement. Von der Mainspitze über den Main brachte man das Benedictinerkloster auf der Citadelle in Flammen. Auf der andern Seite entzündet sich das Laboratorium und fliegt in die 25 Luft. Fenster, Läden und Schornsteine dieser Stadt-seite brechen ein und stürzen zusammen.

Am 15. Juli besuchten wir Herrn Gore in Klein-
Wintersheim und fanden Rath Krause beschäftigt ein
Bildniß des werthen Freundes zu mahlen, welches
ihm gar wohl gelang. Herr Gore hatte sich stattlich
5 angezogen, um bei fürstlicher Tafel zu erscheinen,
wenn er vorher sich in der Gegend abermals würde
umgeschaut haben. Nun saß er, umgeben von allerlei
Haus- und Feldgeräth, in der Bauernkammer eines
deutschen Dörfchens, auf einer Kiste, den angeschlagenen
10 Zuckerhut auf einem Papiere neben sich; er hielt die
Kaffee-Tasse in der einen, die silberne Reißfeder, statt
des Löffelchens, in der andern Hand; und so war
der Engländer ganz anständig und behaglich auch in
einem schlechten Cantonirungsquartier vorgestellt, wie
15 er uns noch täglich zu angenehmer Erinnerung vor
Augen steht.

Wenn wir nun dieses Freundes allhier gedenken,
so verfehlen wir nicht etwas mehreres über ihn zu
sagen. Er zeichnete sehr glücklich in der Camera
20 obscura und hatte, Land und See bereisend, sich auf
diese Weise die schönsten Erinnerungen gesammelt. Nun
konnte er, in Weimar wohnhaft, angewohnter Beweg-
lichkeit nicht entsagen, blieb immer geneigt kleine Rei-
sen vorzunehmen, wobei ihn denn gewöhnlich Rath
25 Krause zu begleiten pflegte, der mit leichter glücklicher
Fassungsgabe die vorstehenden Landschaften zu Papier
brachte, schattirte, färbte, und so arbeiteten beide um
die Wette.

Die Belagerung von Mainz, als ein seltener wichtiger Fall, wo das Unglück selbst mahlerisch zu werden versprach, lockte die beiden Freunde gleichfalls nach dem Rhein, wo sie sich keinen Augenblick müßig verhielten. 5

Und so begleiteten sie uns denn auch auf einem Gefahrzug nach Weißenau, wo sich Herr Gore ganz besonders gefiel. Wir besuchten abermals den Kirchhof in Jagd auf pathologische Knochen; ein Theil der nach Mainz gewendeten Mauer war eingeschossen, man 10 sah über freies Feld nach der Stadt. Kaum aber merkten die auf den Wällen etwas Lebendiges in diesem Raume, so schossen sie mit Prellschüssen nach der Lücke; nun sah man die Kugel mehrmals aufspringen und Staub erregend herankommen, da man 15 sich denn zuletzt hinter die stehen gebliebene Mauer, oder in das Gebeingewölbe zu retten wußte und der den Kirchhof durchrollenden Kugel heiter nachschaute.

Die Wiederholung eines solchen Vergnügens schien dem Kammerdiener bedenklich, der um Leben und 20 Glieder seines alten Herrn besorgt uns allen in's Gewissen sprach und die kühne Gesellschaft zum Rückzug nöthigte.

Der 16. Juli war mir ein bänglicher Tag, und zwar bedrängte mich die Aussicht auf die nächste, meinen 25 Freunden gefährliche Nacht; damit verhielt es sich aber folgendermaßen. Eine der vorgeschobenen kleinen feindlichen Schanzen, vor der sogenannten Welschen

Schanze, leistete völlig ihre Pflicht; sie war das größte Hinderniß unserer vordern Parallele und mußte, was es auch kosten möchte, weggenommen werden. Dagegen war nun nichts zu sagen, allein es zeigte sich ein be-
5 denklicher Umstand. Auf Nachricht, oder Vermuthung: die Franzosen ließen hinter dieser Schanze und unter dem Schutz der Festung Cavallerie campiren, wollte man zu diesem Aus- und Überfalle auch Cavallerie mitnehmen. Was das heiße: aus der Tranchee heraus,
10 unmittelbar vor den Kanonen der Schanze und der Festung, Cavallerie zu entwickeln und sich in düsterer Nacht damit auf dem feindlich besetzten Glacis herumzutummeln, wird jedermann begreiflich finden; mir aber war es höchst bänglich Herrn von Oppen, als
15 den Freund der mir vom Regiment zunächst anlag, dazu commandirt zu wissen. Gegen Einbruch der Nacht mußte jedoch geschieden sein, und ich eilte zur Schanze Nr. 4., wo man jene Gegend ziemlich im Auge hatte. Daß es losbrach und hitzig zuging, ließ sich
20 wohl aus der Ferne bemerken, und daß mancher wackere Mann nicht zurückkehren würde, war vorauszusehen.

Indessen verkündigte der Morgen die Sache sei gelungen, man habe die Schanze erobert, geschleift und
25 sich ihr gegenüber gleich so fest gesetzt, daß ihre Wiederherstellung dem Feinde wohl unmöglich bleiben sollte. Freund Oppen kehrte glücklich zurück; die Vermißten gingen mich so nahe nicht an; nur bedauerten wir

den Prinzen Ludwig, der als kühner Anführer eine wo nicht gefährliche, doch beschwerliche Wunde davon trug, und in einem solchen Augenblick den Kriegsschauplatz sehr ungern verließ.

Den 17. Juli ward nun derselbe zu Schiffe nach Mannheim gebracht; der Herzog von Weimar bezog dessen Quartier im Chausseehause; es war kein anmuthigerer Aufenthalt zu denken.

Nach herkömmlicher Ordnungs- und Reinlichkeitsliebe ließ ich den schönen Platz davor kehren und reinigen, der bei dem schnellen Quartierwechsel mit Stroh und Spänen und allerlei Abwürflingen eines eilig verlassenen Cantonnements übersäet war.

Den 18. Juli Nachmittags auf große, fast unerträgliche Hitze Donnerwetter, Sturm und Regenguß, dem Allgemeinen erquicklich, den Eingegrabenen als solchen freilich sehr lästig.

Der Commandant thut Vergleichsvorschläge, welche zurückgewiesen werden.

Den 19. Juli. Das Bombardement geht fort, die Rheinmühlen werden beschädigt und unbrauchbar gemacht.

Den 20. Juli. Der Commandant General d'Oyre überschickt eine Punctation, worüber verhandelt wird.

Nachts vom 21sten auf den 22sten Juli. Heftiges Bombardement, die Dominicanerkirche geht in Flammen auf, dagegen fliegt ein preußisches Laboratorium in die Luft.

Den 22. Juli. Als man vernahm der Stillstand sei wirklich geschlossen, eilte man nach dem Hauptquartier, um die Ankunft des französischen Commandanten d'Oyre zu erwarten. Er kam; ein großer 5 wohlgebauter, schlanker Mann von mittlern Jahren, sehr natürlich in seiner Haltung und Betragen. Indessen die Unterhandlung im Innern vorging, waren wir alle aufmerksam und hoffnungsvoll; da es aber ausgesprochen ward, daß man einig geworden und die 10 Stadt den folgenden Tag übergeben werden sollte, da entstand in mehreren das wunderbare Gefühl einer schnellen Entledigung von bisherigen Lasten, von Druck und Bangigkeit, daß einige Freunde sich nicht erwehren konnten aufzusitzen und gegen Mainz zu reiten. 15 Unterwegs holten wir Sömmering ein, der gleichfalls mit einem Gesellen nach Mainz eilte, freilich auf stärkere Veranlassung als wir, aber doch auch die Gefahr einer solchen Unternehmung nicht achtend. Wir sahen den Schlagbaum des äußersten Thores 20 von fern, und hinter demselben eine große Masse Menschen die sich dort auflehnten und andrängten. Nun sahen wir Wolfsgruben vor uns, allein unsere Pferde, dergleichen schon gewohnt, brachten uns glücklich zwischen durch. Wir ritten unmittelbar bis vor 25 den Schlagbaum; man rief uns zu: was wir brächten? Unter der Menge fanden sich wenig Soldaten, alles Bürger, Männer und Frauen; unsere Antwort, daß wir Stillstand und wahrscheinlich morgen Freiheit

und Öffnung versprächen, wurde mit lautem Beifall aufgenommen. Wir gaben einander wechselsweise so viel Aufklärung als einem jeden beliebte, und als wir eben von Segenswünschen begleitet wieder umkehren wollten, traf Sömmering ein, der sein Gespräch an das unsrige knüpfte, bekannte Gesichter fand, sich vertraulicher unterhielt und zuletzt verschwand ehe wir's uns versahen; wir aber hielten für Zeit umzukehren.

Gleiche Begierde, gleiches Bestreben fühlten eine Anzahl Ausgewanderter, welche mit Victualien versehen erst in die Außenwerke, dann in die Festung selbst einzudringen verstanden, um die Zurückgelassenen wieder zu umarmen und zu erquicken. Wir begegneten mehreren solcher leidenschaftlichen Wanderer, und es mochte dieser Zustand so heftig werden, daß endlich, nach verdoppelten Posten, das strengste Verbot ausging, den Wällen sich zu nähern; die Communication war auf einmal unterbrochen.

Am 23. Juli. Dieser Tag ging hin unter Besetzung der Außenwerke sowohl von Mainz als von Kastel. In einer leichten Chaise machte ich eine Spazierfahrt in einem so engen Kreis um die Stadt als es die ausgesetzten Wachen erlauben wollten. Man besuchte die Trancheen und besah sich die nach erreichtem Zweck verlassene unnütze Erdarbeit.

Als ich zurückfuhr, rief mich ein Mann mittleren Alters an und bat mich seinen Knaben von ungefähr

acht Jahren, den er an der Hand mit fortschleppte, zu mir zu nehmen. Er war ein ausgewanderter Mainzer, welcher mit großer Hast und Lust seinen bisherigen Aufenthalt verlassend herbeilief den Aus-
5 zug der Feinde triumphirend anzusehen, sodann aber den zurückgelassenen Clubbisten Tod und Verderben zu bringen schwor. Ich redete ihm begütigende Worte zu und stellte ihm vor, daß die Rückkehr in einen friedlichen und häuslichen Zustand nicht mit neuem
10 bürgerlichen Krieg, Haß und Rache müsse verunreinigt werden, weil sich das Unglück ja sonst verewige. Die Bestrafung solcher schuldigen Menschen müsse man den hohen Alliirten und dem wahren Landesherrn nach seiner Rückkehr überlassen, und was ich sonst
15 noch Besänftigendes und Ernstliches anführte; wozu ich ein Recht hatte, indem ich das Kind in den Wagen nahm und beide mit einem Trunk guten Weins und Bretzeln erquickte. An einem abgeredeten Ort setzt' ich den Knaben nieder, da sich denn der Vater schon
20 von weitem zeigte und mit dem Hut mir tausend Dank und Segen zuwinkte.

Den 24. Juli. Der Morgen ging ziemlich ruhig hin, der Ausmarsch verzögerte sich, es sollten Geldangelegenheiten sein, die man so bald nicht abthun
25 könne. Endlich zu Mittag, als alles bei Tisch und Topf beschäftigt und eine große Stille im Lager so wie auf der Chaussee war, fuhren mehrere dreispännige Wagen in einiger Ferne von einander sehr schnell vor-

bei, ohne daß man sich's versah und darüber nach-
sann; doch bald verbreitete sich das Gerücht: auf diese
kühne und kluge Weise hätten mehrere Clubbisten sich
gerettet. Leidenschaftliche Personen behaupteten, man
müsse nachsetzen, andere ließen es bei'm Verdruß be- 5
wenden, wieder andere wollten sich verwundern, daß
auf dem ganzen Wege keine Spur von Wache, noch
Piket, noch Aufsicht erscheine; woraus erhelle, sagten
sie, daß man von oben herein durch die Finger zu
sehen und alles, was sich ereignen könnte, dem Zufall 10
zu überlassen geneigt sei.

Diese Betrachtungen wurden jedoch durch den wirk-
lichen Auszug unterbrochen und umgestimmt. Auch
hier kamen mir und Freunden die Fenster des Chaussee-
hauses zu statten. Den Zug sahen wir in aller seiner 15
Feierlichkeit herankommen. Angeführt durch preußische
Reiterei folgte zuerst die französische Garnison. Selt-
samer war nichts als wie sich dieser Zug ankündigte;
eine Colonne Marseiller, klein, schwarz, buntscheckig,
lumpig gekleidet, trappelten heran als habe der König 20
Edwin seinen Berg aufgethan und das muntere
Zwergenheer ausgesendet. Hierauf folgten regelmäßi-
gere Truppen, ernst und verdrießlich, nicht aber etwa
niedergeschlagen oder beschämt. Als die merkwürdigste
Erscheinung dagegen mußte jedermann auffallen, wenn 25
die Jäger zu Pferd heraufritten; sie waren ganz still
bis gegen uns herangezogen, als ihre Musik den
Marseiller Marsch anstimmte. Dieses revolutionäre

Te Deum hat ohnehin etwas Trauriges, Ahnungs-
volles, wenn es auch noch so muthig vorgetragen
wird; dießmal aber nahmen sie das Tempo ganz
langsam, dem schleichenden Schritt gemäß den sie
5 ritten. Es war ergreifend und furchtbar, und ein
ernster Anblick, als die Reitenden, lange hagere
Männer, von gewissen Jahren, die Miene gleichfalls
jenen Tönen gemäß, heranrückten; einzeln hätte man
sie dem Don Quixote vergleichen können, in Masse
10 erschienen sie höchst ehrwürdig.

Bemerkenswerth war nun ein einzelner Trupp,
die französischen Commissarien. Merlin von Thion-
ville in Husarentracht, durch wilden Bart und Blick
sich auszeichnend, hatte eine andere Figur in gleichem
15 Costume links neben sich; das Volk rief mit Wuth
den Namen eines Clubbisten und bewegte sich zum
Anfall. Merlin hielt an, berief sich auf seine Würde
eines französischen Repräsentanten, auf die Rache die
jeder Beleidigung folgen sollte: er wolle rathen sich
20 zu mäßigen, denn es sei das letztemal nicht, daß man
ihn hier sehe. Die Menge stand betroffen, kein Ein-
zelner wagte sich vor. Er hatte einige unserer da-
stehenden Officiere angesprochen und sich auf das
Wort des Königs berufen, und so wollte niemand
25 weder Angriff noch Vertheidigung wagen; der Zug
ging unangetastet vorbei.

Den 25. Juli. Am Morgen dieses Tags bemerkt'
ich, daß leider abermals keine Anstalten auf der

Chaussee und in deren Nähe gemacht waren, um Unordnungen zu verhüten. Sie schienen heute um so nöthiger, als die armen ausgewanderten, gränzenlos unglücklichen Mainzer, von entfernteren Orten her nunmehr angekommen, schaarenweis die Chaussee um- 5 lagerten, mit Fluch- und Racheworten das gequälte und geängstigte Herz erleichternd. Die gestrige Kriegslist der Entwischenden gelang daher nicht wieder. Einzelne Reisewagen rannten abermals eilig die Straße hin, überall aber hatten sich die Mainzer 10 Bürger in die Chausseegraben gelagert, und wie die Flüchtigen einem Hinterhalt entgingen, fielen sie in die Hände des andern.

Der Wagen ward angehalten, fand man Franzosen oder Französinnen, so ließ man sie entkommen, wohl- 15 bekannte Clubbisten keineswegs. Ein sehr schöner dreispänniger Reisewagen rollt daher, eine freundliche junge Dame versäumt nicht sich am Schlage sehen zu lassen und hüben und drüben zu grüßen; aber dem Postillon fällt man in die Zügel, der Schlag wird 20 eröffnet, ein Erz-Clubbist an ihrer Seite sogleich erkannt. Zu verkennen war er freilich nicht, kurz gebaut, dicklich, breiten Angesichts, blatternarbig. Schon ist er bei den Füßen herausgerissen; man schließt den Schlag und wünscht der Schönheit glückliche Reise. 25 Ihn aber schleppt man auf den nächsten Acker, zerstößt und zerprügelt ihn fürchterlich; alle Glieder seines Leibes sind zerschlagen, sein Gesicht unkenntlich.

Eine Wache nimmt sich endlich seiner an, man bringt ihn in ein Bauernhaus, wo er auf Stroh liegend zwar vor Thätlichkeiten seiner Stadtfeinde, aber nicht vor Schimpf, Schadenfreude und Schmähungen ge-
5 schützt war. Doch auch damit ging es am Ende so weit, daß der Officier niemand mehr hineinließ; auch mich, dem er es als einem Bekannten nicht abgeschlagen hätte, dringend bat, ich möchte diesem traurigsten und ekelhaftesten aller Schauspiele entsagen.

10 Zum 25. Juli. Auf dem Chausseehause beschäftigte uns nun der fernere regelmäßige Auszug der Franzosen. Ich stand mit Herrn Gore daselbst am Fenster, unten versammelte sich eine große Menge; doch auf dem geräumigen Platze konnte dem Beobachtenden
15 nichts entgehen.

Infanterie, muntere wohlgebildete Linientruppen kamen nun heran; Mainzer Mädchen zogen mit ihnen aus, theils nebenher, theils innerhalb der Glieder. Ihre eigenen Bekannten begrüßten sie nun mit Kopf-
20 schütteln und Spottreden: „Ei Jungfer Lieschen, will Sie sich auch in der Welt umsehen?" und dann: „Die Sohlen sind noch neu, sie werden bald durchgelaufen sein!" Ferner: „Hat Sie auch in der Zeit Französisch gelernt? — Glück auf die Reise!" Und so ging es
25 immerfort durch diese Zungenruthen; die Mädchen aber schienen alle heiter und getrost, einige wünschten ihren Nachbarinnen wohl zu leben, die meisten waren still und sahen ihre Liebhaber an.

Indessen war das Volk sehr bewegt, Schimpfreden wurden ausgestoßen, von Drohungen heftig begleitet. Die Weiber tadelten an den Männern, daß man diese Nichtswürdigen so vorbeilasse, die in ihrem Bündelchen gewiß manches von Hab und Gut eines echten Mainzer 5 Bürgers mit sich schleppten, und nur der ernste Schritt des Militärs, die Ordnung durch nebenhergehende Officiere erhalten, hinderte einen Ausbruch; die leidenschaftliche Bewegung war furchtbar.

Gerade in diesem gefährlichsten Momente erschien 10 ein Zug, der sich gewiß schon weit hinweggewünscht hatte. Ohne sonderliche Bedeckung, zeigte sich ein wohlgebildeter Mann zu Pferde, dessen Uniform nicht gerade einen Militär ankündigte, an seiner Seite ritt in Mannskleidern ein wohlgebautes und sehr schönes 15 Frauenzimmer, hinter ihnen folgten einige vierspännige Wagen mit Kisten und Kasten bepackt; die Stille war ahnungsvoll. Auf einmal rauscht' es im Volke und rief: „Haltet ihn an! schlagt ihn todt! das ist der Spitzbube von Architekten, der erst die 20 Dom-Dechanei geplündert und nachher selbst angezündet hat!" Es kam auf einen einzigen entschlossenen Menschen an und es war geschehen.

Ohne weiteres zu überlegen, als daß der Burgfriede vor des Herzogs Quartier nicht verletzt werden 25 dürfe, mit dem blitzschnellen Gedanken, was der Fürst und General bei seiner Nachhausekunft sagen würde, wenn er über die Trümmer einer solchen Selbsthülfe

kaum seine Thür erreichen könnte, sprang ich hinunter, hinaus und rief mit gebietender Stimme: Halt!

Schon hatte sich das Volk näher herangezogen; zwar den Schlagbaum unterfing sich niemand herab-5 zulassen, der Weg aber selbst war von der Menge versperrt. Ich wiederholte mein Halt! und die vollkommenste Stille trat ein. Ich fuhr darauf stark und heftig sprechend fort: hier sei das Quartier des Herzogs von Weimar, der Platz davor sei heilig; 10 wenn sie Unfug treiben und Rache üben wollten, so fänden sie noch Raum genug. Der König habe freien Auszug gestattet, wenn er diesen hätte bedingen und gewisse Personen ausnehmen wollen, so würde er Aufseher angestellt, die Schuldigen zurückgewiesen oder 15 gefangen genommen haben; davon sei aber nichts bekannt, keine Patrouille zu sehen. Und sie, wer und wie sie hier auch seien, hätten, mitten in der deutschen Armee, keine andere Rolle zu spielen, als ruhige Zuschauer zu bleiben; ihr Unglück und ihr Haß gebe 20 ihnen hier kein Recht, und ich litte ein für allemal an dieser Stelle keine Gewaltthätigkeit.

Nun staunte das Volk, war stumm, dann wogt' es wieder, brummte, schalt; einzelne wurden heftig, ein paar Männer drangen vor, den Reitenden in die 25 Zügel zu fallen. Sonderbarer Weise war einer davon jener Perrückenmacher, den ich gestern schon gewarnt, indem ich ihm Gutes erzeigte. — Wie! rief ich ihm entgegen, habt ihr schon vergessen, was wir gestern

zusammen gesprochen? Habt ihr nicht darüber nachgedacht, daß man durch Selbstrache sich schuldig macht, daß man Gott und seinen Oberen die Strafe der Verbrecher überlassen soll, wie man ihnen das Ende dieses Elends zu bewirken auch überlassen mußte, und 5 was ich sonst noch kurz und bündig aber laut und heftig sprach. Der Mann, der mich gleich erkannte, trat zurück, das Kind schmiegte sich an den Vater und sah freundlich zu mir herüber; schon war das Volk zurückgetreten und hatte den Platz freier ge- 10 lassen, auch der Weg durch den Schlagbaum war wieder offen. Die beiden Figuren zu Pferde wußten sich kaum zu benehmen. Ich war ziemlich weit in den Platz hereingetreten; der Mann ritt an mich heran und sagte: er wünsche meinen Namen zu wissen, zu 15 wissen wem er einen so großen Dienst schuldig sei, er werde es zeitlebens nicht vergessen und gern erwidern. Auch das schöne Kind näherte sich mir und sagte das Verbindlichste. Ich antwortete, daß ich nichts als meine Schuldigkeit gethan und die Sicher- 20 heit und Heiligkeit dieses Platzes behauptet hätte; ich gab einen Wink und sie zogen fort. Die Menge war nun einmal in ihrem Rachesinne irre gemacht, sie blieb stehen; dreißig Schritte davon hätte sie niemand gehindert. So ist's aber in der Welt: wer nur erst 25 über einen Anstoß hinaus ist, kommt über tausend. Chi scampa d'un punto, scampa di mille.

Als ich nach meiner Expedition zu Freund Gore

hinaufkam, rief er mir in seinem Englisch-Französisch entgegen: Welche Fliege sticht euch, ihr habt euch in einen Handel eingelassen, der übel ablaufen konnte.

Dafür war mir nicht bange, versetzte ich; und 5 findet ihr nicht selbst hübscher, daß ich euch den Platz vor dem Hause so rein gehalten habe? wie säh' es aus, wenn das nun alles voll Trümmer läge, die jedermann ärgerten, leidenschaftlich aufregten und niemand zu Gute kämen; mag auch jener den Besitz nicht 10 verdienen den er wohlbehaglich fortgeschleppt hat.

Indessen aber ging der Auszug der Franzosen gelassen unter unserm Fenster vorbei; die Menge die kein Interesse weiter daran fand verlief sich; wer es möglich machen konnte, suchte sich einen Weg, um in 15 die Stadt zu schleichen, die Seinigen, und was von ihrer Habe allenfalls gerettet sein konnte, wiederzufinden und sich dessen zu erfreuen. Mehr aber trieb sie die höchst verzeihliche Wuth ihre verhaßten Feinde die Clubbisten und Comitisten zu strafen, zu vernichten 20 ten, wie sie mitunter bedrohlich genug ausriefen.

Indessen konnte sich mein guter Gore nicht zufrieden geben, daß ich, mit eigener Gefahr, für einen unbekannten, vielleicht verbrecherischen Menschen so viel gewagt habe. Ich wies ihn immer scherzhaft auf 25 den reinen Platz vor dem Hause und sagte zuletzt ungeduldig: es liegt nun einmal in meiner Natur, ich will lieber eine Ungerechtigkeit begehen als Unordnung ertragen.

Den 26. und 27. Juli. Den 26sten gelang es uns schon mit einigen Freunden zu Pferd in die Stadt einzudringen; dort fanden wir den bejammernswerthesten Zustand. In Schutt und Trümmer war zusammengestürzt, was Jahrhunderten aufzubauen gelang, wo in der schönsten Lage der Welt Reichthümer von Provinzen zusammenflossen, und Religion das was ihre Diener besaßen zu befestigen und zu vermehren trachtete. Die Verwirrung, die den Geist ergriff, war höchst schmerzlich, viel trauriger, als wäre man in eine durch Zufall eingeäscherte Stadt gerathen.

Bei aufgelös'ter polizeilicher Ordnung hatte sich zum traurigen Schutt noch aller Unrath auf den Straßen gesammelt; Spuren der Plünderung ließen sich bemerken in Gefolg innerer Feindschaft. Hohe Mauern drohten den Einsturz, Thürme standen unsicher, und was bedarf es einzelner Beschreibungen, da man die Hauptgebäude nach einander genannt wie sie in Flammen aufgingen. Aus alter Vorliebe eilte ich zur Dechanei, die mir noch immer als ein kleines architektonisches Paradies vorschwebte; zwar stand die Säulenvorhalle mit ihrem Giebel noch aufrecht, aber ich trat nur zu bald über den Schutt der eingestürzten schöngewölbten Decken; die Drahtgitter lagen mir im Wege, die sonst netzweise von oben erleuchtende Fenster schützten; hie und da war noch ein Rest alter Pracht und Zierlichkeit zu sehen, und so lag denn auch diese

Musterwohnung für immer zerstört. Alle Gebäude
des Platzes umher hatten dasselbige Schicksal; es war
die Nacht vom 27sten Juni, wo der Untergang dieser
Herrlichkeiten die Gegend erleuchtete.

5 Hierauf gelangt' ich in die Gegend des Schlosses,
dem sich niemand zu nähern wagte. Außen an=
gebrachte breterne Angebäude deuteten auf die Ver=
unreinigung jener fürstlichen Wohnung; auf dem
Platze davor standen gedrängt in einander geschoben
10 unbrauchbare Kanonen, theils durch den Feind, theils
durch eigene hitzige Anstrengung zerstört.

Wie nun von außen her durch feindliche Gewalt
so manches herrliche Gebäude mit seinem Inhalt ver=
nichtet worden, so war auch innerlich vieles durch
15 Rohheit, Frevel und Muthwillen zu Grunde gerichtet.
Der Palast Ostheim stand noch in seiner Integrität,
allein zur Schneiderherberge, zu Einquartierungs= und
Wachstuben verwandelt, eine Umkehrung verwünscht
anzusehen. Säle von Lappen und Fetzen, dann wieder
20 die gips=marmornen Wände mit Haken und großen
Nägeln zersprengt, Gewehre dort aufgehangen und
umher gestellt.

Das Akademiegebäude nahm sich von außen noch
ganz freundlich aus, nur eine Kugel hatte im zweiten
25 Stock ein Fenstergewände von Sömmerings Quartier
zersprengt. Ich fand diesen Freund wieder daselbst,
ich darf nicht sagen eingezogen, denn die schönen Zim=
mer waren durch die wilden Gäste auf's schlimmste

behandelt. Sie hatten sich nicht begnügt die blauen reinlichen Papiertapeten so weit sie reichen konnten zu verderben; Leitern, oder über einander gestellte Tische und Stühle mußten sie gebraucht haben, um die Zimmer bis an die Decke mit Speck oder sonstigen 5 Fettigkeiten zu besudeln. Es waren dieselbigen Zimmer, wo wir vor'm Jahr so heiter und traulich zu wechselseitigem Scherz und Belehrung freundschaftlich beisammen gesessen. Indeß war bei diesem Unheil doch auch noch etwas Tröstliches zu zeigen; Sömmering 10 hatte seinen Keller uneröffnet und seine dahin geflüchteten Präparate durchaus unbeschädigt gefunden. Wir machten ihnen einen Besuch, wogegen sie uns zu belehrendem Gespräch Anlaß gaben.

Eine Proclamation des neuen Gouverneurs hatte 15 man ausgegeben, ich fand sie in eben dem Sinne, ja fast mit den gleichen Worten meiner Anmahnung an jenen ausgewanderten Perrückenmacher; alle Selbsthülfe war verboten; dem zurückkehrenden Landesherrn allein sollte das Recht zustehen zwischen guten und 20 schlechten Bürgern den Unterschied zu bezeichnen. Sehr nothwendig war ein solcher Erlaß, denn bei der augenblicklichen Auflösung, die der Stillstand vor einigen Tagen verursachte, drangen die kühnsten Ausgewanderten in die Stadt und veranlaßten selbst die 25 Plünderung der Clubbistenhäuser, indem sie die hereinziehenden Belagerungssoldaten anführten und aufregten. Jene Verordnung war mit den mildesten

Ausdrücken gefaßt, um, wie billig, den gerechten Zorn der gränzenlos beleidigten Menschen zu schonen.

Wie schwer ist es eine bewegte Menge wieder zur Ruhe zu bringen! Auch noch in unserer Gegenwart 5 geschahen solche Unregelmäßigkeiten. Der Soldat ging in einen Laden, verlangte Tabak, und indem man ihn abwog bemächtigte er sich des Ganzen. Auf das Zetergeschrei der Bürger legten sich unsere Officiere in's Mittel und so kam man über eine Stunde, über 10 einen Tag der Unordnung und Verwirrung hinweg.

Auf unseren Wanderungen fanden wir eine alte Frau an der Thüre eines niedrigen, fast in die Erde gegrabenen Häuschens. Wir verwunderten uns, daß sie schon wieder zurückgekehrt, worauf wir vernahmen, 15 daß sie gar nicht ausgewandert, ob man ihr gleich zugemuthet die Stadt zu verlassen. Auch zu mir, sagte sie, sind die Hanswürste gekommen mit ihren bunten Schärpen, haben mir befohlen und gedroht; ich habe ihnen aber tüchtig die Wahrheit gesagt: Gott 20 wird mich arme Frau in dieser meiner Hütte lebendig und in Ehren erhalten, wenn ich euch schon längst in Schimpf und Schande sehen werde. Ich hieß sie mit ihren Narreteien weiter gehen. Sie fürchteten, mein Geschrei möchte die Nachbarn aufregen und ließen 25 mich in Ruhe. Und so hab' ich die ganze Zeit, theils im Keller, theils im Freien zugebracht, mich von wenigem genährt und lebe noch Gott zu Ehren, jenen aber wird es schlecht ergehen.

Nun deutete sie uns auf ein Eckhaus gegenüber, um zu zeigen wie nahe die Gefahr gewesen. Wir konnten in das untere Eckzimmer eines ansehnlichen Gebäudes hineinschauen, das war ein wunderlicher Anblick! Hier hatte seit langen Jahren eine alte 5 Sammlung von Curiositäten gestanden, Figuren von Porzellain und Bildstein, chinesische Tassen, Teller, Schüsseln und Gefäße; an Elfenbein und Bernstein mocht' es auch nicht gefehlt haben, so wie an anderem Schnitz- und Drechselwerk, aus Moos, Stroh und 10 sonst zusammengesetzten Gemählden und was man sich in einer solchen Sammlung denken mag. Das alles war nur aus den Trümmern zu schließen: denn eine Bombe, durch alle Stockwerke durchschlagend, war in diesem Raume geplatzt; die gewaltsame Luft- 15 ausdehnung, indem sie inwendig alles von der Stelle warf, schlug die Fenster herauswärts, mit ihnen die Drahtgitter, die sonst das Innere schirmten und nun zwischen den eisernen Stangengittern bauchartig herausgebogen erschienen. Die gute Frau versicherte, 20 daß sie bei dieser Explosion selbst mit unterzugehen geglaubt habe.

Wir fanden unser Mittagsmahl an einer großen Wirthstafel; bei vielen Hin- und Wiederreden schien uns das Beste zu schweigen. Wundersam genug fiel 25 es aber auf, daß man von den gegenwärtigen Musikanten den Marseiller Marsch und das Ça ira verlangte; alle Gäste schienen einzustimmen und erheitert.

Bei unserm folgenden Hin- und Herwandern wußten wir den Platz, wo die Favorite gestanden, kaum zu unterscheiden. Im August vorigen Jahrs erhub sich hier noch ein prächtiger Gartensaal, Terrassen, 5 Orangerie, Springwerke machten diesen unmittelbar am Rhein liegenden Lustort höchst vergnüglich. Hier grünten die Alleen, in welchen, wie der Gärtner mir erzählte, sein gnädigster Kurfürst die höchsten Häupter mit allem Gefolge an unübersehbaren Tafeln be- 10 wirthet; und was der gute Mann nicht alles von damastnen Gedecken, Silberzeug und Geschirr zu erzählen hatte. Geknüpft an jene Erinnerung machte die Gegenwart nur noch einen unerträglichern Eindruck.

15 Die benachbarte Karthause war ebenfalls wie verschwunden, denn man hatte die Steine dieser Gebäude sogleich zur bedeutenden Weißenauer Schanze vermauert. Das Nonnenklösterchen stand noch in frischen kaum wieder herzustellenden Ruinen.

20 Die Freunde Gore und Krause begleitete ich auf die Citadelle. Da stand nun Drusus Denkmal, ungefähr noch eben so wie ich es als Knabe gezeichnet hatte, auch dießmal unerschüttert, so viel Feuerkugeln daran mochten vorbei geflogen sein, ja darauf ge- 25 schlagen haben.

Herr Gore stellte seine tragbare dunkle Kammer auf dem Walle sogleich zurechte, in Absicht eine Zeichnung der ganzen durch die Belagerung entstellten

Stadt zu unternehmen, die auch von der Mitte, vom Dom aus, gewissenhaft und genau zu Stande kam, gegen die Seiten weniger vollendet, wie sie uns in seinen hinterlassenen, schön geordneten Blättern noch vor Augen liegt. 5

Endlich wendeten sich auch unsere Wege nach Kastel; auf der Rheinbrücke holte man noch frischen Athem wie vor Alters, und betrog sich einen Augenblick als wenn jene Zeit wieder kommen könnte. An der Befestigung von Kastel hatte man während der Belage- 10 rung immerfort gemauert; wir fanden einen Trog frischen Kalks, Backsteine daneben und eine unfertige Stelle; man hatte, nach ausgesprochenem Stillstand und Übergabe, alles stehn und liegen lassen.

So merkwürdig aber als traurig anzusehen war 15 der Verhau rings um die Kasteler Schanzen; man hatte dazu die Fülle der Obstbäume der dortigen Gegend verbraucht. Bei der Wurzel abgesägt, die äußersten zarten Zweige weggestutzt, schob man die stärkeren, regelmäßig gewachsenen Kronen in einander 20 und errichtete dadurch ein undurchdringliches letztes Bollwerk, es schienen zu gleicher Zeit gepflanzte Bäume, unter gleich günstigen Umständen erwachsen, nunmehr zu feindseligen Zwecken benutzt dem Untergang überlassen. 25

Lange aber konnte man sich einem solchen Bedauern nicht hingeben, denn Wirth und Wirthin und jeder Einwohner den man ansprach, schienen ihren

eigenen Jammer zu vergessen, um sich in weitläufigere Erzählungen des gränzenlosen Elends heraus zu lassen, in welchem die zur Auswanderung genöthigten Mainzer Bürger zwischen zwei Feinde, den innern und äußern, 5 sich geklemmt sahen. Denn nicht der Krieg allein, sondern der durch Unsinn aufgelös'te bürgerliche Zustand hatte ein solches Unglück bereitet und herbei geführt.

Einigermaßen erholte sich unser Geist von alle 10 dem Trübsal und Jammer, bei Erzählung mancher heroischen That der tüchtigen Stadtbürger. Erst sah man mit Schrecken das Bombardement als ein unvermeidliches Elend an, die zerstörende Gewalt der Feuerkugeln war zu groß, das anrückende Unglück so 15 entschieden, daß niemand glaubte entgegenwirken zu können; endlich aber bekannter mit der Gefahr, entschloß man sich ihr zu begegnen. Eine Bombe, die in ein Haus fiel, mit bereitem Wasser zu löschen, gab Gelegenheit zu kühnem Scherz; man erzählte Wunder 20 von weiblichen Heldinnen dieser Art, welche sich und andere glücklich gerettet. Aber auch der Untergang von tüchtigen wackern Menschen war zu bedauern. Ein Apotheker und sein Sohn gingen über dieser Operation zu Grunde.

25 Wenn man nun, das Unglück bedauernd, sich und andern Glück wünschte das Ende der Leiden zu sehen, so verwunderte man sich zugleich, daß die Festung nicht länger gehalten worden. In dem Schiffe des Doms,

dessen Gewölbe sich erhalten hatten, lag eine große Masse unangetasteter Mehlsäcke, man sprach von andern Vorräthen und von unerschöpflichem Weine. Man hegte daher die Vermuthung, daß die letzte Revolution in Paris, wodurch die Partei, wozu die Mainzer Commissarien gehörten, sich zum Regiment aufgeschwungen, eigentlich die frühere Übergabe der Festung veranlaßt. Merlin von Thionville, Reubel und andere wünschten gegenwärtig zu sein, wo nach überwundnen Gegnern nichts mehr zu scheuen und unendlich zu gewinnen war. Erst mußte man sich inwendig festsetzen, an dieser Veränderung Theil nehmen, sich zu bedeutenden Stellen erheben, großes Vermögen ergreifen, alsdann aber bei fortgesetzter äußerer Fehde auch da wieder mitwirken und, bei wahrscheinlich ferner zu hoffendem Kriegsglück, abermals ausziehen, die regen Volksgesinnungen über andere Länder auszubreiten, den Besitz von Mainz, ja von weit mehr, wieder zu erringen trachten.

Für niemand war nun Bleibens mehr in dieser verwüsteten öden Umgebung. Der König mit den Garden zog zuerst, die Regimenter folgten. Weitern Antheil an den Unbilden des Krieges zu nehmen ward nicht mehr verlangt; ich erhielt Urlaub nach Hause zurückzukehren, doch wollt' ich vorher noch Mannheim wieder besuchen.

Mein erster Gang war Ihro königlichen Hoheit dem Prinzen Louis Ferdinand aufzuwarten, den ich

ganz wohlgemuth auf seinem Sopha ausgestreckt fand, nicht völlig bequem, weil ihn die Wunde am Liegen eigentlich hinderte; wobei er auch die Begierde nicht verbergen konnte, baldmöglichst auf dem Kriegsschau-
5 platz persönlich wieder aufzutreten.

Darauf begegnete mir im Gasthofe ein artiges Abenteuer. An der langen sehr besetzten Wirthstafel saß ich an einem Ende, der Kämmerier des Königs, v. Rietz, an dem andern, ein großer, wohlgebauter,
10 starker, breitschultriger Mann; eine Gestalt wie sie dem Leibdiener Friedrich Wilhelms gar wohl geziemte. Er mit seiner nächsten Umgebung waren sehr laut gewesen und standen frohen Muthes von Tafel auf; ich sah Herrn Rietz auf mich zukommen; er begrüßte mich
15 zutraulich, freute sich meiner lang gewünschten, endlich gemachten Bekanntschaft, fügte einiges Schmeichelhafte hinzu und sagte sodann: ich müsse ihm verzeihen, er habe aber noch ein persönliches Interesse mich hier zu finden und zu sehen. Man habe ihm
20 bisher immer behauptet: schöne Geister und Leute von Genie müßten klein und hager, kränklich und vermüfft aussehen, wie man ihm denn dergleichen Beispiele genug angeführt. Das habe ihn immer verdrossen, denn er glaube doch auch nicht auf den Kopf gefallen zu sein,
25 dabei aber gesund und stark und von tüchtigen Gliedmaßen; aber nun freue er sich an mir einen Mann zu finden, der doch auch nach etwas aussehe und den man deßhalb nicht weniger für ein Genie gelten lasse.

Er freue sich dessen und wünsche uns beiden lange Dauer eines solchen Behagens.

Ich erwiderte gleichfalls verbindliche Worte; er schüttelte mir die Hand, und ich konnte mich trösten, daß wenn jener wohlgesinnte Obristlieutnant meine 5 Gegenwart ablehnte, welcher wahrscheinlich auch eine vermüffte Person erwartet hatte, ich nunmehr, freilich in einer ganz entgegengesetzten Kategorie, zu Ehren kam.

In Heidelberg, bei der alten treuen Freundin 10 Delf, begegnete ich meinem Schwager und Jugendfreund Schlosser. Wir besprachen gar manches, auch er mußte einen Vortrag meiner Farbenlehre aushalten. Ernst und freundlich nahm er sie auf, ob er gleich von der Denkweise, die er sich festgesetzt hatte, nicht 15 loskommen konnte und vor allen Dingen darauf bestand zu wissen: in wie fern sich meine Bearbeitung mit der Eulerischen Theorie vereinigen lasse, der er zugethan sei. Ich mußte leider bekennen, daß auf meinem Wege hiernach gar nicht gefragt werde, sondern 20 nur daß darum zu thun sei, unzählige Erfahrungen in's Enge zu bringen, sie zu ordnen, ihre Verwandtschaft, Stellung gegen einander und neben einander aufzufinden, sich selbst und andern faßlich zu machen. Diese Art mochte ihm jedoch, da ich nur wenig 25 Experimente vorzeigen konnte, nicht ganz deutlich werden.

Da nun hiebei die Schwierigkeit des Unternehmens

sich hervorthat, zeigt' ich ihm einen Aufsatz den ich während der Belagerung geschrieben hatte, worin ich ausführte: wie eine Gesellschaft verschiedenartiger Männer zusammen arbeiten und jeder von seiner Seite
5 mit eingreifen könnte, um ein so schwieriges und weitläufiges Unternehmen fördern zu helfen. Ich hatte den Philosophen, den Physiker, Mathematiker, Mahler, Mechaniker, Färber und Gott weiß wen alles in Anspruch genommen: dieß hörte er im Allgemeinen ganz
10 geduldig an, als ich ihm aber die Abhandlung im Einzelnen vorlesen wollte, verbat er sich's und lachte mich aus: ich sei, meinte er, in meinen alten Tagen noch immer ein Kind und Neuling, daß ich mir einbilde, es werde jemand an demjenigen Theil nehmen,
15 wofür ich Interesse zeige, es werde jemand ein fremdes Verfahren billigen und es zu dem seinigen machen, es könne in Deutschland irgend eine gemeinsame Wirkung und Mitwirkung statt finden!

Eben so wie über diesen Gegenstand äußerte er
20 sich über andere; freilich hatte er als Mensch, Geschäftsmann, Schriftsteller gar vieles erlebt und erlitten, daher denn sein ernster Charakter sich in sich selbst verschloß und jeder heitern, glücklichen, oft hülfreichen Täuschung mißmuthig entsagte. Mir aber
25 machte es den unangenehmsten Eindruck, daß ich, aus dem schrecklichsten Kriegszustand wieder in's ruhige Privatleben zurückkehrend, nicht einmal hoffen sollte auf eine friedliche Theilnahme an einem Unternehmen,

das mich so sehr beschäftigte, und das ich der ganzen Welt nützlich und interessant wähnte.

Dadurch regte sich abermals der alte Adam; leichtsinnige Behauptungen, paradoxe Sätze, ironisches Begegnen und was dergleichen mehr war, erzeugte bald 5 Apprehension und Mißbehagen unter den Freunden: Schlosser verbat sich dergleichen sehr heftig, die Wirthin wußte nicht, was sie aus uns beiden machen sollte, und ihre Vermittlung bewirkte wenigstens, daß der Abschied zwar schneller als vorgesetzt doch nicht über- 10 eilt erschien.

Von meinem Aufenthalt in Frankfurt wüßte ich wenig zu sagen, eben so wenig von meiner übrigen Rückreise; der Schluß des Jahrs, der Anfang des folgenden ließ nur Greuelthaten einer verwilderten 15 und zugleich siegberauschten Nation vernehmen. Aber auch mir stand ein ganz eigener Wechsel der gewohnten Lebensweise bevor. Der Herzog von Weimar trat nach geendigter Campagne aus preußischen Diensten; das Wehklagen des Regiments war groß durch alle Stufen, 20 sie verloren Anführer, Fürsten, Rathgeber, Wohlthäter und Vater zugleich. Auch ich sollte von engverbundenen trefflichen Männern auf einmal scheiden; es geschah nicht ohne Thränen der besten. Die Verehrung des einzigen Mannes und Führers hatte uns 25 zusammengebracht und gehalten, und wir schienen uns selbst zu verlieren, als wir seiner Leitung und einem heitern verständigen Umgang unter einander

entsagen sollten. Die Gegend um Aschersleben, der nahe Harz, von dort aus so leicht zu bereisen, erschien für mich verloren, auch bin ich niemals wieder tief hineingedrungen.

5 Und so wollen wir schließen, um nicht in Betrachtung der Weltschicksale zu gerathen, die uns noch zwölf Jahre bedrohten, bis wir von eben denselben Fluthen uns überschwemmt, wo nicht verschlungen gesehen.

Lesarten.



Dieser Band entspricht dem dreissigsten der Ausgabe letzter Hand und ist bearbeitet von Alfred Schöne. Redactor: Erich Schmidt.

Campagne in Frankreich.

Belagerung von Mainz.

In den Tag- und Jahres-Heften (36, 179) schreibt Goethe zum Jahre 1820: ... sodann aber fand ich mich bestimmt die Campagne von 1792 und die Belagerung von Mainz zu behandeln. Ich machte deßhalb einen Auszug aus meinen Tagebüchern, las mehrere auf jene Epochen bezügliche Werke, und suchte manche Erinnerungen hervor; und zum Jahre 1821 (S. 188): In der Mitte November ward an der Campagne angefangen. Die Sonderung und Verknüpfung des Vorliegenden erforderte alle Aufmerksamkeit; man wollte durchaus wahr bleiben und zugleich den gebührenden Euphemismus nicht versäumen. Diese Notiz vom Jahre 1821 ist vielleicht nicht auf die Ausarbeitung, sondern bereits auf den Beginn des Druckes zu beziehen. Denn schon in der Ostermesse 1822 ist die Campagne erschienen, wie aus dem Weidmannischen Messkatalog des genannten Jahres S. 71 ersichtlich ist, wo nur bei der Angabe des Titels „Aus meinem Leben. 2e Abth." durch Druckfehler „3r Thl" hinzugefügt ist, statt „5r Theil". Allerdings ergiebt sich aus der Vergleichung des unten S. 365 unter Nr. 8 abgedruckten Originalbriefes des getreuen Dieners Paul Goetze vom 24. Januar 1822 mit der Schilderung der Mosel- und Rheinfahrt bei Goethe auf S. 172 ff., dass dieser Abschnitt seinen Wortlaut erst auf Grund von Pauls Brief, also nicht vor Ende Januar 1822 erhalten haben kann. Indessen muss zu dieser Zeit der Druck doch

wohl schon weit vorgeschritten gewesen sein, und so wird Goethe die unverkennbaren Entlehnungen aus jenem Briefe Pauls vermuthlich noch in der Correctur eingefügt haben.

Handschriften.

Von jenen Vorarbeiten ist handschriftlich wenig erhalten, das Vorhandene soll als Anhang nach dem Verzeichniss der kritischen Varianten besprochen und, soweit erforderlich, mitgetheilt werden.

Noch spärlicher ist das, was im eigentlichen Sinne als Manuscript für die „Campagne“ und die „Belagerung von Mainz“ angesehen werden kann. Es sind dies folgende 3 Stücke:

1. Ein Doppelbogen in Folio, also 4 halbseitig von Johns Hand, offenbar nach Dictat beschriebene Seiten (*H*), von Goethe eigenhändig g, g^1 und g^3 durchcorrigirt. Er enthält den Anfang der Campagne von S. 3, 1 bis zu dem Absatz S. 5, 17, die beiden letzten Zeilen sind, um nicht ein neues Blatt beginnen zu müssen, auf der leergelassenen Hälfte von S. 4 quer geschrieben.

Es ist ersichtlich, dass Goethe ursprünglich eine ausführlichere Einleitung beabsichtigt und höchst wahrscheinlich auch bereits abgefasst hatte, auf die sich der Anfang des Manuscripts zurückbezieht, den Goethe erst durch Streichen und Corrigiren in seine jetzige kürzere Gestalt gebracht hat. Damit stimmt auch, dass S. 1 von Goethe selbst, mit Bleistift mit 7, und S. 3 ebenso mit 8 bezeichnet ist. Demnach würde die schliesslich von Goethe verworfene längere Einleitung im Ganzen 6 Blätter = 12 Seiten umfasst haben. Es ist nicht unmöglich, dass ein Bruchstück derselben noch erhalten ist, auf einem Manuscriptbogen, der im Anhang als Nr. 15 mitgetheilt und von dem hier nur so viel bemerkt werden soll, dass er (mit den Worten: Man darf sich nicht verbergen beginnend und mit der Krieg war diesseits geschlossen endigend) ebenfalls von John geschrieben und von Goethe mit Bleistift-Correcturen und -Randbemerkungen versehen ist, und oben

auf S. 1 mit Blei geschrieben eine 1 und auf S. 3 eine 2 enthält. Von den demzufolge noch fehlenden ursprünglichen Blättern 3—6 ist im Archiv nichts vorhanden.

2. Ein einzelnes Blatt, klein 8°, auf beiden Seiten mit eigenhändigen Bleistiftnotizen beschrieben, die sich augenscheinlich auf die Campagne beziehen. So: **das Spiel der niederfinckenden Flämmchen konnte nach Lust wiederholen** womit S. 36, 3 zu vergleichen ist. Darunter steht: *In Veritate Apokryphum* (das k aus ch corrigirt) *est.* Auf der anderen Seite steht: **Wenn es nun aber zu Pferd** und: **Wagen, Artillerie, Fußgänger** und zwischen beiden Zeilen etliche Worte, die sicher zu entziffern nicht gelungen ist. Ausserdem aber, in 4 Zeilen g^1, findet sich die Stelle 118, 6—8 **als er — Armoires**, und die im Papier noch sichtbaren Löcher lassen erkennen, dass um jener 4 Zeilen willen der Zettel mit Stecknadel am Manuscript als Zusatz befestigt gewesen ist.

3. Der Bericht über den nächtlichen Ausfall bei der Belagerung von Mainz (278, 24—282, 12) ist im Manuscript erhalten auf einem Briefbogen in 4°, dessen 4 Seiten voll beschrieben sind. Es ist offenbar das Originalconcept Goethes, ganz eigenhändig, mit Correcturen g gleich während der Niederschrift, nachträglichen Änderungen von etwas blässerer Tinte und mit dergl. g^1 versehen. — Diesen Bericht hatte Goethe am Tage nach dem Nachtgefecht in höherem, offenbar des Herzogs Auftrage verfasst. Als er ihn nachmals seiner Belagerung von Mainz einverleiben wollte, begnügte er sich damit, im einleitenden Theile etliche erheblichere Anderungen vorzunehmen, im Übrigen aber ist die Übereinstimmung zwischen Manuscript und Drucktext fast vollständig, und bei einzelnen Abweichungen lässt sich sogar vermuthen, dass sie sich gegen Goethes Absicht und nur durch Irrthum der Druck-Redaction in den gedruckten Text der ersten wie der späteren Ausgaben eingeschlichen haben.

Die Gestalt in welcher dieser Bericht an Herder geschickt und nachmals in: Aus Herders Nachlass, herausgegeben von H. Düntzer und E. G. von Herder, Erster Band. Frankfurt a/M. 1856, S. 137—141 und jetzt in unserer Ausgabe IV 10, 64—68 abgedruckt worden ist, zeigt so viel-

fache und erhebliche Abweichungen, dass er als eine selbstständige Redaction betrachtet werden muss und ihm keinerlei textkritische Bedeutung für die „Belagerung von Mainz" zukommt.

Drucke.

E: Aus meinem Leben. Von Goethe. Zweyter Abtheilung fünfter Theil. „Auch ich in der Champagne." Stuttgard und Tübingen in der Cotta'schen Buchhandlung. 1822. Zweiter Titel: Campagne in Frankreich 1792.

B^1: Goethe's Werke. Fünfundzwanzigster Band. Original Ausgabe. Wien 1822. Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster. Stuttgart. In der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Gedruckt bey Anton Strauß. Zweiter und dritter Titel: wie der erste und zweite in *E*. [1 Kupfertafel: Szene aus der Belagerung von Mainz.]

C^1: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Dreyßigster Band .... Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1826. [Taschen-Ausgabe.] Zweiter Titel: Campagne in Frankreich 1792.

C: Goethe's Werke etc. Erster und zweiter Titel wie C^1. Stuttgart ..... Buchhandlung 1830.

St: Goethe's Werke. Nach den vorzüglichsten Quellen revidirte Ausgabe. Fünfundzwanzigster Theil. Campagne in Frankreich 1792. — Belagerung von Mainz. Herausgeg. u. mit Anmerkungen begleitet von Fr. Strehlke. Berlin. Gustav Hempel.

Chuq: Goethe. Campagne in Frankreich. (23 août — 20 octobre 1792) Édit. nouv. Avec une introduction, un commentaire et une carte par A. Chuquet. Troisième Édition. Paris Librairie Ch. Delagrave 1892. [Schliesst mit dem 20. October 1792 = S. 148, 15 ab.]

Um die Aufzählung der Varianten möglichst übersichtlich zu machen und zu vereinfachen, sei über die Eigenthümlichkeiten der Drucke EB^1C^1C und ihr Verhältniss zu einander Folgendes im Allgemeinen bemerkt:

E ist im Ganzen correct gedruckt und führt seine sprachlichen und orthographischen Grundsätze, einzelne Versehen abgerechnet, consequent durch.

E bewahrt in bey, frey, zwey und ähnlichen das y, ferner das c gegen k bei Fremdworten, selbst bei völlig eingebürgerten, sodann den Bindestrich (Ober-Offiziere, Zwischen-Rede u. dgl.) bei zusammengesetzten Wörtern, ingleichen bei den charakteristischen Wortverbindungen wie geistig-sittlich, sinnlich-ästhetisch, eigens-beschränkt, zärtlich-leidenschaftlich, jugendlich-ruhig, geistlich-weltlich und ähnlichen; dagegen wird in Fällen wie: ans, durchs, ins, beym der Apostroph weggelassen, ebenso bei löst, speist und ähnlichen Flexionsformen; *E* schreibt: dies, diesmal und diesseits, und fast ausnahmslos: jederman und Offizier, sowie wär ohne Apostroph, und erwiedern und Erwiederung.

*B*¹, die Wiener Ausgabe, ist im selben Jahre wie *E* erschienen und da sie in die Wiener Gesammtausgabe gehört, welche die zweite Cottaische Gesammtausgabe (*B*) wiederholt, so ist sie als *B*¹ bezeichnet worden. Mit besserem Rechte könnte aber der vorliegende Band mit *E*¹ bezeichnet werden, da er im Text, wie sorgfältige Vergleichung ergeben hat, ausschliesslich *E* wiedergiebt. Kein Hinweis findet sich, der dazu berechtigen könnte, die wenigen wirklichen Textabweichungen, welche *B*¹ bietet, auf Goethe oder seine autorisirten Redactoren zurückzuführen, und so ist der Wiener Druck für die Textgestaltung völlig bedeutungslos. Im Sprachlichen wie Orthographischen weicht dagegen *B*¹ merklich von *E* ab und befolgt ziemlich consequent seine eignen Grundsätze: *B*¹ bevorzugt die apostrophirte Schreibung (bey'm und ähnliche), das k statt des c in Fremdwörtern, dieß statt dies und ähnliches, worin sich nachmals *C* enger an *B*¹ anschliesst als an *E* oder an *C*¹, die ihrerseits einander näher stehen. Die Vermuthung liegt nahe, dass *C*, wenn nicht direct aus einem Exemplar von *B*¹ geflossen, so doch wenigstens im Sprachlichen und Orthographischen erheblich durch ein solches beeinflusst worden ist.

Von jenen sprachlich-orthographischen Abweichungen abgesehen, stimmt *B*¹ in der eigentlichen Textüberlieferung durchaus mit *E* überein.

Demzufolge werden, ausser in einigen vereinzelten Fällen

besonderer Art, von B^1 ausschliesslich diejenigen Textabweichungen angeführt werden, die ihm allein eigenthümlich sind oder eine bestimmte Bedeutung für die Textgestaltung von C^1 oder von C aufweisen, während also im Übrigen alle aus E angeführten Lesarten auch für B^1 gelten.

C^1 ist ein Jahr früher erschienen, als C und schliesst sich, wie bemerkt, streng an E an; C^1 lehnt z. B. wie E die Apostrophirung ab bei: ins, ans, durchs, ums, beim. Dagegen führt er den Apostroph bei den Flexionsformen wie: lös'te, speis'te und ähnlichen ein und ändert das veraltete y zumeist in i um: in beidem schliesst sich ihm C an, nur dass:

C die Umgestaltung und Erneuerung des Sprachlichen und Orthographischen noch viel weiter ausdehnt als C^1 und dies, abgesehen von einzelnen uncorrigirt gebliebenen Irrthümern, noch viel principieller durchführt.

Nicht ohne Wichtigkeit sind die Absätze (Alinea), bezüglich deren B^1 durchaus die Druckeinrichtung von E beibehält. Dagegen vermindert C^1, offenbar aus Zweckmässigkeitsrücksichten, um als Taschenausgabe Raum zu sparen, ihre Zahl ganz erheblich, und C wiederum folgt ihm darin ausnahmslos, nicht immer zu seinem Vortheil. Denn wenn auch sehr häufig ein von E gegebener Absatz entbehrlich ist, so hat doch C^1 ihrer nicht wenige beseitigt, welche für die Übersichtlichkeit der Darstellung vortheilhaft, zuweilen sogar unentbehrlich erscheinen. In solchen Fällen ist die Beibehaltung der E-Absätze für gerechtfertigt erachtet worden.

Den allgemeinen Grundsätzen entsprechend folgt die neue Ausgabe im Allgemeinen C als dem massgebenden Drucke, vorbehaltlich derjenigen genau verzeichneten Stellen, wo innere oder äussere Gründe eine Rückkehr zu E oder auch, wie zuweilen geschehen musste, eine selbständige Änderung, wie z. B. vielfach bei Orts- und Personennamen, nothwendig machten. So ist beispielsweise die Schreibung: Sainte Menehould durchgängig gegeben, obschon im Anfang C^1C ebenso wie EB^1 dafür: St. Menehould geben. Zum ersten Male corrigirt EB^1 den Fehler auf S. 67, 15, wogegen

C^1C ihn da noch unverbessert lässt, und erst S. 78, 7 mit EB^1 richtig schreibt: Sainte. Allein bereits auf S. 94, 6 und 96, 22, wo EB^1 das Richtige geben, ist: St. wiederum in C^1C stehen geblieben. Dergleichen Versehen der Redactoren und Correctoren von C^1C gewissenhaft beizubehalten würde thöricht, sie einzeln zu vermerken, überflüssig sein.

Ebenso sind gelegentlich der Durchführung der für den Text unsrer Ausgabe festgelegten orthographischen Grundsätze nur diejenigen Stellen in den Lesarten verzeichnet worden, wo auch sachliche, insbesondre sprachliche Momente zu erwägen waren.

Übereinstimmung der 4 Ausgaben EB^1C^1C wird durch $E—C$ bezeichnet.

Es bedeutet: H Handschrift, g eigenhändig mit Tinte, g^1 mit Bleistift, g^2 mit Röthel, g^3 mit rother Tinte; Schwabacher Ausgestrichenes, *Cursivdruck* Lateinischgeschriebenes der Handschrift.

Lesarten.

Für den Anfang (S. 3, 1—5, 15) liegt ausser den Drucken EB^1C^1C noch das Manuscript 1.] (s. o. S. 334 Nr. 1) vor.

Zweiter Titel EB^1: Aus meinem Leben. | Von | Goethe. | Zweyter Abtheilung | fünfter Theil. | Auch ich in der Champagne. | Stuttgard und Tübingen | in der Cotta'schen Buchhandlung | 1822. Druckort dementsprechend verändert in B^1. —

3, 2—4 Der Anfang lautet in H: Soll ich nun, nach soviel topographischen und Localbetrachtungen ins Reiseleben wirklich eintreten, so erzähle ich daß ich gleich nach meiner Ankunft in Maynz Herrn von Stein den älteren aufsuchte, er war Königl. Preußischer Cammerherr und Oberforstmeister, der etc., von g theils gestrichen, theils so durchcorrigirt, dass er mit E gleichlautet. 3 Königlich Preußischen wie in ähnlichen Fällen zumeist HEC^1C 4. 5 der — versah] der gegenwärtig daselbst eine — versah H 12 bei] H (ebenso E) stets bey, wie frey, freylich, mancherley, vielerley und ähnliches. 13 Französische HEB^1 wie fast ausnahmslos. 17. 18 mit — Haar] rabenschwarze — Haare H 18 übrigens] sie war H im Gespräch fehlt H 21 Monako HE

4, 13 jederman, wie zumeist, *H* 25 Huber fehlt *H* 5, 13 republikanische *HE* 6, 14 Östreicher so auch EB^1, während B^1 im weiteren Verlaufe Österreicher zu schreiben pflegt. 25 auf bepackt] aufgepackt EC^1 7, 2 Postillione *E* 12 nieder zu legen *E* 24 Kanonikus *E*, der überhaupt in ähnlichen Fällen die Schreibung mit k bevorzugt. 27 Erhohlung *E* 11, 20 deren so EB^1C^1, dafür dessen *C*, was wohl Druckfehler oder übereilte Correcturänderung sein wird. 13, 7 Brocourt EC^1C Procourt *H* in unserer Ausgabe III, 2, 27, 3, *St* Praucourt *Chuq* 27 Amaranth *E* 16, 16 Bouillé *St Chuq*, die Drucke haben Bouillie. 17, 1 u. 3 sich nunmehr ... sich bewähren steht in *E—C*, mit irrthümlicher Wiederholung eines der beiden sich; *St* und *Chuq* streichen das zweite, aber es scheint Goethes Stil besser zu entsprechen, wenn es beibehalten und demzufolge das erste sich gestrichen wird. 17, 8 Weyrach *St Chuq* 14 bäuerisch *E* 21 buntscheckigen B^1 buntschäckigen EC^1C 19, 4 greulich *E* gräulich B^1C^1C 12 Zelten *E* 26 weiten *E* 20, 14 Arrancy *St Chuq* Arancy *E—C* 22, 18 Königthum EC^1; da Goethe die Form Königsthum ausdrücklich gegen die früheren Drucke hier in *C* eingeführt hat, so ist anzunehmen, dass er sie für die richtigere hielt. Aber allerdings ist S. 88, 17 Königthum in *C* unverändert stehen geblieben. 24, 1 rückten B^1*St Chuq* 5 Mangiennes *St Chuq* Mangienne *E—C* 6 Watrille *Chuq* Wavrille *St* Wauwille *E—C* 19 Huth *E* 25, 26 entfernten B^1 26, 13 giebt *E* 20 dissseits *E* diesßeits *C* diesseits C^1, beide wie immer. 26, 28 u. 27, 9 Grothhus *E—C* Grothaus *Chuq*, unter Berufung auf Hüffer, G.-J. 4 S. 85. 27, 5 Staabstrompeter EB^1C 28, 4 achtundvierzigste Die Prüfung der noch vorhandenen Karten (s. u. S. 352) erweist, dass Goethe sich verlesen hat: es ist Nr. XLVII. 16 hantirten B^1*St* 30, 14 unserem *E* 31, 6 den XIII *St* den XIV *Chuq* nach Hüffer. 17 Entwicklungen EC^1 32, 20 hin und hergingen C^1C, wie in ähnlichen Fällen regelmässig. 13 nach Überlieferungen Absatz *E* 24 nach darbot Absatz *E* 33, 7 Huth *E*, B^1 wie C^1C 34, 16 angebothene *E* 23 Vierundzwanzig-Pfünder *E* 35, 11 pfeifend-schmetternde *E* 36, 6 wieder bald Man erwartet eher: bald wieder. jedoch fehlt C^1C nach Kriegs-

zustand Absatz EB^1 37, 22 Einritt E Eintritt B^1C^1C 38, 6 Gewürz-Körner E 16 walfahrteten E 26 Fayance- E 39, 5 Porzellans E Porzellains B^1 Porcellans C^1C wiederspiegelnder E widerspiegelnder C^1C 16 das Komma nach auf mit EB^1, gegen C^1C 40, 4 Zeitlang EC^1 7 ahndungsvolle E, aber vgl. S. 96, 2. 23 nach kosten Absatz E 41, 9 nach schien Absatz E 42, 8 lange, breite E, aber breite fehlt bereits in B^1. 12 immerhin $E-C$, corr. *St.* 43, 5 betragen Man erwartet sicherlich betrugen. Aber es wird die noch für den damaligen Sprachgebrauch Goethes charakteristische Weglassung von haben anzunehmen sein. 16 Lafaytte E (Druckfehler) 44, 21 Grandpree EB^1 Grandprée C^1 wie stets, Grandpré *St Chuq* 45, 8 Glorieux gesperrt E 9 Regrets gesperrt E Regret *St Chuq* 8. 9 Glorieux — Regrets Vgl. unsere Ausgabe III, 2, 27, 15, wo g richtig schreibt: das Hauptquartier hieß Regrets, aber g^2 darüber: Glorieux eingeschaltet hat (vgl. a.a.O. S. 334). Das Hauptquartier des Königs hiess in der That „Regret", und „Glorieux" das des Herzogs von Braunschweig, und Goethe wird zu der Verwechslung hier und S. 46, 8 durch die Werke von Mérat oder Massenbach verleitet worden sein; vgl. Hüffer im G.-J. 4, 92 und Chuq. S. 56 not. 5. 48, 3 Malancour $E-C$ Malancourt *St Chuq* 7 zeigte E 49, 4 ohnerachtet EB^1 6 denn fehlt B^1 50, 9 nach gab Absatz E 12 nach wollte Absatz E 15 gegen über EC 50, 21 Dieser Tage her Im Vorspiel zur Eröffnung des Lauchstädter Schauspielhauses (unsere Ausg. Bd. 13, Abth. 1, S. 39, 14) schreibt Goethe: Alle diese Tage her, und das entspricht dem Sprachgebrauche, der: diese Tage her oder: dieser Tage verlangt. So nahe es nun auch liegt, an der obigen Stelle einen einfachen Druckfehler zu vermuthen und zu verbessern, so ist doch nichts geändert worden, weil die Annahme eines leichten Sprachversehens Goethes keineswegs ausgeschlossen ist. 24 treuer Kanzleygefährte B^1 28 bedenklichen E 52, 4. 11 Clairfait E—C Clerfayt *St Chuq*, die Allg. D. Biogr. 4, 325 wie im Text. 13 Weyrach *St Chuq*, vgl. 17, 8. 54, 13 le Croix $E-C$ La Croix *St Chuq* 14 Le Chesne la Populeux E—C, corr. *Chuq* 28 Chamborand E—C, corr. *Chuq* 57, 2 Mourons E—C, corr. *Chuq* 9 Mühlen ihn zu mahlen *E St Chuq*

23 nach könnte Fragezeichen *E* 58, 20 Massige *E—C*, corr. *St Chuq* 59, 18—21 als ... sich alles ... ordnete und ... fortzogen Eine sprachliche Incorrectheit, die Goethe unbemerkt geblieben zu sein scheint und die zu verbessern bedenklich sein würde. Am leichtesten wäre vielleicht durch die Schreibung: und [sie] so abzuhelfen. 60, 22 Maison *E–C*, corr. *Chuq* 62, 25 Fürst-Feldmarschall *E* 66, 21 ahndeten *E* 25 geführt *E* 67, 18 waldigten *E* waldigen B^1C^1 69, 7 flutender *E* nach Bewegung Absatz *E* 70, 3 herunter gegangen EC^1 28 studierte *E* 71, 2 Nächstkünftige *E* 14 nach verwahren Absatz EB^1 72, 4 zwölfhundert so in *E—C*, aber es ist ein Versehen, ungewiss ob Goethes oder seiner Correctoren. Denn Hüffer (a.a.O. S. 96) und ihm folgend Chuquet S. 89 not. 4 haben nachgewiesen, dass der diesseitige Verlust kaum 200 Mann betragen habe, und in dem handschriftlichen Bericht Nr. 16 (s. u. S. 378) wird er auf „ohngefähr 150 Mann" angegeben. 20—25 Die zerschossenen — klapperte. Die Gestalt dieses Satzes lässt noch eine zweite Satzhälfte mit selbständigem Zeitwort erwarten; das Versehen wird dem Dictiren zur Last fallen und ist von Goethe und seinen Correctoren ebenso unbemerkt geblieben, wie von den Herausgebern. 74, 8 Canonen Donner *E* Kanonen-Donner B^1 Pfeiffen *E* 75, 14 könnt' C^1C (Druckfehler?) 77, 22 und fertig *E—C*, corr. *St* 28 Ehrenthalben *E* 78, 27 Wer hat nicht in solchen bedeutenden Augenblicken zu thun, oder gethan. Der nicht völlig klar hervortretende Sinn dieses Satzes kann dem Wortlaute nach nur sein: Wer hat nicht in solchen Augenblicken die Pflicht etwas zu thun oder es wirklich gethan. Mit aller Zurückhaltung sei die Vermuthung ausgesprochen, ob nicht vielleicht im ersten und nachmals in den folgenden Drucken ein Wort ausgefallen sein und der Satz ursprünglich gelautet haben könne: Wer hat nicht in solchen bedeutenden Augenblicken zu thun [geglaubt] oder gethan. — Man vergleiche übrigens die verwandte Äusserung in „Dichtung und Wahrheit" Buch 3 (26, 164, 15). 79, 19 Dampiere *E—C*, corr. *St Chuq* 81, 1 nach Hause Reiten *E* nach Hausereiten C^1C 22 nicht unbenommen Es muss heissen: unbenommen oder: nicht benommen. Der in der deutschen Litteratur

mit vielen Beispielen zu belegende Sprachfehler ist Goethe und seinen Redactoren sowie den Herausgebern entgangen. 85, 10 nach aufgeklärt Absatz *E* 17 erweitete *C*[1]*C*, vermuthlich, trotz unserer Ausgabe Bd. 2, 152, 8, nichts als ein Druckfehler für erweiterte, was *EB*[1] haben. 86, 13 nach stellen Absatz *E* 89, 7 heran gedrückt *EC*[1] 19 nach können Absatz *E* 91, 11 nach Hoffnung Absatz *E* 93, 6 nach Menschen kein Absatz *C*[1]*C* 95, 8 nach scheinen Absatz *E* 96, 2 ahnungsvollen so *E—C*, aber vgl. S. 40, 7. 98, 5 nach wäre Absatz *E* 99, 10 Barge=Moulin *EC*[1]*C* Wargemoulin *Chuq* 102, 7 nach Vergnügen zu Absatz *E* 103, 16 Fuhrt *C*[1]*C* 104, 18 von weiten so *E—C* 105, 26 Fischers] Gehler's *St Chuq*, vgl. *St* S. 197 Anm. 70. 107, 5 Busansch *E—C* Buzancy *St Chuq* 22 nach entdecken sey Absatz *E* 108, 6 französisch=ländlichen *E* 7 idyllisch=homerischen *E* 109, 5 Porree *EC*[1] 9 Tellerbretter *E* 16 Knieen *E* 21 Comißbrod *E* 23 gahrgewordene *C*[1]*C* 110, 5 Arriere=Garde *E* Arriergarde *C*[1] 8 nach hätten Absatz *E* wechselndem *B*[1] 111, 6. 7 als er mit seinem Bruder auf und ab, sodann in das ... Zimmer trat jedenfalls eine auffallend harte Construction. 114, 26 malerischen *E* 116, 1 ohngeachtet *E* 23 sagen *E—C* etwa Druckfehler für sagten? 118, 6—8 als er — Armoises handschriftlich erhalten *g*[1], vgl. oben S. 335 Nr. 2. 6 Chene la Populeux *g*[1] Chesne le populeux *E—C*, corr. *Chuq* 7. 8 les Grandes et Petites Armoises Goethe hatte ursprünglich den Artikel nicht als zu dem Eigennamen gehörig angesehen und deshalb auf dem handschriftlichen Zettel geschrieben (*g*[1]): zwischen den Grande u. Petis Armois. Bei der Druckredaction war zunächst: zwischen les Grandes dafür gesetzt, und übersehen worden, dass folgerichtig nun auch les Petites geschrieben, das und aber natürlich beibehalten werden müsse; so kam das sprachlich und stilistisch irrige: zwischen les Grandes et Petites Armoises in den gedruckten Text. Völlig correct würde der Satz so lauten müssen, wie *Chuq* ihn gedruckt hat: zwischen les Grandes und les Petites Armoises, aber ihn so herzustellen, halte ich für ungerechtfertigt. 7 les] den *g*[1] Grandes] Grande *g*[1] 8 et] und *g*[1] *Chuq* Petis *g*[1] Armois

g^1 Armoires *E—C*, corr. *St* und *Chuq* 22 Blechofen *E—C*, dagegen 125, 21 Öfen. 119, 9 drückte *B*[1] 121, 15 Consenvoy *E—C*, corr. *St Chuq* 122, 13 Junker nach dem Auszuge aus Kämmerer Wagners Tagebuche (s. u. S. 362) war es der Junker von Vogelsang. 124, 13 Secretair *E* 17 so fort] sofort *E—C* 21 nach hofften Absatz *E* 127, 12 Corbiere *E—C*, corr. *Chuq* 128, 1 Festung *EB*[1]; ist wohl das Richtige und nur übereilt von *C*[1]*C* in Festungen geändert worden; vgl. Z. 16. 131, 19 Estain *E—C*, corr. *Chuq* 133, 3 nach hinderlich Absatz *E* 18 Uniformirte marode *E* Uniformirte, marode *C*[1]*C* 136, 13 Schmerzes *E* Schmerzens *C*[1]*C* 25 Sie] sie, Druckfehler in *C* 137, 15 Sebincourt *E—C*, corr. *Chuq* 138, 22 denselben *E* 139, 7 Emigrirten-Corps *E* 26 Longuion *E—C*, corr. *Chuq* 140, 1 Gräuelbilder *B*[1]*C*[1]*C* 141, 12 kalten *E* 144, 21 Else *E—C*, corr. *St Chuq* 146, 2 Ruhe *B*[1] 8 Lavetten *E* 17 Mannigfaltigkeit *E* 26 gegeneinander *EC*[1]*C* gegen einander *B*[1] überstehenden *C* überstehende *EB*[1]*C*[1] 148, 27 Ygel] Igel *EC*[1] 149, 12 fröhlich-thätigen *EB*[1]*C*[1] aber in allen dreien durch Zeilenbrechung unsicher. 151, 8 Ygel] Igel *EB*[1]*C*[1] 152, 11 Familien-Verhältnisse *E* 16 Geschäft überlegende *C*[1]*C* 153, 15 Ruh *EC*[1] 22 dacht *E* dachte *B*[1] 23 Fischers] Gehler's *St*, vgl. zu S. 105, 26 154, 25 Kurzvergangenen *E* Längstvergangenen *E* 156, 6 mittlerer *EB*[1] 20 meinen Arbeiten *E*, Druckfehler, bereits in *B*[1] verbessert. 158, 17 vor Gesinnungen erwartet man solchen oder ein ähnliches Beiwort. 159, 3 jugendlich-ruhige *E* städtisch-häusliche *E* 160, 2 vor Sodann Absatz *E* 17 alt bekannten *E—C* 20 vor Sodann Absatz *E* 162, 20 nach konnten Absatz *E* 163, 2 Absatz nach betrachten fehlt in *C*[1]*C* 18 Mauer *E* 164, 2 Pallästen *E* 12 Jahrszeit *E* 165, 12 Igel *EC*[1] 18 Martis-Berges *E* 166, 14 nach erbaut ist Absatz *E* 167, 22 mußt *E* 168, 9 Pallästen *E* 171, 1 November] October *E—C*, was ein Versehen sein muss, da der vorhergehende Abschnitt bereits vom 30. October datirt ist (S. 168, 23), der hier beginnende aber den ganzen Zeitraum bis zur Ankunft in Pempelfort (S. 190, 8) umfasst; corr. *St* 14 kranken Unter Berufung auf S. 170, 7 aber

ohne genügende Begründung ändert *St* dies in Kranken. 173, 16 Montreal *E—C*; Montroyal, im Jahre 1686 von Ludwig XIV. angelegte Festung. 174, 10 nach ängstlicher auf Absatz *E* 175, 16 Unruhigen] unruhigen *E—C* 176, 3 zu führen *E* 179, 8 Flotow] Flotho *E—C*, corr. in den Cottaschen Drucken von 1850 an. 185, 1 Zwischen-Rede *E* 188, 4 erdreustete *E* 189, 6 wär *E* 192, 6 nach aus Absatz *E* 14 Absatz nach wollte fehlt in *C*¹*C* 193, 15 Voltairischen *E* 194, 9 Pauw *St*, Paw *E—C* 16 Gallitzin] *E—C* schreiben hier und im Folgenden diesen Namen Galizin. 23 Dialectikers *E* 196, 21 Mannigfalt *E* Mannichfalt *C*¹ Es ist schwer zu entscheiden, ob das überaus seltne Subst. die Mannigfalt in *E* und *C*¹ von Goethe absichtlich gebraucht und erst in *C* mit dem geläufigen Mannichfaltigkeit vertauscht worden, oder ob es ursprünglich nur durch ein Versehen, etwa durch eine missverstandene orthographische Druck-Correctur, in den Text von *E* gelangt und nachmals in *C* ausgemerzt worden ist. Weitere Stellen für die Mannigfalt haben sich bei Goethe nicht auffinden lassen, und Grimm DWB 6, 1589 führt dafür nur einen einzigen Beleg an aus A. von Arnims (im Jahre 1817) erschienenen Kronenwächtern 1, 443. 198, 3 nach verliehen Absatz *E* 12 Einem] einem *E* 200, 3 vor Heinse Absatz *E* Heinse] Heinze *EB*¹*C*¹ 18 in sofern *EB*¹ 19 werth *EB*¹ Werth *C*¹*C*: vielleicht war beabsichtigt zu schreiben Werth — haben würde. 202, 8 Bueil der Name dieser Enkelin der Madame d'Epinay wird von *E—C* Beuil geschrieben und ebenso in Michauds Biographie Universelle 1815 T. 13 p. 211 A. Allein zahlreiche und zuverlässige französische Quellen, deren Nachweis ich der Güte des Herrn Prof. Karl Frenzel in Berlin zu danken habe, beglaubigen auf das bestimmteste die Schreibung Bueil. 17 Coudenhoven] Goudenhofen *EC*¹*C* Coudenhofen *B*¹, ebenso 203, 11, corr. von *St*; in den Tag- und Jahresheften unserer Ausgabe 35, 67 findet sich der Name richtig geschrieben, dagegen in den Briefen 10, 53 Guttenhofen. 21 Kenntniß *E* 204, 10 Hofmann durch gleichzeitige Quellen beglaubigte Schreibung, weshalb *St*'s Änderung in Hoffmann unnöthig ist. 13. 15 Kampfer *E*

208, 20 Yorik=Sterne *E* Yorik Sterne *C*¹*C* 23 zärtlich=leidenschaftlicher *E* 209, 2 drauf] darauf *B*¹ 210, 18 nach aufzunehmen Absatz *E* 23 religiöse *B*¹ 211, 15 Menschenkenntniß — Menschenliebe gesperrt *E* 21 geistreich=lebhaften *E* 212, 3 vorgesagtes *C* 9 1776 Gedächtnissfehler Goethes, weshalb *St* 1777 corr. 213, 7 nach hinderten Absatz *E* 214, 7 vom *E*, vielleicht richtig und von in *C*¹*C* nur Druckfehler. 18 Jahrszeit *E* 215, 2 Harzreise im Winter nicht gesperrt *C*¹*C* 9 Boden *C*¹ Druckfehler. 21 Bretterverschlag *EC*¹ 28 Brettern *EC*¹ 217, 6 Wahre *EC*¹, aber bei näherer Prüfung erweist sich, dass das wahre (Bild) den Wunderbildern (3) entgegengestellt und die richtige Lesart ist. 11 Harzreise im Winter nicht gesperrt *C*¹*C* 218, 16 einem] einen *E* 219, 19 Familien=Angelegenheiten *E* 222, 3 seinen *E*; vgl. 236, 17 allem diesem 15 eigens=beschränkte *E* 224, 7 Landschaftsmaler *E* 11 und =Erscheinungen vermuthet *St* 26 nach Baumannshöhle Absatz *E* 225, 3 vorhergegangenen *C*¹*C* 11 Theatermaler *E* 226, 18—20 so viel — welches denn auffallende Satzfügung und am leichtesten durch Streichung des so (18) zu verbessern, wenn sich nicht vielleicht beim Dictiren ein Wechsel in der Construction eingeschlichen hat. 227, 21 innern *E* 231, 22 nach müsse Absatz *E* 24 Rousseauischer *E* 232, 25 vor Innerhalb Absatz *E* 233, 1 Prinzipien *E* 9 Geistig=sittlichen *E* 10 Sinnlich=ästhetischen *E* 17 Kostbare *E* 238, 12 welcher] welche *E*—*C* 23 feste *E* Criterien *E* 239, 10 nach möchte Absatz *E* 240, 17 an dem *B*¹*C*¹ 241, 7 blos *E* 26 Zirkel *E* 242, 3 nach katholisch sei? Absatz *E* 7 religiös *B*¹*C*¹*C* religios *E* wie sonst auch häufig *C* 14 fratzenhafte *E*, *B*¹ wie *C*¹*C* 243, 11 Louise gesperrt *E* 244, 9 nach gehen Absatz *E* 20 zu mir im so übereinstimmend *E*—*C* 245, 18 Postillione *E* wie auch in der Folge. 247, 12 nach können Absatz *E* 24 Kassel *EC*¹ 248, 9 nach aufzunehmen Absatz *E* 13 nach wolle Absatz *E* 28 Familien=Scene *E* 249, 13 nach hatten Absatz *E* 24 Bellomo'schen] Belluomo'schen *E*—*C*; aber in den Annalen sowie z. B. Briefe 9, 241 ff. schreibt Goethe Bellomo. 250, 7 nach zufrieden sein Absatz *E* 16 nach kann Absatz *E* 251, 17 Sitten=Freyheit *E*

28 nach willkommen Absatz *E* 252, 1 Shakspeare *EC*[1]*C*, corr. *B*[1] 22 Liebhaberbühne *B*[1] 23 rythmischen *E* 253, 1 Die Schreibungen Paisiello und Paesiello sind beide gut beglaubigt; Paiesiello in *E*—*C* wird aus einer missverstandenen Correctur entstanden sein. 4 allem] allen *E* Allen *B*[1] 254, 21 nach empfanden Absatz *EB*[1] 27 vortrefflichen *C*[1]*C*, Vortrefflichen *EB*[1], was sicherlich das Ächte ist. 255, 2 Catalogirens *EB*[1] 28 Bacchus *E*—*C* 256, 22 Voßischen *E* 26 karrikaturartiges *E* 257, 28 kräftigen *E* 261, 5 ausgefüllt so ist doch wohl das ausgeführt von *E*—*C* zu verbessern. 18 allerwiderspendigste nur *C*. Ein Druckfehler ist schwer anzunehmen. Da man indessen kaum vermuthen darf, dass diese Wortform aus euphonischen Rücksichten geradezu erfunden worden ist, so hat mit *EB*[1]*C*[1] gedruckt werden müssen allerwiderspenstigste. 262, 19 Absatz nach gewesen *E* 28 Kophtha *E*—*C* 264, 18 Bürgergeneral gesperrt *E* 25 Stammbaum gesperrt *E* 265, 22 Unterhaltungen der Ausgewanderten gesperrt *E* 24 die Aufgeregten gesperrt *E* 26 Hermann und Dorothea gesperrt *E* 266, 7 gedruckter *EB*[1] 267, 3 nach veranlaßt ein Kolon *C*[1] 13. 16 Voßischen *E* 20 andern *EC*[1] 268, 24 duldsam-zufriedenes *E* 269, 4 Jordan *B*[1]*St*, Jourdan *EC*[1]*C* 270, 18 Neubinger *E*—*C*, corr. *St* 22 Speyer *E*

Belagerung von Mainz.

272, 10. 17 Ober-Ulm *E* Oberulm *C*[1]*C* Oberolm corr. *St* 11 cantonnirungsmäßig *C*[1] 14 Kastel *E*—*C* stets Cassel, wie ebenfalls viele andere gleichzeitige und ortskundige Gewährsmänner, z. B. Eickemeyer, Denkwürdigkeiten, Frankfurt a/M. 1845, S. 174. 175. Andere gleichzeitige Quellen schreiben Kastel, was durch *St* in den Goetheschen Text eingesetzt worden ist. 15 Mayn-Spitze *E* Rhein-Inseln *E* 273, 2 Cantonirungs-Quartier *E* Cantonnirungsquartier *C*[1] 274, 17 Conde *EB*[1] Condé *C*[1] 21 Itzenblitz *E*—*C*, corr. *St* 275, 9 nach gewesen Absatz *E* 11 besondern *E* 13 datirten *E*

276, 21 genauste *F* Genaueste B^1 27 klein Gewehrfeuer *E* 277, 7 Erbenheim corr. *St* für Ebenheim *E—C*. Gewiss hat hier Goethe Erbenheim im Sinne gehabt, aber da es nicht am Rhein sondern ziemlich weit landeinwärts liegt, so ist wohl ein Versehen vorgekommen; vielleicht hatte es Goethe mit Ellfeld verwechselt, wo nachmals, am 25. Juni (289, 26), die holländische Flottille vor dem König manövrirte. 18 rückte B^1C^1 278, 13 Cüraßire *E* 278, 24 — 282, 12 steht Original-Manuscript *g* zur Verfügung, vgl. oben S. 335 Nr. 3. 24. 25 Von dem — Folgendes:] Ausfall der Franzoßen auf Marienborn *g*, darüber d. 31 May g^1, am Schlusse hinzugefügt in vergangner Nacht g^1 *H* 279, 2 nicht gar fehlt *H* einer] ohngefähr einer *H* halben Stunde] Viertelstunde *H* 279, 4 heiligen] hl. *H* Creuz *H* 5 Weisenau *H* Dreys *H* 8 außerhalb desselben] aus demselben *H* beyden *H* bey *H* Weisenau *H* 9 vom] von *H* 14 ins *HE* 17. 19 Brezenheim *H* Dalheim HC^1C 20 diesseits *H* dißeits *E* bey *H* 21 Closter *H* bey *H* Dalheim *H* 23 Chausse *H* 25 ihn] sie *H* 26 Die Franzosen] sie *H* 27 General Kalkreuth] Gen. Kalckreuth *H* 28 Ludwig, Ferdinands *E* 280, 1 hundert steht in HEB^1; in C^1C, offenbar aus Versehen, weggelassen. 3 tod *H* 4 30sten] 30 *H* 5 schlängelnd fehlt in *H* Chausse *H* 6 biß *H* 9 Österreichischen *H* 10 Preußischen *H* 10. 11 wegen — Tiefen fehlt in *H* 21 1 Uhr] ein Uhr *H* 27 des — Weimar] H. v. Weimar *H* 28 bey *H* 281, 2 Gefecht mit großer Lebhaftigkeit *H* 3 des] der *H* 4 Lager *H* 5 jeder *H* jedes *E—C* 8 nach Licht Absatz *H* Herzog von Weimar] H. v. W. *H* 11. 12 Prinz — Thadden nachträglich g^1 hinzugefügt *H* 11 Regimenter] Regim *H* 13 Franzoßen *H* 17 Major La Viere; derselbe wird oben 278, 16 Rittmeister genannt, was auf einem Versehen beruhen muss. Denn die Bezeichnung als Major in der vorliegenden Stelle findet sich nicht nur in *E—C*, sondern auch in *H*. 18 Rittmstr u Adj. *H* von Voß] Voß *H* tödlich *H* 20 diesseitigen HC^1 dißeitigen *E* 21 Brezenheim *H* 22 Franzoßen *H* 24 Pechkränze und mit *H*, während, vermuthlich nur aus Versehen, das und in EB^1C^1C weggelassen und durch Komma ersetzt ist. 282, 5 Das Absatz *H* 6 Herzogs Regiment] H. Reg *H* nah] noch *H* bey *HE* 8 National Truppen *H* 10 Franzosen] Er *H*

25 blokirten EC^1 283, 3 Tages-Ordnung E 6 Ober-Ulm] so E—C, aber s. 272, 10. 17. gehenkt] gehangen E 284, 27 vieljährig B^1 286, 27 Feuer und E–C. 289, 25 manövrire E manöuvrire C^1C 26 Ellfeld St Elfeld E—C 292, 5 so viel C^1C 19 ohnfern E 293, 14 Bothen E 295, 1 hin- und EC^1 3 Buck gesperrt E 12 schäkerten E Buck gesperrt E 15 göttlich-sausendes E 16 aufraften E nach niederstürzten Absatz E 27 Prozession E 296, 2 wallfahrtenden E 16 Geklappere E 23 Discouriren EC^1 26 Schreyen E 297, 17 soviel E 20 Blokirenden E 25 nach aufgezeichnet ist Absatz E 298, 5 Carlsschanze C wie auch im Folgenden. 17 Bley-Au EC^1 Bleiau St 300, 2 kapelle E Palläste E 304, 1 Ludwig] Louis Ferdinand St 18 Vergleichs-Vorschläge E 26 Dominikaner-Kirche E 306, 11 Ausgewanderte E 307, 21 Seegen H 22 Juli] Juny E Druck- oder Schreibfehler. 24 abthuen E 308, 7 Weg E 309, 1 Ahndungsvolles E 9 Quichote E 15 Costum E 16 Clubisten C^1 wie auch im Folgenden, während C in der Schreibung schwankt. 312, 4 vorbey lasse E 18 ahndungsvoll E 314, 23 Rachesinn E 315, 1 Englischfranzösisch E Englisch-französisch C^1 23 soviel E 316, 16 in] im B^1 23 Säulen-Vorhalle E 26 erleuchtete B^1C^1 317, 8 fürstlichen E 16 Pallast E 19 Säle von Lappen E—C, vielleicht Druckfehler statt voll Lappen 23 Akademie-Gebäude E 321, 21 ohngefähr E 27 zu rechte E 322, 7 hohlte E 9 wiederkommen E 324, 5 Parthey E 8 Reubel Gleichzeitige Quellen bieten für diesen Namen die Schreibung Rewel, Reuwel, Rewbell, Reubell. 25 zurück zu kehren E 326, 15 fest gesetzt E 17 wiefern E 327, 24 nach entsagte Absatz E 328, 26 zusammengebracht und -gehalten, wie St verbessert, wird wohl Goethes Intention entsprechen. 28 heiteren E

Paralipomena.

Zunächst ist festzustellen, dass für die Belagerung von Mainz, mit Ausnahme der Aufzeichnungen in einem gleichzeitigen Notizbuche Goethes, sowie Eines wenig inhaltreichen Blattes und etlicher vereinzelter Notizen, welches alles gehörigen Orts (s. u. S. 372 ff.) mitgetheilt werden wird, irgendwelche ausführlichere Tagebücher, Schemata oder Skizzen nicht vorhanden sind, da selbst die knappen Tagebuchs-Aufzeichnungen des Jahres 1793 (s. unsere Ausgabe III 2 S. 31) beim 17. April aussetzen und erst mit dem 10. October wieder beginnen. Es steht also handschriftlich nichts Erhebliches zu Gebote, als der von Goethe seiner „Belagerung" einverleibte eigenhändige Bericht über den nächtlichen Ausfall, über den oben S. 335 Nr. 3 das Nöthige mitgetheilt ist und zu dem sich in dem obenerwähnten Notizbuche eine Skizze vorfindet,

Unter den Vorarbeiten zur Campagne stellt Goethes Bemerkung in den Tag- und Jahres-Heften vom Jahre 1820 (s. o. S. 338) die Tagebücher voran: **ich machte deßhalb einen Auszug aus meinen Tagebüchern.**

Auch in der Campagne selbst wird des Tagebuchs oder tagebuchähnlicher Aufzeichnungen mehrfach gedacht. So vor Verdun unter dem 30. August (27, 25): Der Tag ging hin, indessen besorgt' ich noch ein kleines Geschäft, dessen gute Folgen sich mir bis auf den heutigen Tag erstrecken. In Mainz hatte mich Herr v. Stein mit dem Jägerischen Atlas versorgt (3, 8—11), welcher den gegenwärtigen, hoffentlich auch den nächstkünftigen Kriegsschauplatz in mehreren Blättern darstellte. Ich nahm das eine hervor, das achtundvierzigste, in dessen Bezirk ich bei Longwy hereingetreten war, und da unter des Herzogs Leuten sich gerade ein Boßler befand, so ward es zerschnitten und aufgezogen und dient mir noch zur Wiedererinnerung jener für die Welt und mich so bedeutenden Tage. Und unter demselben Datum [richtiger aber unterm 2. September] 37, 13: Ich ließ daher ungesäumt die Jägerischen Karten, welche den Weg nach Paris bezeichneten, zerschneiden und sorgfältig aufziehen, auch auf die Rückseite weißes Papier kleben, wie ich es schon bei der

ersten gethan, um kurze Tagesbemerkungen flüchtig aufzuzeichnen. Dass solche flüchtige Aufzeichnungen auf der Karte wirklich geschehen sind, ist höchst wahrscheinlich, wenn es auch nicht ausdrücklich gesagt wird. Eben so natürlich ist es anzunehmen, dass Goethe diese Jägersche Karte bei sich getragen und nicht in den Koffer verpackt haben wird, der, in dem böhmischen Wäglein befindlich, ihm am 4. October (105, 20) aus den Augen kam, den er mehrere Tage vermisste (110, 12. 119, 9) und dessen er erst nach Wiederauffindung des Wagens am 9. October (124, 1) wieder habhaft wurde. Dagegen als er (143, 21) am 14. October in Luxemburg den Koffer zum erstenmal wieder aufschliessen und sich ... „der Manuscripte versichern" kann, heisst es (Z. 27): ein Kriegs- und Reisetagebuch mocht' ich gar nicht anrühren.

Indessen nach etwa 2 Wochen, ganz in den ersten Tagen des November schreibt Goethe (Campagne 178, 27) über den Aufenthalt in Coblenz: Auch kam mir des treuen Kämmerier Wagner Tagebuch zur Ergänzung des meinigen gar wohl zu statten, das ich in den letzten Tagen ganz und gar vernachlässigt hatte. Letzteres wird durch Manuscript Nr. 4 einigermassen bestätigt, das im Folgenden als eine Copie der kurzen Tagesbemerkungen nachgewiesen werden wird, und das als letztes mit Tinte geschriebenes Datum den 21. October enthält, wo Goethe in Luxemburg war, während die folgenden Daten 22. 23. 24. (wo Goethe in Trier ist) 25.—29. von Goethe selbst nachträglich hinzugefügt sind.

Das bestimmteste Zeugniss aber findet sich bei dem Aufenthalte in Pempelfort, November 1792 (200, 8): Ich hatte während der Campagne neben dem Tagebuch poetische Tagesbefehle, satirische Ordres du jour aufgezeichnet, nun wollte ich sie durchsehen und redigiren; allein ich bemerkte bald, daß ich mit kurzsichtigem Dünkel manches falsch gesehen und unrichtig beurtheilt habe; und da man gegen nichts strenger ist als gegen erst abgelegte Irrthümer, es auch bedenklich schien, dergleichen Papiere irgend einem Zufall auszusetzen, so vernichtete ich das ganze Heft in einem lebhaften Steinkohlenfeuer; worüber ich mich nun insofern betrübe, als es mir jetzt viel werth zur Einsicht in den Gang der Vorfälle und die Folge meiner Gedanken darüber sein würde.

Ob jene satirischen Stücke in einem besonderen Hefte standen, oder ob sie dem Tagebuche selbst beigeschrieben waren und ob dann um ihretwillen auch das „Kriegs- und Reisetagebuch“ selbst dem Feuer überantwortet wurde, wird sich mit voller Sicherheit nicht entscheiden lassen. Allerdings würde mit der letzteren Annahme der Ausdruck in den Tag- und Jahresheften Bd. 36, 179: Ich machte deßhalb einen Auszug aus meinen Tagebüchern nicht leicht in Einklang zu bringen sein. Jedenfalls ist so viel sicher, dass von einem eigentlichen Tagebuche im Nachlasse sich keine Spur vorfindet, und dass, was von dergleichen erhalten ist auf nichts anderes zurückweist, als auf die „kurzen Tagesbemerkungen“, zu deren flüchtiger Aufzeichnung die Rückseite der Jägerischen Karte nach Goethes eignem Zeugnisse (S. 37, 19) bestimmt gewesen war.

Nach Goethes oben angeführten Äusserungen liess sich hoffen, jene seine eignen kurzen Tagesbemerkungen wiederzufinden, falls die von ihm benutzten Jägerschen Karten noch vorhanden sein sollten. Den gütigen Bemühungen der Herren C. Ruland und B. Suphan gelang es in der That, sie in Goethes Bibliothek aufzufinden.

Es sind die 4 mit den Nummern LV. XLVI. LVI. und XLVII. bezeichneten Blätter des Jägerschen Atlas; sie sind auf Leinwand aufgezogen, zum Zusammenlegen eingerichtet. Auf der Rückseite eines jeden ist ein Blatt Schreibpapier aufgeklebt; drei derselben sind unbeschrieben, das vierte dagegen, Blatt XLVII, von Rethel bis Thionville und Metz reichend, ist beschrieben gewesen, aber weggerissen. Indessen ist ein kleiner Rest des linken Randes erhalten geblieben und mit ihm die Reste von, meist einzeiligen, Notizen in Tinte, deren Wortlaut durchweg verloren ist, während einigemal ein abgekürztes den mit der folgenden Datumziffer erhalten ist. So unbedeutend diese Reste sind, so gewähren sie doch willkommenen Aufschluss, wenn man sie mit den tagebuchartigen Aufzeichungen vergleicht, die bereits in unserer Ausgabe III 2, 27—29 aus einem Doppelblatte des Archivs (vgl. a.a.O. S. 333) veröffentlicht sind:

Karte.	Archiv-Blatt.
(oben)	(August)
29	29 ging der Marsch ꝛc.
⋮	⋮
	September.
d. 2	2 Ergab sie sich ꝛc.
d.	3 Ritt ich ꝛc.
d.	4 Blieb das ꝛc.
d. 6	6 Ward es ꝛc.
	⋮
⋮	☉ 16 bey Landres.
(unten)	☽ 17 Ebendaselbst.
♂ 18	♂ 18 Marsch über ꝛc.
☿ 19	☿ 19 Marsch bis Masige ꝛc.
♃ 2.	♃ 20 Marsch bis an die ꝛc.

Fehlt auch im Archivblatt durchweg vor der Datumsziffer das den, welches auf der Karte anfangs regelmässig jede Zeile beginnt, so ist doch schon die Übereinstimmung der Ziffern beweisend. Insbesondere ist die sehr bezeichnende Thatsache, dass sich in den beiden Schriftstücken zwischen dem 2. und 6. September nicht drei, sondern nur zwei Daten eingetragen finden, so dass also auf dem Manuscript der Karte der 5. ebenfalls gefehlt haben wird, vor Allem aber die offenbar bei beiden an der gleichen Stelle erfolgende Neueinführung der Kalenderzeichen der Wochentage und die übereinstimmende äussere Einrichtung beider Schriftstücke als ein Beweis engsten Zusammenhanges zwischen beiden zu betrachten. Es ist kaum zu bezweifeln, dass das genannte Archivblatt nichts ist, als eine, abgesehen von Unwesentlichem, getreue von Johns Hand geschriebene Kopie des von der Rückseite der Karte abgerissenen und nunmehr verlorenen Blattes, auf dem Goethe seine kurzen Tagesbemerkungen flüchtig aufgezeichnet hatte, und zwar, wie das nunmehr als Copie anzusehende Archivblatt erweist, vom 27. August an bis zum 21. October. Denn bis dahin reicht Johns Abschrift, während Goethe eigenhändig den 22.—28. October mit Bleistift, den 29. October mit Röthel nachgetragen, und

ebenso beim 31. August, 17. September, 15. und 29. October die Zeichen der Wochentage beigeschrieben hat.

Dieses Archivblatt ist also als der ursprüngliche Kern des Ganzen anzusehen, und auch von Goethe so betrachtet worden. Er hat das Manuscript, etliches mit Tinte, das meiste mit Bleistift, durchcorrigirt und hat ausserdem auf den frei gebliebenen Halbseiten einmal mit Tinte, sonst mit Bleistift zahlreiche Marginalien beigeschrieben, welche sachliche Hinweise auf das an den einzelnen Daten zu Behandelnde enthalten. Schliesslich ist Alles, „sowohl das Tagebuch wie die Marginalien, partienweise durchstrichen (bis zum 8. October), wie die Arbeit an der Campagne vorrückte" (Suphan in unserer Ausgabe III, 2 S. 333).

Da es zweckmässig erscheint, das ganze vorhandene handschriftliche Material des vorliegenden Bandes mit durchlaufenden Nummern zu bezeichnen, so erhält nach den oben auf S. 334 und 335 aufgeführten Nrn. 1—3 das Folgende die Nr. 4.

August

27. Kam ich Nachmittags im Lager bey Brocourt an.
28. Sah ich mich um und ritt Nachmitags nach Longwy. 5
29. ging der Marsch über Araney, Chatillon l'Abbaye ins Lager bey Pilon.
30. Über Mangienne, Danville pp ins Lager vor Verdun.
31. Früh wurde Verdun aufgefordert. Um 10 Mitternacht ging das Bombardement an und dauerte bis

September

1. Früh acht Uhr. Gegen Mittag wurde die Stadt zum zweytenmal aufge- 15 fordert, und bat um 24 Stunden Bedenkzeit.

---

10 Beim 31. August Zeichen des Sonntags g^2.

Aufgehobnes Pflaster
Markt. Accident
Fajence Bude
Verdun Liqueur
Bon bons
Willkomne Gäste

2. Ergab sie sich und ward in Besitz genommen.
3. Ritt ich hinein und blieb bis gegen Abend.
4. Blieb das Lager noch stehen.
6. Ward es verändert und kam hinter Verdun. Das Hauptquartier hies *Regrets*, des Herzogs Regiment lag nah an der Stadt und der Maas, wir cantonnirten in Jardin Fontaine.
7. Jardin Fontaine.
8. Ebendaselbst.
9. Ebendaselbst.
10. Ebendaselbst.
11. Marsch nach Malankour.
12. Marsch nach Landres.
13. Bey Landres Regenwetter.
14. Bey Landres. Affaire von Clärfait bey Croix aux bois.
15. Bey Landres retirirten die Franzosen.

☉ 16. Bey Landres.
☽ 17. Ebendaselbst.
♂ 18. Marsch über Grandpre nach Vaux les Mourons.
☿ 19. Marsch bis Masige. Wagenburg. Nachmittag Aufbruch Marsch bis Somme tourbe. Nachts unter freyen Himmel.
♄ 20. Marsch bis an die Chaussée. Kannonade. Nachts unter fr. Himmel; übel Wetter.

3—8 linke Seite: Aufgehobenes — Gäste g^1 8 *Regrets*, darüber *Glorieux* g^1; vgl. die Variante zu S. 45, 8. 9. 23 Beim 16. September Zeichen des Montags g^3 26 ☿ 19, als eine Zeile zu früh stehend, ausgestrichen. 27 Wagenburg g^1 üdZ.

	♀ 21. Abends changirte die Armee die Stellung, kam die Equipage an.	
Manstein u Heymann im Fr. Lager.	♄ 22. Blieb die Armee stehen.	
Waffenstillstand zw. den Vorposten	☉ 23. Ward die Stellung nur wenig verändert. Hauptquartier Hans.	5
Haupt Kampfs	☽ 24. wie gestern } böß Wetter. ♂ 25. wie gestern	
Anbegin Paris 24 Sept.	☿ 26. Wie gestern, Nebel.	
	♃ 27. Wie gestern, heiterte sich der Himmel auf.	10
Manifest des H. v. Braunsch.	♀ 28. Wie gestern	
	♄ 29.	
Marseiller Marsch *Te Deum* der Franzosen	☉ 30. Brach man sehr früh auf und retirirte. Die Wagen wurden aufgefahren ohnweit .... Man bezog kein Lager.	15

October.

	☽ 1. Marsch bis Fontaine.	
Rückzug des ganzen Heeres trauriger Begriff	♂ 2. Nachts 1 Uhr aufgebrochen, um 8 Uhr über die Aisne. Den Tag bey der Schiffsbrücke. Übernachteten daselbst.	20
	☿ 3. Marsch bis Grandpre.	
des Komm. d. Herz. zuletzt.	♃ 4. Marsch bis Besancy.	25
	♀ 5. In Sivry cantonirt.	
Bauern geg. Stenay	♄ 6. Marsch; abends bey Dun.	
pag. 96. Corr.	☉ 7. Marsch. Über die Maas bey ..... Lager bey Consenvoy. Entsetzlich Wetter.	30
	☽ 8. Bey Consenvoy.	

3 — 6 links: Manstein — Vorposten g 6 beim 24: nach wie gestern steht Waffenstillstand durchgestrichen g. 6—10 nicht mit Bleistift durchgestrichen. 7—9 links: Haupt — Sept. g^1 11 nicht mit Bleistift durchgestrichen. 11—357, 12 Alles auf der linken Hälfte Stehende g^1. 13 sehr g^1 üdZ 16 kein g^1 aus ein 22 — 26 links: Rückzug — zuletzt durch Zeichen in den Text hinter Schiffsbrücke verwiesen.

		♂	9.	ging ich nach Verdun.
	Pasteten Becker	☿	10.	In Verdun
	Etain Hans gesch.	♃	11.	Aus Verdun über Etain nach Sebin- court.
	Maskerade.			
5	Fürchterl. Gedränge	♀	12.	Über Longuion bis Longwy.
		♄	13.	Über Arlon bis Luxenburg.
	Fest wegen Nizza	☉	14.	In Luxenburg.
		☽	15.	Luxenburg.
	In Paris Aufforde-	♂	16.	
10	rung zum Prozeß	☿	17	
	zur Hinrichtung des	♃	18.	
	Königs.	♀	19.	
		♄	20.	
		☉	21.	Einnahme von Maynz
15			22	von Franckfurt
			23	
			24	Ich in Trier
			25	
			26	Hessen in Koblenz
20			27	
			28	Preussen in Koblenz
			29	

6 Luckenburg: x corr. g^1 8 aR Zeichen des Montags g^2 9—12 links: In Paris — Königs g^1 14 Einnahme von Maynz g^1 15—21 Ziffern und Text g^1 22 Ziffer g^2, aR Zeichen des Sonntags g^2.

---

5. Ein zweites auf die Campagne bezügliches Schriftstück gehört ebenfalls dem Archive an. Es sind 3 Blätter graues Conceptpapier, von John, und, wie aus den Schreibfehlern erhellt, nach Dictat beschrieben. B. Suphan (unsere Ausgabe III, 2, 333) bezeichnet es als einen Auszug aus dem Tagebuche des Kämmerier Wagner, wobei aber zu beachten ist, dass Goethe darin von sich in erster Person redet und, wie z. B. S. 359, 31—34, eigene Erlebnisse einschaltet.

Die zahlreichen Hör- und Schreibfehler sind g^1 nur flüchtig und vereinzelt mit Bleistift corrigirt und nur an

Einer Stelle ist eine Notiz auf der freien Seitenhälfte eigenhändig g^1 nachgetragen; einzelne Ortnamen sind g in dazu freigelassene Räume eingefügt.

Die Stelle S. 362, 1—7 findet sich wörtlich wiederholt auf einem separat erhaltenen Archivblatte von Kräuters Hand.

Es ist bezeichnend, dass dieser Auszug aus Kämmerier Wagners — noch vorhandenem und sehr umfangreichem — Tagebuche mit dem 9. October abschliesst. Denn von diesem Tage an verlässt Goethe die Armee (s. o. Campagne 122, 17) und tritt in Gesellschaft Wagners und zweier Kranken im Schlafwagen die Rückreise an, zunächst nach Verdun. Er hat also aus Wagners Tagebuch nur den Theil excerpirt, welcher den eigentlichen Feldzug und zugleich denjenigen Abschnitt desselben umfasst, wo er Wagner als einen selbständigen Augenzeugen und als eine Quelle für viele Ereignisse betrachten durfte, bei denen er selbst nicht persönlich gegenwärtig gewesen war.

August.

den 27. Kam ich an im Lager bey Cuidry.
28. Fuhr alles nach Longwy; man verproviantirte sich.
29. Erinnerung an die Überschwemmung vor einigen Tagen. Schweres Fortkommen heiterer Himmel, warm. Kannonade von Dionville. Lager bey Pillon an einem Hölzchen Schatten und Küchfeuer; Bächelgen und zwey Bassins. 10
den 30. Abgetrockneter Weg, bessere Fahrt. Bergige Gegend. Marrode Fieseliers. Mangel von Brandwein. Kannoniren bey Verdun. Lage von Verdun. Lage von der Maas Die Cavallerie auf der Wiese die Artil- 15 lerie am Abhange des Hügels. Bassin mit Fischen.

2 Cuidry über Pillon 12 Marrode] d g^1 aus t 16 Bassin g^1 aus Passins

den 31.	Major von Hompesch kommt sich einen Trompeter zu holen. Aufforderung. Geschichte derselben. Batterie Bau.
den 1. Septbr.	Um Mitternacht Anfang des Bombardements. Fehlschüsse der Belagerten zu tief und zu hoch. Früh 8 Uhr Pause. Nachts um 11 Uhr ging die Kannonade wieder an. Annäherung der Batterien.
d. 3. Septb.	Übergabe der Stadt.
„ 4. „	Pulverwagen in die Luft. Ertrunkener Offizier vom Genie.
den 5. Spt	Besuch in Verdun.
„ 6. „	Aufgebrochen in Abweg des Berges. Nähere Lage von Verdun. Quartier in Jardin Fontaine. Schreckliches Wetter. Der Herzog cantonirt auch bey uns. Schrecklicher Zustand der Zelte. Eintheilung. Wirth und Wirthin gute Leute. Assignaten. Heimlicher Wein.
„ 8. „	Von Seiten des Königs Weinaustheilung.
„ 9. „	Arsenal und dessen Plünderung, Kloster zur Kaserne gemacht, beym Abzug zerstört.
„ 10. „	Bezahltes Quartier. Assignaten Handel.
„ 11. „	Abmarsch. Viele Kranke bleiben zurück. Schreckliches Wetter. Lager bey Melancour. Kohlholz. Französische Gefangene.
„ 12. „	Kannonade. Maroeurs und Abenteuer. Schrecklicher Zustand. Vaudeville. Nächtliche Unruhe und Angst. Marode Preussen. Ich hatte mit dem Herzog im Regiments Staabswagen geschlafen.
„ 13. „	Kammerier Wagner und auch meine Equipage kommt an.
„ 14. „	Übersicht des französchen Lagers.

1 vom aus von corr. 8 nach Batterien steht Übergabe
28 Marodeurs] d g^1 aus t Abenteuer g^1 aus Abentheuer
30 Marode g^1 aus Marrote

den 15. Spt. Versuch die Franzosen übergehen zu machen.
Neue Beschämung der Emigrirten.
den 16. Septb. Zurückgezogene Vorposten der Franzosen.
Glückliche und wunderbare Expedition
auf den Nachtrapp der französischen 5
Armee.
17. „ Bewegung der Armee. Aufgefangene Heerden
und Wagen.
18. „ Aufbruch aus dem Lager bey Landres an
Grandpre vorbey auf einer Pontonbrücke 10
über die Aisne. Sanfte Anhöhe bey
Vaux les Mourons, Lager daselbst.
Mangel an Lebensmitteln; einreissende
Krankheit. Lazareth in Grandpray etab=
lirt, ingleichen Feldbeckerey. 15
19. „ Marsch bis Massige. Befehl die Equipage
soll rückwärts bey Maison Champagne
eine Wagenburg schlagen. Die Armee
geht vorwärts. Kammerdiener Dürr=
bach und andere reiten der Armee nach. 20
Große Verlegenheit der Wagenburg.
20. „ Die Bauern errichten eine Batterie.
Geheime Kammerier Rietz war mit in
der Wagenburg.
21. „ Die Wagenburg erhält Befehl morgen um 25
7 Uhr vorwärts zu gehen. Nachts kalter
Wind mit Regen begleitet. Nachmittags
um 2 Uhr traf die Equipage bey der
Armee ein. Erzählungen, Wallmy durch
Haubitzen angezündet. 30
den 22. Septb. Vor Tage Veränderung der Lagerstellung.
Abmarsch zwischen 7 und 8 Uhr. Der

---

8 nach Wagen folgt noch Den Es beweist, dass eine Vorlage copirt wurde, in der das Datum durch den eingeleitet wurde. 12 Vaux les Mourons *g* in freigelassenem Raum nachgetragen. 14 Lazareth — Feldbeckerey aR nachgetragen. 23 vor dieser Zeile steht 21, ist aber von John gestrichen und diese Zeile mit der vorhergehenden verbunden.

Mangel steigt aufs höchste, ingleichen die Krankheiten. Lager beym Dorfe Hans. Hans welches brennt. Alles geflohen nur eine wahnsinnige Weibsperson war geblieben.

d. 23. Septb. Thoubenott kommt zu dem Herzog von Braunschweig. Brodmangel, alles durchnäßt. Kranke Reuter maskiren sich mit Pferdedecken. Aushilfe durch den Mundbäcker des Herzogs von Braunschweig. Wassernoth. Vorsorge der Köche. Täglich etwas Warmes. Noth um Taback und Lichter.

„ 26 „ Kleine Brödchen.

27 „ Wunderbarer Befehl Gerste bis zum Aufplatzen zu kochen und statt des Brodes zu essen. Nachmittags kommen zwey Wagen Victualien an. Man bemächtigt sich derselben. Rother Wein findet sich.

28 „ Nachts um 2 Uhr kommt das Brod an. 15 Wagen hatten die Franzosen genommen. Es kam von Grandpray.

Geschichte der Wagenburg. Des Kammerdiener Dürrbach. Sechs bis acht Personen des Königs. Auswechselung derselben gegen den Postmeister Drouet. Victualien von den Franzosen gesendet.

d. 29 „ Waffenstillstand. Abends zwischen 5 u. 6 Uhr Aufbruch der Armee. Wagenburg über dem Dorfe St. Jean für Tourbe.

30 „ Bis Barge Moulin.

---

28 u. über bis 30 St. Jean für Tourbe *g* in freigelassene Zeile nachgetragen. 31 Barge [nach Dorge] Moulin *g* in freigelassenem Raum nachgetragen.

October.

d. 1. Der Herzog von Weimar führt den Rück-zug. Große Ordnung und Stille unter seinem Commando. Unsicherheit wegen Streifparthien auf dem Waldgebürg von Narbonne. Schöner Tag. Ruhepunct bei Roubroy. 5

2. Nachts zwey Uhr Aufbruch. Vaux passirt. Ferner die Aisne auf zwey Brücken. Infanterie und Artillerie. Die Cavallerie ging durch einen Furth. Mögliche Gast-freyheit. 10

3. Ging die Equipage über Mouron auf der Anhöhe weg. Lager bey Grandpray. Abends 6 Uhr die Equipage weiter. 15

Prächtige Equi-pagen der Emigrtn 4. Kommt kaum vom Flecke. Stenay von Kaiserlichen besetzt.

den 5. Oct. Wagenburg bey Dun.

" 6. " Equipage rückt ein wenig vor.

" 7. " Kommt die Ariergarde heran. 20

" 8. " In dem Lager bei Consens vaux. Er-schrecklisches Wetter. Junker von Vogel-sang.

" 9. " Fahrt nach Verdun.

---

7 Roubroy *g* in freigelassenen Raum nachgetragen. 8 Vaux nach Lager bey 16. 17 Prächtige — Emigrirten g^1 aR 16 nach Flecke ein Zeichen, dem ein gleiches am Rande entspricht; vielleicht sollte die Randbemerkung g^1 hier hereingezogen werden.

---

6. Ein Blatt in fol. besseres Conceptpapier, im Archiv, von Riemer halbseitig beschrieben, auf der rechten Hälfte Nachträge und Notizen mit Tinte und Bleistift von Riemers Hand, oben eine kurze Darlegung von Goethe, eigenhändig mit rother Tinte g^1. Das Blatt enthält ein knappgefasstes Schema des ganzen Werkes über die Campagne.

Abreise.
Auf Frankfurt.
Mainz.
Forster u. Frau.
5 Huber.
Mad. Böhmer, nachherige Schlegel.
Sömmering und andere. Vergleichende Anatomie angeregt.
Große republicanische Spannung der
10 Gemüther.
Mir ward unwohl in der Gesellschaft.
Damalige Reflexion darüber.
Aufgeklärt durch Hubers Lebenbeschreibung u. Briefe.
15 Vor Longwy den 28. August angekommen, das den 22sten capitulirt hatte.
Canonade von Valmy den 20 September.
20 Rückmarsch.
Aufenthalt in Luxenburg.
Trier.

Schwer zu entziffernde Complication innerer Geistes-Verhältnisse und äusserer zubringenden Umstände. Auf Kunst und Natur drang ich los als auf Objeckte, suchte nach Begriffen von beyden. Zerstörte alle Sentimentalität in mir und litt also Schaden am nahverwandten sittlich ideellen. Neigte mich in solcher Hinsicht ganz zu einem strengen Realismus.
Farbenlehre angeregt u. bearbeitet.

Lauckhardt
Dumouriez
Massenbach

---

rechts 1—14 Schwer — Realismus g^2. Die interessante Stelle stimmt überein mit verwandten Äusserungen in den Tag- und Jahres-Heften unserer Ausgabe Bd. 35, 12, 20—23 und 22, 2. links 11 Mir ward unwohl in der Gesellschaft: eine ähnliche Äusserung auch Bd. 35, 21, 20. Bemerkenswerth ist, dass in der „Campagne“ 4, 25—5, 17 die Schilderung im Gegentheil durchaus günstig lautet und jenes Missklangs nicht gedacht wird. rechts 15 Farbenlehre — bearbeitet von Riemer nachgetragen. rechts 20—22 die 3 von Riemer mit Bleistift nachgetragenen Namen bezeichnen die Verfasser gedruckter und durch Goethe benutzter Quellen; über Massenbach und Dumouriez vgl. Hüffer, Goethe-Jahrbuch 4, 79—106; Chuquet p. V—XVII; der dritte Name bezeichnet vermuthlich Friedrich Christian Lauckhard, der die Campagne von 1792 als Soldat im preussischen Regiment von Thadden mitgemacht hatte.

Fahrt auf der Mosel nach Coblenz.
Unterwegs Bacharach.
Rüchel.
Preußische Generalität.
Den Rhein hinunter nach Düsseldorf. 5
Aufenthalt bey Jacobi.
Vorbringen der Franzosen nach den Niederlanden.
Zweyter Zug der Emigrirten in den ich komme, von Düsseldorf weggehend, — Von Grimm, Frau von Guttenhof, Heinse, von Dohm u. Frau. 10
Auf Münster.
Fürstin Gallizin, Fürstenberg.
Ihre Umgebung.
Ihre Theilnahme u. Vertrauen. 15
Über Cassel nach Hause.

links 2 Bacharach Versehen Riemers oder Goethes statt Trarbach, vgl. Campagne 174, 15. rechts 9 Von Grimm — Frau Nachtrag von Riemer. von über Gräfin rechts 9. 10 Guttenhof Hörfehler für Coudenhoven.

---

7. Ein einzelner Foliobogen von Johns Hand halbseitig beschrieben, *g* durchcorrigirt.

Nachzubringen als Noten.

Monument zu Ygel.
Flüchtige und unzulängliche Skizze in Pokows Reise.
Englisches Kupfer, 20
Ausführliche Zeichnung in den Trierischen Alterthümern.

Zum 21. September.

Die neue Zeitrechnung der Franzosen' die von da sich begann hatte mir den Ruf eines Propheten unter jenen guten Kammeraden noch lange genug erhalten. 25

19 Skizze *g* aus Skizzen Pokows wird Pococke sein sollen. 22—25 bezieht sich auf das „Campagne“ 75, 13 und „Belagerung v. Mainz“ 276, 2 Erzählte. 24 mir *g* über wir

8. Original-Brief Paul Goetzes auf Quartpapier, Archiv. Augenscheinlich die Beantwortung einer Anfrage Goethes bei seinem ehemaligen Diener und Reisebegleiter nach den näheren Umständen der Mosel- und Rheinfahrt im Spätherbst 1792.

Der Brief verdient den Abdruck, da es werthvoll ist, zu constatiren, wie ausgiebig und mit welchen Modificationen Goethe ihn bei der Ausarbeitung von „Campagne“ S. 171, 17—184, 20 benutzt hat.

„Jena den 24. Jann. 1822.

Auf Ew. Excellenz gnädige Zuschrift von 22. dies. werde ich wohl wenig befriedigendes noch sagen können.

Die Zeit welche alles verdrängt, mag wohl manches, wass mir noch früher von der Moselfarth erinnerlich war, verwischt haben. Ich kann mich nichts erinnern, als dass das Regiment Ihro Durchl. welches grosentheils seine Pferde zum Fortbringen der Kanonen, in Trier hergeben musste, auf Schiffe gepackt, und auf der Mosel nach Koblenz gefahren werden solle. Um dieser Gesellschaft zu entgehen, wurde beschlossen; früher abzureissen, und hierzu ein Einmänniges Fahrzeuch gemiethet. Ein Hr. von Raden Preuss. Platzkommedant von Frankfurt a/M. welcher Ordre in Trier abgeholt hatte, machte Gesellschaft, der Fahrt. Der Fuhrmann welcher zwar seine Geschicklichkeit im fahren Documentirte, konnte wie uns die Nacht und Sturm überfiel, nicht Wort halten, und das Fahrzeuch gehörig Regieren Wir wurden mit Wasser überdeckt, und den einschlagenden Wellen durchnässt. Der Fuhrmann fing an zugestehen: dass er nicht mehr wisse wo er wäre, noch zu fahren solle; und uns Gott befahl. Da wurde H.. Major von Raden so weich, dass er nicht mehr sprechen konnte. Ich hatte meinen Rock ausgezogen, dass wenn wir an einen Fels geschleudert würden, uns wo möglich durch Schwimmen zu retten. Nach langen (bei der fürchterlichsten Finsterniss,) hin und her treiben wurden wir endlich in der Ferne Licht, und neues Leben gewahr, worauf so viel es der Sturm erlaubte frisch gerudert wurde, (und wenn mir recht ist:) das Städtchen Thrarbach erlangten, wo wir bei einem

Kaufmann gütlich aufgenommen, und mit guten Mossler, die Todten Lebensgeister des H. M. v. R. wieder geweckt wurden. Von Creutznach ist mir gar nichts Erinnerlich. Den andern Tag wurde unsere Reise nach Koblenz ruhig fortgesetzt.

Nach mehr tägigen Aufenthalt in Koblenz, wurde eines Tages nach Tische noch beschlossen; die Reise auf den Rhein nach Düsseldorf anzutreten, und hierzu abermals ein Einmänniges Fahrzeuch gemiethet. Bei unserer Ankunft an dasselbe, wurden schon starke Nässigkeiten, in selbigen wahrgenommen, die aber nach der Versicherung des Schiffers, nichts zu bedeuten hätten. Auch noch ein unbekannter Reisegefährte welcher vorgab; dass er nur ein Stück mit fahre, und den Schiffer Rudern helfen wolle, wurde mit eingenommen. Diese Farth ging anfangs sehr gut, aber bald wurden wir gewahr, dass das alte Fahrzeuch so leck, dass wir wenigstens alle Viertelstunden schöpfen mussten, wenn wir nicht sincken wollten. Eine Sternhelle Nacht, doch sehr kalt, begünstigte unsere Farth, bis dahin wo der fremde Ruderer verlangte ans Land gesezt zu werden; und anfing sich mit unserm Schiffer um den Weg zu streiten, welchen jeder besser wissen wollte, und unser Fuhrmann über diesem Streit, im Rhein stürzte, und mit Mühe wieder heraus gezogen werden konnte. Da die Nacht sehr hell und kalt war; so konnte es unser Fuhrmann für Frost nicht mehr aushalten, und bat dringend, dass wir an Bonn anfahren möchten, dass er sich nur etwas trocknen und wärmen könne. Ich machte Gebrauch von der nächtlichen Land-Parthie. Sie aber bestanden darauf im Kahn zu bleiben, und etwas zu Schlafen. Das Fahrzeuch wurde zwar so hoch als möglich ans Land gezogen, und Ihr Lager auf Mantelsack und Portefeille bereitet. Da wir uns in der warmen Schiffer Kneipe, bei einem guten Klüwein ganz behaglich fanden; so hatten wir uns etwas länger getrocknet und — genässt, als wir gesollt hätten, und das Lecke Schiff vergessen. Da wir eben auf den Weg zur Abreise begriffen kamen Sie ganz durchnässt, aus Ihren schlafenden Rheinbad uns zu suchen, und sich auch zu trocknen. Das Schiff hatte während

Ihrem Schlaf, da niemand geschöpft hatte, so viel Wasser zu sich genommen, dass Sie, Mantelsack Portefeille ganz durchnässt waren, und Sie um trocken zu werden Kleider in der Kneipe borgen mussten, um die Ihrigen trocknen zu lassen. Die Fahrt nach Düsseldorf hat weiter nichts merkwürdiges, als dass wir erst Abend spät das[elbst] ankamen.

unterthänigster Diener
Joh. Georg Paul Goetze"

---

9. Auf einem einzelnen Octav-Zettel, im Archiv, steht von Johns Hand:

Sollte nicht der Name des Handelsmannes in Trarbach an der Mosel welcher vor dreisig Jahren daselbst lebte und dessen Firma wahrscheinlich noch existirt, ausgemittelt werden können.

Da Goethe in der Campagne den Namen nicht nennt, so scheint diese Frage für ihn unerledigt geblieben zu sein. Nach Düntzer „Goethe und Karl August" S. 86, vgl. Strehlke S. 207, 112, war es der Vater des nachmals berühmten Juristen Eduard Böcking (1802—1870).

---

10. Zwei Foliobogen grobes Conceptpapier, im Archiv, davon der erste ganz, vom zweiten die erste Seite halbbrüchig von Johns Hand beschrieben sind; abschnittsweise, wie die Ausarbeitung vorrückte, mit Bleistift oder Röthel durchgestrichen.

Es ist ein ziemlich ausführlich gehaltenes, offenbar dictirtes, Schema zu dem mit 245,9 beginnenden Schlussabschnitt der Campagne.

Schema.

Beförderung auf den Posten.
Weg der Emigrirten.
Schlechter Weg, das schlechtste Wetter.

1—4 mit Bleistift durchgestrichen.

Emigrirter Wagen der stecken bleibt.
Schwere des Wagens vom Postillion gerügt.
Die Damen werden losgebracht.
Unruhe wegen des Vorurtheils unsrer Schätze; ein Postillion überliferts dem andern. 5
Nöthigung durch die Nacht zu fahren wegen der Laufzettel.
Aufs höchste gesteigerte Sorge, Nachts an einer einsamen Kneipe im Walde.
Rückerinnerung an die Freunde bey Tage.
Wiederkehrende Sorge bey Nacht. 10
Einfahrt in das erleuchtete Cassel.
Abgeschlagene und vergönnte Aufnahme.
Nächtliche Ankunft in Weimar.
Eingerichtetes Haus.
Erinnerung an die Verduner Süßigkeiten. 15
Heinrich Meyer.
Weimarisches Theater.
Theilnahme daran.
Conversationston.
Eigene Recitation als Leitung. 20
Iffland und Kotzebue.
Andere Schriftsteller.
Regißeur Fischer.
Oper.
Eigene Arbeiten brauchbarer Art wünschenswerth. 25
Noch Räume genug zwischen oben genannten Autoren.
Meine ersten Stücke der Weltgeschichte gewidmet gingen zu sehr ins Breite.
Meine neuern den innern Menschen darstellend waren zu sehr ins Enge gezogen. 30
Ich war zu einer mittlern Technik gelangt, mit der ich ganz gut umzugehen wußte.
Vergreifen im Stoff.
Antheil an den nächsten Weltbegebenheiten.
Halsbandsgeschichte in der zweyten Hälfte von 1785. 35
Gewaltsame Wirkung der ersten Nachricht.
Interesse [an] Cagliostros wirklichen Zuständen.

1—37 mit Bleistift durchgestrichen. 37 an fehlt.

Manifestation der höhern Betrügerey mit der Halsbandsgeschichte.
Verwandlen ins Drama.
Und zwar als Oper.
Mancherley Wechsel des Versuches.
5 Endlicher Entschluß als Schauspiel.
Mißlingen der Wirkung.
Ursache.
Eigensinniges Beharren auf demselben Wege.
Das Vorausgesehene ward erfüllt.
10 Die Königl. Autorität so gut als vernichtet.
Heimliches Umherschleichen dergleichen Versuche in Deutschland.
Verständige Menschen enthalten sich kaum den Reitzen der Klapperschlange.
Die aller schlechtesten suchen dabey ihren Vortheil.
15 Trauriger Blick nach Maynz.
Untergang einer der ersten und ältesten Städte von Deutschland vorauszusehen.
Durch Individuen welcher Art verursacht.
Conception des Bürgergenerals.
20 Veranlaßung.
Schauspieler Beck, den Schnaps in den zwey Billets trefflich spielend.
Malkolmi im gleichen den Vater.
Der Stammbaum hervorgesucht.
25 So entstand der Bürgergeneral.
Vorstellung von der größten Schönheit.
Mantelsäckchen der Emigrirten.
Im Ganzen große Sorgfalt und Wahrheit.
Das Publicum verstummt wie vor dem Cophta.
30 Gesinnung der Freunde.
Wie man sich hilft.
Natürliche Tochter.
Durchziehende Emirgrirte.
Verhältniß derselben.
35 Gemmensammlung.
Studium derselben, ausführlicher.

1—6 mit Beistift, 5—11 und 19—29 mit Röthel durchgestrichen.

Chromatik.
Aufs Leben angewendet.
Kunstversuche deshalb.
Kriegsoperation Maynz zu umzingeln.
Abgerufen, dorthin.
Häuslicher Zustand auf der zweyten Tafel.
Unmuth über das bevorstehende Schauspiel.

---

11. Im Archiv befindet sich unter den von Goethe sorgfältig aufbewahrten Rechnungen ein Octavheft in blauem Umschlag, betitelt „Einnahme und Ausgabe auf der Reise nach Coblenz. 1792.“, ausser wenigen Einträgen durchweg von Goethes Diener Paul Götze geschrieben. Auf dem ersten Blatt (3. August, Götze) hat Goethe eigenhändig bemerkt:

An Laubthalern zu 1 rh. 15 ... 307 rh. 21 gr. — Pf.
An Conventionsg. zu 1 „ 10 ... 102 „ — „ — „

Darauf folgt von Götzes Hand:

„October 30	an Laubthaler	20 Stück	à 1 rh. 15	... 32 „	12 „ —
Dec 4	an Gold in Pempelfort	4 Carol.		... 24 „	— —
	desgl. — — —	10 Louisdor		... 50 „	— —
14	in Cassel — — —	6 Carolin.		... 36 „	— —“

Darunter die Summirung 545 rh. 9, die aber gestrichen und durch 552. 9 ersetzt ist. Am Ende der 9½ S. umfassenden Eintragung auch der kleinsten Tagesausgaben findet eine Recapitulation statt, die zusammen mit der hinter den leeren Blättern gemachten Schlussrechnung eine Einnahme von 523 rh. 9 gr. und an Ausgaben während der ganzen Reise 555 rh. 7 gr. 2 Pf. ergiebt. Auf jener 1. Innenseite steht unten *g*: zwölf *Ld* zwölf Dukaten in der Börse.

Schwerlich hat Goethe dieses Heft bei seiner Ausarbeitung der Campagne zu Rathe gezogen. Der chronologischen Bedeutung wegen theile ich trotzdem zum Abschluss noch das Diarium und Itinerarium mit, wie es sich aus den Einträgen theils unmittelbar ergiebt, theils durch Vermuthung gewinnen lässt. Wo einzelne Daten oder Orts-

namen nicht auf ausdrücklichem Zeugniss, sondern auf — wenngleich sicherer — Combination beruhen, sind sie eingeklammert.

1792.

August.
8. Abreise von Weimar, bis Erfurt.
9. Erfurt bis Gotha.
10. Gotha bis Vacha.
11. Hünfeld bis Gelnhausen.
13—19. [Frankfurt]
20. Frankfurt bis Mainz.
21. Mainz bis Bingen.
22. 23. Bingen bis Trier.
23.—26. Trier.
26. Trier bis Luxemburg.

August.
26.—28. Luxemburg bis Lager von Verdun.
September [irrthümlich: October.]
[Verdun]
10. Jardin Fontaine [s. 46, 25].
18. Massiges [s. 59, 27].
22. Vorwerk La Lune [s. 68, 11?].
25. Hans.
October.
3. Grandpré [s. 105, 3].

Vom 3. bis zum 9. October fehlen die Eintragungen; Goethe musste damals Diener und Wagen entbehren (vgl. 119, 9 und 124, 4) und fand erst kurz vor der Ankunft in Verdun den gewohnten Zustand wieder.

October.
9.—11. Verdun.
[11.—14. fehlt.]
14.—21. Luxemburg.
22. Luxemburg bis Trier.
23.—31. Trier.
November.
2. 3. Coblenz.
4. Abends in Bonn.
[5.] Köln.
[5. oder 6.] Ankunft in Pempelfort.

6. November bis 3. December Pempelfort.
December.
4. Reise nach Duisburg.
5. Duisburg.
6. Duisburg bis Münster.
7. 8. Münster.
9. Abreise von Münster.
13. Ankunft in Cassel.
14. 15. Reise bis Gotha.
16. von Gotha [bis Weimar].

Vergleicht man diese unmittelbaren Aufzeichnungen, bei denen doch schlimmsten Falls nur Versehen von 1 bis 2 Tagen in der Datirung angenommen werden dürfen, mit Goethes Angaben im Text sowie mit Strehlkes Liste (Hempel 25, 223—225), so zeigt sich, dass sich dem Götzischen Heft

für die ganze Reise manche Verbesserung und Ergänzung einzelner theils unzureichender, theils falscher Daten der „Campagne“ abgewinnen lässt.

Belagerung von Mainz.

Hierfür ist an handschriftlichem Material ausser dem oben S. 335 als Nr. 3 bezeichneten Manuscript sehr wenig erhalten.

12. In einem Notizbuche, im Archiv, finden sich von g^1 Eintragungen, welche zu der Belagerung von Mainz gehören, und stark verwischt und schwer lesbar sind. Bei der Ausarbeitung hat sie Goethe benutzt und darnach g^1 durchgestrichen.

Es sind tagebuchartige Aufzeichnungen, beginnend mit der Abreise von Frankfurt, Montag den 26. Mai 1793, die aber leider nur bis zu der Nachtattacke auf Marienborn, am 31. Mai reichen. Das Folgende schliesst sich unmittelbar an und erweist sich als das Schema für den Bericht über jenen feindlichen Überfall, der noch in Goethes eigenhändiger Niederschrift vorhanden (vgl. oben Lesarten S. 335, No. 3) und von ihm dem Texte (S. 278 ff.) einverleibt worden ist. Auf dieses Schema (S. 373, 14—374, 14) folgt eine kurze nicht mehr völlig zu entziffernde Eintragung und ausserdem finden sich noch einige abgerissene Notizen, die sich vermuthlich ebenfalls auf die Belagerung von Mainz beziehen.

☽ 26 Von F. über Höchst Flörsheim. viel Geschütz war abgefahren.

über die Schiffb. bey Rüsselsheim. durch Ginsheim das sehr zerschossen war. über die Aue wo alle Bäume nieder gehauen waren, und weiter über die Schiffbrücke auf Bodenheim auf 5 Oberulm.

Mich umgesehen nach dem rechten Flügel zu gehn Hr Kranz und Weisenau

♂ 27 beym H. Prinz Max. früh. ins Hauptquartier. auf die Schanze Louis weg[en] canon[ade] von S[eiten] d[er] Franzosen 10

---

7 Das Zeichen des Dienstags vorangestellt, aber ausgestrichen.

Nachm. mit d. Herzog gesprochen bey K. über S. Geschichte von Sch. Übergang zu den Franzosen it Abends Oberulm geschl[afen, s. S. 273, 17]

☿ 28 Forsthaus bey Stein. im Hauptqu. gessen. Toller
5 Geistlicher Theorie. Nachm. Off. beym Marquetender.

Abends 8 starck mit allen Batterien des rechten Flügels geschossen

♃ 29 früh Victoria wegen des Siegs bey Famars. ritt ich mit S. auf den lincken Flügel und wartete dem H. Landgr.
10 v. Darmst. auf.

Mittag Lyncker über Schönfelds Übergang

Die Pr. v. Mecklenb. besuchten den König

31. Nachts Attacke auf Marienborn.

Aus dem vorigen

15 Lage des Hauptqu.

Schonung der 6 Wachen

Unwahrscheinlichkeit

Absicht.

Grf. Kalckr. Pr.

20 durchschlagen.

Unternehmung

Mondnacht

Abmähen.

Schanze Zahlbach.

25 Marsch.

Zeit. Richtung

Umgehn von Brezenheim

Ausweichen der Vorposten

Erste en[t]deckung

30 Eil nach Marienborn

Attaque

---

1 bey K. über S. üdZ nachgetragen, S. wird vermuthlich bedeuten Schönfeldt, vgl. Z. 2 und 12. bey undeutlich. 1. 2 Geschichte — Franzosen auf der gegenüberstehenden Seite nachgetragen. 4. 5 Toller Geistlicher steht nach 5 und ist durch ein Kreuz an obige Stelle verwiesen. 11 Schönfelds nicht sicher zu entziffern. 16 Wachen oder Wochen nicht sicher zu lesen.

Brandgeräth
Verwirrung der Preußen
Infanterie
Cavallerie
Sächsische Husaren 5
Falsche Attaquen nach allen Seiten
Ungewißheit jeder für sich
Hechtsheim pp.
Angriff und Brücke auf die Aue
Verlust der Fr. 30 10
Verlust der Pr.
Personl. Voß
Laviere
Brandgeräth
Folgen 15
Veränderung des Lagers
Brachte den Abend auf dem verlaßnen Plaze zu und war nahe an dem Feuer der Kirche .... geben sollte

---

14/m Canonenschüsse
Jago. Wedel. Camf. [?] 20
Valory Bülow *H*
Ducher Demonnayage et emission d'assignats.
No. 171. 20 Jun.
113. }
138. } von demselben 25

---

14 Brandgeräth nachträglich zwischen die Zeilen geschrieben. 17. 18 das zwischen und und geben Stehende ist sehr undeutlich und wird von Herrn Dr. Wahle vermuthungsweise und war nahe an dem Feuer der Kirche [Küche?] .... geben sollte gelesen. 21 Bulow *g* später hinzugefügt.

---

13. Ein Doppelblatt graues Conceptpapier, im Archiv; nur das erste Blatt halbseitig beschrieben, von Kräuters Hand.

Von den darauf vermerkten Notizen sind nur wenige bei der Ausarbeitung verwendet worden.

Einzuschalten zu 1793.

Der verwundete Leutnant von Itzenblitz.

Nachmittagsritt nach den französischen Vorposten.

5 Bauer hinter dem Schanzkorbe.

Ankunft von Gore und Kraus.

Starkes kleines Gewehrfeuer von deſſen Veranlassung nichts zu erfahren war.

Ritt nach der Tranchee und durch dieselbe.

---

10 Kühnheit und Todesverachtung überhaupt.

Kühnheit der Marketenderinnen.

Besuch in Ellfeld.

Deutsche Akademie.

15 Prinz Constantin

...... G

Graf Denhof

(10) Canonier, der die Zündröhre der Bombe abhaut, Mutter von zwei Kindern die dieselbe erstickt indem sie sich (15) darauf setzt.

---

3 den aus dem   7 von nachgetragen   nach 17 Besuch in

---

14. Ein Blatt Briefpapier in Folio, im Archiv; gänzlich eigenhändig von Goethe. Es ist der Entwurf einer Grabschrift für die beiden bei dem nächtlichen Ausfall vom 30./31. Mai 1793 gefallenen Offiziere, deren Tod „Belagerung" S. 278, 16; 281, 17 und deren Bestattung 283, 14 und 22 erzählt wird. Die in vier Columnen abgefasste Grabschrift ist offenbar für die vier Seiten eines Steinwürfels bestimmt; von der dritten Columne hat Goethe zunächst eine zweite Redaction mit Tinte darunter geschrieben, und daneben mit Bleistift eine dritte Redaction. Beachtenswerth sind auch die selbst auf so kleinem Raume hervortretenden Verschiedenheiten in der sprachlichen und orthographischen Formulirung eines und desselben Wortes, sowie andere Incorrectheiten bei einem augenscheinlich durchaus

nicht flüchtig, sondern sorgfältig aufgezeichneten Schriftstücke. Es ist zwar von Goethe für den Text der „Belagerung" nicht verwendet worden, mag aber am schicklichsten hier wortgetreu veröffentlicht werden.

Major	***fielen***	***ruhen***	***ihr***	
de Laviere	***in ihrem***	***eingesenckt***	***Andenken***	
Rittmeister	***Beruf***	***vor den***	***empfielt***	
von Voss	***d. XXI May***	***Weimarischen***	***Carl August***	
preussische	***MDCCXCIII***	***Standarten***	***HerzogzuSachsen***	5
Krieger		***CCXX Schritte***		
		rukwärts		

CCXX Schritte	***eingesenkt***	
rückwärts	***vor den***	
wurden sie	***Weimarischen***	10
eingesenkt	***Standarten***	
vor den	***ruhen sie***	
Weimarischen	***CCXX Schritte***	
Standarten	***rukwärts***	

Col. 2, 4 *XXI* Versehen, statt *XXXI*.

---

15. Ein Bogen graues Conceptpapier, von John auf S. 1 — 3 halbseitig nach Dictat beschrieben, im Archiv. Im Anfang einige Correcturen mit sehr blasser Tinte, vielleicht *g*, auf der freien Blatthälfte Marginalien g^1; ausserdem einige Correcturen und Anmerkungen von Riemers Hand.

Das Manuscript enthält offenbar den Anfang einer historisch - politischen Einleitung zur „Campagne", deren Grundgedanken gelegentlich, mit grösserer Zurückhaltung formulirt, in der „Campagne" zu erkennen sind. Aber das vorliegende Schriftstück ist nicht zu Ende geführt und es ist fraglich, ob es überhaupt von Goethe je abgeschlossen worden ist, worüber vgl. oben S. 334. Sicher ist, dass es, wenn überhaupt vollendet, von Goethe nachmals als ungeeignet bei Seite gelegt und an seine Stelle der gegenwärtig vorliegende Beginn der „Campagne" gesetzt worden ist.

Man darf sich nicht verbergen daß seit dem Hubertsburger-Frieden, wo die Parthehung welche Deutschland zwischen Preußen und Östreich theilte aufgelöst ward, die Deutschen etwas anderes suchten und ein gewisser unbestimter Sinn, wo nicht zu etwas Besserem doch zu etwas Anderem sich nach und nach in ihnen entwickelte. Der dritte Stand bildete sich fortschreitend aus, der Adel wollte nicht zurückbleiben und trat mit ihm in Verbindung.

Nach dem Antheil den man an Corsika sodann aber an Nord-Amerika genommen, rückte das Interesse näher; die Franzosen machten einen Versuch ihren Regierungsformen andere Gestalt zu geben; diese Neuheit unterhielt jedermann, und gewiß der größte Theil von Deutschland war geneigt sie gewähren zu lassen und allenfalls zu sehen, was aus diesem Experiment herauskommen möchte.

Diese Gesinnungen verbreiteten sich um so eher als man in dem Betragen der nordischen Monarchen eben keine entschiedene Sittlichkeit gewahr werden konnte. Polen ward getheilt und wieder getheilt, bis endlich nichts mehr davon übrig blieb. Hier sah man Monarchen die einen ihres Gleichen in Pension zu setzen gedachten, dort rührte sich ein Volk um ähnlicher Weise mit seinem König zu verfahren.

Man hätte wie bisher auch der inneren Gährung zugesehen, welche durch mancherley Umwandlung den Zustand von Frankreich nach und nach völlig aufzulösen schien, aber sie hatten in Betracht mancher gegen sie vorgenommenen Verbindungen und Rüstungen Östreich den Krieg erklärt. aber gleich zu Anfang des Feldzugs, da jedermann aufmerksam war wie kräftig sie sich be-

---

2 nach Frieden Komma *g* 3. 4 Strich aR und von g^1 beigeschrieben: den Deutschen etwas fehlte 4 aR von Riemer tautologisch 5 Anderem *g* aus anderem ihnen *g* aus Ihnen 6 Stand *g* aus Stamm 7 vor Adel ein Verweisungszeichen g^1, aR links g^1 bessere der sich etwas zutraute der andere der auf seine Gerechtsame pochte, behandelte den dritten Stand mit Abneigung mit Verachtung besonders die Frauen 19 in Pension g^1 aR statt Intention 20 rührte um nach auf über machte g^1 24 sie mit Bleistift unterstrichen und aR die Franzosen von Riemers Hand. 26 aber unterstrichen und aR Jedoch von Riemers Hand.

